GEMÄLDE der Schweiz.

IV.

Der

Kanton Uri.

Der Kanton Uri, historisch-geographisch-statistisch ...

Karl Franz Lusser

Digitized by Google

CANTONALE ET UNIVERSITAIRE

Digitized by Google

GEMÄLDE

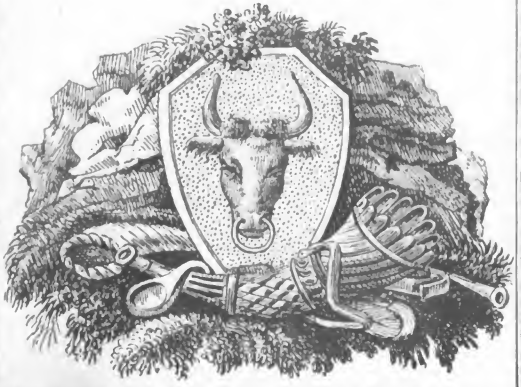
der

Schweiz.

IV.

Der

Kanton Uri.



Lith. v. F. Dorsier in St. Gallen

Digitized by Google

428571

Digitized by Google

Historisch-geographisch-statistisches

Gemälde der Schweiz.

Viertes Heft.

Der Kanton Uri.

Von

Karl Franz Lusser.
Dr. Med.

Der allgemeinen schweizerischen naturforschenden Gesellschaft ordentliches, und der senkenbergischen naturf. Gesellschaft in Frankfurt a. M. correspondirendes Mitglied.

St. Gallen und Bern 1834,
bei Huber und Compagnie.

Digitized by Google

Der

Kanton Uri,

historisch, geographisch, statistisch geschildert.

Beschreibung

aller in demselben befindlichen Berge, Seen, Flüsse, Heilquellen, Flecken, merkwürdigen Dörfer, so wie der Burgen und Klöster;

nebst

Anweisung denselben auf die genußvollste und nützlichste Weise zu bereisen.

Ein

Hand- und Hausbuch

für Kantonsbürger und Reis[illegible]

LIBERTÉ ET PATRIE

herausgegeben von

Karl Franz Lusser.

Dr. Med.

Der allgemeinen schweizerischen naturforschenden Gesellschaft ordentliches, und der senkenbergischen naturf. Gesellschaft in Frankfurt a. M. correspondirendes Mitglied.

C
K 369

St. Gallen und Bern 1834,

bei Huber und Compagnie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Literatur und Karten.

Viel ist zwar über diesen Kanton geschrieben, aber beinahe alles, was über dessen Geschichte, Verfassung, Gestalt, Naturmerkwürdigkeiten, so wie über dessen Bewohner geschrieben worden, ist neben anderm, diesen Kanton nicht Berührendem in verschiedenen Büchern zerstreut, deren namentliche Aufzählung hier zu ermüdend und nutzlos seyn würde, indem die lange Reihe der über die Schweiz erschienenen Schriften größtentheils aufgezählt werden müßte, besonders der geschichtliche Theil derselben, da Uri nebst Schwyz und Unterwalden der Kern ist, um welchen sich nach und nach die Eidgenossenschaft bildete. Das einzige geschichtliche Buch, welches den Kanton Uri allein berührt, ist: Franz Vinzenz Schmids allgemeine Geschichte des Freystaates Ury, in zwey octav Bänden, gedruckt in Zug anno 1788 und 1790 bey Johann Michael Alois Blunschi. Selbes enthält Uris Geschichte; bis zum Stanzerverkommniß Anno 1481; einen Anhang von Urkunden, und eine vorläufige Landes- und Regimentsbeschreibung dieses kleinen Freistaates.

Eine Beschreibung Uris nebst Unterwaldens enthält auch der helvetische Almanach für das Jahr 1805.

Ebenso behandelt Uri nebst Tessin das im Jahr 1833 bei Heinrich Füßli und Compagnie in Zürich erschienene Kupferwerk: Die St. Gotthardsstraße in sieben und zwanzig Ansichten, von Flüelen bis Lugano, nach der Natur gezeichnet und in aqua tinta geätzt von Kälin und Suter, mit Einleitung und Erklärungen von Dr. Lusser. Von den Karten sind die dem ebengenannten Werke beigefügten, so wie jene im Meyerschen Atlas, und in dem Atlas von Keller und Schenermann noch die besten; eine vollständigere Karte von Uri, deren Entwerfung eine sehr schwierige Aufgabe ist, sieht noch zu gewärtigen.

Treffliche Handzeichnungen von Planen der neuen Kunststraßen über den Gotthard und Susten, gefertigt von den Ingenieurs Meschini, Colombara, Müller und Tscharner liegen im Archive. Und mit Zeichnungen der vielen merkwürdigen und malerischen Gegenstände Uris haben die geschickten Landschaftsmaler Thriner, Vater und Sohn, das kunstliebende Publikum vielfältig befriedigt.

Digitized by Google

Erster Theil.

Allgemeine Uebersicht der Geschichte.

Wann und woher sich Menschen in die tiefen, düstern Thäler, in die grausen, feuchten Urwälder, welche von jenen Thälern bis an die beeisten Berggipfel emporstiegen hineingewagt, dieselben gelichtet, die wilden, in selbstgeschaffenem Schutt und Sumpf erstickenden Bergwasser in vorgeschriebene Bahnen gezwungen, eingedämmt und das Land urbar gemacht haben, läßt sich nicht errathen. Wahrscheinlich waren Ursern und andere höhere Gegenden vor den tiefer gelegenen bewohnt. Wahrscheinlich, daß Hirten aus Rhätien, Wallis oder Welschland ihr Vieh auf diese schönen Alpweiden trieben, sich da nach und nach ansiedelten und vor den Unbilden des Winters fliehend, gegen dieselben Schutz in tiefern Thälern suchten, da Wald ausrenteten und in Wiesen umschafften. Das Volk, welches zuerst Uris Gebirge und Thäler bewohnte, nannte man Taurisci oder Tauren (Alpen- oder Bergbewohner) und da sie einen Stierenkopf als ihr Feldzeichen hatten, später auch Uren, und das Land, welches sie bewohnten, Urn oder Uri.

Ihre nächsten Nachbaren, mit welchen sie in Berührung standen, waren die Wiberer, um die Quellen der Rhone, die Leponter, südlich am Gotthard, die Rhätier, in den Hochthälern östlich und nördlich desselben, und die Bewohner der Ufer des langen gekrümmten, aus dem Schooße hoher Alpen ins niedrige Hügelland hinauslaufenden Sees.

Bei diesem rohen Hirtenvolk mögen wohl auch viele Flüchtlinge verschiedener Nationen, die erschreckt durch die furchtbaren Ereignisse und Barbareien jener Zeit, einen stillen einsamen Aufenthaltsort suchten, sich niedergelassen und einige Cultur unter ihnen verbreitet haben.

Wie dies Volk mit den Helvetiern in Verbindung gekommen, und ob selbes mit diesen die bekannten Auswanderungszüge unternommen, ist ungewiß, gewiß aber, daß es ähnlichem Schicksal unterlag, und wie die Helvetier unter die Botmäßigkeit der Römer gerieth, welche das ganze Gelände des jetzigen Bezirks Uri dem Zürichgau beizählten, Ursern aber bei Rhätien ließen.

Mit den übrigen Helvetiern werden die Tauren unter römischer Herrschaft ohne Zweifel gegen Allemannen, Hunnen und andern in die römischen Provinzen verheerend einbrechenden Barbaren gekämpft und gleiches Schicksal gehabt haben, und mit ihnen zu Ende des fünften Jahrhunderts in die Gewalt der Franken gelangt seyn, unter welchen dies Land zum Herzogthum Allemannien gezählt wurde.

Digitized by Google

Wann die Bewohner dieser Alpenthäler aber zu ihren Freiheiten gelangten, darin stimmen die Geschichtschreiber ebenfalls nicht überein. Es bleibt daher unentschieden, ob sie schon zu Ende des vierten Jahrhunderts Anno 398 unter Kaiser Theodosius wegen geleisteten Diensten schöne Freiheiten erhielten, nämlich: ohne Steuren zu entrichten nach eigenen Gesetzen zu leben, oder aber solche erst von dessen Sohn, Kaiser Honorio, wegen ihm und dem Pabste Anastasio gethanen Zuzug erhalten haben. Von Honorio sollen sie wenigstens als dem Reiche unmittelbar angehörige Leute erklärt, und von dem Pabst mit einem Panner beschenkt worden seyn. Andere wollen jedoch behaupten, daß erst Karl der Große zu Anfang des neunten Jahrhunderts Anno 809 das Land Uri dem Reich als freies Reichsglied einverleibt, und Pabst Gregor IV., dem die Mannschaft von Ure zweimal wider die Saracenen zu Hülfe geeilt, bei König Ludwig I. dem Frommen, Anno 829 die Bewilligung ausgewirkt habe: sich nach eigenen Ordnungen und Gesetzen zu regieren, und frei zu seyn von gemeinen Beschwerden, mit Ausnahme jedoch der Pflichten, welche in dem Lande wohnende Lehusleute und Leibeigene auf sich hatten, und des Blutbannes, der Zölle und Collaturrechte, welche sich das Reichsoberhaupt vorbehielt, mit Erklärung: daß sie sich mit Vorbehalt ihrer Freiheiten frei und ungezwungen in den Schutz des Reichs begeben haben. Der Pabst selbst aber habe sie mit dem Titel Beschützer und Beschirmer der römisch-katholischen Kirche beehrt.

Dem sey nun wie ihm wolle, soviel ist gewiß, daß das Volk von Uri, seit eine Geschichte für dasselbe denkbar ist, eine Art Freiheit genoß, sorgsam dieselbe bei jeder einflußreichen Veränderung zu erhalten und zu befestigen strebte, daher seine Freiheiten und Rechte von jedem neuen Reichsoberhaupte bestätigen ließ.

Unter Karls des Großen weiser Regierung, und begünstigt durch dessen Wohlwollen, fing Ure am sichtbarsten an zu blühen. Schon im Jahr 777 hatte er dessen Bewohnern in Anerkennung der gegen die, über den Gotthard bis Usern vorgedrungenen, Longobarden geleisteten Dienste, ein paar gewaltige Horsthörner geschenkt, und noch bis auf diesen Tag werden solche Hörner als des Landes Ehrenzeichen betrachtet. Er that aber mehr: er ließ die Straße über den St. Gotthard ausbessern, auch für Pferde gangbarer machen, um Handel und Wohlstand zu fördern. Auch ließ er für seine Beamten in Ure mehrere Burgen oder Blokhäuser erbauen.

König Ludwig (Clodovie) von Ostfranken vergabte im Jahr 853 seinem in der Stadt Zürich gestifteten Stifte, dem Frauenmünster, nebst anderem auch das Urnerländchen (Pagellum Uraniæ) mit Kirchen, öffentlichen Gebäuden, leibeigenen Leuten, gebautem und ungebautem Erdreich, Wäldern, Fischenzen, Zinsen, Zehnten und Collaturrechten, mit Ausnahme jedoch des Straßenzolles, des Blutbannes und höchster Hoheitsrechte. Nichts desto weniger blieben die nicht leibeigenen Einge-

Digitized by Google

bornen dem Versprechen seines erlauchten Großvaters, Karls des Großen, gemäß, reichsfreie Leute, frei von direkten Abgaben und ungekränkt bei dem Rechte, sich selbst nach selbstbeschlossenen Gesetzen zu regieren. Die Verwalter oder Meyer des Frauenmünsters hatten nichts anderes zu thun, als dessen Eigenthum zu besorgen, die demselben zukommenden Gefälle einzuziehen, daraus die vom Frauenmünster bestellten Pfarrer zu besolden u. s. w. Gerichtsbarkeit hatten sie keine, außer über die wenigen dem Stifte zugefallenen Leibeigenen. Bald nachher, im Jahr 880, erhielten die Grafen von Rapperswyl einen Theil des Zolls zu Lehen, und erwarben durch Kauf mehrere Güter im obern Reußthal. Auch erbaute Graf Arnold von Brinach im Jahr 1097 ein Kloster zu Seedorf, welches, wie andere adeliche reiche Häuser, wieder Güter an sich zog.

Dies sah das freie Urnervolk nicht gerne, weil es die Nachbarschaft Reicher und Mächtiger für seine Freiheit gefährlich hielt. Es erbat sich daher von dem Reichsoberhaupte gegen derartige Eingriffe einen Schirmherrn aus einer mächtigen, aber entfernter wohnenden Familie.

Was die freien Männer in Uri besorgten, äußerte sich nur zu bald. Das Stift Einsiedeln und die freien Männer von Schwyz geriethen wegen Gemeinweiden in bittern Streit. Die Landleute fanden gegenüber dem reichen Kloster bei den Mächtigen weder Gehör noch Unterstützung, daher machten im Jahr 1147 die freien Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden unter sich ein Bündniß zu Schutz und Trutz, zu Wahrung und Behauptung ihrer Rechte und Freiheiten; kamen aber deßwegen durch Einfluß der Mönche von Einsiedeln in Acht und Bann.

Dieß konnten die biedern Leute nicht begreifen. Behauptung des Eigenthums und alter Rechte konnten sie nicht als Fehler ansehen. Unmuthig sagten sie sich daher im Jahr 1150 vom Reiche los, dessen Schutz ihnen auf diese Art ohne Nutzen schien. Dennoch sandten sie im Jahr 1155 dem Reichsoberhaupte 600 Mann Hülfstruppen, ohne jedoch die Wiedervereinigung mit dem Reiche auszusprechen. Im Gegentheil knüpften sie im Jahr 1206 aus gerechtem Mißtrauen gegen die Großen, und ohne Hoffnung auf Schutz des Reichs, nach dem klugen Rathe des vaterländischgesinnten Freiherrn und Landammann Werner von Attinghausen, ihr Bündniß enger. Begaben sich jedoch im Jahr 1210 wieder freiwillig, und mit Vorbehalt aller ihrer Rechte und Freiheiten in den Schutz des Reichs.

Kaiser Heinrich VI. aber verweigerten sie Zuzug gegen den Abt von St. Gallen, bis er erkläre: daß sie nur in Reichssachen, und nicht in Familienangelegenheiten und deßhalb entstandenem Kriege schuldig seyen die vorgeschriebene Hülfsmannschaft zu stellen. Was derselbe im Jahr 1231 dann auch that.

Froh zogen sie hernach für Kaiser Friedrich II. gegen die Guelfen zu Felde, worauf dieser im Jahr 1240 durch ein feier-

Digitized by Google

liches Schreiben erklärte: daß die Leute der drei Länder auf freiwilliges Verlangen in den Schutz des Reichs aufgenommen worden, und zu keinen Zeiten von dessen Herrschaft veräußert werden sollen; daß sie nur in Kriegen, die das Reich unmittelbar berührten, ihr Hülfscontingent senden, nie aber in Familienstreite des Kaisers sich einmischen müßten; auch daß die Reichsvögte nie in ihren Gauen wohnen, sondern blos bei nothwendigen Fällen, z. B. um Blutgericht zu halten, dahin kommen sollen.

Kaiser Rudolph von Habsburg, den sie schon als Graf als ihren Schirmvogt liebgewonnen hatten, bestätigte im Jahr 1274 alles dieses, und ertheilte auch dem Volke von Uri die Freiheit: keinen Leibeigenen als Landammann annehmen zu müssen, wenn er auch durch Mehrheit erwählt worden wäre. Die Klosterleute hatten nämlich versucht, durch Bewerbungen zu diesem Amte zu gelangen, um dadurch den Einfluß der Klöster im Lande zu vermehren.

Die Grafen von Rapperswyl hatten ihre Besitzungen in Uri dem Kloster Wettingen theils vergabet, theils verkauft. Selbes kaufte noch andere niederem Adel und freien Landleuten angehörende Güter an sich, und der Abt verlangte nun für alle diese Besitzungen, unter dem Titel geistlicher Immunität, Steuer- und Zehntenfreiheit; billig wurde er aber von der Landsgemeinde abgewiesen. Doch dieser Versuch, geistliche Immunität zum Nachtheil des freien Volkes geltend zu machen, steigerte in diesem gibellinische Gesinnung, und erzeugte den Entschluß, sich auf drei Jahre mit der gleichgesinnten Stadt Zürich zu verbinden.

Um ihr Gemeinwesen in den so unruhigen Zeiten immer mehr gegen jede Gefahr sicher zu stellen, erneuerten die Männer von Uri im Jahr 1291 ihr altes Bündniß mit denen von Schwyz und denen von Unterwalden, und entwarfen in brüderlicher Uebereinstimmung die älteste jetzt bekannte Bundesurkunde, wovon sich der Name Eidsgenossen herschreibt.

Erschrocken über den Tod des Nebenbuhlers Albrechts, Adolfs von Nassau, den sie als Kaiser schon anerkannt hatten, erneuerten sie im Jahr 1298 dieses Bündniß abermals zu Brunnen, im Gefühl für Freiheit und Vaterland zu leben und zu sterben.

In gleichem Jahre sandten sie an den nun allgemein anerkannten Kaiser Albrecht von Habsburg-Oesterreich, ihn um Bestätigung ihrer alten Rechte und Freiheiten zu bitten, welches zu gewähren Adolf von Nassau keinen Anstand genommen hatte; aber sie wurden schnöde abgewiesen. Albrecht ließ nun die Vogtei über Ursern im Namen seines Hauses verwalten, und suchte durch Schmeichelei, List und Drohung auch das Volk von Uri zu bewegen, den unsichern Schutz des Reiches aufzugeben, und sich seinem starken Erbhause einzuverleiben. Auch suchte er das Frauenmünster in Zürich zu bewegen, seine Rechte in Uri ihm für seine Familie abzutreten; aber

Digitized by Google

alles umsonst. Da sandte er, die freien Männer in Uri zu kränken, österreichische Beamte von Rothenburg dahin, das Reich bei einem Blutbanne vertreten zu lassen. Das wollten die Urner, stolz auf ihre Freiheiten, nicht zugeben. Sie sandten ihren geliebten Landammann, Werner von Attinghausen, zu Albrecht, ihn zu bitten, selbes doch wie seine Vorfahren durch Reichsvögte thun zu lassen, nach dem Versprechen wiederholter kaiserlicher Freiheitsbriefe.

Albrecht gewährte die Bitte, doch nicht ohne Vorwürfe gegen Uri und dessen Gesandten, verweigerte aber mit Unwillen die wiederholt verlangte Bestätigung genannter Freiheitsbriefe.

Hierauf erschien im Jahr 1304 als Reichsvogt ein junger Edelmann, Hermann Geßler von Brunneck, der wider Gewohnheit und frühern kaiserlichen Versprechen weilte, und bald in der Burg zu Küßnacht, bald zu Altdorf im Hause deren von Winterberg sich aufhielt. Anfänglich durch gefälliges Wesen die Landesdellente und das Volk für Oesterreich zu stimmen suchte; als aber diese Künste an dem Kern der Bewohner Uris scheiterten, zeigte er sich immer übermüthiger, und fing im Jahr 1307 an in Uri eine Burg zu erbauen, die er spottweise Zwing-Uri nannte.

Mit stillem Unmuth ertrug das Volk lange Zeit Geßlers Hohn und dessen freche Verletzung alter Rechte und Freiheiten; aber endlich fing es an seinen Unwillen laut zu äußern.

Um einen wilden, ungeordneten Aufstand, den Geßler zu bezwecken schien, zu verhüten, verbanden sich die Klügern im Stillen. Walther Fürst, der Freund und Nachbar Landammann Werners von Attinghausen, Werner Stauffacher von Schwyz und andere einflußreiche und vaterländisch gesinnte Männer, so wie der tief getränkte Jüngling, Arnold Anderhalden aus Unterwalden, beriethen sich im Stillen, erforschten das Volk und bereiteten dasselbe vor. Den 7. Wintermonat 1307 versammelten sich in stiller Nacht 30 der Vertrautesten aus den drei Ländern, auf dem einsamen Rüthli am See, und gelobten das Vaterland von dem ungerechten willkührlichen Druck der Vögte zu befreien.

Geßler merkte etwas, und wollte zum unzeitigen Ausbruch einer allenfalls vorhandenen Verschwörung reizen. In dieser Absicht ließ er am 16. November auf der Gebreiten in Altdorf eine Stange mit dem herzoglichen Hute aufrichten und befahl: daß alle Vorübergehenden demselben durch Zeichen Ehrfurcht und Unterwerfung bezeugen sollen!

Dies war dem freiheitsstolzen Tell doch zu arg. Mit Zeichen der Verachtung ging er vorüber, wurde ergriffen und von Geßlern sogleich zu Unerhörtem, zur Abschießung eines Apfels vom Haupte seines eigenen Knaben gezwungen; denn nichts halfen die Bitten und Vorstellungen des über eine solche Zumuthung empörten Vaterherzens, nichts die lebhafte Fürsprache aller Anwesenden.

Digitized by Google

Der Schuß gelang, ganz Altdorf jauchzte, aber nun glaubte sich der Tyrann da nicht mehr sicher, und schickte sich sogleich zur Abreise nach Küßnacht an. Tell, der auf die Frage: warum er noch einen Pfeil zu sich gesteckt habe? freimüthig erwiederte, daß derselbe Geßlers Herz nicht verfehlt haben würde, falls er sein Kind verletzt hätte, lies er gegen anfänglich gegebenes Wort gebunden mitschleppen, und mit Entsetzen sahen die Urner diese neue Verletzung alter Freiheiten und Rechte, laut welchen kein Landmann außer das Land in Verhaft abgeführt werden sollte.

Nur noch auf Gott hoffend bestieg Tell wehmüthig das Schiff in Flühlen, und sah den theuren Strand dahinschwinden, den er nicht mehr zu betreten glaubte, als plötzlich der Föhn mit gewohntem Ungestüm hereinbrach und den See in Aufruhr setzte. Tell, als guter Steuermann bekannt, ward in dieser Noth aufgefordert, das Schiff zu lenken. Er, die Gelegenheit nutzend, sprang auf einen Felsenvorsprung hinaus und entwich. Sich, seine Familie, sein Vaterland glaubte er vor der Rache des Tyrannen nun nicht mehr sicher; dieß bestimmte ihn, Geßlern den Vorsprung abzugewinnen, und ihn noch vor Erreichung seines festen Nestes in Küßnacht zu tödten, was noch denselben Abend, nahe der Burg daselbst in der hohlen Gasse, durch einen wohlgezielten Schuß geschah.

Kaum war der Abrede gemäß am Neujahrstag 1308 der Vogt Landenberg aus Unterwalden entfernt, der Vögte Beamte und Söldlinge weggeschickt, die Burgen Landenberg und Rozberg durch List erobert, und das Zwing-Uri geschleift, so versammelten sich den 7. Januar die Abgeordneten der freien Männer aus den drei Ländern Uri, Schwyz und Unterwalden in Brunnen, den Bund aufs neue feierlich zu beschwören. Bald erfuhren sie Albrechts Tod, und zugleich die Mahnung, denselben zu rächen; allein dies lehnten sie ab, da sie von ihm nie etwas Gutes erfahren hätten.

Hocherfreut waren sie, als Albrechts Nachfolger, Heinrich VII., ihre Freiheiten bestätigte und zugleich erklärte: daß sie von fremden Gerichten unabhängig seyn sollten, mit Ausnahme des kaiserlichen Consistoriums.

Dagegen beunruhigte sie die immer feindseligere Stimmung des Hauses Oesterreich, welches sogar Acht und Bann über sie zu verschärfen wußte. Doch wie größer die Gefahr, desto entschiedener ihr Muth. Von solchem beseelt, zogen sie aus gegen einen weit überlegenen, gegen sie anziehenden Feind, ihre Landesgrenzen zu schützen, und errangen den 15. November 1315 am Morgarten einen glänzenden Sieg, der den Namen dieses noch wenig bekannten Hirtenvolks durch ganz Deutschland trug.

Dieselben hatten sich nun auch in harter Noth, im blutigen Kampfe kennen und schätzen gelernt, und beschwuren daher den 8. December 1315 abermals ein Bündniß in Brunnen, und nun auf ewig.

Das neue Reichsoberhaupt, Ludwig IV., bestätigte nicht

nur alle alten Freiheiten und Rechte, sondern erklärte im Jahr 1316 alle österreichischen Besitzungen in ihren Landen als dem Reiche verfallen, belehnte Landleute mit denselben, schaffte den eingeschlichenen Mißbrauch der Reichsvögte, die unehelichen Kinder zu beerben, ab, setzte Uri in den ruhigen, von österreichischen Dienstleuten und Freunden dieses Hauses oft angefochtenen Besitz der Alpen, March und Surenen, erlaubte auch dem Volk von Uri den ihm mißfälligen österreichischen Vogt von Hospenthal auf Ursern zu vertreiben, und dafür im Namen des Reichs einen Landmann von Uri, Konrad von Moos, einzusetzen.

Das bedrängte, und mit den drei Ländern in starkem Verkehr stehende Luzern wirft sich in deren Arme, und wird im Jahr 1332 freudig als Bundesschwester angenommen, und aus Bescheidenheit demselben sogar der Vorrang eingeräumt. Dieß erbitterte den benachbarten österreichisch gesinnten Adel aufs neue; wiederholt mußte Uri deßwegen gegen den rhätischen Adel und die Leute des Klosters Disentis streiten, und blutig den Gotthardspaß frei erkämpfen. Endlich gelang es dem Landammann Johann von Attinghausen, dem Sohne Werners, im Jahr 1339 mit dem Adel der rhätischen Thäler den Landfrieden herzustellen, und seinem Bruder Thüring, dem Abte zu Disentis, nicht nur dies Stift mit Uri ganz auszusöhnen, sondern im Jahr 1350 selbst den längjährigen Streit mit dem Kloster Einsiedlen zu vermitteln, worauf endlich auch der Bann für Lebendige und Todte gelöst wurde.

Alle Mißvergnügten und Bedrückten blickten mit Sehnsucht auf die in Freiheit erstarkende junge Eidsgenossenschaft. Zürich, Glarus, Zug und Bern schlossen sich nacheinander derselben an, und schon den 6. März 1353 ward die Bundesacte der acht alten Orte ausgefertigt, und von dem Reichsoberhaupte als unschuldig und nothwendig genehmiget. Aber bald wäre der Kaiser selbst als Feind aufgetreten, weil die Länder ihm mißtrauten, und seinen Vermittlungsvorschlägen in der Fehde mit Oesterreich nicht unbedingt huldigen wollten; doch das drohende Ungewitter wurde im Jahr 1357 wieder beschworen, und 1359 die Eidsgenossenschaft durch das kleine Gersau vergrößert.

Uri suchte sich indessen nicht nur gegen Außen, sondern auch im Innern immer mehr zu befestigen durch Ankauf der Zölle, Loskauf der Leibeigenen, und Erwerbung der Besitzungen und Rechte österreichisch gesinnter Klöster und Herrn, so wie durch gewaltsame Abweisung ungegründeter Ansprüche. Aber ein neues Gewitter stieg am politischen Horizonte wieder auf. Innert zwölf Tagen erhielt die junge Eidsgenossenschaft 167 Fehdebriefe; aber die Männer von Uri, Schwyz, Unterwalden und Stadt Luzern bestanden, auf Gott und ihre gerechte Sache vertrauend, mit großer Tapferkeit den ungleichen Kampf, und errangen den 3. Juli 1386, vorzüglich durch Winkelrieds heldenmüthige Selbstaufopferung, bei Sempach einen glänzenden Sieg, worauf endlich im Jahr 1389 der Friede mit Oesterreich zu Stande kam, in Folge dessen das Volk von Uri

Digitized by Google

zu völliger Oberherrlichkeit in seinem Lande gelangte; denn König Wenceslaus sprach nicht nur die Freiheit und Unabhängigkeit desselben aus, sondern ertheilte ihm auch das oberherrliche Recht des Blutbannes.

Kaum hatte Uri von dem Freiheitskampfe gegen Oesterreich ausgeruht, so kam es in Fehde mit seinen italienischen Nachbaren, und entschlossen zieht die rüstige Mannschaft bewaffnet über den Gotthard, auch auf dieser Seite Uris Grenzen zu sichern, dessen Rechte auf Freiheit des Passes zu behaupten, und unterwirft sich, im Jahr 1402, das Livinerthal. Wiederholt übersteigen die Urner selbst bei hohem Schnee das wilde Gebirge zur Behauptung Livinens, und treten endlich im Jahr 1406 mit ihren Gegnern, den Freiherrn von Sax, damaligen Oberherrn Bellinzonas, in Burgrecht, und kurz darauf, im Jahr 1410, auch mit dem vom Reiche gleichsam vergessenen Urserthal in ewige Gemeinschaft.

Uri war zufrieden, seine bedrohte Freiheit gerettet, ja bedeutend erweitert zu haben, und sann nicht auf Rache. Daher wollte Uri nicht ausziehen, als Kaiser Sigmund im Jahr 1415 auch die Eidsgenossen zum Kriege gegen den geächteten Herzog Friedrich von Oesterreich aufforderte. Erst auf wiederholte Mahnung, und nachdem ihm von dem Kaiser die Oberherrschaft sammt Blutbann über Livinen urkundlich zugesichert war, zog es aus, wollte aber edelmüthig keinen Antheil an dem diesem unglücklichen Fürsten entrissenen Eigenthum.

Um in Ruhe die Freiheit zu genießen, suchte Uri ringsum Freunde zu erwerben. Mit seinen Nachbarn in Oberwallis verbrüderte es sich im Jahr 1416 durch ein Landrecht, kaufte Bellenz, den Schlüssel zu Italien, um 2400 rheinische Gulden an sich; aber selbst keines Verrathes fähig bewachte es diesen Ort zu wenig, und Bellenz wurde von den Mailändern überrumpelt und besetzt.

Uri that sein Möglichstes, dasselbe wieder zu erobern und seine ennetbürgischen Besitzungen zu sichern; allein von seinen Miteidgenossen mit wenig Eifer unterstützt, war es nicht glücklich, sondern mußte bei dem im Jahr 1426 mit Mailand abgeschlossenen Frieden selbst auf sein treues wohlerworbenes Livinen Verzicht leisten. In demselben Jahr aber gewann Uri an innerer Freiheit, indem das Kloster Disentis und das Frauenmünster in Zürich sich aller ihrer Rechte und Ansprüche in Ursern und Uri begaben, mit Vorbehalt eines scheinbaren Collaturrechtes über einige Pfarreien. Auch hatte Uri kurz vorher im Jahr 1424, als Zuwachs seiner Souveränetät von Sigmund das Münzrecht erhalten. Bei dem Ausbruch des traurigen Bruderzwistes zwischen Zürich und Schwyz, wegen der toggenburgischen Erbschaft im Jahr 1440, rückte Uri, noch unentschlossen und versöhnend, zu Felde, nahm dann aber nach fruchtlosen Unterhandlungen Parthei für Schwyz, welche es für die des Rechtes hielt.

Kaum kehrte seine Mannschaft vom Etzel zurück, als sie schon wieder über den Gotthard eilte, sich wegen welscher Treu-

Digitized by Google

losigkeit und Nichthaltung der Friedensbedingungen Recht zu verschaffen. In Folge dieses Zuges wurde im Jahr 1441 Uri zollfrei bis vor die Thore Mailands, und 3000 Ducaten Entschädigung zuerkannt, der eine Drittheil davon sogleich ausbezahlt, und für die zwei andern Livinen als Pfand überlassen, wofür Uri, so wie für alle andere Rechte und Freiheiten von Kaiser Friedrich III. im Jahr 1442 Bestätigung erhielt.

Als Zürich im Jahr 1443 sich gänzlich vom Bunde der Eidsgenossen lossagte, und sich Oesterreich in die Arme warf, kämpften die Urner nebst den Luzernern und Unterwaldnern rühmlich bei Baar und Kappel, erstürmten den 24. Mai 1443 die Schanze am Hirzel, und fochten in diesem zerstörenden Kriege mit Muth noch an vielen Orten, vorzüglich aber im Jahr 1444 bei St. Jacob an der Birs, und 1446 bei Ragatz.

Kaum von diesen Feldzügen zurückgekehrt, war Uris Mannschaft noch einmal genöthigt, wegen Livinen gegen Mailand auszuziehen, bis endlich den 26. Januar 1467 das ganze Livinen Uri auf immer zugesprochen wurde.

Uri ging nun theils allein, theils gemeinschaftlich mit einzelnen oder mehreren eidsgenössischen Orten eine Menge verschiedenartiger Verbindungen ein, und schloß Verträge mit Päbsten, Fürsten, großen Herren, geistlichen Stiften, freien Städten und Gemeinden. Wie seine Brüder ist es eifersüchtig und stolz auf seine Freiheit, und ziemlich trotzig, versäumt jedoch nicht, von jedem neuen Reichsoberhaupt, und bei jedem günstigen Anlaß seine alten Rechte und Freiheiten bestätigen zu lassen. Seine Mannschaft kämpfte mit in den Schlachten gegen Burgund, wo Lorbeeren und reiche Beute errungen wurden, und wo sich die Eidsgenossen durch ihre Siege über Karl den Kühnen einen großen Ruhm erworben, und worauf der Wohlstand im Innern des Landes sichtbar stieg; aber auch gleichen Schrittes Luxus und Entsittlichung zunahmen. Sofort ist die Geschichte von Uri nun immer verwebter mit der allgemeinen Geschichte der sich immer vergrößernden Eidsgenossenschaft, und es würde zu weit führen, alle Auftritte und Feldzüge der Urner in dieser vielbewegten Zeit hier aufzuzählen.

Wo die gesammten Eidsgenossen durch ihre außerordentlichen Siege, durch die allseitigen Bewerbungen um ihre Gunst und Hülfe aufgeblasen, durch Versprechungen, Ehrentitel und reiche Geschenke verlockt, das Vaterland und dessen wahre Ehre beinahe ganz vergaßen, blieb natürlich auch Uri nicht rein. Auch da siegten häufig Eigennutz oder Leidenschaft an den Landsgemeinden, besonders wenn von den italienischen Grenzländern die Rede war.

So beschlossen die Urner im Jahr 1478, durch einen päbstlichen Legaten aufgehetzt, einen unüberlegten Zug gegen Mailand, der sehr nachtheilig hätte enden können, wenn nicht durch einen glücklichen Einfall des Hauptmanns der Liviner, Stangas, das Treffen bei Giornico so vortheilhaft ausgefallen wäre, daß in dessen Folge auch das Bellenzerthal (Valle Poleggio) dem Kanton Uri gemeinschaftlich mit Schwyz und Un-

Digitized by Google

terwalden unterworfen wurde. Uri theilte mit den andern demokratischen Ständen das nicht ganz unbegründete Mißtrauen gegen die Städte, theils wegen Vertheilung der Beute von Burgund, theils, und vorzüglich aber wegen deren engern Verbindung unter sich.

Nichts desto weniger fehlte Uri nie, wenn allgemeine Gefahr drohte. Seine Mannschaft focht bei solcher tapfer in den Reihen der Miteidsgenossen in den Gefechten bei Frastenz, im Schwaderloch, und auf der Malserheide, im sogenannten Schwabenkriege. Die kriegerische Jugend folgte in jener wilden Zeit nicht selten auch gegen den Willen ihrer Obern auswärtigen Lockungen, und suchte dann bisweilen die nicht erfüllten Versprechungen mit Gewalt zu ertrotzen.

Aus solcher Ursache besetzten im Jahr 1500 im Solde Frankreichs ausgezogene Urner die Stadt Bellenz, und Uri will diese durch Frankreichs König neu befestigte Pforte Italiens als Entschädigung für nicht erfüllte Versprechen nun behalten, um so mehr, da es dieselbe schon früher käuflich an sich gebracht, und nur durch Ueberraschung wieder verloren hatte. Nach vielen Vermittlungsversuchen und fruchtlosen Unterhandlungen erklärten die Urner, daß sie kein anderes Recht in dieser Sache anerkennen, als ihre Hellebarden, und Bellenz, für dessen rechtlichen Besitz sie Brief und Siegel haben, wie ihr eigenes Vaterland vertheidigen wollen. Und als sie hierauf wieder neue Neckereien erfuhren, griffen sie im Jahr 1503 zu den Waffen, und mahnten die Eidsgenossen bei dem ewigen Bunde. Luzern folgte zuerst dem Rufe Uris, nach und nach auch die andern, doch vor Ausbruch offenen Krieges kam der Friede durch Vermittlung zu Stande, und Bellenz kam nun einstweilen unter Herrschaft der drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden. Später aber, bei dem allgemeinen Frieden von 1516, wurde dasselbe nebst der Riviera und Poleggio gänzlich und auf immer an genannte drei Stände abgetreten; gleichzeitig damit Lugano, Mendrisio, Locarno und Valle Maggia an alle Kantone gemeinschaftlich.

Die Urner, stets bemüht ihre Freiheiten zu sichern, und in ihrem Lande selbst Herren zu seyn, ließen sich in eben diesem Jahre das Recht, die geistlichen Pfründen im Lande selbst zu vergeben, von Pabst Leo X. bestätigen, der ihnen zugleich erlaubte, in wichtigen Fällen Geistliche auch wieder abzusetzen. Pabst Julius II. hatte das Ernennungsrecht der Geistlichen dem Volke von Uri schon im Jahr 1512 bestätiget, selbes Beschützer der römisch-katholischen Kirche betitelt und ihm das noch vorhandene auf der Rathstube aufbewahrte Panner geschenkt.

Obwohl in Uri wiederholt alles unbefugte Reislaufen, so wie die verderblichen Jahrgelder verboten wurden, so dauerte dieses Unwesen dennoch fort, und erzeugte natürlich allerlei Umtriebe und Zwistigkeiten im Innern des Landes, wie gegenseitig unter den Kantonen. Doch den Heldenmuth im Kampfe verläugneten die Urner wie ihre eidsgenössischen Brüder auch unter fremden Fahnen und im fremden Solde nie.

Digitized by Google

Als die Kirchentrennung auch in der Schweiz um sich zu greifen begann, Eidsgenossen gegen Eidsgenossen entflammte, und dem Schweizerbunde den Untergang drohte, verbot Uri im Jahr 1525 das Predigen der neuen Lehre innert seiner Grenzen. Obschon auch die Urner manchen durch die Zeit eingeschlichenen Mißbrauch erkannten, wollten sie, mißtrauisch gegen alles Neue, nichts übereilen, sondern das wichtige Geschäft einer Kirchenreformation den hiezu befugten Männern überlassen, und den Beschluß des tridentinischen Kirchenrathes erst abwarten. Indeß erweiterte sich der Riß, der die Eidsgenossen trennte, immer mehr. Die innige Verbrüderung derselben war dahin. Wegen politischen Interessen schon früher gespannt, waren sie nun auch durch verschiedene Ansicht in Sachen der Religion getrennt. Ein Geist der Unruhe, der Insurrection spukte nun da und dort, und die Kantone ergriffen gerne die Parthei für ihre Religionsverwandte. Dieß und gegenseitige Schmähreden erbitterte immer mehr, bis endlich im Jahr 1529 der unselige Bürgerkrieg wirklich in Flammen auflohderte, durch Wiedererwachen des Brudersinns auf längere Zeit gedemmt, wegen Zürichs ungestümem Reformationseifer, im Jahr 1655 neue Flammen schlug, und endlich im Jahr 1712 nach scheinbarer Ruhe und wieder angeknüpfter Freundschaft nochmals entbrannte.

Bald hierauf zeigte sich auch ein Geist der Empörung in dem sonst so treuen Livinen. Jetzt zum ersten Male mit Kanonen eilten die Urner, im Jahr 1755, über den Gotthard, nachdem sie ihre Miteidsgenossen zur Hülfe gemahnt, erstickten den Aufruhr, und bewiesen ihre Oberherrlichkeit mit ernster Strenge, indem das ganze Thalvolk mit entblößtem Haupte zusehen mußte, wie die Anstifter der Unruhen enthauptet wurden.

Als später die französische Revolutions-Manie sich auch in die Eidsgenossenschaft verbreitete, that Uri vergebens Verzicht auf alle Unterthanenverhältnisse; vergebens erklärte es schon im Jahr 1797 Livinen frei; vergebens beschließt es mit Schwyz und Unterwalden, eine Gesandtschaft nach Paris zu senden, um Vorstellungen gegen die Aufladung der neuen für die Schweiz bestimmten helvetischen Constitution zu machen, indem seit den ältesten Zeiten das Volk dieser Länder ja eine noch viel freiere Verfassung habe u. s. w. Vergebens! Die Umwälzung und Plünderung der Schweiz war von dem Directorium schon beschlossen; selbst der Sparpfenning der armen Hirtenkantone sollte dem heuchlerischen Raubsystem desselben nicht entgehen.

Da ermahnte die Landsgemeinde von Uri nach dem Beispiele deren von Schwyz und Nidwalden, Blut und Leben für die Religion, Freiheit und wohlerworbenen Rechte zu wagen, obschon man fühlte, daß während einer langen Ruhe der kriegerische Geist, und besonders die kriegerischen Künste sehr zurückgeblieben waren. Nichts desto weniger fochten die Urner neben ihren Brüdern von Schwyz heldenmüthig gegen eine an Zahl und Kriegskunst weit überlegene Heeresmacht französischer

Digitized by Google

Republikaner am Morgarten und rothen Thurm, Ende Aprils und in den ersten Tagen des Mais 1798, in Folge welcher am 4. Mai mit General Schauenburg eine Capitulation abgeschlossen wurde, laut welcher die Urkantone nun die helvetische Constitution auch anzunehmen, die Franzosen aber diese Länder unbesetzt zu lassen versprachen.

Die alten Behörden wurden nun in Uri aufgelöst, neue eingeführt, ein nackter hoher Freiheitsbaum mit einem großen blechernen Hut (sinnig genug) auf eben der Gebreiten aufgerichtet, wo Geßler seine Stange aufgepflanzt hatte.

Als aber das Volk von Nidwalden die Leistung des Bürgereides verwarf und sich zum Kampfe rüstete, und dann im September 1798 nach heldenmüthigem Widerstand der fränkischen Uebermacht zwar unterlag, aber sich mit Ruhm bedeckte, da wurde auch Uri auf einmal besetzt, entwaffnet, das Zeughaus aller alten Trophäen nebst seines ganzen Inhaltes beraubt, der Schatz weggeführt, unter dem Vorwand, daß selbes die Capitulation gebrochen, weil einige Landleute aus eigenem Antrieb den Unterwaldnern zu Hülfe geeilt waren, und dort mit diesen gegen die Franzosen gefochten hatten.

Mit Unmuth erduldete das Volk von Uri alle diese Schläge. Es konnte sich durchaus nicht mit der neuen Ordnung befreunden. Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe, Eintracht hörte es oft verkünden, las diese Worte auf allen Proclamationen, womit es reichlich beschenkt wurde, fühlte aber von allem dem nichts, sondern im Vergleich zu vorhin, sich recht unfrei, bedrückt und unglücklich.

Das Unglück zu vermehren äscherte am 5. April 1799 eine schreckliche Feuersbrunst den ganzen Hauptflecken Altdorf ein. Jetzt, Ende Aprils, am St. Marcustag, verwandelte sich der Unmuth in offenen Aufstand. Die Franzosen, welche eben wieder frisch eingerückt waren, um die Aushebung der Milizen zu erzwingen, wurden am Rhinacht von einem Trupp Bauren, die sich in der Jagdmatt gesammelt hatten, angegriffen, zurückgeschlagen und aus dem Lande vertrieben; in Bürglen leider gleichzeitig Mehrere in den schon bezogenen Quartieren gemordet.

Die Mannschaft von Uri (selbst Weiber und Kinder mischten sich darunter) suchte nun ohne schweres Geschütz, schlecht bewaffnet und ohne Ordnung das Ufer des Sees, unter Anführung des Landschreibers und Landmajors Vinzenz Schmid, des patriotischen Geschichtsschreibers seines Vaterlandes, zu vertheidigen. Wiederholte Landungsversuche wurden blutig abgewiesen, bis endlich am 8. Mai General Soult mit Uebermacht den mannhaften Widerstand, wobei Vinzenz Schmid umkam, überwand. Obgleich ohne Anführung, wehrten sich die zerstreut zurückweichenden Urner verzweifelt auf jeder Anhöhe, in jedem Engpaß; so noch denselben Nachmittag bei den Kirchen in Bürglen und Attinghausen, am 9. nochmals bei dem Dorfe Wasen, und wollten am Abend sich wieder bei der Teufelsbrücke aufstellen, was ihnen aber die Thallente von Ursern

Digitized by Google

durch Bitten und Drohungen wehrten, doch fochten sie noch am 12. mit Erbitterung hinter Ballen Kaufmannswaaren verschanzt, am Ausgang ihres Vaterlandes auf dem Gotthard, und am 16. zum letzten Male in Livinen. Worauf General Soult die Vereinigung mit dem aus Bündten vor den Oesterreichern zurückweichenden General Lecourbe bewerkstelligte und demselben Luft machte. Die kleine Gemeinde Isenthal, freilich durch ihre Lage begünstigt, vertheidigte sich noch, nachdem der ganze übrige Kanton schon in der Gewalt der Franzosen war, und legte die Waffen erst in Folge einer besondern Capitulation nieder, welche die Franzosen um so geschwinder eingingen, weil sie da viele Leute nutzlos einbüßten.

Die Oesterreicher drückten nun in Tessin und Bündten die Franzosen zurück, und besetzten den 26. Mai 1799 den St. Gotthard, und errangen fechtend bis zum 6. Juni den Besitz des ganzen Kantons Uri bis an die Gemeinden Isenthal, Bauen und Seelisberg. Sie führten die alte Verfassung wieder ein, fanden aber nicht mehr jene Theilnahme, die sie erwartet hatten, weil sie zu spät gekommen waren, doch bildete sich noch ein Freicorps, um in Verbindung mit den Oesterreichern gegen die helvetischen Truppen und Franzosen zu fechten.

Die Oesterreicher lagen nun, einige Postengefechte abgerechnet, wovon der am 29. Juli unternommene Angriff obenbenannter Gemeinden das bedeutendste war, bis zum 14. August, zum Aerger des nach Thaten lüsternen Landvolkes, circa 5000 Mann stark, unthätig im Reußthale. Am 14. August 1799 wurden dieselben vom See her und über alle westlichen Gebirgspässe durch die Franzosen angegriffen und nach fünfstündigem sehr hartnäckigem Gefechte aus dem untern Reußthale geworfen. Den 15. erneuerte sich der Kampf im obern Reußthale, und dauerte am 16. noch bis tief in die Nacht hinein am Oberalpsee mit Erbitterung fort.

Uri war nun ganz wieder in Gewalt der Franzosen und mußte sich wieder in die helvetische Verfassung fügen. Viele Einwohner, besonders waffenfähige Mannschaft, hatten das Vaterland verlassen und waren den Oesterreichern gefolgt, mehrere noch sich in Wälder und Wildnisse geflüchtet, aus denen sie nach und nach wieder hervortraten.

Aber schon am 24. Herbstmonat 1799 erschien Sowarow mit seinen Russen am südlichen Fuße des St. Gotthards, warf die Franzosen über den Berg zurück und vereinigte sich den 25. mit der von Rosenberg über die Oberalp geführten Colonne in Andermatt, und traf den 26. Abends an der Spitze mehrerer hundert Kosaken in dem abgebrannten Altdorf ein, während seine Armee in den Feldern zwischen Bürglen und Schaddorf sich lagerte. Lecourbe, der nur Schritt um Schritt vor den Russen gewichen war, hatte sich an das linke Reußufer gezogen, die Schiffe von Flüelen entfernt, die Brücken von Erstfeld und Attinghausen abgeworfen, und die von Seedorf hatte er schon früher durch einen Brückenkopf geschützt. Sowarow war dadurch in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, und beschloß über das einer ordentlichen Straße entbehrende

Gebirge zwischen dem Schächen- und Muottathale mit seinen 20,000 Russen nach Zürich vorzudringen. Sobald Lecourbe diesen Marsch der Russen wahrnahm, griff er in der Nacht vom 28. auf den 29. September die auf dem Schächengrund lagernde Nachhut der Russen an, wurde aber mit Ungestüm über die Reuß zurückgeworfen, beunruhigte jedoch am folgenden Tage aufs neue der Russen Marsch, und vertrieb dann die Oesterreicher, welche den Gotthard und das obere Reußthal, freilich nur schwach, besetzt hielten.

Das Volk von Uri, welches, wenn die Russen länger geblieben wären, mit denselben hätte verhungern müssen, athmete wieder freier; es wollte lieber wieder Franzosen beherbergen, die doch einigen Proviant mitführten.

Durch diese Heereszüge, feindliche Ueberfälle, Plünderungen, beständige Einquartierungen und Requisitionen waren die Urner sehr niedergebeugt und verarmt; dennoch wollte fast niemand sich unter die helvetischen Truppen aufschreiben lassen, so verhaßt war die Central-Regierung. Daher frohlockten sie, als, nachdem im Jahr 1800 abermals ein Durchzug von 20,000 Franzosen, unter General Moncey, das Land schwer bedrückt hatte, die Nachricht kam, daß die Schweiz sich selbst constituiren könne. Laut äußerte sich Uri für Wiederherstellung der alten Ordnung, und ergriff 1802 entschlossen die Waffen, um in Verbindung mit andern Kantonen die helvetische Regierung aufzulösen, und zwang das Urserenthal, dessen Wortführer für sie gestimmt waren, derselben abzuschwören.

Doch plötzlich hemmte Buonapartes Einschreiten die Operationen der Tagsatzung in Schwyz, und das für Wiederherstellung des alten thätigen Heeres. Auf den Befehl des mächtigen Consuls lösten sich beide sogleich auf.

Noch einmal erduldete Uri den Schmerz, fremde Truppen in seine Thäler einrücken, und die so eben im Triumph heim gebrachten eroberten Waffen und Trophäen wieder wegführen zu sehen. Den 9. März 1803 endlich, brachte Emanuel Jauch aus Altdorf, von der Consulta in Paris zurückkehrend, dem Volke von Uri die Mediationsacte, wonach dasselbe mit weniger Abänderung seinem Wunsche folgen und das alte Regiment wieder einführen konnte. Freudig schickte dasselbe an Buonaparte eine Dankadresse ab, und wählte schon den 28. desselben Monats, in Anwesenheit der Franzosen, unter großem Jubel seine Beamten, und bestätigte seine Gesetze nach alter Form. Ursern wurde nun Uri als Bezirk einverleibt, Livinen aber blieb für Uri verloren, und mit ihm wohl die Hälfte von dessen früherer Macht.

Selbst bei der Auflösung der Mediationsacte im Jahr 1814, als eine große Parthei in Livinen die Wiedervereinigung mit Uri wünschte, und Uri geneigt war, Livinen als freien Bezirk anzunehmen, konnte es doch nicht dazu gelangen. Uri war zu klein und zu arm; es hatte keinen Vertheidiger seiner Rechte am Wienercongresse. Dennoch verläugnete Uri seinen eidsgenössischen Sinn auch in diesen critischen Jahren nicht.

Digitized by Google

Als Schwyz und Nidwalden geneigt waren, vom Bunde der Eidsgenossen zurückzutreten, um nach und nach wieder aufzunehmen, wen und wie sie wollen, und eine Parthei dieß auch in Uri durchsetzen wollte, beschloß die Landsgemeinde im März 1815, mit großer Mehrheit, bei dem Bunde mit allen Ständen zu verbleiben und den sogenannten Zürichbund anzunehmen; wodurch ohne Zweifel Bürgerkrieg verhütet wurde, indem Schwyz und Obwalden Uris Beispiel folgten, und auch in Nidwalden sich nach und nach die Dinge wieder eidsgenössischer gestalteten.

Jetzt als auf Impuls der französischen Juli-Revolution im Jahr 1830 auch die Schweiz in Gährung gerieth und der Bund von 1815 nun auf einmal nichts mehr taugen sollte, rührte sich auch in Uri jene Parthei, die von Anfang an aus oben genannten Gründen demselben abhold war, keine bedeutende Stimme aber erhob sich allda (wenigstens im alten Kantonstheil) zu Gunsten einer Centralverfassung.

Uri wird nie von dem Grundsatz abgehen, daß der Bund der Eidsgenossen blos auf freien Verträgen beruhe. Nie wird es freiwillig das Föderativsystem, und damit die Kantonal-Souveränetät einem nach der berüchtigten Helvetia riechenden Einheitssystem zum Opfer bringen, und sich so selbst den Todesstoß geben. Dagegen wird es seinen eidsgenössischen Brudersinn und den Glauben, daß Einigkeit auch ohne Einheit bestehen könnte, nie verläugnen.

Geschichtliche Denkmahle.

Denkmahle, welche an die Römerzeit erinnern, finden sich in Uri keine, wohl aber in Ursern eine dem heiligen Colomban geweihte Kirche, ein wohl erhaltener Thurm ob Hospenthal, aus den Zeiten der Longobarden, und im Bezirk Uri mehrere Burgruinen aus dem Mittelalter, wovon die bedeutendsten in Attinghausen, Silinen und Bürglen. Aus späterer Zeit stammen die geschichtlich merkwürdigen Tellscapellen in Bürglen und am See, welche zugleich von dem frommen Sinne unserer Väter zeugen.

A.

Das Land.

Lage und Umfang des Kantons.

Allgemeine Ansicht.

Das Land Uri ist ein Chaos von tiefen Schluchten und Thälern, Hügeln und ungeheuren Gebirgen, deren Kämme und Kuppen größtentheils weit in die Schneeregion hinaufragen und mächtige Firnen tragen, welche eine Menge Bäche nähren,

Digitized by Google

die herrliche Fälle bildend, dem Hauptthale zueilen, um sich in den schönen Vierwaldstätterse zu verlieren. Nur dieser See und die neue Gotthardstraße gestatten fahrbaren Zugang in dieses Land, welches mit seinen Gebirgen gleichsam zu einer natürlichen Veste geschaffen ist.

Geographische Lage.

Diese Wiege des Bundes der Eidsgenossen ist an dem nördlichen Abhange der Alpenkette unter dem 40° nördlicher Breite und 26° der Länge, in der südlichen Hälfte der Schweiz gelegen.

Flächenraum.

Der Flächeninhalt dieses, wegen seinen vielen Bergen und Thälern wirklich schwer auszumessenden Landes, beträgt nach Gaspari 30, nach Meyer 33 bis 34 Quadrat-Stunden, jede zu 16,000 Schweizerquadratschuh berechnet. Seine längste Ausdehnung von Süden nach Norden, von der Tessingrenze auf dem Gotthard bis an die Schwyzergrenze bei Sisikon, 12 Stunden; die größte Breite von Osten nach Westen, von der Glarnergrenze im Arzili auf der Marchalp, bis an die Unterwaldnergrenze in Surenen, 8 bis 9 Stunden.

Grenzen.

Die Grenze gegen Norden und Nordosten zieht sich dem Kanton Schwyz entlang, vom Vierwaldstätterse bei Sisikon über den Roßstock und die Liedernen, zwischen dem Muottathal und den Alpen, Seenalp, Matten, Galtenebnet, Alplen und Rußalp vorüber, zum Glatten. Nach Osten grenzt das Land durch die großen Alpen, March und Fiseten, an den Kanton Glarus nach Südosten durch ungeheure, in ewigem Eise erstarrte Gebirge, zum Theil noch an die glarnische Sandalp, großentheils aber an wilde Alpenthäler des Kantons Graubünden. Gegen Süden durch den Gotthard an den Kanton Tessin, gegen Südwest durch die Furka, den Galenstock, das Susten- und Urazhorn und andere wilde Riesenberge an die Kantone Wallis und Bern. Gegen Westen durch die Surenen und den Gebirgsstock, der den gewaltigen Urirothstock umhüllt, an das nun obwaldische Engelberg und durch die ganze westliche Gebirgskette des Isenthals und den Seelisberg an Nidwalden.

Natürliche Beschaffenheit.

Thäler.

Uri ist ganz Wiesen- und Alpenland. Ein einziges großes, aber sehr ebenes Thal, erhebt sich gleich einem Baumstamme aus dem Vierwaldstätterse, nachdem schon zwei beträchtliche Thaler, das von Sisikon und das von Isenthal demselben entstiegen. Hinter Altdorf theilt sich dieses, eine halbe

Digitized by Google

Stunde breite Stammthal in zwei Hauptdolden, das Schächenthal und Reußthal. Ersteres giebt wieder zwei größere Aeste ab, das Riederthal und Brunnithal, letzteres aber gar viele Aeste, wovon das Erstfelderthal, das Maderanerthal, das Fellithal und Meyenthal und die Gorneren weit die größten sind. Sein Hauptdolden verliert sich in der Göschneralp, nachdem zuvor ein Nebendolden ausgeht und die Schellinen bildet, sich in Ursern gegen die Furka, Ober- und Unteralp in drei Zweige spaltet, und auf dem St. Gotthard in mehrern kleinen Zweigen sich verliert. Andere bedeutende Thäler, deren Gewässer nicht nach dem Hauptthale fließen, sind westwärts die Surenen, ostwärts die Alpen March und Fiseten, und nordwärts die Seenalp, das Kinzigthal, die Alpen Matten, Alplen, Galtenebnet und Rußalp, einer Menge kleiner Thälchen nicht zu gedenken.

Gebirge.

Alle diese Thäler sind durch gewaltige Gebirgsreihen und Gruppen, welche wieder eine Menge kleiner Thäler auf ihren Rücken tragen, und durch Rinnen und Schlünde getrennt sind, von einander gesöndert. Keiner dieser Berge ist niedriger, als 5000' s. m., mehrere übersteigen die Höhe von 10,000', und weit die meisten schweben zwischen 8 bis 9000' s. m. Alle folgen der gewohnten Streichungslinie von SSW nach NNO. und sind von dem Hauptthale und dessen südöstlichem Nebendolden unter einem dem rechten nahen Winkel durchschnitten, daher die Seitenwände dieses langen Querthales viel steiler und mehr nackte Felsen darstellend erscheinen, als jene der Thäler, welche die Streichungslinie nur unter einem spitzen Winkel durchschneiden, oder derselben gar folgen. Da auf den Rücken der meisten dieser Gebirge, die westlichste und nördlichste Kette ausgenommen, ungeheure Eismassen lagern, so ist natürlich das Land auch sehr reich an Wasser.

Gewässer.

Fast durch jede Rinne rieselt ein Bächlein hinab; jedes Thal hat seinen mehr oder weniger gefährlichen Bach. Der vorzüglichste Fluß jedoch ist die Reuß, die den Kanton in seiner größten Ausdehnung durchströmt, und von welcher ein großer Theil desselben den Namen Reußthal trägt. Ihre Hauptquelle ist der stille Lucendrosee auf dem Gotthard, aber vielarmig fließen ihr kleinere Quellen von den verschiedenen Zweigen dieses Berges, von der Ober- und Unteralp, und von der Furka her, und vereinen sich auf der schönen Thalfläche bei Andermatt. Von da stürzt die Reuß donnernd den Schellinenschlund hinab; in brausendem Lauf nimmt sie eine Menge kleiner Bache auf und vereint sich nach einander mit den aus langen Thälern, und vielen Quellen ihr zueilenden nicht minder bedeutenden Bergströmen, als der Göschener- und Meyerreuß, dem Fellibach, dem Gornerenbach, den Inschialpbach, Leutschachbach, dem für Amstäg oft so gefahrlichen Kärstelenbach, dem Thalbach und Bokibach zu Erstfelden, dem verheerenden Schächen und Balauken bei Attinghausen, und er-

Digitized by Google

gießt sich, zu einem bedeutenden Strom angewachsen, bei Seedorf in den Vierwaldstättersee, wohin sich auch der Bolzbach, der Isenthalbach, der Sagenbach in Bauen, der Sisiker- und der Grünthalbach ergießen, welche alle ihren Lauf oft mit Spuren von Verheerung bezeichnen. Dahin ergießt sich auch die Muotta, nachdem sie alle Bäche der nordwärts der Rostökkette liegenden weitschichtigen Alpen aufgenommen, wie auch die Aa, in welche der Stierenbach und andere Bäche der Surenenalp sich ergossen. Nur der Ausfluß des Oberalpsees bildet eine Quelle des Rheins und die Fatsch auf der Alp March, so wie der Fisetenbach führen ihre Wasser der Linth, und durch diese der Limmat zu. Außer genannten giebt es in Uri noch viele Bäche, die im Winter und bei großer Tröckne ganz versiegen, dagegen bei warmem Thauwetter, bei Gewittern und anhaltenden Regen zu verheerenden Bergströmen anschwellen. Andere, die nur zu gewissen Zeiten fließen, wie z. B. der Sulzeckbach am Fuße des Achsenberges, welcher nur fließt, wenn der Wasserstand des Sees auf Alpen eine gewisse Höhe erreicht. Die Qualität des Wassers aller dieser größern und kleinern Bäche, an welchen das Land einen Ueberfluß hat, ist durchgehends gut, besonders jenes, welches in der Erde filtrirt nun als reine Brunnquelle hervorquillt. Die Temperatur ist sehr niedrig, selbst in den Seen; nur jenes Schneewasser, welches über nackte, von der Sonne erhitzte Felsen eine bedeutende Strecke hinabrieselt, ist oft ganz lau. Sauerbrunnen, Salzquellen, eisenhaltige Wasser u. dgl. konnte ich noch keine entdecken; blos drei schwache Schwefelquellen sind mir bekannt, von welchen jedoch gegenwärtig nur eine benutzt wird, und zwar die schlechteste, aber gelegenste.

An Seen ist der Kanton Uri ebenfalls reich; davon ist der urnersche Antheil des Vierwaldstättersees, auch besonders Urnersee genannt, der größte und tiefste. Er liegt sehr malerisch zwischen zwei Reihen hoher, senkrecht abgerissener Felsenwände eingeengt, und ist von Seedorf bis zur Treib vier Stunden lang, von Bauen bis Sisikon eine gute Stunde breit, und zwischen dem Achsen und der Isleten über 800′ tief. Seine Fluthen sind dunkel und kalt; dennoch gefriert er niemals. Selbst bei der grimmigsten Kälte von 1830 wurde das Wasser wohl etwas dick, breiartig, aber die Schiffe nie gehindert durchzudringen. Bei heftigem Sturmwind geräth er sehr in Aufruhr, und fürchterlich ist dann die Brandung an den schroffen Felsenufern, daher die Schiffleute bei vorhandenem oder vorgesehenem Sturme, ohne dringende Noth, denselben nie befahren. Doch mehr hievon bei der Ortsbeschreibung unter dem Artikel Vierwaldstättersee. Der zweite See nach der Größe ist der Oberalpsee mit seiner Felseninsel im Urserenthale. Er ist eine Stunde lang und eine Viertelstunde breit, und enthält schmackhafte Forellen. Auf diesen folgen die Seen auf Golzern, in der Seewlialp, auf Seelisberg, in den beiden Spillau, im Rohr, auf dem Bristen in der Leutschech, im Erstfelderthal, auf Alplen ꝛc. außer welchen zwischen verschiedenen Berggipfeln noch über dreißig kleinere Alpenseen und Teiche liegen. Einige davon sind sehr tief, wie z. B. der 7000′ hoch liegende, ganz in einem nackten Felsenbecken eingeschlossene

Digitized by Google

wilde See im Erstfelderthal. Andere, besonders jene mit Sumpf oder Torfmoor umgebene, sind weniger tief, und gefrieren sehr dick, so daß man nicht selten noch im August Stücke der Eisrinde darauf schwimmen sieht; so beim Obersee in genanntem Thale. Wenige dieser Alpseen, deren Wasser gemeiniglich sehr klar und sehr kalt ist, enthalten Fische; die meisten dienen blos Molchen und Wasserinsekten zum Tummelplatze.

Firne und Gletscher.

Die Firne, diese gewaltigen Massen erstarrter Gewässer, diese reichhaltigen Magazine fließender Quellen, nehmen einen bedeutenden Theil des Landes ein. Ganze Bergspitzen sind damit umhüllt, stundenlange Alpenthäler davon hoch angefüllt.

Gemeiniglich wird zwischen Firn und Gletscher kein eigentlicher Unterschied gemacht, und vielfältig unter ersterm Wort jene ewigen unveränderlichen Schnee- und Eismassen über der Schneelinie, unter der zweiten Benennung aber deren zerrissene und schrundige, unter diese hinabsteigende Ausläufer verstanden. In Uri aber bezeichnet der Landmann diese zusammenhängenden, der Sommerwärme trotzenden Eis- und Schneemassen mit dem Namen Firnen oder Firne, und heißt Gletscher vorzugsweise jenes durch Winterkälte gebildete, jährlich wieder wegschmelzende Eis, womit oft ganze kleine Bachtobel und Felsenritzen ausgefüllt werden, und welches sich in hohen Regionen zuweilen mitten im Sommer auf und über Firnen bildet, und wieder verschwindet.

Die Mächtigkeit der Firnen ist sehr ungleich. Es giebt solche, deren Eis auf oberer Fläche 100 bis 200′ dick ist, in abhangenden Thälern wohl 300′, an steilen Halden der höchsten Berge dagegen kaum über 20—30′. Nach mehrern schneereichen Wintern und darauf folgenden nassen und kalten Sommern nimmt die Firnmasse bedeutend nach allen Richtungen zu, und unter umgekehrten Verhältnissen wieder ab. Nur ausnahmsweise verlängert sich hie und da in schönen Sommern ein Arm eines mächtigen Firns durch Spaltung und Druck. So können auch große Massen über senkrechte Felsen vorgeschoben werden, in die Tiefe stürzen, durch darauf folgende harte Winter und schlechte Sommer am Zerfließen gehindert werden, und sich zu neuen Firnen gestalten. Auf diese Weise mag manches Alpenthal, das der Sage zufolge früher eine grasreiche Alp gewesen, zur eisigen Wüste geworden seyn.

Die Firnlinie ist nach der Lage verschieden, zwischen 6000 bis 8000′. Selten steigen an Abhängen hangende Firnen unter 7000′ hinab, da hingegen die großen Ausläufer sogenannter Eismeere bis 4500′ s. m. hinabrücken, und noch tiefer durch Lawinen zusammengehäufter, compacter Firnschnee angetroffen wird. Frisch gefallener, noch nicht zu Firn gewordener Schnee schmilzt weit über der Firnlinie wieder weg; doch ist daselbst, wo es selten regnet, selten in Flocken schneit, sondern meist in cristallisch gebackten Körnern gerieselt, die Schmelzung mehr ein Verdunsten als Zerfließen wie in tiefern Regionen.

Digitized by Google

Auch der Firnschnee lockert daselbst erst mehrere Zoll tief auf, so daß man wie durch Reis wandelt und über die Knöchel einsinkt, bevor er in Wasser zu zerfließen beginnt, welches Wasser dann in selbstgeschaffenen Rinnen nach allen Richtungen die aufgelockerte Rinde durchfließt. Diese Eisrinde wird am stärksten angegriffen, wenn bei warmem Südwest regenschwangere Wolken sich über den Firnen entladen; aber alsdann ist auch die Gefahr, überschwemmt zu werden oder doch durch Bergströme Schaden zu leiden, für die Thäler sehr groß.

Die Masse der Firne, welche besonders in den höhern Regionen blos aus eckigen Körnchen zu bestehen scheint, besteht in der Tiefe aus regelmäßig länglicht viereckigen Körnern, welche aber so ineinander gefügt sind, daß die Masse ganz compact scheint und nur wo der Zutritt von Luft, Licht und Wärme Auflockerung bewirkt, deutlich sichtbar werden.

Da scheint die Firnmasse, welche an senkrecht abgerissenen Stellen deutliche Schichtung zeigt, weiß oder weißgrau, an frisch abgerissenen Wänden, und im Innern der Spalten aber variirt die Farbe vom licht-azurblauen bis zum dunkel-meergrünen.

Die Verdunstung und Schmelzung der Firne ist ungemein kräftig, je tiefer desto kräftiger, sonst müßten längst die meisten Alpenthäler mit Firnen angefüllt seyn. Von dieser starken Verdunstung scheint auch der kalte Luftzug herzurühren, der beständig von den Firnen, auch bei sonst völliger Windstille herabströmt.

Eben so kräftig wie von Außen geschieht die Verdunstung und Schmelzung durch die Erdwärme von Innen, allwo dieselben selbst im Winter fortdauern, daher die unter den Firnen hervorströmenden Bäche nie ganz versiegen.

Die Firnmassen erneuern sich also von Außen, aber nur allmälig und unmerkbar. Der gekörnte, im Winter gefallene, auf ebener Fläche oft 10 bis 15′ tiefe Schnee ist den Sommer über einem beständigen Temperaturwechsel ausgesetzt. Nachtfröste machen die Masse so fest, daß kein Fußtritt eingeprägt werden kann; was die Nacht über so gebunden wird, lockert die Tageshitze wieder auf. Das Wasser der geschmolzenen Oberfläche oder gefallener Regen sintert in die Masse ein, macht dieselbe feuchter und compacter; neue Nachtfröste bilden sie zu Eis und dehnen sie nach den Gesetzen der Eisbildung aus; die Temperatur wechselt fort, und mit ihr die zusammenziehende und ausdehnende Wirkung auf die Masse. Jedes Jahr legt so seine neue Schichte, die nicht nur für sich in ununterbrochener Thätigkeit, sondern auch mit den ältern und tiefern Schichten in Spannung begriffen ist. Hierin liegt ohne Zweifel der vornehmste Grund des Größerwerdens der Körner, des Wachsens und Ausdehnens der Gesammtmasse, des Reißens in Schründe und des Austreibens fremder Körper.

Gewöhnlich halten sich die Zunahme der Firnmasse von Oben, und deren Abschmelzen von Unten das Gleichgewicht, doch giebt es unbestimmte Perioden ungewöhnlichen Anhaufens,

Digitized by Google

und auch ungewöhnlichen Abschmelzens, da aber das Abschmelzen der schon recht hart und compact gewordenen Masse mehr Widerstand findet, so vermögen eine gleiche Anzahl milder Winter und warmer Sommer das nicht mehr wegzuschaffen, was eine gleiche Anzahl schneereicher Winter und kalter Sommer erzeugt haben. Daher die unläugbare Zunahme der Firnmassen, ohne daß zu deren Erklärung die Annahme des Erkaltens der Erde nöthig wäre. Ja, diese Zunahme würde noch viel bedeutender seyn, wenn nicht hie und da ein Sommer durch besondere Wärme und durch Südwestwinde und häufige Regengüsse so bedeutend auf die Zerstörung der Firne einwirkte, was aber selten ohne großen Schaden der Thalbewohner geschieht. Die Ausdehnung der Firne, welche nach gemachten Beobachtungen jährlich 20 bis 40' auf ebener Fläche betragen solle, geschieht aber nicht blos durch diese der Eisbildung eigenthümliche Ausdehnungskraft, sondern auch vorzugsweise durch die Spaltenwerfung der Firnmasse.

Wo nämlich durch lange fortgesetzten Wechsel von Contraction, Tränkung durch Regen oder Eiswasser und Expansion, durch dessen Gefrieren die Körner flachig, crystallinisch geworden und sich wunderbar zur festen gleichartigen Firnmasse gefügt haben, da vermag die Wärme im Gegensatze zur Kälte, welche diese Eisgebilde mehr ausdehnt und größer macht, nicht mehr das Ineinandergefügte in allen Theilen aufzulösen, indessen doch heftig die Masse, besonders an der Oberfläche zu spannen, bis dieselbe unter einem eigenen Getöse und erdbebenartiger Erschütterung der benachbarten Eismassen reißt, und die entstandene Spalte, welche selten die Masse ganz durchdringt, sondern fast immer nach unten ausgekeilt ist, nach und nach verlängert und erweitert.

Dies Spaltenwerfen geschieht auf der Oberfläche der Firne meist am Tage, ausgenommen bei warmem Föhnwetter, wo es auch bei Nacht geschieht. Vorzüglich häufig entstehen Spalten, wenn Südwest weht, der Himmel sich trübt und Regen bevorsteht, welchen die Hirten aus dem sogenannten Brüllen der Firne mit Bestimmtheit vorhersagen.

Solche Spalten bilden sich auch auf der untern Fläche der Firne, und da besonders zur Nachtzeit, weil in den dasigen immer feuchten Höhlen und Gewölben die Erdwärme die Temperatur höher erhält, als auf der Oberfläche zur Nachtzeit seyn kann. Ja daselbst verengern sich die Spalten jede Nacht wegen der durch Kälte größer gewordenen Expansion der Eiskörner, und schließen sich den Winter über großentheils durch Verengerung und Ausfüllung. Nicht so die untereisigen, welche, wenn ihre Decke zufällig einbricht, die furchtbarsten Schründen darstellen, aus welchen der Tod dem unvorsichtigen Wanderer entgegen gähnt, und von welchen schon mancher kühne Gemsenjäger verschlungen wurde. Mancher fand seinen Tod auch in oberflächlichen Tagspalten, besonders, wenn selbe durch frisch gefallenen Schnee überdeckt und trügerisch verborgen waren. Aber weit nicht alle Firnspalten entstehen auf genannte Weise, sondern die meisten und weitesten entstehen durch Ei-

Digitized by Google

genschwere der Firnmasse, durch deren Fortrücken über Klippen, Absätze und theilweises Einsinken der von unten aufgethauten Firngewölbe. Daher diese Spalten auf ebenen Eisfeldern viel seltener und enger sind, als wo die Massen durch Felsenthäler hinabdringen. Da durchkreuzen sich die entsetzlichsten Spalten in furchtbarem Gewühle. 20 bis 100′ hoch erheben sich thurmähnliche Gestalten, und mauerähnliche dünne Schichten ragen zackig in die Luft, und in den mannichfachsten Lagen um sie her ein Gewühl von Firntrümmern, gleich einer ungeheuren in Eis verwandelten Ruine. Jeden Augenblick stürzen solche Thürme, solche Mauren und Blöcke theilweise oder ganz zusammen, und wenn die Firnmasse am Rande eines senkrechten oder steil abgerissenen Felsens steht, so stürzen alle diese Trümmer, in Staub zerschellend, unter großem und sonderbar klingendem Getöse, gleich einem Staubbache der Tiefe zu, was außerordentlich schön zu sehen ist.

Eine eigenthümliche Erscheinung der Firne sind die Firnfische, Steine die auf Kegeln von Firnmasse ruhen, und die Guffern, welche über die Firne auslaufende Schutthaufen sind, die den Stoff zu den bekannten Firnwällen liefern, nach welchen das Vorschreiten und Zurückweichen der Firne beurtheilt wird. Ueber der Firnlinie sind genannte Guffern, welche aus allseitig auf das Eis herabgefallenen Felsen und Erdetrümmern bestehen, noch nicht über die Firnfläche erhaben, so wie sie aber unter die Firnlinie gelangen, beginnen sie sich der Länge nach zu beiden Seiten des Firns wallartig aufzuhäufen, und immer um so stärker, je länger der Firn über eine ebene, oder wenig abhängende Fläche dahinläuft, bei dessen gemeiniglich sich fächerartig ausdehnenden Ausgang aber, wo die Masse ohne Widerstand vorrücken kann, sinkt die zuweilen 60 bis 80′ hohe Gufferlinie schnell zur Firnfläche hinab; dasselbe findet bei den Firntischen statt.

Nie finden in diesen und den Guffern jene genannten, durch die Eigenschaft der Firnmasse, ich möchte sagen, durch deren Leben bedingte Spalten statt, sondern dieselben spitzen sich dabei aus, oder beugen sich ausweichend um.

Wo Sand, Schutt oder einzelne Steine auf dem Firne liegen und den Durchgang des Lichts, und zum Theil auch der athmosphärischen Luft in die Masse desselben hindern, wird sich bald ein Firntisch oder eine Guffer bilden, dagegen organische Körper, so leicht sie seyn mögen, in die Firnmasse mehr oder weniger einsinken.

Jeder, der die Firne bereist, kann sich von eben Gesagtem genugsam überzeugen, und manche dürften sich mit mir verwundern, daß schwere, von der Sonne sogar erwärmte Steine nicht einsinken, während dies ein todtes Insekt oder ein hingewehtes Blättchen thut. Herrn Hugis Erklärung dieser merkwürdigen Thatsache spricht mich sehr an. Er glaubt, daß die große Ausdünstungsfähigkeit des Firneises, da wo der Zutritt der Luft und des Lichtes durch unorganische compacte Körper versperrt wird, gehemmt werde, so wie nackte Felsen und große Steine an der Unterfläche der Firne, deren Abschmelzen durch

Digitized by Google

die Erdwärme ebenfalls hindern, so daß darauf säulenartige Stützen bleiben, welche die durch Aufthauen entstandenen Gewölbe tragen. — Daß aber todte und lebende organische Körper nach und nach ganz in die Firnmasse einsinken, rühre von der allen organischen Körpern im Leben und Tode eigenen Gierde Sauerstoff aufzunehmen her, wodurch derselbe als wesentlicher Bestandtheil des Eises diesem entzogen werde, und das übrige als Wasserstoffgas verflüchtige, daher der einsinkende Körper auch die feinsten Spuren in der Firnmasse zurücklasse.

Obengenannte Hemmung der Einwirkung des Lichtes in Verbindung mit dem früher genannten Größer- und Dichterwerden der Firnkörner in der Tiefe, sind ohne Zweifel auch die Ursache des merkwürdigen Ausstoßens unorganischer Körper, welches besonders in den tiefern Gegenden, wo das Firneis fester und dichter wird, sehr bemerkbar ist, und ohne welches die Firne längst mit Steinen vollgespikt seyn würden, da von den umliegenden Felsen jährlich eine zahllose Menge auf die Firne hinabrollen, oder durch Lauwinen dahin geführt werden, welche hinwieder in ihrem Laufe die Ausgestoßenen Trümmer von der Oberfläche wegwischen, zu beiden Seiten vorzüglich ablagern und die Gufferlinien oder Gandecken vermehren.

Eine andere Merkwürdigkeit der Firne ist der sogenannte rothe Schnee, den man zuweilen, besonders an sonnigen Halden, unweit über der Firnlinie antrifft. Er hat nur kurze Dauer und hinterläßt den Schnee schmutzig, wie mit Stauberde überstäet. Es soll diese Erscheinung, welche auch hingewehtem Flechtenstaube zugeschrieben worden, von einer suborganischen Pflanzenbildung, Palmella nivalis genannt, herrühren. Eine ähnliche Bildung niederer Organisation ist ein gelber Schaum, in welchem ich infusionsartige Würmchen zu bemerken glaubte, der an gleichen Stellen hin und wieder zuweilen in mehrzolligen Haufen angetroffen wird, ebenfalls sehr schnell in schwarzen Moder verfällt, der dann oft ziemlich tief in den Firnschnee einsinkt.

Gletscher im engern Sinne nennt der Urner vorzugsweise das Eis, welches sich auf Höhen, wie in den tiefen Thälern alle Winter bildet, und bei warmer Witterung wieder ganz wegschmilzt. In dünnen Säulen, Zapfen und Nieren ist es wasserhell, in dichtern größern Massen meergrün, wie Firneis, und wird wie dieses vor dem Aufthauen an der Oberfläche weiß und rauh.

Solche Gletscher kann man auf den höchsten Bergen, wo die Temperatur oft so schnell und auffallend wechselt, selbst mitten im Sommer finden, den Winter über aber sind sie überall sehr häufig und gewähren einen ganz eigenthümlichen Reiz. Wirklich unbeschreiblich schön sind im dunkeln Grün der Tannenwälder die an grauen Felsen gelehnten ungeheuren Eissäulen, welche sich in den mannigfachsten Formen gleichsam zu Feentempeln grottiren, wo im Sommer nur wenig Wasser herabträufelt — jene mächtigen krausen Crystallgehäuse, welche kleine Wasserfälle umhüllen — jene gleichsam in meer-

Digitized by Google

grünem Eis erstarrten Bäche, die ganze Felsenklüfte und Holzzüge füllen, wo im Sommer kleine Bächlein kaum zwischen Laub und Steinen fortfließen mögen!

Willkommen sind diese letztern Gletscher dem Landmann, indem sie ihm das Herbeischaffen des Holzes sehr erleichtern; aber schon Viele haben bei dieser Arbeit durch Ausglitschen sich schwer verletzt oder gar den Tod gefunden, besonders wenn frisch gefallener Schnee das Eis bedeckt und die Fußeisen unnütz macht.

Auch die ungeheuren von den Felsen hangenden Zitzen und angelehnten Säulen können im Frühjahr, wenn sie krachend einbrechen und in Stücke zerschellend bergabrollen, hie und da einen Vorübergehenden erreichen; doch sind derlei Unglücksfälle wirklich zum Verwundern selten. Gemeiniglich auf Firnen oder doch über der Firnlinie entstehend und den Rinnen, in welchen sich am meisten genannte Gletscher bilden, folgend, sind die

Lauwinen.

Diese furchtbar schönen Naturerscheinungen sind natürlich in einem Lande voll hoher, schroffer und steiler Gebirge wie Uri sehr häufig. Zwar stürzen dieselben gewöhnlich ganz unschädlich durch ihre gewohnten Bahnen in die Thäler hinab, allein bei hohem Schnee und stürmischem Wind, welcher die Vertiefungen mit Schnee ausfüllt, geschieht es nur zu oft, daß eine Lauwine (Lauwi) die gewohnte Bahn verläßt und auf ungewöhnlichem Wege Bäume und Gebäude niederreißend, und Verheerung und Tod verbreitend sich hinabwälzt.

Man unterscheidet die Lauwinen in Grund- oder Schlesenlauwinen, in Wind- oder Staublauwinen und in Schlipfe, wenn nämlich an einer steilen Halde unter dumpfem Krachen eine Masse Schnee sich trennt und hinabrutscht, ohne sich zu überwerfen.

Ist ein solcher Schlipf so groß, daß die Eigenschwere der Masse sie weiter schiebt und überwirft, so entwickelt sich die Grundlauwine. In großen und kleinen sich vereinigenden und wieder zerschellenden Ballen, Erde, Steine und was im Wege liegt mit sich reißend, schiebt sich die Schneemasse unter Donnern durch die gewohnte Bahn dem Thale zu. Kleinere Grundlauwinen kann bei Frühlingswärme und weichem, leicht anklebendem Schnee ein einziger kleiner Schneeballen veranlassen, der sich von steilen Wänden löst, sich schnell vergrößernd durch Zerschellen auch tausendfach vervielfältigt.

Im April und Mai, wenn die Sonne kräftig den Schnee anzugreifen beginnt, rollen alle Augenblicke solche Ballen die steilen Bergwände hinab, besonders wenn kurz vorher frischer Schnee gefallen ist, und beinahe regelmäßig erfolgen die größern Grundlauwinen — nämlich an den Osten zugekehrten Gebirgsabhängen zwischen zehn und zwölf Uhr vor Mittag, an den mittäglichen Bergseiten zwischen Mittag und zwei Uhr, an den nach Westen gekehrten zwischen vier und sechs Uhr

Digitized by Google

Abends, und an den nördlichen Abhängen noch später. Bei Regenwetter und Föhn geschieht dies aber unregelmäßig, und bei der Nacht wie am Tage.

Diesen Grundlauwinen ist mit einiger Behendigkeit leicht auszuweichen, und in geringer Entfernung von ihren Bahnen kann man gefahrlos sie betrachten.

Nicht so die Wind- oder Staublauwinen, welche meistens durch einen Föhnenschild entstehen. So nennt man in Uri jene oft sehr mächtigen, durch Anhäufung von fettem, lockerm, still fallendem Schnee, oder durch Zusammenwehen klebrigten riesligen Schnees entstandene, über die Felsenwände hervorragende Gesimse, welche dann entweder durch eigene Schwere oder durch Lufterschütterung bewegt, zerstäubend herabfallen. Ist die fallende Schneemasse groß oder deren Fall hoch, so entsteht eine Wind- und Staublauwi, welche um so furchtbarer und zerstörender wird, wenn gleichzeitig Schneegestöber herrscht, oder Sturmwinde in den höhern Regionen den lockern Schnee in sogenannten Guxeten wild herumtreiben.

Bei den Wind- oder Staublauwinen ist der Schnee weniger compact geballt, und ein großer Theil davon in feinem Staub zerstoben. Ihr Lauf ist viel schneller als der der Grundlauwinen, und ein furchtbarer Orkan, hier Windsbraut genannt, ihr steter Begleiter. Derselbe entwurzelt die stärksten Bäume, knickt Tannen entzwei, wirft Häuser und Ställe nieder, oder deckt sie wenigstens ab, und reißt Steine von großem Gewicht aus der Erde und schleudert sie weit weg.

Am ausgezeichnetsten ist die Kraft der Staublauwinen unterhalb hoher Fälle, und um so ausgezeichneter, je bedeutender die fallende Schneemasse ist. Während die größte Schneemasse auch bei diesen Lauwinen den gewohnten Bahnen folgt, nimmt die unter furchtbarem Tosen daher brausende Staubwolke oft eine ungeheure Breite ein. Wer derselben nicht mehr enteilen kann, der säume nicht, sich an einen feststehenden Gegenstand anzuklammern und Mund und Nase zuzuhalten, um nicht weggerissen zu werden, und nicht auf der Stelle zu ersticken.

Diese Staublauwinen entstehen nie bei großer Wärme oder sogenanntem Thauwetter, desto häufiger aber im Winter, während es schneiet oder kurz nach neugefallenem Schnee und eingetretenem Wind, und ganz besonders bei Schneegestöber.

Aehnlich den Schneelauwinen, und in der Wirkung fast noch verderblicher, sind die Erdschlipfe und Erdlauwinen, nach dem Ausdruck der Urner

Brüche und Ribinen.

Erstere ereignen sich vorzüglich bei anhaltendem Regenwetter, und ganz besonders, wenn es bei lauwarmem Südwest mehrere Tage auf den mit Schnee bedeckten Boden regnet. Vorzugsweise sind denselben die steilen lehmigten Berghalden ausgesetzt, weil das Wasser sich zwischen der Dammerde und

Digitized by Google

dem Lehm sammelt, erstern aufbläht und dann überwirft. Solche Brüche schieben, wie die Schneeschlipfe oft ganze Gebäude vor sich her, oder erdrücken sie, machen tiefe Rinnen in die schönsten Berggüter, und bilden zuweilen unterhalb wieder abgedachte Vorsprünge oder ebene Terrassen.

Wo solche Brüche sich zu bilden drohen, suchen die Landleute selbes durch Einschlagen von Pfählen zwar zu hindern, würden aber an vielen Orten den Zweck noch sicherer erreichen, wenn sie damit Abzuggräben verbänden; denn bekanntlich entstehen die Brüche am liebsten wo Sumpfboden ist, wo nicht ein in der Tiefe fließender, die steilen Ufer unterwühlender Bach dieselben auf andere Weise veranlaßt. Fallen solche Brüche in die Bäche, oder spült bei heftigem Gewitterregen und Hagel das von den Felsen abprallende Wasser eine Menge Erde, Holz und Steine von den Bergwänden in die Vertiefungen und Rinnen, und hemmt der Schutt des Wassers freien Abfluß, so bricht dies mit Gewalt den hindernden Damm, und schiebt selben mit allem was im Wege liegt, knarrend und tosend vor sich her. Vermag dann solch ein stinkender Schlammstrom, Erdlauwi oder Ribi, den Schutt nicht mehr durch den gewohnten Rinnsal fortzuwälzen, so verläßt er denselben und bahnt sich, Grund und Boden aufwühlend, neue Wege, und überfäet und verwüstet die schönsten Matten und Gärten auf viele Jahre, oder verwandelt sie gar in nicht mehr urbare Wüsten.

Bergstürze.

Diese sind in Entstehung, Erscheinung und Wirkung den Brüchen und Ribinen ähnlich, aber natürlich noch viel furchtbarer und zerstörender. Selbe ereignen sich besonders gerne da, wo weiche, der Zerstörung unterworfene, und harte, der Feuchtigkeit trotzende Felsarten wechseln. Das Land Uri ist voll Zeugen solcher Ereignisse, wovon die meisten schon in vorgeschichtlicher Zeit statt gefunden haben mögen.

Gestaltveränderung.

Abgesehen von Erdbeben, welche seit Jahrtausenden durch Spalten und Einstürzen von Gebirgen wirkten, wodurch auch Alpseen plötzlich und furchtbar zerstörend sich entleeren, und die Formen der Gebirge und Thäler mächtig verändern konnten, arbeiten vorzüglich die Gewässer beständig fort an Veränderungen der Gebirgsformen. Die Schluchten werden immer tiefer ausgewaschen, bei Austreten aus gewohnten Bahnen neue Rinnen ausgewühlt, Schutthalden aufgehäuft, die Dammerde und Lehmkruste von dem nackten Felsen weggeschwemmt, Thalebenen wiederholt mit Schutt, Sand und Lehm überführt. Aber nicht allein die Bäche und Waldströme wirken fortan auf Umänderung der Gebirgsformen, sondern auch anhaltende Regengüsse oder auch heftige Gewitter durch Erzeugung von Felsenstürzen, Brüchen, Ribinen — ebenso die Firne und Gletscher durch ihr Gewicht, und ihre ausdehnende Kraft, die Staub- und Grundlauwinen durch ihre sturmähnliche Gewalt, der hohe Schnee,

Digitized by Google

und die häufigen Nebel durch Auflockerung der Felsarten. Obgleich aber schon lange genannte zerstörende Einflüsse auf die Gebirge Uris einwirkten, und sich häufige und mächtige Spuren einer alles zernagenden Zeit wahrnehmen lassen, so heben doch noch die meisten, als colossale Zeugen einer Urzeit, stolz ihre grauen, zum Theil beeisten Häupter in die Wolken empor.

Gebirgshöhen.

Die niedrigsten Gebirge Uris streichen an dessen nordwestlicher und nördlicher Grenze, Uri von Schwyz und Nidwalden trennend, und auch diese wechseln zwischen 5000 und 6000' Höhe, die übrigen wohl alle zwischen 6000 und 10,000'. Einige übersteigen sogar diese letztere Höhe. So wird das Scheerhorn zu 10,160' angegeben, und dessen Nachbarn, der Kamli und Clariden, sind wahrlich nicht niedriger. So der Galenstock, der 11,300', und sein Nachbar, der Winterberg, der 10,600' s. m. geschätzt wird. Ueber 9000' hohe Berge giebt es in Uri die Menge, als der Urirothstock, der Gugginstock, Blackenstock, Sonnigen, Schloßberg, Krönkler, die Hügli, das Urazhorn, Trifthorn, Sustenhorn, Mutthorn, Spizli, Ruhon, Huffi, Ruchen, Kalkstock und andere mehr. Noch eine größere Menge Spitzen ragen zwischen 8000 — 9000' s. m. empor. Ja man kann beinahe unbedingt annehmen, daß im ganzen Urnerlande kein Gebirge, dessen Spitze oder Kuppe aus Granit, Gneus oder Kalkschiefer (Eschers Hochalpenkalk) besteht, niedriger als 8000' ist, und diese Höhe noch mehrere von jenen Gebirgen übersteigen, welche aus Alpenkalk bestehen, der die Grauwake oder den Alpensandstein überlagert. Selbst die Gräte, welche die Kuppen und Hörner verbinden, sinken nur an seltenen Stellen auf 4000' Höhe hinab.

Clima.

Bei so verschiedenen Höhen der Gebirge und Thäler, so verschiedenen Krümmungen und Einschließungen der letztern, und der dadurch so mannichfach veränderten Luftströmungen, muß auch natürlich das Clima sehr verschieden seyn.

So ist das Hauptthal von Flühlen bis Bürglen und Amsäg, welches sich kaum merklich 300' erhebt, sehr mild, im Sommer oft recht warm. Nicht selten erreicht allda das reaumürsche Thermometer am Schatten 20 bis 23° + 0, während dasselbe im Winter nur höchst selten 10 bis 12° — 0 hinabsinkt. Ja es giebt sogar Winter, wo gar keine Schlittbahn auf der Thalfläche haftet.

Schon kühler und rauher, aber auch zugleich reiner ist die Luft auf Seelisberg, im Isen- und Schächenthal, und besonders in Urfern, wo der Winter beinahe acht volle Monate dauert, und mit dem Sommer beinahe ohne Zwischenjahrszeiten wechselt, woselbst im Sommer die Morgen oft empfindlich kalt sind, und im Winter mehrere Fuß hoher Schnee den ebenen Grund der Thäler deckt.

Aber nicht nur in den verschiedenen Höhen ist das Clima verschieden, sondern auch nach der Richtung der Thäler. So

Digitized by Google

ist das gegen Südosten streichende Schächenthal viel kühler als das in gleicher Höhe nach Süden und Südwesten streichende obere Reußthal. Das dem Nordwind zugängliche Seelisberg weit kälter als das vor demselben geschützte, sonst gleich hochgelegene Bristen.

Witterung und Temperaturwechsel.

Temperaturwechsel findet ungemein häufig statt, und nur selten dauert in Uri gleiche Witterung vierzehn Tage lang. Besonders ist der Frühling, der mit dem April eintritt, veränderlich, stürmisch, und grellem Temperaturwechsel unterworfen. Orkanartiger warmer Föhn und kaltes Schneegestöber, schwüle Sommerhitze und schneidend kalter Bisewind, warmer Frühlingsregen und frostiges Schneewetter verdrängen einander in schnellem Wechsel.

Im ersten Viertel des Aprils fällt gewöhnlich der letzte Schnee ins Hauptthal (auf den Boden). Daher das gemeine Sprichwort: Es ist kein April so gut, daß nicht jeder Hagstock bekommt seinen Hut. Zuweilen, doch selten fällt erst im Mai noch Schnee, der dann immer an den schon belaubten und blühenden Bäumen großen Schaden verursacht. Der Sommer ist gewöhnlich heiß und feucht, die Morgen gemeiniglich schön, der Mittag sehr schwül, früher oder später gegen Abend treibt der West Gewitterwolken herbei, die, wenn der in hohen Luftschichten oft spürbare Föhn sie nicht auflöst oder auswärts drängt, sich in Gewittern oder doch in Gewitterregen entladen. Oft folgen sich solche Gewitterregen mehrmal im Tag, zwischen welchen die Sonne durch die mit Wasserdünsten stark geschwängerte Atmosphäre, wie durch ein Brennglas brennt. Häufig treiben die Winde mit großer Schnelligkeit über die Berge dahin, während in den Thälern nicht der geringste Hauch verspürt wird. Treffen, was im Sommer nicht selten der Fall ist, in höhern Luftschichten der Südwind und Nordwind im Kampfe auf einander, und berühren den in tiefern Luftschichten schwere Wetterwolken treibenden West, so stürzt dieser die Wolken über die Berge hinab vor sich herwälzend in die Thäler mit Staubregen im Gefolge, bei welcher Gelegenheit die Temperatur plötzlich sinkt, und nicht selten mitten im Sommer die höhern Alpen zuweilen bis zur Waldregion hinab mit Schnee bedeckt werden.

Der Herbst ist gemeiniglich schön und trocken, die Witterung anhaltender und gleichförmiger; öfters jedoch streichen Nebel, zwar selten in der Tiefe des Hauptthales, sondern meistens in einer Höhe von 2000 bis 3000' s. m. Darunter ist es dann kühl und feucht, darüber herrlich schön und warm. Je höher hinauf, desto wärmer, weil dann gewöhnlich in höhern Luftschichten anhaltend der Föhn bemerkt wird.

Unbeschreiblich schön ist es bei so warmem Sonnenschein und hellazurnem Himmel sich über dem Nebel zu befinden, der, wie ein gefrorner See glänzendweiß, den Thalgrund verhüllt, und aus welchem die verschiedenen Bergspitzen wie Inseln hervorragen. Nicht selten löst sich dieser Nebel auf den Mittag,

häufiger noch auf die Nacht auf, oder er senkt sich tiefer und zieht sich auf den See zurück, um am folgenden Morgen den Thalbewohnern die Sonne, wenn sie kaum die Berge vergoldet, wieder zu verhüllen.

Das Landvolk nennt diesen Nebel Bise, weil in und unter ihm kalte Luft, über ihm aber angenehme Wärme empfunden wird.

Im Gegensatz vom Sommer, wo auf den hohen Bergen beim schönsten Wetter oft schneidende Kälte angetroffen wird, herrscht den Herbst über daselbst im Allgemeinen große Milde; dabei ist die Luft rein und die Fernsicht unübertrefflich. Ja, würden nicht im Herbstmonat oder Anfangs Weinmonat beginnende Winterwitterung die Vegetation der Alpen ertödten, und Vieh und Hirten in die Thäler treiben, und würden die Tage noch länger seyn, so würde der Weinmonat und Anfang des Wintermonats sich noch trefflich zum Besteigen hoher Berge eignen.

Freilich so wie das Wetter ändert, tritt dann daselbst oft plötzlich sehr strenger Winter ein. Selbst bis ins Thal bei Altdorf rückt der Schnee zuweilen schon im October, meist jedoch erst am Ende Novembers, oder zu Anfang Decembers. Die strengsten Wintermonate sind jedoch Januar und Hornung.

Auch der Winter ist trockener und anhaltend heiterer als Frühling und Sommer; wie im Herbst ist auch oft Nebel, und mehr als während demselben auf der Thalfläche selbst liegend.

Oft sieht man lange Zeit bei herrlichem Wetter, und während im Thal nicht ein Hauch von Wind verspürt wird, den Südsüdost-, Westnordwest-, oder Nordostwind auf den Bergrücken mit dem gefrornen staubigen Schnee spielen, und denselben als Wolken hoch in die Luft jagen. So wie sich diese Winde, besonders die von Westen, Südwesten und Nordwesten ins Thal hinablassen, so erfolgen Sturm und Regen, oder Schneegestöber im Gefolge. Da hingegen Nordwest, wenn er dem Süd und Südost in höhern Regionen im Gleichgewicht die Spitze bietet, in der Regel am längsten das schöne Wetter erhält, so wie der Nord und Nordost oft plötzlich und gleichsam gewaltsam aufheitern. Ganz stille Witterung ist im Verhältniß zu der windigen oder gar stürmischen in Uri wirklich selten.

Winde.

Der vorzüglichste Wind in Uri, auch unter dem Namen ältester Landsmann bekannt, ist der Föhn oder Südwind. Er ist an keine Jahreszeit gebunden, und wechselnd mit West, Nordwest und Nordost das ganze Jahr hindurch vorherrschend in den höhern Luftschichten. In die Tiefe der Thäler kommt er vorzüglich häufig im Frühling und Herbst, wo er oft acht Tage lang mit ununterbrochener Wuth tobet, und theils durch vorschnelles Entwickeln der Blüthen, theils durch Abreissen noch unreifer Früchte, und durch Entwurzeln von Bäumen, und Abdecken von Gebäuden vielfältig schadet. Und wehe! wenn

Digitized by Google

während einem solchen mit Tröckne begleiteten Orkan Feuer aufgeht, daher in Uri alle größern Feuer während seiner Dauer ausgelöscht werden müssen.

Dagegen schmilzt er in vier und zwanzig Stunden mehr Schnee weg, als die Sonne allein in acht Tagen dieß zu thun vermag, daher wahrscheinlich in Uri die Firnen wenig tief hinablangen und die Alpen früher befahrbar sind, als in vielen andern, der Wirknug des Föhns weniger ausgesetzten Berggegenden.

Auf den thierischen und pflänzlichen Organismus wirkt er erst überreizend, dann erschlaffend. Die Luft ist besonders vor seinem Eintritt sehr elektrisch. Das Thermometer steigt und das Barometer fällt beträchtlich. Seine Geschwindigkeit ist sehr ungleich und meist stoßweise. Auf einen heftigen in einer Secunde mehr dem 50' durchlaufenden Windstoß folgt gewöhnlich einige Stille, nur durch leises Wogen der Luft unterbrochen, bis ein neuer Sturm selbe stört.

So wie in der Zeit ist er auch im Raume von verschiedener Stärke. Bevor er eintritt, bemerkt man blos ein leises Wogen der Luft, bald fühlt man kalte Zugluft, und unter einer benachbarten Luftsäule glaubt man sich wieder in einer geheizten Stube. Er braust durch die Gebirgswaldungen daher, und im Thale bewegt sich kein Ast, ja er reißt zuweilen das Laub von den Wipfeln hoher Bäume, und unter denselben spürt man ihn nicht, er reißt dichte Staubwolken wirbelnd von den Straßen auf, und wenige hundert Schritte daneben bewegen sich kaum die Halmen in leisem Hauch, daher er denn auch den Schiffern gefährlicher ist als ein gleichförmig fortdauernder heftiger Sturmwind.

Oft hört er plötzlich auf, weiter gegen Süden tobt er noch mit Wuth, gegen Norden weht Nordost oder Nordwest, mitten inne ist große Windstille. Zieht er sich noch weiter zu Luft, und das Wetter bleibt gut, so heißts: der Föhn hat aufgeschont; wendet er sich aber nach Westen, oder vermischt sich mit dem wolkenherantreibenden Westwind, so heißts: er ist in Dimmerföhn übergegangen, und nun sind nach der Jahrszeit Gewitter, Staubregen oder Schneegestöber nicht mehr ferne, vor deren Eintritt der Föhn jedesmal seine Wuth noch zu verdoppeln scheint.

Kommt er im Winter über stark beschneite Gebirge daher, so weht er die ersten Stunden sehr kalt, aber bald wird die Temperatur milder und es tritt warmes Thauwetter ein.

Nächst dem Föhn ist der West oder Wetterwind zu allen Jahrszeiten am häufigsten, und bringt im Sommer über neun Zehntheile der Gewitter mit sich.

Der Nord und Nordost oder die Bise herrschen mehr im Winter und Frühling, als zu andern Jahrszeiten, letzterer besonders vom März bis in den Mai unter dem Namen Gregoriwind oder Geistödter, weil um diese Zeit viele den Winter über karg gefütterte Ziegen ins Freie getrieben werden, und der schneidenden Kälte dieses Windes unterliegen.

Digitized by Google

Ostwind bläst hier fast nur als leichter Zephyr vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang, unter den Namen Riether und Thalwind.

Nordwest oder Schonwind Sommer und Frühherbst über bei schöner Witterung regelmäßig von Mittag bis Sonnenuntergang. Oft schlägt derselbe Schaum auf den Wellen des Sees, während ein paar tausend Fuß über dem See nicht der geringste Windhauch zur Linderung der Hitze verspürt wird. Dauert dieser Wind länger als bis Sonnenuntergang fort, so heißts: der Schon hat überlaufen, und ungünstige Veränderung der Witterung steht sicher nahe bevor.

Gewitter.

Diese werden, wie schon bemerkt worden, meistens durch Westwind hergetrieben, und zwar großentheils Abends zwischen vier und acht Uhr. Doch sind Gewitter hier bei weitem nicht so häufig, als in der Streichungslinie der Nagelfluh, wo die Alpenkette auf das Hügelland der ebenern Schweiz abdacht.

Auch sind die Gewitter, welche wegen dem vielfältigen Echo der Felsenhörner zwar gewaltig donnern, an sich selten gefährlich in Uri, obwohl, wenn die Wolken tief gedrückt sich gleichsam in den Bergen verwikeln, sie sehr lange andauren können, aber die Blitze folgen den mächtigen Leitern, den thurmförmigen Felsenzacken und Alpenwäldern, um dieselben entladet sich auch die Hagelwolke. Nur selten hagelt es in den tiefern Thalgründen, und auch dann nur in kleinen Schlossen, und ein Menschenalter kann vergehen, ohne daß der Blitz daselbst einmal zündet, obwohl im ganzen Lande nicht ein einziger künstlicher Blitzableiter ist.

Dagegen schaden die Gewitter desto öfter durch Anschwellen der Bergströme und Erzeugen von Ribinen.

Beschaffenheit des Bodens und dessen Erzeugnisse.

Oberfläche.

Die Rinde oder Oberfläche des Urnerlandes ist wie bei jedem Gebirgslande sehr verschieden. In den Bergen ist der Boden meistens lehmig, an höhern Halden oft locker, staubig, gleichsam nur aus vermodertem Heiden- und Heidelbeerengesträuche bestehend, an vielen Stellen auch torfartig in den Thalgründen, wo er nicht durch Kultur in gute Dammerde umgeschaffen worden, kiesig und sandig, oder aber lettig und moorig. Dieser bringt langes, grobes, saures Gras hervor, der sandige kurze saftlose Kräuter, der lehmige nicht hohes, aber dichtes und kraftvolles Futter. Tief trifft man das Erdreich außer in den moorigen Gegenden wohl nirgends an. Oft schon nach wenigen Zollen, höchstens nach 2 bis 3 Fuß stößt

Digitized by Google

die Schaufel auf nackte Felsen oder Schutt. Oefters zeigt es sich aber, besonders in der Thalfläche um Altdorf, daß nach einem oder mehreren Schuhen Schutt wieder gute Erde mit Spuren verfaulten Rasens zum Vorschein kömmt, und wieder mit Schutt wechselt. Ein Beweis, daß die schönste Thalebene des Kantons zu wiederholten Malen durch die Reuß und den Schächen mit Schutt überführt und erhöht worden.

Ja es ist nicht zu bezweifeln, daß die ganze Ebene vom jetzigen Seeufer bis Amsteg während den vielen tausend Jahren seit der Bildung dieses tief in die Alpenkette dringenden Spaltes, während welchen die Waldströme den Schutt verwitternder Berge mit sich dahinwälzten, nach und nach dem See abgewonnen worden.

Verhältniß des Gebauten zum Ungebauten.

Das Verhältniß zwischen dem angebauten und unangebauten Lande ist ungefähr wie eins zu acht; denn ungeheure Strecken unbebauten Landes liegen auf den Rücken der hohen Gebirge, oder sind an deren Seiten gelehnt, die theils wegen der absoluten Höhe, in der sie liegen, theils wegen der Steilheit durchaus keiner eigentlichen Kultur fähig sind, und das Land vorzüglich für Viehzucht und Alpenwirthschaft eignen. In der Absicht, im Frühling und Herbst den Heuvorrath zu schonen, sind in der schönsten Thalebene viele hundert Juchart großentheils kulturfähiges Land unbebaut, als Weidgang für das Vieh gelassen, welches Land folglich nicht den zehnten Theil Nutzen abwirft, der durch bessere Bewirthung davon bezogen werden könnte.

Obwohl Weidgang in den Thalgründen nothwendig ist, weil in Uri wegen der Größe der Sommerweiden oder Alpen mehr Vieh gehalten wird, als viele der Eigenthümer zu den übrigen Jahrszeiten auf eigenem Grund und Boden zu ernähren vermögen, so kann ich mich doch nicht überzeugen, daß durch andere Benutzung der schönen weiten Bodenallmend der Viehstand, dieser Hauptnutzen des Landes, vermindert werden müßte; vielmehr glaube ich, daß ohne demselben Eintrag zu thun, wenigstens auf einem großen Theile dieser Ebene noch so viel Getreide, Erdäpfel, Hanf, Oelpflanzen u. dgl. gezogen werden könnten, daß eine schöne Summe weniger dafür ins Ausland gehen müßte.

Einen nicht unbeträchtlichen Theil des Urnerlandes nehmen vollends noch Firnen, nackte Felsen und Trümmerhaufen ein, zwischen welchen spärlich einige Vegetation emporkeimt.

Solchergestalt ist nun die Rinde oder Oberfläche meines lieben, engbegrenzten Vaterlandes; aus hartem crystallinischem Urfels bestehend ist sein Kern. Bevor wir denselben näher untersuchen, laßt uns noch über dessen Bildung und Veränderung eine Vermuthung äußern.

Entstehung des Landes.

Oft, wenn ich von hohen Bergspitzen meines Vaterlandes die vielen Thäler und Berge überschaute, und deren Zerrissen-

Digitized by Google

heit betrachtete, so dachte ich darüber nach, wie sich dies alles wohl gebildet haben möge. Ich las darüber die so häufig sich widersprechenden Ansichten Anderer, und entwarf mir folgendes Bild, das mich bisher noch am besten befriedigte.

Der crystallinische Urfels, als Kern unserer Alpen, war anfänglich viel höher und zusammenhängender, und ragte als eine Kante des ungeheuren Polieders (der muthmaßlichen Grundform unserer Erde) über das Urmeer empor, hervorgerufen durch Gottes Machtwort: Es werde! In dieser Zeit bildeten sich durch die Lebenspotenzen: Licht, Wärme, Electricität und Magnetismus, und nach den von dem ewigen allmächtigen Schöpfer festgesetzten chemisch-physischen Grundgesetzen der Wahlanziehung, Wechselwirkung und Polarität aus den im Urmeer noch enthaltenen Kalk-, Thon- und Kieseltheilchen u. s. w. die ungeheuren Kalkfelsen oder Flözgebirge, welche die Centralkette der Alpen zu beiden Seiten wie mit einem Mantel umhüllen und überall den crystallinischen Urfels überlagern, und welche auch einen so beträchtlichen Theil der Gebirge Uris bilden.

Wenige Mollusken-arten scheinen in dieser Urzeit das Urmeer bewohnt zu haben, und nur zeitweise scheint die Einwirkung nachtheiliger Potenzen auf selbe gewesen zu seyn; denn gering ist die Zahl der Versteinerungen in den ältern Kalkflözen, und ihr Vorhandenseyn nur in gleichartigen Schichten, während viele zwischenliegende Schichten völlig versteinerungsleer sind.

Offenbar wurden diese kalkartigen Flözgebirge periodenweise abgesetzt, bei welchen Perioden das Urmeer nicht immer gleicher Temperatur war, nicht immer gleicher Ruhe genoß. Als z. B. die Grauwacke, welche auch in Uri eine bedeutende Strecke Landes einnimmt, niedergeschlagen und gebildet worden, muß schon eine stärkere Bewegung der Wasser, und ein Fluthen desselben von Süden nach Norden statt gehabt haben, welches die nagelfluhartigen, chemisch-mechanischen Conglomerate dieser Felsart, und die Einschließung wirklicher Geschiebe von südlicher gelegenen Gebirgsarten zu beweisen scheinen.

Auch mag die Temperatur des Urmeers durch die vielen noch thätigen Vulkane des erst erkaltenden Erdcrystalles zuweilen sehr erhöht worden seyn, und dann den Tod und die stellenweis zahlreichere Ablagerung von Mollusken veranlaßt haben.

Nach und nach verloren sich die Wasser des Urmeeres, theils durch Ausdünstung, theils durch Einsaugung von Seite der Erde immer mehr. Die je mehr und mehr ins Trockene kommenden Kanten des Erdcrystalles spalteten durch Entweichung des Crystallisationswassers und durch Contraction der erkaltenden Urmasse und trocknenden Flözgebilde, oder durch Erdbeben und Entweichen vulkanischer Dampfe aus dem im Innern noch glühenden Crystalle. In diese Spalten und Klüfte stürzte das Urmeer hinein, in Folge dessen immer neue Theile der Erde, als ebenso viele Inseln an dessen Oberfläche emportauchten.

Digitized by Google

Später, bei der ungeheuren Sündfluth, wovon die heiligen Schriften reden, und von welcher bekanntlich bei allen Völkern beider Erdhälften Ueberlieferungs-Spuren angetroffen werden, wo durch Zulassung oder Anordnung dessen „der da ist," die Meeresfluthen von Süden hereinbrachen und ihren Weg nach Norden durch die erstaunlichsten Verwüstungen bezeichneten, wurden viele genannter Spalten zu breiten Thälern erweitert, Berge unterwühlt, zusammengestürzt oder getrennt, und neue Thäler in der Richtung der Fluthung eingerissen und mit dem weggeschwemmten Schutte neue Hügel und Berge aufgethürmt, wovon überall unläugbare Denkzeichen vor unsern Augen liegen, und auch in Uri eine Menge unbestechbarer Zeugen die Wahrheit einer solchen furchtbaren Katastrophe dem denkenden Forscher laut bestätigen. Nach dieser allgemeinen Ueberfluthung, wovon die meisten der so häufigen Findlinge von Granit, Gneus und andere Felsarten des Urgebirgs, welche besonders in großer Anzahl an den Wänden der Querthäler durch die Kalkalpen, und weit über die Molasse hinaus herumliegen, herrühren, erlitt freilich das jetzige Urnerland, wie mehr oder weniger alle Länder in den Jahrtausenden seit das Meer in seine gegenwärtigen Grenzen zurückgetreten ist, noch manche Umgestaltung durch die bei der Gestaltveränderung schon angegebenen Einflüsse, und der Zahn der Zeit wird fortfahren, die gegenwärtigen Gestalten zu benagen.

Mineralien.

Aus crystallinischem Urgebirg also besteht der Kern oder Grundfels des Kantons Uri. Dieser Urfels ist verschiedenen Korns. Alle Uebergänge von Urthon-, Talk-, Glimmer- und Chloritschiefer in Gneus und Granit können nachgewiesen werden. Von der Gotthardshöhe bis Hospenthal ist Gneus, Granit mit großen Feldspathwürfeln, von Hospenthal bis zum Urseler-Loch feinfaseriger Gneus und Glimmerschiefer, von da bis zum Degenwisch im Wasnerwald adriger Granit mit feinerem und gröberem Korn, von da bis Am-Stäg feinfaseriger Gneus in Glimmer-, Talk- und Hornschiefer übergehend, und von Am-Stäg bis zum Bockitobel und Birtschen in Erstfelden gemeiner und grobfaseriger Gneus vorherrschend. Dieser Urfels ist überall, wiewohl an vielen Orten, und besonders in der Tiefe undeutlich geschichtet.

Auf dem Gotthard, im Centrum der Alpenkette, stehen diese Schichten beinahe senkrecht, weiter nördlich mehr oder weniger, doch überall steil südlich eingesenkt.

Außer großen Lagern und Gängen von Syenit, Feldstein, Gabro, Serpentin, Giltstein oder Tropfstein und Quarz verschließen diese Felsen eine Menge zum Theil geschätzter Mineralien, welche von den Gebirgsbewohnern fleißig und oft mit Lebensgefahr aufgesucht werden, um selbe an Mineralienhändler und fremde Durchreisende zu verkaufen. Nämlich Bergcrystalle von weißer, gelber, schwarzer, brauner Farbe und auch wasserhelle von sehr verschiedener Größe und in den mannigfachsten Formen und Gruppen, mit verschiedenen fremdartigen Auf- und Einwachsungen, zu großer Seltenheit auch solche, die einen

Digitized by Google

Wassertropfen hermetisch eingeschlossen enthalten. Ferner crystallisierte Feldspathe und Adulare, Flußspathe von weißer und rosenrother Farbe, Hyazintgranaten, Epidote, Thallite, Turmalin, Sphön, gemeiner Schörl, Stilbite, Appatit, Spargelstein, Cyanith, Strahlstein, Bistolith, Anatas, Chrom, Titan, Ratile, Eisenglanz, Eisenglimmer, Eisenspath, Magneteisen, Marcosit, Glimmer, Chlorit und Kalkspath in verschiedenen Crystallisationsformen, zu großer Seltenheit auch Amethist in schönen Crystallen. Ferner derben Glas-, Fett-, Milch- und Gelenkquarz. Kalk-, Bitter und Braunspath, Talk, edler Serpentin, Speckstein, Schillerstein, Asbest, Glimmer, Chloriterde, Kohlenblende, Graphit, Molybdän, Fahlerz, Schwefel-, Kupfer- und Arsenikkies, Monganoxid, Monganglanz, Bleiglanz, Wolfram, körniges Magneteisen und derber Eisenglimmer, Bergkork und Federalaun. Man findet innert dem Bereich dieses Urgebirges mehrere Spuren von Bergbau, auf Alaun, Blei und Kupfererze, welcher Bergbau auf der Stube und im Teufthal am Bristen, und gegenüber in Inschialp im Jahre 1626 im vollem Gange war, und 1629 in Folge der großen Pest oder des schwarzen Todes, welcher nur in Altdorf und Flühlen 1800 Menschen dahinraffte, wieder einging. Bei Erstfelden entsteigen dem Thalgrund Gebirge von ganz anderem Charakter, die neptunischen Ursprungs sind, und welche kalkartige Niederschläge deutlich geschichtet und vielfältig sonderbar gewunden und gebogen sich im Allgemeinen von Norden nach Süden über den Urfels überlehnen, und folglich nördlich abdachen.

Dieß ganze Gebilde kann in vier Hauptmodifikationen abgetheilt werden, deren erste zunächst auf dem Urfels liegende von geringer Mächtigkeit ist, aber dennoch in Farbe und Mengung der Bestandtheile ungemein viele Veränderungen zeigt, doch können bei diesem Uebergangskalk oder Niederschlägen erster Art, drei Hauptabänderungen deutlich unterschieden werden, welche hie und da verworren in einander überfließen, und alsdann am meisten Steinkerne und Abdrücke von Meermuscheln enthalten. Die bemeldeten Hauptabänderungen sind:

a. Dichter, feinerdiger, meist rauh grauer, von außen gelblicher aber auch blaugrauer und röthlichgrauer, unvollkommen muscheliger, dem sogenannten Jurakalk sehr ähnlicher, in einzelnen Bruchstücken von dem lithographischen Steine kaum unterscheidbarer Kalkstein, der häufig mit feinen Kalkspathäderchen durchklüftet und hie und da so stark mit Kieselerde gemengt ist, daß er am Stahle Feuer giebt.

b. Harter, schwer zersprengbarer, grauer, grüner oder weinrother, dem sogenannten Todliegenden ganz ähnlicher Grauwackeschiefer mit unterordneten Schichten eines schwarzen Thonschiefers, der Nieren von Rotheisenstein und Thongallen enthält.

c. Harter, fein- und grobkörniger, dem gryschitenkalk ganz gleichsehender, nur etwas schwärzerer Kalkstein, dessen obere dem überlagernden Hochalpenkalk zur Sohle dienende Schichten häufig Kieselschiefernieren enthalten.

Digitized by Google

Alle diese Modifikationen enthalten hin und wieder Talkblättchen und Versteinerungen, letztere besonders die dritte Modifikation, die erste und zweite nicht selten auch Bohnenerz meist in feinen, dem Schießpulver ähnlichen Körnern, auch magnetischen Eisenglimmer, der hie und da das Gestein in wirklichen Eisenschiefer umwandelt, wie z. B. im Aelpeli ob Golzern, wo im siebenzehnten Jahrhundert Bergbau betrieben worden, allwo auch grüner und rother Porphyr in Menge bricht, der bis dahin noch nicht benutzt wurde.

Unter den Versteinerungen dieses ältesten Kalkflözes, dem hin und wieder soviel Quarz, Talk und Glimmer beigemengt ist, daß einzelne der Verwitterung ausgesetzte Bruchstücke kaum von verwitterndem Gneus zu unterscheiden sind, glaube ich verschiedene Ammoniten, Belemniten, gerippte und glatte Terebratuliten, Pectiniten, Chamiten, Mituliten, Venuliten und kleine Encriniten, so wie die Pinna fibrosa erkannt zu haben.

Die zweite Hauptmodifikation ist viel mächtiger als die erste, aber auch viel gleichförmiger und ganz versteinerungsleer. Sie besteht aus grauem, im Neubruch schwärzlichem, an der Oberfläche durch Desoxydation mattgrauem, hie und da verworren, mit weißem Kalkspathadern durchzogenen, einer ordentlichen Politur fähigen Kalkschiefer, den Herr Escher Hochalpenkalk nannte. Dieses gleichförmige, viele nackte Felsenwände darstellende Gebilde enthält in Uri blos seltene unterordnete Lager von schwarzem Thon- und Alaunschiefer, mit seltenen Ausschwitzungen von crystallisirtem Alaun und Schwefelnatron und Bergbutter. Nebenher enthält er noch hie und da Schwefelkiespyriten, welche nicht selten Vitriol ausschwitzen, schöne Kalkspathlinsen, und in Höhlen Mondmilch und Stalactiten.

Die dritte Hauptmodifikation dieser Niederschläge, vorzüglich als Schiefergebilde bekannt, zeigt wieder drei Hauptabänderungen.

a. Thonschiefer, der durchgehends schwarz, nur in seiner Fortsetzung gegen Glarus auf dem Klausen roth ist, welcher in mehrern Schichten obigem Kalkschiefer aufliegt, und die dritte Abänderung wieder überlagert.

b. Feine, sehr harte Grauwacke von grauer und grüner Farbe, mit einzelnen schwarzen Thongallen, welche am Stahle Funken sprüht, und welche, wenn sie nicht so hart zu bearbeiten wäre, treffliche Mühlsteine geben würde.

c. Gemeine Grauwacke vom feinsten, dem Mergelsandstein ähnlichem Bruche, bis zur nagelfluhartigen Mengung eckiger Quarz- und Kalkkörner und Glimmerblättchen mit wirklichen Geschieben. Diese Grauwacke oder Alpensandstein verändert das Korn in einer und derselben Schicht mehrmalen, so daß eine und die nämliche Schicht an einer Stelle wie feiner Sandstein aussieht, und an einer andern Stelle als grobe Nagelfluh erscheint. Uebrigens ist sie ein todtes Gebilde, und ich konnte außer einigen Schwefelkiesspriten und etwas Kohlenblende weder andere Metalle und Fossilien, noch organische Ueberreste wahrnehmen.

Digitized by Google

Die vierte Hauptmodifikation, der Alpenkalk, zerfällt wieder in drei bestimmt verschiedene Abänderungen, welche bis zur Nagelfluhformation des Rigiberges mehrmalen wechseln. Diese sind:

a. Feinerdiger, dichter, im Bruche mehr oder weniger muscheliger Kalkstein, der vom Mattbläulichen und Gelblichgrauen durch alle Schattirungen bis ins Rabenschwarze übergeht, an einigen Orten auch eine röthliche Farbe annimmt, hin und wieder mit weißen Kalkspathadern stark durchzogen ist und eine schöne Politur annimmt. Je näher sein Vorkommen dem unterliegenden Alpensandstein, desto dunkler seine Färbung. An der Außenfläche unterscheiden sich alle daraus bestehenden Felsen durch eine grauweiße Farbe.

b. Kalkschiefer, meist von dunkelgrauer Farbe, bald mehr dem Thonschiefer, bald mehr dem Grauwackeschiefer nahetretend.

c. Körniger und zugleich stark mit Kieselerde gemengter Kieselschiefer- und Hornsteinnieren enthaltender Lias Kalkstein.

Wo diese auffallend verschiedenen Kalksteinarten einander nahe liegen, sind zwischen inne einige dem Grünsand analoge Schichten mit mehr oder weniger grünen Körnern, und Nummuliten-Versteinerungen sind in allen diesen Modifikationen schon gefunden worden, sehr selten jedoch in dem kreidearti-gen dichten Kalkstein, und da nur in einigen wenigen, dem Lias unterliegenden Schichten. Ebenfalls selten findet man Versteinerungen in diesem, und da vorzüglich in untergeordneten thonigen, besonders aber in den grünsandartigen Schichten, wo der Abdruck der Muschel zuweilen durch Marcasit wie vergoldet ist. Von den wenigen im Alpenkalk aufgefundenen Versteinerungen konnte ich glatte und kammartige Austern, gewölbte und scharfrückigte Gryphiten, Ammoniten, glatte und gerippte Terebratuliten, Chiniten, Encriniten, Belemniten, Turbiniten und Pectiniten wahrnehmen. Außer Gyps-, Kieselschiefer, Horn- und Feuersteinen, crystallisirtem Kalkspathe und Schwefelkiesnieren, nebst auf den höchsten Bergrücken hie und da frei herumliegenden sonderbaren Quarzcrystallen fand ich keine fremdartigen Fossilien in diesem Gebilde, in dessen zahlreichen Höhlen wie in denen des Hochalpenkalks Kalksinter und Mondmilch verborgen liegen.

Pflanzen.

Ein Land, das sich vom Wasserspiegel des Vierwaldstätterseés bis weit über die Regionen des ewigen Schnees erhebt, und zudem noch aus sehr verschiedenem Erdreich besteht, muß natürlich einen sehr großen Reichthum an Pflanzenarten enthalten, und vorzüglich eine ziemlich vollständige Alpenflora in sich verschließen.

Allein trotz der engen Begränzung des Urnerlandes ist es dennoch wegen so auffallender Unebenheit seiner Oberfläche nicht leicht, alle lieblichen Kinder Florens in demselben zu entdecken.

Obwohl ich bei meinen Nachforschungen 499 Gattungen (davon nur hundert Cryptogamen) und 1647 Arten aufgefun-

Digitized by Google

den habe, so zweifle ich doch nicht, daß mir noch viele, und besonders Cryptogamen verborgen geblieben sind.

Aber auch die aufgefundenen Pflanzenarten hier namentlich anzuführen, würde zu trocken und langweilig werden. Es genüge daher eine allgemeine Uebersicht der Vegetation. Vom See bis zum Wasserwald sind die Gärten mit Getreide, Lewat, Hanf, Erdäpfeln und Gemüsekräutern bepflanzt, und die grasreichen Wiesen mit kräftigen Bäumen der schmackhaftesten Obstsorten aller Art zahlreich besetzt. Hohe prächtig gewölbte Wallnußbäume (Juglans regia) beschatten die Straßen. Der Kastanienbaum (Castanea vesca) breitet an den sonnigen Halden seine mächtigen Aeste weit aus; über ihm umgürten in buntem Gemisch die steilen Gebirgsabhänge kräftige Stämme von Tannen (Pinus abies), Fichten (Pinus picea), Fohren (Pinus sylvestris), Buchen (Fagus sylvatica), Linden (Tilia Europæa), Ulmen (Ulmus campestris), Birken (Betula alba), Hagebuchen (Carpinus betulus). Die Rebe (Vitis vinifera) schlingt sich an Geländern und Mauertrichtern hinauf. An Gartenlauben blüht der Jasmin (Jasminum officinale) und das Geisblatt (Lonicera aprifolium, periclimenum et sempervirens). Der Kirschlorbeer (Prunus laurocerasus), der Buchsbaum (Buxus sempervirens) und die glänzende Stechpalme (Ilex aquifolium) bilden immer grüne Gebüsche. Saftreiche Zwetschgen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen, an vor dem Nordwind geschützten Stellen selbst Feigen, erfreuen mit ihren Früchten. Auf den übersäeten Ufern des Schächens und der Reuß sind ganze Wäldchen von Weisdorn (Cratægus oxyacantha), Maaßholder (Acer campestris), Faulbeere (Rhamnus frangula), Purgirbeeren (Rhamnus catharticus), Pfaffenkäppchen (Evonymus Europæus), Hollunder (Sambucus nigra), Erbseln (Berberis vulgaris), Erlen (Alnus oblongata et pubescens), Weiden aller Art und vielen andern niedrigen Gesträuchen, über welche die Saarbachen (Populus nigra) weit emporragen. Höher hinauf 2800′ s. m. verschwinden alle Obstbäume, nur der Kirschbaum (Prunus avium) behauptet sich viel weiter, bis 3300′ s. m. hinan.

Statt der Wallnuß- und Kastanienbäume findet man in den Bergen mächtige Ahorne (Acer pseudoplatanus), die Wieleschе (Sorbus aucuparia) und der rothe Hollunder (Sambucus racemosa) werden mit ihren schönen rothen Beeren zur Waldzierde. Noch höher hinauf bei 3500′ s. m. verschwinden die Buche und Fohre. Letztere macht der Legfohre (Pinus Mughus) Platz, deren Stamm aber nur an steilen Halden bis an die Spitze gleichsam kriechend auf der Erde liegt, auf ebener Fläche aber nur über der Wurzel etwas umgebogen ist, und dann aufgerichtet steht. Die Fichte hängt ihre von Bartmoos (Usnea barbata) dichtbewachsenen Aeste bis auf den Boden, um sich gleichsam gegen die Last des Schnees, den sie im Winter zu tragen hat, zu stützen, und wird je höher hinan, desto krüppelhafter und mehr doldiger, bis sie in einer Höhe von mehr als 5000′ ganz erstirbt. Von da an bilden blos ganz über die Erde hingestreckte Legfohren (hier Arven genannt) Drosseln (Alnus viridis), die Alpenrosen oder Juppen (Rho-

Digitized by Google

dodendron ferrugineum et hirsutum), das Heidekraut (Erica vulgaris et herbacea), die Grippli (Vaccinium Vitis-idœa), die Heidelbeeren (Vaccinium Myrtillus et uliginosum), die Bärentraube (Arbutus Uva-Ursi), nebst einigen krüppelhaften kriechenden Weiden (Salix retusa, reticulata, hastata et herbacea) die einzigen dem Birk- und Schneehuhn noch Schutz und Schatten gewährenden Gebüsche.

Noch weiter hinan bei 7000′ s. m. werden selbst die krautartigen Pflanzen immer niedriger und seltener, bis in den unwirthbarsten, mit ewigem Eise umlagerten Höhen blos kümmerlich noch eine kleine Saxifraga oder Aretia aus den Felsenritzen keimt, und Flechten verschiedener Farbe und Gestalt als einzige vegetabilische Bildungen noch das vom Zahn der Zeit zernagte Gestein überziehen.

Von Arzneipflanzen, welche der Kanton Uri birgt, werden von Kräutersammlern am häufigsten die Blumen der Wolverley (Arnica montana), welche auf allen Bergen im Ueberflusse wächst, die Wurzeln der ebenso häufigen Tormentill (Tormentilla erecta), von Baldrian (Valeriana officinalis), von Kalmus (Acorus Calamus), die Meisterwurz oder Strenzen (Imperatoria Ostruntium), die Wurzeln der Biberneellen (Pimpinella magna et Saxifraga) und die Wurzeln der Enzianen oder Enzen (Gentiana lutea, purpurea et punctata) gesammelt und von letztern im Lande selbst viel Branntwein gebrannt, der als gesund und magenstärkend gerühmt wird, aber einen sehr starken und widrigen Geruch hat. Ferner das Kraut von Tausendgüldenkraut (Chironia Centaurium), von Fieberklee (Menyanthes trifoliata), von Felsenwermuth (Artemisia Mutellina), welches als stomachicum und carminativum bei dem Landvolk in großem Ansehen steht, so wie die Wurzel von Allermannsharnisch, hier Munhemler genannt (Allium Victorialis) als blutstillendes Mittel, und die Muttern (Phellandrium Mutellina) mit Recht als ein treffliches Milchkraut für das Rindvieh. Noch gäbe es viele andere, besonders in die Klasse der aromatischen gehörende Arzneikräuter die benutzt werden könnten, so wie sich die Bestandtheile des bekannten Glarnerthees in Menge auch in Uri vorfänden. Auch an Giftkräutern hat das Land keinen Mangel, so sind auf Thalwiesen die Herbstzeitlose (Colchicum autumnale), der gemeine Hahnenfuß (Ranunculus acris), an Wegen der schwarze und rothe Nachtschatten (Solanum nigrum et Dulcamara), im Schatten von Hecken die Einbeere (Paris quadrifolia) und die grüne Nieswurz (Helleborus viridis), und auf den Alpen die weiße Nieswurz oder Gerbern (Veratrum album) und die Eisenhütchen (Acconitum Lycoctonum, Cammarum, und besonders Napellus) sehr häufig.

Thiere.

So mannigfaltig wie die Vegetation ist in Uri auch die Thierwelt.

Von Säugethieren fand ich 43 Arten, von Vögeln 207, Amphibien 20, Fische 32, Schnecken und Weichthiere 25, Rin-

Digitized by Google

gelwürmer 5. Insekten bemerkte ich viele hundert verschiedene Arten, und habe noch lange, lange nicht alle wahrgenommen, weil es mir sowohl an Zeit als hinlänglicher Kenntniß fehlte.

Ueber den höchsten, in Eis erstarrten Felsenhörnern schwärmen verschiedene Fliegen, zuweilen selbst noch seltene braune Schmetterlinge. Ein Heer derselben überschwärmt die bunten Blumenteppiche der Hochalpen; andere Arten flattern wieder durch die Wälder, Gärten und über die duftenden Matten der tiefern Thäler, allwo der gemeine Maikäfer jedes dritte Jahr als vollkommenes Insekt, dazwischen als Engerling durch große Häufigkeit zur wahren Plage wird. Kurz, im ganzen Lande, vom See, der den tiefsten Thalesgrund beleckt, bis hinan zu den Firnen, wimmelt es von Schmetterlingen, Käfern, Wanzen, Grillen, Wespen, Fliegen, Spinnen ꝛc. Alle Wiesen, alle Gebüsche sind davon belebt, selbst die düstern Wüsten der höchsten Regionen.

Wo von höhern Thierarten nur die Gemse (Antilope rupicapra) weilt, und ihre Wachen ausstellt, der Alpenhase (Lepus variabilis) umherhüpft, und die Mungge oder das Murmelthier (Arctomys Marmotta) pfeifend seine Familie warnt, die Heu fürs Winterlager sammelt, wo dann und wann ein hergelaufener Bär (Ursus arctos), oder Luchs (Felis Lynx) nach Schafen spürt. Wo der Schneefink (Fringilla nivalis) schaarenweise umherschwärmt, Schneehühner (Tetrao Lagopus) und Perniſſen (Perdix saxatilis) Dryasblättchen und andere Alpenpflänzchen speisen, die Flühlerche (Accentor alpinus) lustig singt, und Adler (Aquila fulva et Haliaëtos) oder der Lämmergeier (Gypaëtos barbatus) nach Beute spähen. Wo die geschwätzige Alpendohle (Corvus Pyrrhocorax) in unzugänglichen Felsenritzen nistet, und dann und wann zu großer Seltenheit sich der Alperemit (Corvus graculus) und die Felsendrossel (Turdus saxatilis) sich sehen lassen.

Tiefer in den Alpenwäldern und gleich über denselben wohnt der Auerhahn (Tetrao Urogallus), der Birk- oder Spielhahn (Tetrao Tetrix) und hie und da der sehr seltene Mittelhahn (Tetrao media), so wie die große und viel seltener noch die kleinste Eule (Strix Bubo et pygmæa). Da singt die Ringdrossel (Turdus Torquatus) ihr melancholisch Lied; fröhlich schwatzen hingegen das Zitrinchen (Fringilla Citrinella) und Zeischen (Fringilla Spinus) und der Kreuzschnabel (Loxia curvirostra) fliegt schaarenweis und lärmend von Tanne zu Tanne. Das Haselhuhn (Tetrao Bonasia) schleicht leise durch das Gebüsch, und laut und geschäftig sucht der Alpenspecht (Picus tridactylus) und der Schwarzspecht (Picus Martius) an morschen Stämmen eine Larve auf; und auf den Alpwiesen fliegt der da so häufige Alpenpieper (Anthus aquaticus) beständig in die Höhe, im Aufsteigen sein trauriges Wid Wid schnell trillernd, im Absitzen aber immer langsamer und leiser, gleichsam aushauchend wiederholend.

Je tiefer man gegen das Hauptthal hinabsteigt, desto größer wird die Menge Insekten- und Saamenfressender Vögel; selbst seltene Fremdling verirren sich zuweilen dahin. So wurde

Digitized by Google

noch diesen Brachmonat bei Seedorf die rosenfarbige Drossel (Turdus roseus) gefangen. Ich selbst habe da den in der Schweiz seltenen Zwergbrachvogel (Numenius Pyzmæus), und in der Nähe Altdorfs die ebenfalls seltene kleine Ohreule (Strix Scops) mit Jungen angetroffen. In Altdorfs Nähe brütet jährlich am Rhinacht, der Hochfluh und am Hochweg die Felsenschwalbe (Hirundo rupestris). Arm aber ist das Thal an jagdbarem Gewild. Außer einer Menge rother und schwarzer Eichhörnchen ist nur der Fuchs (Canis Vulpes) trotz aller Nachstellungen noch häufig. Er macht seine Raubgänge bis in die Alpen hinan, und vereitelt da die starke Vermehrung der Alpenhaasen. Der gemeine Haase (Lepus timidus) kommt außer in den Wäldern von Seelisberg in Uri gar nicht mehr vor. Rehe und Hirsche sind bei der völligen Jagdfreiheit längst schon verschwunden.

Einige Alpenseen und Bäche beherbergen wohlschmeckende Forellen, welche sich durch rothes Fleisch auszeichnen, und eine Menge anderer Fische; mitunter fünf bis sechs Fuß lange Hechte, tummeln sich in der Reuß und dem Vierwaldstätterse herum. Ein Heer von Fröschen quakt in den zahlreichen Pfützen auf der Almend, und solche von besonders kräftiger Gestalt und ungewöhnlicher Größe um den See von Golzern und andern Orten, wo man diesem Leckerbissen für die Fastenzeit weniger nachstellt, und die unermüdeten Sänger folglich ein höheres Alter erreichen können. Die Teiche und kleinen Alpenseen wimmeln von Wassersalamandern, und nach warmen Sommerregen kriecht der glänzend schwarze Bergsalamander (Lacerta nigra) steif und langsam, und in großer Anzahl auf den Bergwiesen umher. Von Schlangen ist die Ringelnatter (Coluber Natrix) am häufigsten, und z. B. im Bannwalde von Altdorf Individuen von großer Länge sichtbar. Von einer fabelhaften Schlange mit Vorderfüßen, welche in Alzen vorkommen soll, weiß ich nichts, wohl aber, daß daselbst zuweilen die schwarze Viper (Vipera prester) gesehen wird, deren Biß gefährlich werden kann, und welche von den Landleuten, wie alle andern Schlangen, auch Wurm geheißen wird. Doch sind Beispiele von vergifteten Schlangenbissen in Uri selten, und mir während meiner bald zwanzigjährigen ärztlichen Praxis daselbst keines vorgekommen, noch bekannt geworden.

B.

Das Volk.

Stand der Bevölkerung.

Die Bevölkerung des Kantons Uri läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, indem seit 1811 keine Volkszählung mehr vorgenommen wurde. Auch die damals durch die Herren Pfarrherren eingegangenen Angaben scheinen offenbar zu gering gewesen zu seyn. Die Bevölkerung ward nämlich damals blos auf 11,710 Köpfe angesetzt, wovon Altdorf 1623, Attin-

Digitized by Google

hausen 429, Bauen 104, Bürglen 1030, Erstfelden 764, Flühlen 518, Isenthal 351, Schaddorf 628, Seedorf 250, Seelisberg 404, Silinen 1780, Sisikon 178, Spiringen 744, Unterschächen 461, Wasen mit Meyen, Göschinen und Göschneralp 1240, Urseren im ganzen Umfang 1206 zugeschrieben worden.

Nach sechs Jahren hatte die Bevölkerung dieses letzten Bezirks um 144, die der Gemeinde Flühlen um 34, Wasen um 140, und Silinen gar um 236 zugenommen; und wahrscheinlich war die Zunahme in den übrigen Gemeinden nach Verhältniß eben so, so daß die Anzahl der eigentlichen Kantonsangehörigen jetzt auf 12,500 gesetzt werden darf, somit auf die Quadratstunde circa 416 Einwohner angenommen werden können.

Als vorzügliche Gründe des Zunehmens der Bevölkerung glaube ich die Erholung von dem Elende, welches die Revolution und die vielen Heereszüge und feindlichen Einfälle erzeugt hatten, und die Vaccination nennen zu müssen, welche letztere, obwohl weder von der Regierung empfohlen, noch unterstützt, bei dem Volke ziemlich günstige Aufnahme gefunden hat.

Körperliche Eigenschaften.

Gestalt.

Der Urner ist im Durchschnitt mittlerer Größe, eher klein als groß, aber gemeiniglich von kraftigem Körperbau; hohe gewölbte Brust, breite Schultern, dicke Waden, ein kleiner kurzer, aber etwas breiter Fuß sind beiden Geschlechtern eigen. Seine Gesichtszüge sind im allgemeinen regelmäßig und nicht unangenehm; die Form des Gesichtes eher rund als lang, die Nase meist klein, weder gebogen noch aufgestülpt, was bei seinen westlichen und nördlichen Nachbaren so häufig angetroffen wird. Aber selbst in dem kleinen Uri herrscht nach den Thälern in den Gesichtszügen, der Haut- und Haarfarbe, so wie dem ganzen Körperbau, dessen Kraft- und Gewandtheit große Verschiedenheit. So ist der Schachenthaler, wozu ich auch den Bürgler rechne, viel schlanker, und hat weißere Haut und hellere Haare als der Reußthaler, von dem auch wieder die Bewohner des Mayenthals durch hellblonde Haare und blaue Augen abweichen, und mehr dem benachbarten Haslithaler gleichsehen, so wie die Seelisberger den Nidwaldnern, die Sisiker den Schwyzern in Gestalt und Sprache näher stehen, als den andern Urnern. Der Urseler steht gleichsam, wie seine Heimath, zwischen dem Urner, Livíner und Bündner inne. Ueberdies sind die Bewohner der Berge schöner, kraftvoller gebildet, als jene der tiefern eingeschlossenen, zum Theil sumpfigen Thäler, und zeichnen sich, besonders das weibliche Geschlecht, durch blendendweiße Haut und blühende Gesichtsfarbe sehr vortheilhaft vor den in ungesunder Tiefe wohnenden Menschen aus, deren fahle Gesichter häufig noch auf einem derben Kropfe sitzen. Landleute oder Bauern, welche von Milch, Erd-

Digitized by Google

äpfeln und Käse leben, am Sonntag nebst Brod, geräuchertes Fleisch mit Rüben oder gedörrtem Obste genießen, und dabei in Zufriedenheit und Fröhlichkeit meist im Freien arbeiten, und ihre Kräfte von Jugend an üben, sind durchgehends wohlgebildeter und kraftvoller als andere, die gemischtere Nahrung zu sich nehmen, und besonders als jene Arme, die bei Aufenthalt in dumpfen Wohnungen nur von Erdäpfeln und mager gerösteten Brühen leben müssen.

Nach diesen Einflüssen richten sich auch weniger die Lebensdauer, als die gewöhnlich vorkommenden Krankheiten.

Lebensdauer und Krankheiten.

Des Urners gewöhnliche Lebensdauer ist 60 bis 80 Jahre; 90 Jahr erreichen nur sehr wenige, über 100 Jahre alt ist seit Menschengedenken keiner mehr geworden; gegenwärtig jedoch hat ein Familienvater aus Göschneralp, nun in Schadorf lebend, dasselbe erfüllt. Die Ausbildung der Pubertät fällt bei Mädchen gewöhnlich in das 15. bis 16. Jahr, bei Jünglingen in das 17. und 18. Die Jahre der Decrepidität treten bei Weibern wie gewöhnlich zwischen dem 45. und 50. Altersjahre ein. Im Allgemeinen bekömmt der Urner früh ein altes Aussehen, wozu der starke Bart, vernachlässigte Hautkultur, Lastentragen, Bergsteigen, der ernste Charakter, und vielleicht climatische Einflüsse zusammenwirken. Ohne Zweifel haben auch Einfluß die Wechselfieber, welche im tiefern Hauptthale, besonders in wärmern Jahrgängen vom März bis November in allen möglichen Gestalten und Anomalien endemisch herrschen, und nicht selten durch Vernachlässigung oder den Gebrauch ungeschickter Mittel Dyspepsien, Anschwellungen der Milz oder anderer Organe des Unterleibs mit daraus erfolgenden Cacherien zur Folge haben. Nebst diesen Wechselfiebern, die gewöhnlich einen rheumatisch-gastrischen Charakter haben, und nicht selten im Anfang mit catarrhalischen oder rheumatischen Entzündungen complicirt auftreten, sind eine jährliche Erscheinung remittierende rheumatisch-gastrische, und häufiger noch catharrhalisch-gastrische Fieber, die im Frühling häufig mit Lungen- und Brustfellentzündungen, in feuchten Herbsten nach heißen Sommern aber mit Leberentzündung verbunden vorkommen, die nur zu gerne einen typhosen Charakter annehmen. Rein acute Entzündungen sind in Uri sehr selten, und zeigen sich blos in den höhern Berggegenden, wohin die Wechselfieber nicht gelangen, wenn selbe nicht ein Individuum mit sich aus dem Thale dahinschleppt. Ebenfalls häufig sind andere catharrhalische und rheumatische Beschwerden, vorzüglich auch Durchfälle; die Ruhr aber beobachtete ich in zwanzig Jahren blos einmal. Verschleimung des Darmkanals mit Dyspepsie, Flatulenz, Wurmerzeugung ꝛc. ist ebenfalls eine gemeine Erscheinung, Folge sowohl feuchter Athmosphäre, als vorzüglich fehlerhafter Diät, der Ueberladung mit Speisen und erschlaffenden warmen Getränken als Suffi (Molken) u. dgl. Eben so gemein sind chronische Hautausschläge, vorzüglich Krätze, woran der häufige Temperaturwechsel, der tägliche Genuß von Käse, die wollene Bekleidung und grobe, rauhe Hemden, das

Digitized by Google

Bewohnen heißer, durch Trocknen von durchnäßten wollenen Kleidern mit Wasserdünsten gefüllten Stuben, und vorzüglich gänzlicher Mangel an Hautkultur meistens die Schuld tragen. Von chronischen Cacherien sind die Scropheln mit allen Modifikationen am häufigsten. Der Kropf, selbst wahrer Cretinismus sind in den sogenannten Bodengemeinden um Altdorf einheimisch. Die Ursache dieses endemischen Kropfes ist offenbar stockende, feuchte und zugleich warme Thalluft, vielleicht in Verbindung mit Sumpfausdünstung. Gletscherwasser, Bergsteigen, Tragen schwerer Lasten bergan u. s. w. können es wenigstens nicht seyn, indem die Gebirgsbewohner alles dieses viel häufiger, als die Bewohner tieferer Thäler thun, und nichts von Kropf, viel weniger von Cretinismus etwas wissen. Daß in einem Lande, wo die Temperatur so oft und so schnell wechselt, und der Landmann bei mühsamer Arbeit und Bergsteigen so oft schwizt und wieder erkaltet, chronische Rheumatalgien und Lähmungen häufig vorkommen, wird Niemand befremden, ebensowenig daß langwierige Brustverschleimungen, Catharrhe und Engbrüstigkeit, selbst Lungensucht und Brustwassersucht den Urner in Folge wiederholter oder vernachlässigter Brustentzündungen oder auch zurückgetretener Ausschläge nicht selten plagen. Die Mehrzahl stirbt an solchen chronischen Brustkrankheiten und an früher genannten complicirten Entzündungen der Respirations- und Digestionsorgane, welche nur zu oft unter dem Schein von Gefahrlosigkeit auftreten und schnell einen bösartigen Charakter annehmen, und kein Alter schonen. Nur selten erliegen in Uri junge Leute der floriden Lungenschwindsucht; die Lustseuche mit allen ihren Plagen ist dem Urner noch beinahe unbekannt. Aeußere Verletzungen, als Wunden, Beinbrüche, und besonders Brüche (Herniæ) kommen natürlich wegen Aufheben schwerer Lasten und Arbeiten am Holz an steilen, gefährlichen Orten häufig vor. Die Einimpfung der Kuhpocken wurde erst in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts durch einige Geistliche, vorzüglich durch Kaplan Zwyer eingeführt, und fand immer mehr Theilnahme; doch findet gegenwärtige Pockenepidemie noch viele Ungeimpfte, befällt aber auch hie und da schon Geimpfte, was nicht förderlich für dieselbe wirkt.

Nahrung.

Der urnerische Landmann ernährt sich durch die Erzeugnisse seines Viehs: Milch, Butter, Käse, der Wohlhabendere auch noch durch geräuchertes Schwein- und Rindfleisch von selbst gezogenen Thieren. Als Gemüse dienen: Kohl, Bohn, Mangoldkraut, Erdäpfel und frisches oder gedörrtes Obst, von eigenen Gärten und Bäumen. Etwas Brot, Mehl und Reiß nebst Salz wird noch hiezu angeschafft. An Festtagen ist dann eine Pastete oder doch etwas Gebackenes, z. B. mit Zieger und Gewürz gefüllte Kuchen (Krapfen) und süßer Wein das non plus ultra des Guten. Freilich giebt es auch viele Arme, die kein Rindvieh vermögen, und Jahr aus Jahr ein nichts haben,

Digitized by Google

als im Sommer Ziegenmilch, im Winter Mehlbrühe nebst Erdäpfeln und magerm Käse, oder getrocknetem Zieger. Caffee und Branntwein haben leider zum Nachtheil für Gesundheit und Oekonomie in neuerer Zeit immer allgemeiner den Weg bis in die entlegensten Thäler, und in die höchsten Berge gefunden. Letzterer war längs der Landstraße freilich längst schon bekannt und beliebt. Diejenige Klasse, welche durch Umgang und Lebensweise mit Fremden bekannter ist, begnügt sich freilich nicht mit so einfacher Kost; denn für die Reize der Tafel ist der Urner nichts weniger als unempfindlich. Ja er opfert denselben gerne manch anderes Vergnügen.

Kleidung.

Die Kleidung des Urners ist bescheiden; selbst bei höhern Ständen findet hier in Verhältniß zu andern Orten wenig Luxus statt. Allgemeine Landestracht giebt es jedoch keine mehr, außer dem Unterscheidungszeichen der Frauen, einem kleinen nestartigen Häubchen aus steifgeleimten schwarzen Bändchen und weißer Mousseline, welches weder gegen Kälte noch Hitze schützt, aber den meisten Gesichtern gut steht. Die Mädchen haben die Haare in Dressen (Zipfen) geflochten, und um eine silberne Haarnadel, die oft die Gestalt eines Schwertes oder eines Pfeiles hat, aufgewunden. Im Isenthal und Seelisberg tragen die Mehrheit noch eine den Nidwaldnerinnen ähnliche Tracht; die Urseler und obern Reußthaler lieben nach Art der Italienerinnen den Kopf mit einem Halstuch in Form eines Schleiers umhüllt zu haben, aber leider vertauschen diese immer mehr die stärkere wollene Kleidung gegen buntes, wenig dauerhaftes Baumwollenzeug, welches von Hausierern in alle Thäler getragen wird. Die untern Reußthaler und Schächenthaler sind dem Landtuche aus einheimischer Wolle treuer geblieben. Die Weiber aus Letzterm erhalten noch am Besten eine dem Kanton eigenthümliche Tracht, nämlich rothe wollene Röcke, eine schmale, weiße leinene Fürscheibe, ein eben solches kurzes nur bis auf die Hüften reichendes Ueberhemdchen, ein schwarzes seidenes zusammengerolltes, um den Hals geschlungenes Halstuch, die Zöpfe in einem Garn aus Leinen und darüber ein grober geflochtener gelber Strohhut, weiße Halbstrümpfe, bloße Füße und mit Lederriemen befestigte Sandalen von Ahornholz. Eben solche Holzschuhe tragen noch viel häufiger die Männer, deren allgemeinstes Oberkleid das weiße, bis in die Mitte der Schenkel reichende Hirtenhemd ist. Im Winter tragen die Männer des Reuß- und Schächenthals gewöhnlich kurze Jacken und kurze oder lange Hosen von grobem, starkem Wollentuch von grauer Farbe, das aus weißer und schwarzer Wolle selbst gezogener Schafe gewoben wird, im Sommer ebenfalls aus Landwolle gefertigtem aber leichterm und meist blau gefärbtem Zeuge mit rothen oder bunten Wämsern. Die schwarzen kurzen Lederhosen, welche früher so allgemein waren, sind, seit jeder Milizpflichtige lange Hosen anschaffen muß, fast

Digitized by Google

ganz verschwunden. Zu Hause und bei der Arbeit kommt der Landmann gemeiniglich unordentlich, schmutzig und ärmlich.

Wohnorte.

Wohnungen.

Die Wohnungen des urnerischen Landmanns sind geräumig, ziemlich hell, doch weniger schön als in den benachbarten Kantonen Schwyz und Unterwalden. Zu unterst gewöhnlich ein paar Keller, dann am hintern Theil die Küche, welche bis unter das Dach hinaufreicht, und auch zu beiden Seiten den Eingang ins Haus gewährt, vorne an derselben ist die Stube und Nebenstube oder Stübli, und über denselben zwei Kammern, zu welchen gewöhnlich eine dunkle Laube und eine ebenso finstere in der Küche angebrachte Stiege führt. Diese Häuser sind ¼ bis 6 Fuß über die Erde gemauert; hinter dem Küchenheerd aber geht die Mauer bis unter das Dach, und hat meistens zu oberst eine Oeffnung zur Entweichung des Rauches; denn nur in wenigen sind Schornsteine angebracht, doch werden selbe in neuen Häusern immer allgemeiner. Das Uebrige des Hauses ist aus Balken gezimmert und zusammengefügt. Das Dach besteht aus 2 Fuß langen, 6 bis 10 Zoll breiten Brettern von Tannenholz (Schindeln), welche auf Latten ruhen, und worüber wieder andere Latten gelegt, und mit schweren Steinen beschwert sind, damit der Wind das Dach nicht abwerfe. Das Innere dieser Wohnungen ist gewöhnlich rußig und unrein, besonders im Reußthal und Ursern, und in den ärmern Bodengemeinden, viel reinlicher in den Seegemeinden und im Schächenthal. Die Mobilien sind höchst einfach, und meistens selbst gezimmert, doch fehlt fast keiner Stube ein sogenanntes Buffet mit Schränken und Schubladen. Die Oefen sind im Reußthal fast überall aus Topfstein, hier Giltstein genannt, gehauen, in den andern Thälern mehr aus Kacheln oder Backsteinen aufgeführt. Um selbe herum, wie längs den Wänden sind Bänke angebracht, auf welchen an Winterabenden fleißig herumgelegen und eine Pfeife geraucht wird. Unter den Ofenbänken stehen gewöhnlich eine Reihe alter und neuer Schuhe, und an den über dem Ofen angebrachten Stäben hangen oft von Schweiß und Regen durchnäßte Kleider und kothige, eben nicht wohlriechende wollene Strümpfe, unter welchen nicht selten auf dem Ofen liegende muntere Kinder hervorgucken. Eine Schwarzwälder Uhr zuckt neben der Stüblithüre in gleichmäßigen Schwingungen. An der Wand hangen allerlei alltäglich nöthige Geräthe. Ueber dem Tisch ist an der Oberbühle ein Schiebholz oder eine künstlich aus Holz geschnitzte Kette angebracht, um am Abend das blecherne Talglicht (Luschi) daran aufzuhängen. Daneben schwebt nicht selten das aus Papier oder Holz schlecht geformte Bild einer Taube, den heiligen Geist vorstellend. Uebrigens sind die Wände mit Bruderschaftzetteln, Hausegen und schlecht bemalten Abbildungen von Heiligen beklebt. In der Ecke hinter dem Tisch ist auf einem eigens dafür angebrachten Gesimse ein Crucifix nebst

Digitized by Google

Bildchen, Täfelchen und Amuletten, Geschenke von Klöstern, oder kleine Andenken einer Wallfahrt nach Maria Einsiedeln. Im Stübli stehen gewöhnlich neben dem Bett eine oder mehrere Kinderwiegen, oft noch ein Webstuhl, der den Raum vollends ausfüllt, über dem Bett an der Wand hängt nicht selten der Stutzer oder doch eine Jagdflinte, seit dem Jahr 1799 an vielen Orten auch ein französischer Grenadier-Sabel oder russischer Degen. Dürftiger sind die Kammern ausgerüstet, wo neben einem Bette und einem Stuhl nichts ist als Kleider und etwas Feldgeräth. — Viel kleiner und unbequemer sind die Berghäuschen, wovon eines kaum 100 fl. kostet, und gar noch die Alphütten, die besonders im Reußthal sehr einfach sind und bloß aus vier trockenen Mauren mit einem Schindeldache bestehen.

Neben jedem Bauernhause steht dann von selbem abgesondert ein Stall fürs Vieh, hier Gaden genannt, der ebenfalls aus Balken gezimmert, mit Schindeln gedeckt und mit Steinen beschwert ist. Diese Gaden bestehen meistens aus einer Stallung für ein oder zwei Reihen Vieh, aus dem Zugaden für Aufbewahrung der Streue, und dem Obergaden als Heubehälter; um diesen liegen die Balken nicht unmittelbar aufeinander, sondern gestatten freien Luftzug. Häufig ist das Dach auf einer Seite verlängert und mit Pfählen unterstützt, unter demselben immer ein schöner Holz- und Schindelnvorrath aufgeschichtet. Fast bei allen Häusern ist auch ein laufender Brunnen mit einem aus einem Baumstamme gehöhlten Trog, wozu das Wasser oft von weitem durch hölzerne Dünkel geleitet wird. Auf der Thalebene von Altdorf bis Erstfelden ersetzen hie und da Soodbrunnen die laufenden, und hie und da, wie z. B. in Seedorf und Attinghausen an einigen Orten machen Quellen des reinsten Wassers beide überflüssig.

Ortschaften.

Die Häuser liegen meist zerstreut auf dem Eigenthum des Besitzers; doch gruppiren sich mehr oder weniger aller Orts um die geräumigen, und gemeiniglich in schöner Lage gebauten Kirchen zu sechszehn Pfarrdörfern, als Altdorf, Attinghausen, Bauen, Bürglen, Erstfelden, Flühlen, Isenthal, Schaddorf, Seedorf, Seelisberg, Silinen, Sisikon, Spiringen, Unterschächen, Wasen und Andermatt, und zwölf Filialen, als Hospenthal, zum Dorf, Realp, Göschinen, Göschneralp, Mayen, Gurtnellen, Bristen, Amsteg, Witerschwanden, Riederthal und Loreto. An mehrern dieser Orte wie in Hospenthal, Andermatt, Amsteg und Flühlen erheben sich neben den hölzernen auch mehr oder weniger geräumige steinerne Wohnungen. Altdorf ist ganz aus Steinen gebaut, und alle Gebäude sind mit Ziegeln bedeckt. Klöster befinden sich drei im Lande; das älteste davon, das in Seedorf, ist besonders geräumig und von schöner Bauart. Stadt ist im ganzen Lande keine. Altdorf ist ein schöner großer, Andermatt ein kleinerer Marktflecken, alle andern Ortschaften blos Dörfer oder Dörfchen.

Digitized by Google

Nahrungsstand.

Viehzucht.

Die vorzüglichste Lebensquelle für den Urner, und seine Kräfte am meisten in Anspruch nehmend ist die Viehzucht und die damit verbundene Alpenwirthschaft und Wiesenkultur, welche seit Jahrhunderten auf gleiche Weise betrieben werden.

Von Rindvieh kommen in Uri zwei Racen vor. In Urfern und dem obern Reußthal wird allgemein die kleine Alpenrace, hier Bündnerkühe genannt, gehalten. Solche Kühe sind kaum 2 bis 3 Centner schwer, sehr feingliederig, und meistens von fahler, weißgrauer Farbe. Sie besteigen wie Ziegen die steilsten Abhänge, und geben täglich 3 bis 4 Maß Milch. — Im untern und größern Landestheile ist die dunkelbraune Schwyzerrace allgemein, die aber im Durchschnitt, weil sie in der Jugend oft zu karg gehalten werden (und vielleicht auch, weil die urnerischen Alpen rauher) etwas kleiner als im benachbarten Schwyz und Unterwalden sind. Eine solche Kuh wiegt 3½ bis 4½ Centner, giebt täglich circa 4 bis 6 Maß Milch, und kostet 96 bis 112 Schweizerfranken, da ein Stück von der kleinern Alpenrace nur mit 48 bis 64 Schwfr. bezahlt wird. Von solchem Rindvieh werden in Uri jährlich zwischen 7000 bis 8000 Stück gesommert, die Kälber nicht einbegriffen, welche theils selbst gezogen, theils von Unterwaldnern und dem Entlibuch eingehandelt werden, um das jährlich nach Italien verkaufte Vieh wieder zu ersetzen. Die Pferde, deren circa 400 gehalten werden, und womit ebenfalls ein nicht unbedeutender Handel nach Italien statt findet, gehören einer der schönsten Abarten deutscher Race an. Sie sind wenig kleiner als die sogenannten Bernerpferde, aber viel feingliederiger, auch meistens von hellbrauner Farbe mit gleichfarbigen Mähnen und Schwanz. Ein solches Pferd gilt im Durchschnitt 256 bis 320 Schweizerfranken. Esel hält man keine, und Maulthiere, welche man ehedem zum Saumen nicht selten brauchte, sind seit Fahrbarmachung der Gotthardstraße ebenfalls aus dem Lande verschwunden. Die Schaafe sind kleiner als die walliser Race, größer als die flammändische, pflanzen sich sehr stark fort, aber haben etwas rauhe Wolle, doch noch viel weichere als die Walliserschaafe. Die vielen steilen, mit Rindvieh nicht benutzbaren Alpentriften sind vorzüglich für die Schaafzucht geeignet; auch werden da jährlich bei 13,000 Stück gesommert, und im Herbst mehrere tausend Stück nach den Kantonen Zürich, St. Gallen und Schwyz verkauft. Merinos sieht man nicht mehr viele. Eine Gesellschaft Oekonomen haben zwar selbe vor ungefähr 20 Jahren eingeführt, in der edlen Absicht, die Landrace zu verbessern und deren Wolle zu verfeinern; allein die Merinos fanden der geringern Vermehrung wegen beim Landmann wenig Anklang. Von Ziegen (Geißen), diesen Kühen der Armen, werden ebenfalls bei 15,000 Stück von gewöhnlicher Race gehalten, und im Herbst ebenfalls viele, besonders Böcke nach Zürich verkauft.

Schweine werden gleichsam nur nebenher gehalten, und zwar zwei Racen. Die größere Landrace von braunrother

Farbe und hohem undurchzogenem Speck, und die kleinere Bündnerrace von gleicher, öfterer ganz schwarzer Farbe mit von Muskelschichten durchzogenem Speck.

Viehstands-Tabelle des Bezirks Uri.

Jahr.	Zahl der Vieh-Eigenthümer.	Pferde		Rindvieh.			Schmalvieh.		Bemerkungen.
		melke.	galte.	Kühe.	Meistrinder.	Kälber.	Schaafe.	Ziegen.	
1815	1361	46	299	5468	1500	1444	6965	12952	Das Vieh des Bezirks Urnern ist in dieser Tabelle nicht inbegriffen. Man kann im Durchschnitt 8 bis 900 Stück Rindvieh, circa 60 Pferde, 900—1000 Schafe und 1500 bis 1600 Ziegen annehmen. Schweine befinden sich im ganzen Kanton ungefähr 1500 St. der mittlere Viehstand des Kantons Uri darf demnach wohl auf 33,000 Stücke angesetzt werden.
1816	1369	51	307	5469	1986	1711	8964	12877	
1817	1316	43	256	4978	1919	980	6787	11464	
1818	1346	42	265	5520	1151	1192	6325	12853	
1819	1368	33	289	5322	1740	1780	8194	15183	
1820	1409	39	294	5623	2141	1716	10059	15830	
1821	1445	53	284	6100	2034	1739	10712	15616	
1822	1453	58	289	5552	1924	1547	11197	14748	
1823	1475	49	349	6017	1919	1781	13164	15068	
1824	1491	60	332	6060	2139	1507	12121	12849	
1826	1443	44	355	5868	1394	1386	8964	12134	
1827	1466	42	329	5551	1759	1630	9639	12699	
1828	1448	32	295	5214	1951	1645	9917	13378	
1829	1482	33	279	5611	2044	1793	10546	13119	
1830	1488	37	259	5740	2131	1618	10500	13604	
1831	1506	44	248	5803	1908	1660	10640	14217	
1832	1495	36	268	5624	1904	1645	9571	13775	
1833	1558	46	220	5728	1870	1750	9626	13745	

Der Urner, besonders der Schächenthaler, auf Gottes Barmherzigkeit bauend, und einen frühen und warmen Frühling hoffend, hält gewöhnlich mehr Vieh, als das Winterfutter hinreicht, daher das Schmalvieh (Geißen und Schaafe) und junges galtes Rindvieh oft sehr karg gehalten werden, was dem Gedeihen derselben hinderlich wird. Tannreiser, selbst Tannbart (usnea barbata), Ragg genannt, müssen dann die Stelle des Heues vertreten, und wie der Schnee wegschmilzt, werden sie bei Sonnenschein ins Freie getrieben um nichtverdorrte oder wieder keimende Kräuter nagen zu können. Mit Ungeduld wird dann der Maiabend erwartet, um das Vieh auf die Allmend treiben zu dürfen, wo selbes nur kärglich Nahrung findet, bis Ende Mais oder Anfangs Juni die Alpen bezogen werden können. Unter frohem Jauchzen der Hirten zieht das Vieh nun dahin. Die Pferde und das nicht melke Rindvieh in große Gemeinalpen, die melken Kühe in Senten vertheilt, theils in Gemeinalpen, theils in Eigenalpen. Schaafe und Ziegenböcke werden in die höchsten Stöcke getrieben und

Digitized by Google

dort den Sommer über fast ohne Aufsicht gelassen. In den Alpen erholt sich das Vieh in guten Sommern außerordentlich; es verweilt daselbst, die zurückgebliebenen Heimkühe und Hausziegen, welche den Sommer über auf der Bodenallmend und in Wäldern und andern Weidgängen bleiben, ausgenommen, bis Michaelistag, wenn nicht früher Schnee und Frost zum Rückzug nöthigen. Dann wird das galte Vieh wieder auf Gemeinweiden gelassen, das melke aber in eigenthümlichen bessern Weiden behalten, bis Nachtfröste alle Vegetation ertödten und zum Einschließen in Gaden zwingen, wo das Rindvieh das beste Heu und Emd, die Pferde mehr Heu von sauren riethigen Wiesen erhalten, das Schmalvieh mit allerlei vorlieb nehmen muß. Stallfütterung durch das ganze Jahr findet aber im ganzen Kanton noch nirgends statt, weil die Beschaffenheit des Landes zur Alpenwirthschaft auffordert.

Alpenwirthschaft.

Jeder freie Landmann kann so viel Vieh in die Gemeinalpen oder Hirtinen treiben als er will; für ein melkes Pferd zahlt er 1 fl. 25 ß., für ein Füllen 10 ß., für galte Pferde das Stück 1 fl. 5 ß., für Rinder, Ochsen, Stiere, Zwicke 38 bis 40 ß., für Schaafe 1 ß., Ziegen, so wie Schaafe die nicht unter Aufsicht des Hirten gestellt werden, zahlen nichts. Für eine melke Kuh hingegen werden dem Eigenthümer vom Sennen, der selbe übernimmt, 26 bis 30 fl. Sommerzins gegeben und zu mehrern Stücken noch ein oder zwei Schweine unentgeldlich übernommen, die den Aelpler freilich wenig kosten, da das einzige was er ihnen giebt, die Molke nämlich, sonst unbenutzt bliebe, indem im ganzen Lande nirgends Milchzucker daraus bereitet wird. — Die Alpen sind der Lieblingsaufenthalt des Landmanns. Er fühlt sich da doppelt frei und reich; er schwelgt in den Erzeugnissen seines Viehs, Milch, Rahm, Käse und Butter, und ist voll Hoffnung durch den Erlös des Ueberschusses sich für die übrige Jahreszeit seinen Unterhalt zu sichern, wenn nicht der Jahreszeit ganz widersprechende Witterung seine süßen Träume stört. Aber nicht ohne Ursache freut sich der zufriedene Landmann; wer möchte sich bei schönem Wetter in der erquickenden Alpenluft nicht freuen? Umhaucht von ambrosischen Düften kräftiger Alpenkräuter, umschimmert vom bunten Teppich glänzender Blumen, über welchen tausentfältige Gestalten von Insekten schwärmen. Wer wollte sich nicht freuen? wenn rings umher die Felsen das harmonische Geläute weidender Heerden, und das Jauchzen froher Hirten wiederhallen. Aber freilich, wenn zuweilen mitten im August kalte dichte Nebel herumstreichen, wohl gar ein beißend kalter Wind Schneegestöber vor sich hin jagt, während wenige tausend Fuß tiefer im Thale der Sommer glüht, oder warmer Regen fällt, so verliert das Alpenleben seinen Zauber und gerne steigt der Thalbewohner wieder der Tiefe zu.

Die einfache, und gewöhnlich mit tiefem Kothe umgebene Hütte, welche oft mit dem Zufluchtsstalle für das Vieh unter einem Dache ist, bewohnen der Senn, welcher die Oberaufsicht führt, den Käse macht, selben in den Speicher trägt und

Digitized by Google

dort einsalzet. Er hat, sofern er nicht Vieheigenthümer ist, oder doch auf eigene Rechnung alpet, 39 bis 40 fl. Lohn. Der Zusenn, auch Handknab und Dinnerer, mit 20 bis 30 fl. Lohn, bereitet den Zieger, reiniget die Geschirre, muß oft sehr weit und mühsam das Holz herbeischaffen, und dem Senn helfen wo es nöthig ist, und der Viehhüter, Kühgaumer mit 13 bis 15 fl. Lohn. Dieser muß bei großer Hitze wie bei stürmischem Unwetter das Sennten immer zusammenhalten und achtgeben, daß keine Kuh an eine zu steile gefährliche Stelle sich wage. Weiden diese an sicherm Orte, so kann er stundenweise in schöner Aussicht herumliegen, ins flache Land hinausschauen, und nach Herzenslust eins jodeln. Alle haben nebenbei noch freie Kost, die aus Milch, Käse, Zieger, Sirten, Milchbrei und Milchreiß, wozu mehr als die Hälfte Rahm genommen wird, besteht, und denen als Leckerbissen noch zuweilen bloßer Rahmbrei, Stunggenwerni genannt, beigesellt wird. Weniger gut haben es die Hirten in den sogenannten Hirtinen oder Gemeinalpen für galtes Vieh aller Art; selbe dürfen zu ihrem Unterhalt blos 30 bis 40 Ziegen halten, haben dann aber 150 bis 200 fl. Sommerlohn, wogegen sie den Eid leisten müssen, für das Vieh sorgfältig zu wachen.

Die Tagesordnung dieser Aelpler ist fast alle Tage gleichförmig. Morgens vier Uhr gewöhnlich erheben sie sich aus dem flöhevollen Nist und schicken sich zum Melken an; dann wird gefäset, dem Vieh Salz zu lecken gegeben, die Schweine mit Molken getränkt, und auch damit die Geschirre geputzt, aufgeräumt u. s. w. Nun trägt der Senn, nachdem er gespeis't (z'Morget geessen) die Käse vom vorigen Tage zum Speicher, besorget (rathsamet) die da vorhandenen und davon zurückgekommen und hilft noch nach Bedürfniß und Witterung dem Handknab Holzspalten, Wildheusammeln, Grenzmauren ausbessern, herabgerollte Steine wegschaffen (abschönen), Mistschollen zerschlagen u. s. w. Unterdessen eilt der Abend heran; das Melken, Käsen, Speisen, Aufputzen geschieht wie am Morgen, und dauert bis 9 oder 10 Uhr, während dessen einer bei anbrechender Nacht vor die Hütte hinausgeht und durch eine Volle nach allen vier Weltgegenden sich drehend in der Choralmelodie der Präfation ein Gebet, meist das Evangelium des heiligen Johannes: Im Anfang war das Wort ꝛc., und den englischen Gruß absingt, während dessen die Hirten und oft im Freien übernachtenden Wildheuer, so weit es gehört wird, im Stillen ein paar Vater unser und Ave Maria beten. Dieser Ruf ersetzt in den Alpen die Abendglocke, welche in den Thälern zum Dankgebet für den durchlebten Tag aufruft, und dient auch, um von der Nacht überraschte Verirrte zur gastfreundlichen Hütte hinzuleiten. Ist nun alles beendigt, so besteigen die Hirten die Dühle, wickeln sich in ein Leintuch oder eine Schneeldecke und werfen sich auf kurzes borstiges Alpenheu, Netsch genannt, und schnarchen in die Wette mit den Säuen, welche sich indeß um die Hütte gelagert haben. Der Kuhgaumer darf erst zu Bette, wenn die Kühe an sicherer Stelle versammelt sich auch zur Ruhe legen, oder auf der Abendweid in der Nähe der Hütte weiden.

Digitized by Google

Milchgeschichte.

Der Hauptgewinn aus der Milch ist der Käse, der nach verschiedener Höhe und Güte der Alpen, auch bei gleicher Bereitung ganz verschieden ausfällt, und wovon der fette und halbfette 17 bis 21 fl. per Centner kostet, der magere aber, welcher größtentheils im Lande selbst verbraucht wird, nur wenig minder. Zu fettem Käse wird die Milch gleich von der Kuh weg durch einen hölzernen Trichter, Volle genannt, über einen Bündel Schafteln (Stengel von Equiseto palustre) in das über der Feuergrube am Turner hangende kupferne Alpkessen gegossen. Die Milch wird nun gewärmt, sodann Kasplet (Käslapp), ein von zerschnittenen Kälbermagen und Wasser bereitetes Scheidungsmittel hineingethan, sodann bis zum Gerinnen ruhig gelassen, welche Operation der Urner zu Dicken legen heißt. Nun wird diese geronnene Milch Dicketen mit einer flachgehöhlten kurzstieligen hölzernen Kelle, Scheidnapf, in große Stücke gebrochen und dann mittelst der Käsebreche, einem geschundenen, mit ein paar Quirlen von abgestutzten Aesten versehenem Tännchen über dem Feuer unter schnellem Umdrehen in kleinere Stücke zerbröckelt. Diese nun zäher gewordene Dicketen heißt Käsbuldern, die grünlichte Flüssigkeit in welcher selbe schwimmt, aber Sirten. Nun läßt man ruhig die käsigen Theile sich niederschlagen. Ist dies geschehen, so langt nun der Senn, nachdem er die Hemdärmel bis an die Achseln zurückgeschoben, mit nackten kräftigen Armen in das Kessen hinein, ballt auf dessen Grund den Käse zusammen, führt dann eine Mutte hinein, sammelt den Käse darin, knetet ihn und zieht dann selben mit Manneskraft aus der Sirten heraus und drückt ihn in den Käsgerb, ein 3 bis 6 Zoll, hoher, verschieden weiter Reif von Holz oder Rinde, bringt ihn auf ein mit flachen Rinnen versehenes Brett, bedeckt ihn mit sauberer Käsbleche, darüber ein Brett, und schiebt über selbes mit Kraft und Behendigkeit einen sehr schweren Stein. Die im Käse noch enthaltene Sirte wird nun vollends ausgepreßt, der zwischen dem Käsgerb und Deckel vordringende Käsestoff abgeschnitten und unter dem Namen Käsemettel genossen oder dem Hunde, dem treuen Begleiter des Sennen, mitgetheilt. Den folgenden Tag wird der Käse nach dem Speicher getragen, und da täglich mit Salz eingerieben und auf luftigen Gestellen getrocknet. Nachdem von der Sirte einige Maß zum Gebrauch der Hirten bei Seite gesetzt, wird selbe wieder gewärmt und mit Trank (alter sauergewordener Schotten oder Milchessig) gebrochen, und wird zur Ziegersuffi. Scheidet sich aus der Sirte beim ersten Erwärmen von selbst Zieger aus, was besonders bei Föhn und bevorstehender Wetteränderung leicht geschieht, so heißt dies Vorbruch. Nun läßt man den Zieger sich setzen. Der Zusenn nimmt ihn hierauf mit den Händen heraus und wirft ihn in den Ziegersack, der über dem Tranktrog aufgehängt wird, damit alle Molke austropfen kann. Ist dies geschehen, so wird der Zieger in eine aus Rinde gefertigte Schachtel gethan und als Ziegergaus frisch verkauft oder an der Luft gedörrt, und als Rumpfzieger zum Gebrauch aufbe-

Digitized by Google

wahrt. Schabzieger oder Glarnerzieger wird in Uri keiner gefertiget. Die übriggebliebene Schotte (Molke) dient zum Getränk für die Schweine und zum Reinigen der hölzernen Milchgeschirre. Will man nur halbfetten oder ganz magern Käse, dagegen aber Anken (Butter) machen, so wird ein Theil oder alle Milch in weite, niedere, runde Gefäße von Holz, Mutten genannt, gegossen, und an einen kühlen Ort gestellt, mit dem Scheidnapf der obenauf gesammelte Rahm oder Nidlen abgenommen und in das radförmige Butterfaß (Ankenkübel) geschüttet und darin umgedreht, bis die Nidlen in Anken und Schlegmilch (Butter und Buttermilch) zerfällt. Die des Rahms ganz oder zum Theil beraubte Milch wird dann auf obige Weise gekäfet. Wöchentlich wird ein bedeutendes Quantum Butter nach Schwyz verkauft. Der Preis desselben schwankt zwischen 20 bis 24 Batzen der Stein, zu 5 Pfunden. So wird in Uri die Alpenwirthschaft getrieben, ohne Zweifel noch unverändert wie schon lange vor Tells Zeiten. Dabei ist es Thatsache, daß durch jährliches Herabrollen von Steinen, durch wucherndes Umsichgreifen verschiedener Staudengewächse, und durch Erdschlipfe die Alpweiden immer schlechter, und durch leichtsinnigen Holzverbrauch zu sogenannten Grasseln-Hägen und Vermehrung der Hütten immer holzarmer werden. Es ist zwar geboten, daß in allen Gemeinalpen jährlich abgesäubert werden solle, daß jeder, der Vieh dahin treibe, einen Tag arbeiten oder den hiefür bestimmten Schwendbatzen zahlen solle; aber wie geschieht es da? Man liest einige Steine zusammen und wirft dieselbe gleich daneben an einen Haufen. In den Eigenalpen sieht es freilich besser aus, aber auch da wäre noch manches zum Nutzen der Eigenthümer zu verbessern.

Wiesenbau.

Auch der Wiesenbau wird immer auf die alte Weise betrieben, Frühling und Herbst besonders mit dem melken Vieh geäzt, dann die Berge einmal, die Bodengüter zweimal abgemähet, und das bessere, brauchbare Land jährlich oder über das andere Jahr gedüngt, welches Düngen in den Bergen mit großen Beschwerden verbunden ist, indem der Mist in Körben auf dem Rücken hinaufgetragen werden muß, so wie auch das Heu in großen Haufen gebunden (Burdenen) auf dem Kopf in die Heugaden getragen wird. In den sogenannten Bösenen (steilem ungebautem Land, wo keine Gaden sind) wird das Heu in pyramidenförmigen Haufen um eine eingepfählte Stange befestigt. Im Winter, wenn die Lauwi- und Bachthäler durch hingewehten Schnee ausgeebnet sind, werden diese Heuhaufen (Tristen) weggenommen und in mehrere Burdenen zusammengebunden. Die Männer klammern sich daran fest, zu vorderst zum Leiten der Kräftigste, und nun gehts in Staub und Brauß oft über kleine Felsen weg durch die Luft, bergab, und mancher kühne Jüngling hat bei solcher verwegenen Fahrt schon den Tod gefunden. An gleichartigen Tristen wird das Heu auch in den sumpfigen Wiesen (Streutafeln) aufbewahrt. Der Preis dieser Wiesen ist nach Lage und Beschaffenheit sehr ungleich. So wird eine größere wohlgelegene

Digitized by Google

Matte um Altdorf mit 8 bis 12,000 fl. bezahlt, während ein Berg von dreimal größerm Umfang kaum die Hälfte kostet.

Feldbau.

Weniger bedeutend ist in Uri der Feldbau, weil die Viehzucht, wozu die großen Alpen auffordern, die Wiesen nothwendiger macht; doch könnte füglich von der großen Bodenallmend noch mehr dafür verwendet werden, da sich Clima und Erdreich, wie es Versuche im Kleinen hinlänglich beweisen, für alle Arten Korn, Gerste, Roggen, Haber, Mais, Hanf, Flachs, Mohn, Lewat, Kohlarten, Erbsen und Bohnen trefflich eignen, und ganz bestimmt, ohne der Viehzucht Abbruch zu thun, jährlich mehrere tausend Gulden Ausgaben ins Ausland erspart werden könnten. Wintergerste und Erdäpfel gedeihen bis in die Alpen hinan, und sollten eben deshalb noch häufiger angepflanzt werden. In neuester Zeit scheint hiefür mehr Lust rege zu werden, und es dürfte hiefür bald mehr geschehen, wenn es nicht an Dünger gebräche, da das Vieh über die Hälfte des Jahres auf den Weiden zubringt, wo derselbe größtentheis verloren geht.

Weinbau.

Der Weinbau, welcher früher in Altdorf und Sisikon gewesen seyn soll, ist beinahe verschwunden. Bloß zum Vergnügen werden Reben an Häusern und Mauertrichtern gepflanzt. Nur wenige machen einige Saum Wein, der aber sauer schmeckt, weil im allgemeinen großbeerige, blaue italienische Trauben gezogen werden, denen die italienische Luft und Wärme fehlt. Clevener reifen jährlich sehr gut, und würden folglich für unser Clima besser taugen. Muskateller und andere edlere Traubensorten zieht man blos an geschützten Geländern.

Obstbau.

Viel ergiebiger ist der Obstbau. Das Hauptthal und die tiefern Nebenthäler bergen eine große Menge der trefflichsten Obstsorten aller Art. Die Mehrzahl davon wird roh genossen oder gedörrt, weniger gebrannt und gemostet, indem der Most wohlfeil von Zug, Küßnacht und Luzern bezogen wird. Besondere Aufmerksamkeit wird auch dem Wallnußbaum geschenkt, der sowohl durch seine ölgebende Frucht, als das treffliche Holz sehr nutzbar ist, und in den tiefern Thälern außerordentlich gut gedeihet. Aus Kirschen, deren sich von sauren und süßen eine Menge Spielarten vorfinden, wird häufig ein Geist (Kriesswasser) gebrannt, der sehr schmackhaft und beliebt ist.

Forstbau.

Die Waldungen nehmen einen großen Theil des Landes ein, besonders jener steilen, felsigen Gebirgsseiten, welche keiner andern Kultur fähig sind. Die Fortpflanzung dieser Wälder wird lediglich der Natur überlassen; blos ist dafür gesorgt, daß nicht Jedermann unbedingt Holz fällen darf, wie es ihm gelüstet, besonders in Wäldern, deren Bestand die Sicherheit

Digitized by Google

der Dörfer erfordert. Der Handel mit Holz ist ein beträchtlicher Nahrungszweig der Urner. Nicht nur Brenn- und Bauholz, sondern auch gesägte Bretter, Gypslatten, Geigenbrettchen und Flader für Ebenisten werden weit ins Ausland verführt. Zur Schneidung solcher Bretter sind an vielen Orten Sägemühlen, im ganzen Lande 18, in Altdorf, an der Isleten und am Bolzbach auch wohleingerichtete Schnellsägen und scheibenförmige Fladersägen (Fraisen) angebracht. Das Klafter (6′ hoch, 6′ breit und 2′ tief) in Scheiter gespaltenes Tannenholz kostet 2½ bis 3¼ Gulden, das Klafter Buchenholz 4½ bis 6 Gulden, Bauholz der Schuh 13 bis 26 Schilling, nach Verhältniß des Durchmessers und der Güte des Holzes.

Bergbau.

Bergbau giebt es längst keinen mehr im Lande; mehrere Spuren beweisen aber, daß im Isen- und Maderanerthal früher auf Eisen, im Reußthal ob Amstäg an verschiedenen Orten auf Blei und Kupfer gearbeitet wurde, und am Zgraggenthal ob Jeschi eine Alaunsiederei errichtet war.

Söldnerdienst.

Der fremde Kriegsdienst um Sold und Auszeichnung war früher eine ergiebige Quelle des Wohlstandes für das Urnerland, und mehrere Familien hatten sich dadurch einen bedeutenden Reichthum erworben. Da in dem demokratischen Lande die Aemter nur ärmlich besoldet sind, die Wissenschaften weder nach Verdienst geschätzt noch belohnt werden, so suchten die meisten Jünglinge, die sich bilden, wenigstens feinere Lebensart und Sprachkenntniß sich erwerben wollten, Offiziersstellen zu erhalten, und Uri hatte deren in Spanien, Neapel, Frankreich und Sardinien, wie auch im Dienste des Papstes. Gab es nicht genug Soldaten aus der Heimath, so fanden sich deren hinlänglich aus den eigenen und gemeinschaftlichen Vogteien. Nun ist diese Quelle beinahe versiegt, und nur noch durch den Dienst von Neapel für wenige Individuen von einiger Bedeutung.

Manufakturen.

Manufakturen und Fabriken, die Käsefabriken auf den Alpen ausgenommen, giebt es keine, obschon die vielen Bäche und die Landstraße über den Gotthard nach Italien dazu aufforderten. Wollspinnerei und Wollweberei würden vielleicht in einem Lande besonders dienlich seyn, wo viele tausend Schaafe so wohlfeil gesömmert werden können. Gegenwärtig wird nur für den einheimischen Gebrauch grobes, aber starkes Landtuch verfertiget, welcher Arbeit sich vorzüglich Frauen unterziehen. Auch Seidespinnerei könnte dereinst Vielen Brod verschaffen, da Italien so nahe liegt, und neue Versuche bewiesen haben, daß sich selbst die Gegend um Altdorf für den Seidenbau sehr wohl eignete. Allein der Urner, mehr für die Viehzucht und fremden Kriegsdienst, wodurch ehemals viel Wohlstand ins Land gekommen, geneigt, ist nicht unternehmend, und die Wenigen, so etwas für größere Speculationen wagen könnten,

Digitized by Google

wollen ihre Glücksgüter lieber in Ruhe genießen. An verschiedenen und zum Theil geschickten Handwerkern fehlt es jedoch nicht; auch hat man in neuerer Zeit angefangen Stroh zu flechten und Hüte zu fertigen, aber auch diese Fabrikation fand bisher nicht die gewünschte Theilnahme.

Transit.

Der Waarentransit über den Gotthard ernährt noch viele Karrer, Schneller, Wirthe und Spediteren, welche letztere gewöhnlich auch zugleich Käse-, Wein- und Reishandel treiben. Freilich in früherer Zeit, wo noch keine Kunststraßen mit dem Gotthard wetteiferten oder gar selben verdunkelten, wo noch jährlich einige tausend Pferde 15 bis 20,000 Colli über seinen Rücken trugen, da hatten in Uri noch viel mehr Menschen Nutzen von dem Gotthardspasse. Einigen Ersatz für den bedeutend verminderten Waarendurchgang geben die vielen Kutschen, welche seit Fahrbarmachung des Gotthards darüber hin- und herfahren.

Baumwollenspinnen und Seidenkämmen.

Vor Zeiten nährten sich viele hundert Familien bis in die entferntesten Thäler hinein mit Baumwollenspinnen und Seidenkämmen. Mit dem Aufkommen der Spinnmaschinen am Zürichsee versiegte aber diese Nahrungsquelle beinahe ganz. Doch bekommen immer noch mehrere Familien, welche thätig dafür nachsuchen, Baumwolle zum verarbeiten von Zürich, so wie andere Arme Seide zum Kämmen von Gersau.

Mineralien-Handel.

Geringen Erwerb giebt auch der Handel mit Bergcrystallen und andern Mineralien. Ohne Zweifel könnten der prächtige, feine Granit von Wattingen, der Serpentin und Topfstein in Ursern, der schöne Porphyr an der Windgelle, so wie der Marmor am Rhinacht und andern Orten in Tafeln geschnitten und poliert, mit Nutzen ausgeführt werden, was von Flühlen bis in die Nordsee zu Wasser geschehen könnte.

Jagd und Fischerei.

Fischerei und Jagd, besonders auf Gemsen und Berggeflügel, Alpenhasen und Füchse gewähren auch einigen Erwerb. Beide sind ganz frei, und nur eine Zeit festgesetzt, während welcher nicht gejagt werden darf, damit das Wild sich wieder mehren könne. Die Birsjagd ist von der alten Faßnacht bis zum ersten Heumonat untersagt, die Hochgebirgsjagd aber auf Gemsen und Marmotten nur vom 2. September bis 25. November erlaubt.

Aus- und Einfuhr.

Ich glaube nicht, daß je in Uri eine genaue Bilanz zwischen Aus- und Einfuhr gemacht worden, daher kann ich nicht angeben, ob der Ertrag sich ausgleiche oder nicht. Erstere besteht in Rindvieh, Pferden, Schaafen, Ziegen, Käse, Butter,

Digitized by Google

Unschlitt, in den Häuten oben genannter Thiere, in Wolle, Gemsfellen, Pelzwerk, besonders von Füchsen, in Hasen und Alpengeflügel. In Holz aller Art, Harz, Pech und Potasche, auch Holzasche. In Arzneipflanzen, besonders Enzianwurzeln und Branntwein davon, auch Kirschengeist (Kriesiwasser), Lumpen für Papierfabriken und Mineralien. Dagegen wird eingeführt: Salz, Korn, auch noch Erdäpfel, Taback, Zucker, Caffee, Gewürze und allerlei Arzneistoffe, Reiß, Wein, Branntwein, Most, Bier, Liqueur, Oel, Eisen, Kupfer, Blei, Pulver, Papier, Leinwand und Baumwollenwaaren, feine Tücher und eine Menge anderer Fabrik- und Manufakturwaaren, die Bedürfniß und Luxus fordern. Diese vielartigen Einfuhren müssen die Ausfuhr wo nicht übersteigen, doch ausgleichen.

Vermögenszustand.

Daher kann der Vermögensstand in Uri nicht groß seyn. Leute mit 20 bis 30,000 Gulden Capital Vermögen gelten schon als reich; der Besitz von 100,000 Gulden ist schon eine beneidenswerthe Seltenheit im Lande. Doch lebt der größere Theil unbesorgt, weil frei und mit Wenigem zufrieden, — aber auch die Zahl der wahrhaft Armen und Unterstützungsbedürftigen ist nicht klein, doch weit nicht mehr so groß, wie gleich nach den Schreckensscenen der Revolutionsjahre, und könnte durch etwas mehr Thätigkeit und strengere Polizei noch vermindert werden.

Märkte.

Zur Erleichterung des Handels und Verkehrs sind in Altdorf acht Jahrmärkte und nebenher im Herbst noch fünf Viehmärkte, die gleich nacheinander in Spiringen, auf dem Schächengrund bei Altdorf, Kluß bei Erstfelden, Amsläg und Ursern an der Matt gehalten werden, angeordnet.

Münzen.

Die Art zu rechnen ist nach Gulden, Schilling und Angster. Sechs Angster machen einen Schilling, vierzig Schilling einen Gulden, und dreizehn solcher Gulden eine Louisd'or (Duplone); die schweizerischen, französischen, brabanter, bayerischen, badischen und würtembergischen Thaler gelten 3 fl. 10 ß., die fünf Franken-Stücke 16 Schilling weniger 1 Angster. Von dem Landvolke wird nicht selten nach nicht mehr vorhandenen Geldsorten gerechnet, nämlich nach Philippen (2 fl. 20 ß.) Thalern (2 fl. 10 ß.) und Kronen (2 fl.). Selbst hat der Kanton das Münzrecht wenig ausgeübt, das letzte Mal noch im Jahr 1811 durch Prägung von Rappen, halben und ganzen Batzen, zwei und vier Batzenstücken, die als gute Münze auch in andern Kantonen cursieren.

Geld-Reduction.

Nach dem jetzigen französischen Münzfuß ist die urner Duplone zu 13 Gulden gleich 23 Franc. $70^{30}/_{31}$ Centimes, die Viertelsduplone oder der Kronthaler gleich 5 Franc. $92^{48}/_{31}$ Centimes,

Digitized by Google

der Gulden 1 Franc. 82 58/81 Centimes, der Schilling 4 46/81 Centimes. Im Ganzen ist der Geldkurs ungeschickt und für den Kanton nicht vortheilhaft. Möchte für Münz, Maß und Gewicht doch bald einmal für die ganze Schweiz Uebereinstimmung ausgemittelt werden!

Maß und Gewicht.

Das Maß für trockene Körper ist der Becher, von 26 Cubiczoll Inhalt, und das Viertel, welches, nachdem die Waare fein oder grob ist, 13 bis 16 Becher faßt. Für flüssige Dinge, als Wein, Most ꝛc. ist die Schoppen, von 6 Cubiczoll Gehalt, die Maß von vier Schoppen und der Saum von 60 bis 80 Maß. Für Milch das Quärtli von 12 Cubiczoll Inhalt, und der Becher von vier Quärtlen. Das Längenmaß ist der Schuh von zwölf Zollen, die Elle von zwei Fuß und das Klafter von sechs Fuß, welcher Fuß oder Schuh denjenigen von Paris um 4 Linien übersteigt. Das Heu, das in Urfern nach dem schweren Gewicht beim Centner verkauft wird, hat im übrigen Kanton ein eigenes Maß, die Meßburdi von 36 Quadratschuhen. Das Gewicht ist der Centner zu 100 Pfund, jedes zu 36 Loth. Das schwere Pfund der Urseler aber hält 60 Loth. Der Stein, nach welchem die Butter gewerthet und verkauft wird, ist ein eingebildetes Gewicht, gleich fünf Pfunden.

Gesellschaftlicher Zustand.

Sprache.

Die Sprache weicht in Uri, wie in allen Schweizerkantonen von der hochdeutschen Mundart gar auffallend ab. Das e wird wie ä, das u wie ü, oft gar wie i, a oft wie e, oder ä, st wie scht, k wie ch u. s. w. ausgesprochen, aber selbst in diesem kleinen Kanton ist der Dialekt sehr verschieden, da die Bewohner der verschiedenen Thäler meistens unter sich selbst sich wieder fortpflanzen und nur selten Wechselheirathen in andere Thälern geschehen, daher selbst kleine Gemeinden an eigenem Dialekte kennbar sind; am auffallendsten die Bewohner des Urserthales.

Intellectuelle Cultur oder Bildungs-Anstalten.

Zur Bildung der Sprache und des Verstandes wird jetzt mehr als früher gethan. Jedes Pfarrdorf, selbst jedes Filialdörfchen hat seine Schule. In mehrern Gemeinden haben sich seit 20 Jahren schöne Schulhäuser erhoben, allein da im Sommer die Leute in den höchsten Bergen und Alpen wohnen müssen, so kann die Schule leider in den meisten Gemeinden blos den Winter über gehalten werden, und da noch keine Sonntagsschulen bestehen, wo die jungen Leute das Erlernte üben und sich vervollkommnen könnten, so wird bei vielen, denen es an eigenem Fleiße fehlt, das Erlernte wieder vergessen. Für solche, welche Lust und Talente haben, sich weiter auszubilden, ist gesorgt. In Altdorf nämlich ist neben der

Digitized by Google

deutschen Normalschule noch ein Gymnasium, an welchem vier Professoren angestellt sind, die Principia, Grammatica, Syntax und Rhetorik dociren, folglich gradatim in deutscher und lateinischer Sprache, in der Poesie, Geographie, Geschichte u. s. w. Unterricht ertheilen. Auf Antrieb der vom Zeitgeist so verschrienen Geistlichen ist eine nun obrigkeitlich sanctionirte Central-Schulcommission zu Stande gekommen, die nun alle Schulen beaufsichtiget und mehr Leben in sie gebracht hat, obwohl ihr noch mehr Eifer und Thätigkeit zu wünschen wäre. An mehrern Orten müssen die Geistlichen selbst Schule halten, da die Gemeinden keinen eigenen Schullehrer zu besolden vermögen; auch hat die Regierung noch nicht nöthig erachtet, dieselben aus den Schulen zu verdrängen, als ob Religion und Wissenschaft Feinde wären, was doch offenbar gegen die Erfahrung aller Jahrhunderte streitet. Freilich bleibt noch Manches zu wünschen übrig. Noch müssen überall die Kinder den Schullohn selbst bezahlen, weil die Lehrer sonst nur karg besoldet sind. Noch sind aus gleicher Ursache hie und da Schullehrer angestellt, die diesen Namen nicht verdienen. Noch bedürfte die Lehrweise, die Schulbücher, überhaupt die ganze Schuleinrichtung, besonders in einigen Gemeinden, mancher Verbesserung. Noch ist selbst in Altdorf keine bestimmte Gelegenheit zur Erlernung fremder lebender Sprachen, Musik und Zeichnen gegeben. Die Regierung kümmert sich leider zu wenig um die Bildungsanstalten; doch besser noch so, als wenn sie, wie hie und da anderwärts geschieht, ihren Einfluß dahin verwendete, statt den Landmann in dem ihm Nothwendigen und wahrhaft Nützlichen unterrichten, ihn mit allerlei Halbwisserei verwirren, und zum abgeschmackten, aufgeblasenen, mit sich und seinem Stande und Berufe unzufriedenen Menschen, selbst zum Rebellen gegen Staat und Kirche heranziehen zu lassen. — Für solche, die sich höhern Wissenschaften weihen wollen, wofür im Lande keine Lehranstalten mehr sind, bestehen, besonders zur Bildung junger Priester, ansehnliche Stipendien. Das beträchtlichste stiftete der letzte urnerische Chorherr in Beromünster, Namens Karl Püntiner, ein großer Wohlthäter für die vaterländischen Schul- und Armenanstalten. Oeffentliche Bibliotheken zum Gebrauch der lernenden Jugend hat es in Uri nicht. Zwar haben das geistliche Kapitel, die Väter Kapuziner und mehrere Privaten geistlichen und weltlichen Standes schöne Büchersammlungen, aber diese sind nicht Jedermann zugänglich. Ebensowenig befinden sich im Lande öffentliche Sammlungen von Kunstsachen, Naturalien u. dgl. So sehr ich dem Volk von Uri, und besonders meinen gebildeter seyn sollenden Mitbürgern in Altdorf mehr Leselust, und eine unter Aufsicht stehende ausgewählte Verstand und Herz bildende öffentliche Bibliothek wünschte, ebensowenig möchte ich selben eine gewöhnliche Leihbibliothek gönnen, ähnlich einer vergifteten Kloake, aus welcher Jedermann ungeahndet sein Verderben einschlürfen kann.

Aus Mangel an Aufmunterung und Gelegenheit ist zwar der Sinn für Wissenschaft und Kunst in Uri nicht groß, scheint dieß auch nie gewesen zu seyn, daher das Land keine bekannten Gelehrten und Schriftsteller aufzuweisen hat; dennoch giebt

Digitized by Google

es noch und hat deren zu jeder Zeit gegeben, in bescheidener Zurückgezogenheit lebende Männer geistlichen und weltlichen Standes, die aus eigenem Antrieb den Wissenschaften leben, und deren Wissen in dem einen oder andern Fache gründlicher ist, als bei Vielen, die im Anspruch auf Gelehrtheit ihre Geistesprodukte jährlich durch den Druck zu Markte bringen. Kunstsinn scheint dem Urner zwar weniger zu fehlen, aber auch da mangelts an Erweckungsmitteln. Doch hatte das Land in neuester Zeit seinen berühmten Portrait-Maler Diogg, der sich in Rapperswil niederließ, seinen in Rom sich aufhaltenden Bildhauer Imhof, die jungen Componisten Zwyssig und Müller, welcher letztere zu früh für die Tonkunst als Hauptmann in Neapel starb, und des letztern Bruder, der sich durch den Bau der Brücken und Straße in der Schellinen als Ingenieur einen Namen gemacht hat.

Wohlthätige Anstalten.

So wenig von Oben für wissenschaftliche Anstalten gethan worden, eben so wenig wurde auch für bessere Erziehung und Unterstützung der Armen geleistet. Vor der Revolution, als die Landeskasse noch einen schönen Schatz bewahrte, und zugleich noch im ganzen Lande Wohlstand war, wäre es leicht gewesen, den Gassenbettel abzuschaffen; aber die einflußreichern Familien, zwischen welchen einträglicher Vogteien wegen noch mehr Eifersucht herrschte als jetzt, wagten es nicht, die zahlreiche und an der Landsgemeinde nicht unbedeutende Klasse der Armen zu erbittern; denn die Bettler, sich auch als freie Landleute fühlend, würden jede Einschränkung als Eingriffe in ihre Freiheit angesehen und beim Landvolke Lärm gemacht haben. Die einzigen aus früherer Zeit herstammenden Wohlthätigkeits-Anstalten sind Privatstiftungen, so die Muß- oder Suppenstiftung für eine bedeutende Anzahl Armer, der Spital für fremde arme Durchreisende, dessen Wohlthätigkeit dieselben durch den ganzen Kanton geleitet. Die verschiedenen Jahrzeitspenden, wo nach Vorschrift der Stifter bei Anlaß von Jahresgedächtnissen mehr oder weniger Brot an Arme ausgetheilt wird. Das schöne Fidei-Commiss des Hr. Landammann Peter von Pro für arme Kinder, die Confraternität der barmherzigen Brüder und die Bruderschaft zum heil. Jakob, welche jährlich theils Armuth zu erleichtern, theils armen Kindern zu Handwerken verhülflich zu seyn suchen u. s. w. Als nach dem Brande Altdorfs, und den darauf gefolgten Kämpfen und Plünderungen die Armuth furchtbar überhand genommen, gelang es mehreren Menschenfreunden, an deren Spitze Herr Pfarrer Anton de Vaja und Herr Pannerherr Emanuel Jauch standen, die Bürger Altdorfs zu Errichtung einer wohl organisirten Armenpflege zu bewegen, wozu auch der Vater so vieler Wohlthätigkeitsanstalten Hr. Dr. Hans Caspar Hirzel aus Zürich lebhaft aufmunterte. 1806 nahm dieselbe wirklich den Anfang, und wirkte seither sehr viel Gutes. Der Anstoß war nun gegeben, und es gefiel endlich der Landsgemeinde zu verordnen, daß in jeder Gemeinde eine Armenpflege errichtet und der Gassenbettel abgeschafft werden solle. Es hat sich vieles

Digitized by Google

gebessert, aber noch bleibt vieles zu wünschen übrig. Schläfrigkeit der Centralarmenpflege, Gleichgültigkeit einiger Gemeinden, Mangel an Arbeits- und Zuchtanstalten, und zu schlaffe Polizei treten dem Gedeihen der Anstalt hindernd in den Weg. Wären die Priester nicht größtentheils dafür gestimmt, und hätten dieselben nicht den so großen Einfluß auf die Gesinnung und Sitten des Volkes, den sie noch ausüben, auch das bestehende Gute wäre nicht zu Stande gekommen oder wieder gescheitert.

Charakterbild.

Eigenthümlich ist dem Urner eine eigene Anhänglichkeit an die Religion und die Gebräuche seiner Väter, untilgbar in ihm der Hang zur Freiheit, die er allen Völkern gönnen möchte, aber um keinen Preis sich will rauben lassen. Dabei hat er große Achtung für alte Rechte und gegebenes Wort, vielmehr noch für beschwornen Eid. Er ist offen, bieder und gerade gegen Landleute, scheu und mißtrauisch aber gegen ihm unbekannte Fremde, wie gegen Neuerungen, dennoch nur zu blindgläubig für Prahlereien medizinischer Quacksalber und Urinpropheten. Nicht geringe Neugierde, Vorliebe zur Bilderſprache und Hang zum dolce fare niente theilt er mit vielen andern viehzuchttreibenden Gebirgsvölkern. Er ist bescheiden, horcht lieber, als er spricht, und ist überhaupt ernst und zurückhaltend, wodurch er sich von seinen nächsten Nachbarn auffallend unterscheidet. Er kümmert sich wenig um die Weltereignisse, weniger noch um das Treiben des Zeitgeistes, so lang er seine Freiheit und seine Religion nicht angetastet fühlt.

Sitten.

Was schon im VI. Theil der Biographie universelle von Uri gesagt ist, „dieser Kanton sey gleichsam das Gewissen der Schweiz," paßt heute noch. Noch hat Afteraufklärung und damit verbundene Verbildung und Entsittlichung wenig auf den Urner gewirkt, noch achtet er wohlerworbene Rechte, das gegebene Wort; den beschworenen Eid. Das Band der Ehe ist bei ihm ein unverletzliches Heiligthum, die Ehre des schwächern Geschlechts wird nicht häufig den Leidenschaften des Stärkern zur Beute; und wenn es geschieht, wird der Fehler durch Heirath meistens gut gemacht. Er ist, obwohl ziemlich eigennützig, dennoch nicht diebisch. Trotz der durch die Revolutionsstürme erzeugten großen Armuth waren die Gefängnisse meistens leer, falsche Eidschwüre und Mordthaten ereignen sich noch viel seltener. Seit vierzig Jahren hatte das Blutgericht vier einzige Fälle letzterer Art zu beurtheilen, davon nur zwei an Eingebornen. Selbstmorde sind selbst bei Verrückten höchst selten, bei vollem Bewußtseyn vollends unerhört. Er ist gutmüthig, treuherzig und gastfreundlich, friedlich und leitsam, sofern nicht Uneinigkeit zwischen seinen selbstgewählten Obern ihn irre machen, alsdann aber ist er störrig und starrsinnig

Digitized by Google

wie das Thier, dessen Kopf im Wappen seines Vaterlandes auf goldenem Felde prangt. Letzteres auch ohnehin gegen Antastung vermeintlichen Rechtes. In Gefahren ist er kühn, und bei Schicksalsschlägen bis zur Gleichgültigkeit in den Willen Gottes ergeben. Aber nicht in allen Theilen des, wenn auch kleinen Kantons, ist der Charakter der Einwohner gleich. Der Reußthaler ist thätiger, unbefangener, ungezwungener in Wort und Geberden, als der Schächenthaler, aber roher. Der Mayer zeichnet sich durch Leichtsinn aus, so wie der Urseler durch Lebhaftigkeit und Hang zum Gesang. Je abgelegener von der großen Landstraße, desto ungetrübter ist der Volkscharakter; längs derselben Hang zum Trunk und Spiel leider immer häufiger.

C.

Der Staat.

Verfassung.

Die Verfassung des Kantons Uri ist rein demokratisch. Die höchste Gewalt beruht auf dem an der Landsgemeinde versammelten Volk. Keine Vorrechte gelten; jeder ehrliche Landmann, der das zwanzigste Jahr erreicht hat, ist wahl- und stimmfähig, und dann zugleich auch Soldat, das heißt, zum Dienste für das Vaterland verpflichtet. Nur die Diener der katholischen Religion, welche die allein geduldete Staats-Religion ist, sind hievon ausgenommen, haben übrigens die Pflichten anderer Bürger zu erfüllen, und sind in Civilsachen wie diese den weltlichen Gerichten unterworfen.

Was bedarf ein Volk mehr um frei zu seyn, als daß es seine Repräsentanten und Beamten *selbst wählen* kann, daß es keinen Gesetzen *folgen muß*, welche es nicht durch ein freies Mehr angenommen hat, daß es dieselben nach Belieben ändern, und neue schaffen kann, und bei welchem kein einziges Vorrecht gilt, sondern blos ein ehrliches Daseyn erfodert wird, um durch Zutrauen und Gunst einer Mehrheit des Volks zu allen Aemtern gelangen zu können? Nun dies alles ist in der Verfassung der Urner begründet; wer darf das leugnen? Das Volk von Uri ist somit völlig frei, trotz aller Gegentheilsbehauptungen eines lügenhaften Zeitgeistes. Dem Range nach ist Uri der vierte Kanton in der Eidsgenossenschaft, und giebt nach Verhältniß seiner Bevölkerung 236 Mann zum Bundescontingent, und 1180 Franken in die Bundescasse als jährlichen Beitrag. Das Land ist in zwei Bezirke abgetheilt, Uri und Ursern, diese wieder in eilf Genossamen, wovon der Bezirk Ursern nur eine ausmacht. Diese uralte, jetzt nicht mehr recht passende Eintheilung ist blos auf Wahl der Rathsherren berechnet. Sonst zerfällt der Kanton in 16 Pfarreien, die wie die Bezirke für sich wieder ihre demokratische Verfassung haben.

Digitized by Google

Bild der Administration.

Behörden.

Jedes Dorf hat seine Dorfgemeinde, sein Dorfgericht, seinen Dorfvogt, Kirchenvogt und Waisenvogt, Dorfschreiber und Dorfweibel, jeder Bezirk seine Bezirksgemeinde, Bezirksrath, Gerichte, seinen Ammann, Statthalter und Seckelmeister, die Kanzlei und Amtsleute, so wie der gesammte Kanton wieder seine Kantons- oder Landsgemeinde, einen Kantons- oder Landrath, ein Kantons- oder Appellationsgericht, einen Malefiz-Landrath oder Blutgericht, seinen Landammann, Statthalter, Landshauptmann, Pannerherr, Landesfähndrich, Seckelmeister und Zeugherr, welche alle vorsitzende Herren genannt werden, und ferner seine Kanzlei, den Großweibel, Läufer und Ankenwäger hat. Da der Bezirk Uri in seiner Souveränetät auch ohne Ursern seit alten Zeiten her diese Beamtungen gehabt, und auf gleiche Weise wie jetzt regiert worden, der Bezirk Ursern aber entfernt und auch sehr klein ist, so wurden an der Landsgemeinde zu obigen höhern Landesämtern bisher immer Männer aus dem Bezirk Uri genommen, und dieselben dann von Uris Bezirksgemeinde acht Tage später immer auch in gleicher Eigenschaft für die Bezirksverwaltung bestätiget. Zu einigem Ersatze sendet jedoch, laut Uebereinkommniß, der kleine Bezirk Ursern nebst den ihm zukommenden Rathsherren, zwei höhere Bezirksbeamte im Range vorsitzender Herren in den Landrath.

Die höchste Behörde des Landes ist also die Landsgemeinde. Der erste Sonntag im Mai, an welchem selbe gehalten wird, ist ein festlicher Tag. Schon bei Tagesanbruch verkündet ihn Musik und Trommelschlag. Um Mittag beginnt der feierliche Zug dreiviertel Stund weit bis auf Bözlingen an der Gand, wo die Versammlung, wie vor Altem, unter freiem Himmel gehalten wird. Muß die Landsgemeinde außerordentlich sich versammeln, so geschieht dies ohne Feierlichkeiten auf der Landleutmatte bei Altdorf, oder bei sehr schlechtem Wetter in der Kirche daselbst. Fodern unerwartete Ereignisse schnelle Einberufung des Volks, so werden Räth und Landleute aufgerufen, und das Volk der näheren Gemeinden versammelt sich, wenn es Platz hat, auf der großen Rathsstube, sonst vor dem Rathhause auf der Gebreiten. Jede außerordentlich zusammenberufene Volksversammlung darf aber nur über das entscheiden, weßwegen sie zusammenberufen worden. Die ordentliche Landsgemeinde wählt durch freies Handmehr die Kantonsbeamten. Ihr müssen alle Bündnisse und Verträge, alle Vorschläge zu wichtigern Unternehmen und Anstalten zur Sanction, alle Anträge für Abänderung alter und Errichtung neuer Landesgesetze zum Entscheid vorgelegt werden. Sie allein kann das Landrecht ertheilen, und Erhebung von Steuern und Abgaben anordnen u. s. w.

Beschreibung der Landsgemeinde.

Schon am Vorabend der Landsgemeinde erinnert die türkische Musik, das Getöse der Trommeln, das Einrücken einer Compagnie des Auszügercontingents an den folgenden festli-

Digitized by Google

chen Tag, an welchem jedem ehrlichen Bürger das stolze Bewußtseyn, frei zu seyn, frei vor dem ganzen Volk seine Meinung und Ansicht aussprechen zu dürfen, zugleich Fürst und Unterthan, das heißt Gesetzgeber und Unterthan der von der Mehrheit gutbefundenen Gesetze zu seyn, aufs Neue aufloderte. O möchte nie dieser heilige Tag durch demagogische Umtriebe getrübt oder gar von einer verführten Volksmehrheit durch Verwechslung wahrer Freiheit mit roher Willkühr zum Schaden und zur Schande des Vaterlandes entweiht werden!

Nachdem früh Morgens die Musik die Schlafenden geweckt, dann das Militär feierlich in eine Messe gezogen, der Hauptgottesdienst vollendet und nachher die Leute gespeis't haben, versammelt sich die diensthuende Compagnie nebst allen Trompetern, Trommlern und der Musik auf dem Rathhausplatz, wo nach und nach die vorsitzenden Herren, die Rathsherren von Altdorf, die Landschreiber und die Fürsprecher auf ausgerüsteten Pferden eintreffen. Um Mittag beginnt der Zug; voraus zwei Zimmerleute, um durch das Volk Platz zu machen, dann der Tambourmajor mit allen Trommlern, Trompetern und der Musik, hierauf die Compagnie Milizen mit der Landesfahne und von einem Major angeführt. Dann zwei in alter Schweizertracht, halb gelb und halb schwarz, große mit Silber beschlagene Büffelhörner auf den Achseln tragend, sodann zwei Bediente mit den Landsgemeindprotokollen, Gesetzbüchern und einem sammtnen schwarz und gelben Beutel mit den Siegeln und Schlüsseln zu den obrigkeitlichen Gewölben und dem Archive, hierauf die Läufer und Landweibel mit schwarz und gelben Mänteln, und der Großweibel in einer gleichfarbigen Toga nach alter Form. Derselbe trägt den Stab mit dem Reichsapfel, über welchem noch ein kleiner mit dem Pfeil durchbohrter Apfel angebracht ist. Der zweite Weibel trägt das in schwarz und gelben Banden eingewundene richterliche Schwert. Dann folgen zu Pferd in schwarzer Staatskleidung mit seidenen Mänteln und Degen, dem Range nach die vorsitzenden Herren, und dann ebenfalls zu Pferd, aber ohne Mäntel, die Räthe, Kanzlisten und Vorsprecher, welche dem Zuge beiwohnen wollen. Neben jedem Pferde geht ein Bedienter, welche vor der Revolution Livreen und Hellebarten trugen. So bewegt sich der Zug, nach der Witterung, durch Staub oder Koth von einer Menge Volks gefolgt und vorgelaufen nach dem eine kleine Stunde von Altdorf entfernten Bözligen, wo das Volk der obern Gegenden denselben schon erwartet. Nach einer Pause von einigen Minuten, während welcher auf dem Hügel über dem Landsgemeindeplatz die Musik die Arie des alten Tellenliedes spielt, nehmen die Regierungsglieder, die Geistlichen und wer sonst noch gerne sitzt und Platz findet, auf der innersten Bank des aus Balken und Brettern erbauten sich amphitheatralisch erhebenden Kreises, Landsgemeind-Ring genannt, Platz. Der regierende Landammann stellt sich an den in Mitte dieses Kreises stehenden Tisch, ihm folgt der erste Landesschreiber und zwei Bediente mit Schirmen gegen Sonne oder Regen. Auf dem Tische liegen die Bücher, der Beutel mit den Siegeln und Schlüsseln, das richterliche Schwert und Schreibmaterial, unter demselben die Landshörner, durch

Digitized by Google

welche zuvor das Volk zum Ring gerufen worden, nebenher auf Trommeln die zusammengewickelte Standesfahne. Die Weibel besteigen eine über dem Ring erhabene Bank, und das Volk stellt sich frei und nach Belieben auf die Flügel der kreisförmigen Bühne, oder schwatzen noch in mannigfachen Gruppen außerhalb derselben, bis der Großweibel mit starker Stimme ruft: Was Räth und Landleut sind, zwanzig Jahr und drüber sind, sollen zusammen an Ring stehen, und das bei ihrem Eid *). — Nun eröffnet der Landammann (der, wenn er redet, immer steht, sonst aber nach Belieben sitzen oder stehen kann) in kurzen Worten die Versammlung und fordert dann auf, Gott um Beistand und Segen für die Verhandlungen anzurufen, worauf das ganze Volk mit entblößtem Haupte fünf Vaterunser und fünf Ave Maria betet, und sich dann wieder bedeckt.

Darauf liest der Landschreiber die dem Rathe eingereichten Begehren der sieben Geschlechter, nämlich jene Wünsche, die sieben oder mehr ehrliche Männer von sieben oder mehr verschiedenen Geschlechtern vortragen wollen und nachdem sie selbe einen Monat früher dem Landrath vorgewiesen, auch ohne Widerrede vortragen dürfen. Hat der Landrath ein Gegengutachten nothwendig erachtet, so wird dasselbe ebenfalls vorgelesen. Nun lassen die Vorstände oder Siebengeschlechter durch einen Vorsprech ihre Begehren entwickeln, worauf der Landammann erst die vorsitzenden Herren dem Range nach um ihre Meinung, und dann das Volk überhaupt um dieselbe anfragt, und jeder hat die Freiheit solche zu äußern, nur soll keiner dem andern ins Wort fallen. Erhebt sich keine Stimme mehr, so ruft der Großweibel: und was gefällt unserm hochgeachten wohlregierenden Herr Landammann? Worauf dieser auch seine Meinung abgiebt, und dann mit lauter Stimme das Mehr ergehen läßt, nachdem er dem Volke die verschiedenen divergierenden Meinungen kurz und deutlich wiederholt hat. Das Mehr selbst ergeht auf folgende Weise: Wem also wohlgefällt, daß N. N. zum Gesetz erhoben seyn solle, der hebe die Hand auf! — wem es aber wohl gefällt, daß N. mit Abänderung N. angenommen seyn solle, der hebe da die Hand auf! — wem aber wohl gefällt, daß der Antrag verworfen werden und es beim Alten verbleiben solle, der hebe da die Hand auf! u. s. w. Sodann fragt der Landammann sich gegen die Weibel wendend: Herr Groß, habt ihr ein Mehr? Dieser ruft dann, nachdem er mit den Weibeln Rücksprache genommen: Ja Herr Landammann, das erste (zweite oder dritte ꝛc.) Geschiedene ist erkannt. Ist aber das Mehr im Mindesten zweifelhaft, so ruft er: Nein Herr Landammann, Sie werden die Güte haben und die Meinungen noch einmal scheiden. Kann dasselbe nach mehrmaligem Abscheiden nicht vergeben werden, so werden die Stimmen gezählt, wo dann außer dem Ring für jede Meinung 2 Ehrenmänner von Ansehen sich die Hände

*) D. h. nicht bei Eiden sind die Landleute verbunden der Landsgemeinde beizuwohnen, aber anwesend nach dem Eide der da ist: das Wohl des Vaterlands zu mehren, und dessen Schanden zu wenden, zu stimmen und zu handeln.

Digitized by Google

reichen und emporhalten, und die für diese Meinung Stimmenden einen um den andern darunter wegschlüpfen lassen. Der durch die Mehrheit bestimmte Beschluß wird nun vom Landschreiber sogleich protocollirt. Sind nun die Vorschläge der Siebengeschlechter und jene des Landrathes behandelt, angenommen, verworfen oder zu reiferer Berathung auf ein Jahr verschoben, so werden dann in einem Mehr, das Landbuch, Siegel und Brief, Rath und Gerichte, alte Gewohnheiten und daß das, was durch bemeldte Gewalten durch Mehrheit entschieden worden, ein Mehr seyn und bleiben, und keine Gewalt des andern ohne Fug und Recht eingreifen solle ꝛc. wieder bestätiget.

Sodann legt der regierende Landammann sein Amt in die Hände des freien Volkes nieder; an das richterliche Schwert gestützt, giebt er Rechenschaft von dem Gang der Geschäfte des abgelaufenen Jahres, berührt die auswärtigen politischen Ereignisse und Verhältnisse, legt dann das Schwert zu den Büchern und Siegeln auf den Tisch und entfernt sich von demselben, sich zu den Alt-Landammännern setzend. Der Landschreiber fragt dann den ältesten Alt-Landammann, wenn der eben Abgetretene erst ein Jahr im Amte war, sonst aber diesen um einen Vorschlag für die Landammannschaft, die dann im ersten Fall, wie auch die Wahl fast immer auf den eben Abgetretenen fällt. Nur selten aber wird einer zum dritten oder vierten Jahr nach einander wieder erwählt. Nun tritt der durch das Handmehr erwählte Landammann wieder an den Tisch und leistet, nachdem ihm der Landschreiber seine Pflicht laut Artikel 1 des Landbuches, vorgelesen, öffentlich den Eid. Hierauf hält er eine Antrittsrede, dann wird der Vaterlandseid, laut Art. 2 des Landbuchs, vorgelesen, und alles Volk spricht denselben mit entblößtem Haupte und aufgehobenen Schwörfingern dem regierenden Landammann nach. Dann legt der Seckelmeister, nachdem er über den Zustand der Finanzen summarische Rechenschaft gegeben, sein Amt zur freien Wahl der Landleute nieder, und die Landschreiber, der Großweibel, die Läufer und der Ankenwäger stellen sich vor und empfehlen sich zu neuer Wahl und werden wie der Seckelmeister gemeiniglich wieder bestätiget. Dann werden die Gesandten auf die Tagsatzung, und andere ledig gewordenen Aemter, als Ammannrichter ins Kantonsgericht, Zoller ꝛc. ernannt, und sodann, nachdem die Neugewählten den Amtseid geleistet, die Versammlung aufgehoben, und der Zug setzt sich wieder nach Altdorf in Bewegung, wo sich dann die Wirthshäuser füllen, und überall fröhlicher Jubel herrscht, wenn die Landsgemeinde, wie es in Uri meist der Fall ist, friedlich und ruhig abgelaufen. Während der Landsgemeinde ist der dem Gemeindeplatz ganz nahe Hügel mit fremden und einheimischen Zuschauern angefüllt; etwas entfernter vom Ring ist ein ordentlicher Markt von Erfrischungen, Zuckerwaaren und Lebkuchen, auf welchem sich das junge Volk umhertreibt oft während den wichtigsten Verhandlungen über neue Gesetze und tief eingreifende Verordnungen. Mit Verdruß sieht der denkendere Patriot oder Vaterlandsfreund viele Jünglinge vom Lande erst an den Ring springen, ihre Rechte auszuüben, wenn

Digitized by Google

es sich darum handelt, etwa einen Zoller oder einen Weibel zu ernennen, die zuvor durch Taback austheilen und um Gunst betteln, sich Anhang verschafft haben.

Die Nach- oder Bezirksgemeinden werden acht Tage nach der obigen gehalten. Eine solche ist was die Landsgemeinde, jedoch nur in Dingen, die den betreffenden Bezirk angehen; nie darf dieselbe jedoch etwas verordnen, was sich mit den Beschlüssen der Kantonsgemeinde nicht vertragen würde. Dieselbe wird im Bezirk Uri zu Altdorf auf dem Lehn gehalten, und die Vorgesetzten, die Kanzlei und Weibel geleiten den Landammann vom Rathhaus aus zu Fuß dahin. Für den Bezirk Ursern ist der Sammelplatz zwischen Andermatt und Hospenthal.

Die Markusgemeinde, welche in der Jagdmatt am Markustage, im April, wo sich zu feierlichem Gottesdienst Processionen aus allen Dorfschaften sammeln, gehalten wird, ist sehr unbedeutend, entscheidet blos, wann man die Landsgemeinde halten, und wann man auf die Allmend treiben wolle. Selbe dünkt mich ein unnützer Ueberbleibsel aus der frühern sogenannten Bauchwehzeit, jener Zeit nämlich, wo man um die Stimme des Volks für eine Landvogtei oder ein anderes einträgliches Amt buhlte.

Die Auffahrtsgemeinde, am Tage dieses kirchlichen Festes gehalten, beschäftigt sich mit Vergabung von Allmendgärten, Rüttinen, Geradziehung von Einfristungen, Alprechten u. dergl.

Der Kantons- oder Landrath, die berathende und vollziehende Behörde, besteht aus allen vorsitzenden Herren des Bezirks Uri, deren Zahl mit den Altlandammännern höchstens 7 bis 8 ist, 2 des Bezirks Ursern und 44 Rathsherren, 4 aus jeder Genossame.

Der Bezirksrath, in Uri Wochen- oder Bodenrath, in Ursern Thalrath genannt, besteht aus den vorsitzenden Herren und Räthen des Bezirks, und ist ebenfalls berathende und vollziehende, in nicht wichtigen Fällen auch strafende Behörde.

Der geheime Rath aus den vorsitzenden Herren und 5 Rathsherren des Bezirks Uri, und einem Rathsgliede des Bezirks Ursern bestehend, besorgt die höhere finanzielle Verwaltung des Kantons. Nebenher hat es noch eine Menge Commissionen für besondere angewiesene Wirkungskreise, welche aber keine executive Gewalt besitzen, oder selbe sey in besondern Fällen vom Rathe ertheilt, als die Instructions-, Finanz-, Polizei-, Paß-, Post-, Straßenbau-, Sanitäts-, Schul-, Centralarmenpfleg-, Fideicommiß-, Diöcesan-, Schifffahrts- und Viehauflagscommission. Fast alle diese Commissionen bestehen großentheils aus vorsitzenden Herren, daher manches Wünschbare ungeschehen bleibt; denn auch das beste Talent, verbunden mit dem größten Eifer, wäre nicht im Stand überall mit erforderlicher Einsicht und gehöriger Thätigkeit zu wirken. In einem Lande, wo die Landsgemeinde bei den Wahlen eben

Digitized by Google

nicht immer auf, ersteres Rücksicht nimmt, und letzteres durch sehr karge, oder gar keine Besoldung wenig angeregt wird, den Eifrigen gar oft noch Undank trifft, zeugt es wirklich von großer Redlichkeit, Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe, daß noch so viel geleistet wurde und noch geleistet wird. Daher werden solche höhere Landesämter in Uri fast allgemein als Beschwerde angesehen; aber gemäß einem alten Landesgesetz muß einer das Amt, wozu ihn die Landsgemeinde bezeichnet, annehmen, oder auf ein Jahr das Vaterland meiden.

Polizeiwesen.

Für die öffentliche Sicherheit ist zwar gesorgt; unter der Aufsicht eines Polizeidirectors (wofür der Rath unter den vorsitzenden Herren wechselsweise einen bezeichnet) bewachen drei Landjäger die Straßen, und werden durch die in jedem Dorfe bezeichneten Dorfjäger unterstützt. Für Sicherheitsvorkehrungen gegen ansteckende Seuchen unter Menschen und Thieren, und gegen Unfugen von Quacksalbern, Tyrolern ꝛc. wacht die Sanitätskommission, und macht dem Rathe darüber gutbefundene Vorschläge. Ueber die Dämme und Wehren gegen verheerende Durchbrüche der Bergströme wacht ein eigenes Gericht, das Gericht zu Reuß und Schächen genannt; es besucht Frühling und Herbst die Wuhren, verordnet das Nöthige und spricht über daher entstandene Streitigkeiten an Ort und Stelle ohne Appellation, weil die Gefahr keinen Aufschub gestattet. Gegen Feuerschaden sind keine allgemeine Sicherheitsanstalten getroffen. Für eine Assekuranz ist der Kanton zu klein und zu arm; was Feuerordnungen anbetrifft, ist jeder Gemeinde nach eigenem Ermessen überlassen, daher nur in Altdorf eine wirklich geregelte Feueranstalt, wenigstens auf dem Papiere besteht. Ebenso ist die Waldpolizei großentheils den betreffenden Gemeinden überlassen. Brücken und Straßen, obrigkeitliche Wuhren und Gebäude stehen unter Aufsicht des Landseckelmeisters. Ohne Zweifel wäre es besser, diese wichtigen Gegenstände von dem ohnehin viel beschäftigten Seckelamte zu trennen, und einem Manne anzuvertrauen, der für diese Zweige besondere Sachkenntnisse hätte und sich ganz dafür bilden könnte.

Zu nicht geringer Verlegenheit der Strafgerichte fehlt es an einer Zucht- und Strafanstalt. Längst schon fühlte man dieses Bedürfniß, aber es fehlt der Staatskasse an Geld, und der Landesfürst (das an der Landsgemeinde versammelte Volk) stimmt nicht leicht zu etwas, wenn dazu in die Tasche gegriffen werden sollte. Aus gleicher Ursache mag bis dahin eine Kantonal-Krankenanstalt unterblieben seyn, obwohl eben ein Land, wo so viele wohnen, die blos so lange zu leben haben, als sie gesund und arbeitsfähig sind, einer solchen vorzüglich bedürfte.

Finanzwesen.

Die Domänen und Regalien, aus welchen der Kanton seine nothwendigen Auslagen bestreitet, sind: das Salzmonopol. Selbes erträgt jährlich circa 12,000 Schweizerfranken, und ist

der einzige Fond, welchen der geheime Rath verwaltet, und theils an Kantonsausgaben, theils an Bezirksausgaben nach dem reglementarischen Verhältniß von 9/10 für Uri und 1/10 für Ursern verwendet. Ferner die Zölle von Hospenthal seit Jahrmachung der Gotthardsstraße, und der Uri noch zukommende Antheil vom alten Zoll am Dazio grande; ersterer auf 20,000 letzterer auf 3400 Franken berechnet. Beide fallen jetzt ausschließlich in eine besondere Tilgungskasse, bis das für Erbauung der Gotthardsstraße aufgenommene Geld sammt Zinsen successive abgetragen ist. Dann das Postregale von 2000 Fr., die Sustgebühren von circa 4890 Fr., wovon aber 1200 Fr. für Gehalt der Sustbeamten, sammt Nebenkosten wegfallen. Dann die Zinsen von eigenen Capitalien, Bußen, Stempelpapierertrag, Patentgebühren, Kaufhausgebühren ꝛc., was aber alles zusammen kaum 2000 Fr. abwirft, daher der Gewinn am Salz jetzt fast jährlich erfordert wird, die Ausgaben, welche (das Straßenanleihen nicht einbegriffen) sich jährlich auf circa 14 — 15,000 Fr. belaufen, aber auch bei ungewöhnlichen Ereignissen diese Summe weit übersteigen können, zu decken. Von den Ausgaben sind 3747 Fr. für Besoldung aller Kantonsbeamten, die Angestellten in der Sust ausgenommen; für Sitzgelder bei Räthen und Commissionen 1920 Fr.; für Rathhausheizung, Beleuchtung und Kanzleimaterialien 308 Fr.; Landjägerkosten 904 Fr. Das Uebrige sehr unbestimmt für Criminalkosten, für Zuschüsse in die eidsgenössische Centralcasse, für Militär- und Gesandschaftskosten, für das Zeughaus und die Kantonsgebäude ꝛc. Die sehr bedeutenden Auslagen für Straßenunterhalt, Brücken und Wuhren sind auf die Bezirke getheilt, eben so die geringen Ausgaben für Schulen, für Aufmunterung zum Zielschiessen, für polizeiliche Korrektionen, für Besoldung der Bezirksbeamten und Unterhaltung der Bezirksgebäude. Der Unterhalt der Straßen, Brücken und Wuhren allein kostet in gewöhnlichen Jahren den Bezirk Uri wenigstens 8976 Fr., und er kann diese Summe bei Wasserauflauf auch um mehr als das Doppelte übersteigen. Die Beamten erfordern circa 912 Fr., zur Aufmunterung der Schulen werden 405 Fr., für die Schützen 215 Fr., zum Unterhalte der Findelkinder circa 824 Fr., für die Kapuziner 324 Fr. verwendet; die übrigen Ausgaben verzehren noch circa 5896 Fr. Diese Ausgaben zu bestreiten, benutzt der Bezirk Uri die Zinsen von einem Kapitalvermögen von 93,157 Fr., den Ertrag der Zölle von Flühlen und Wasen circa 9724 Fr., das Ohmgeld von eingeführtem Getränk circa 821 Fr., den Ertrag der Nußalp, der Allmendstreu, der obrigkeitlichen Rittinen, des Krämerstandgeldes, der Abgaben von Holz-, Sand- und Getränkausfuhr, der Gratification von der Lotteriedirection, der Strafen wegen Wald- und Allmendfrevel u. s. w., was 7 bis 9000 Fr. ertragen mag, und da nun die seit den Revolutionsjahren auf den Allmenden lastende Schuld endlich abbezahlt ist, auch die Viehauflage, welche 3200 bis 3600 Fr. abwirft. — Ursern hat ähnliche Gefälle und Ausgaben in verringertem Maßstabe. Von der Kantonsschuld übernimmt der Bezirk Uri jedesmal 9/10, Ursern 1/10.

Digitized by Google

Directe Abgaben kennt man in Uri nicht, indirecte keine andern als die obengenannten, welche sämmtlich nicht drückend und weil im Verhältniß zur Nutznießung der Gemeindsgüter billig sind.

Kriegswesen.

Die Einrichtung des Kriegswesens ist noch sehr mangelhaft und vorzüglich, weil die Mannschaft des ganzen Contingents auf einmal wechselt und somit Soldat und Offizier zugleich Anfänger ist, wenn es nicht zufällig Offiziere trifft, die in fremdem Dienste sich einige militärische Kenntnisse erworben haben. Jünglinge von 20 bis 25 Jahren treten für drei Jahre in das stehende Contingent, dann drei Jahre in Reserve, hierauf kommen sie drei Jahre in die Landwehr und endlich unter den Landsturm bis zum sechzigsten Altersjahre. Außer bei bevorstehenden eidgenössischen Inspectionen wird nur die Contingentsmannschaft, vom Frühling bis tief in den Herbst hinein, in den Dorfschaften durch Trüllmeister in den Waffen geübt und von Zeit zu Zeit durch Offiziere inspectirt, alternirend auch eine Compagnie zur Feier der Landsgemeinde etliche Tage vor derselben in Altdorf versammelt und exerzirt. Das stehende Contingent besteht aus 100 Scharfschützen, 125 leichten Infanteristen, 6 Mann zum Stab und 5 zum Fuhrwerk. Die Mannschaft muß sich die vorgeschriebene Uniform, welche bei den Scharfschützen grün mit schwarzen, bei der Infanterie blau mit rothen Aufschlägen ist, selbst anschaffen. Die Tschakos, Halsbinden und Ueberröcke giebt, so wie die Waffen, die Obrigkeit, welche sämmtlich zwischen dem Gebrauch wieder ins Zeughaus abgeliefert werden müssen. Vor der Revolution war die Uniform blau und gelb; nur wenige aber schafften sich Uniformen an, sondern begnügten sich, ihre blauen Röcke mit gelben Bändern zu verbrämen. Die Mannschaft bestand aus 12 Rotten, jede zu 200 Mann mit zwei Hauptleuten. Diese Mannschaft war ein schlecht disciplinirtes, wenig geübtes Gemeng von 16 Jahre alten Jünglingen, 40jährigen Männern und 60jährigen Greisen, mehr einem Landsturm gleich; dabei aber war ohne Zweifel wohl mehr Patriotismus als bei dem jetzigen, wirklich zu jungen Corps.

Bild der Justiz.

Gesetze.

Der Gang der Justiz ist einfach, kurz und wenig kostspielig. Die Richter sind verpflichtet, nach dem gedruckten Gesetzbuch, Landbuch genannt, zu urtheilen. Da aber dies Gesetzbuch noch mangelhaft ist und in vielen Dingen zu unbestimmt spricht, so bleibt gar Vieles dem Ermessen der Richter überlassen, deren Urtheile jedoch meistens von gesunder Vernunft und Redlichkeit zeugen. Nebst vielen zweckmäßigen, den Bedürfnissen und dem Charakter des Volks angemessenen Gesetzen enthält das Landbuch auch noch einige harte, barbarische, die einer Umänderung bedürften.

Digitized by Google

Gerichte.

Die Gewalten sind in Uri nicht getrennt und die lebenslänglichen Rathsherren zugleich auch Richter, was dem demokratischen Prinzip nicht recht angemessen scheint. Nur in dem Siebner-Gericht sitzen vier von der Bezirksgemeinde Gewählte und nur zwei Rathsglieder unter dem Vorsitz des Statthalters. Selbes spricht in Civilstreitigkeiten unter dem Werth von dreißig Gulden ohne Appellation, und ist zugleich die Strafbehörde über Frevel, gesetzwidrige Benutzung der Gemeinweiden und andere Vergehen gegen Verordnungen, auf deren Uebertretung Geldbußen gesetzt sind. — Das Elfner- oder Bezirksgericht besteht aus dem Statthalter und einem Rathsherrn aus jeder der zehen Genossamen. Dasselbe spricht über Civilstreitigkeiten in erster Instanz. Im Bezirk Ursern ist der Bezirks- oder Thalrath zugleich berathende, verwaltende vollziehende und richterliche Behörde, was wirklich zu viel ist. — Das Fünfzehner-Gericht, Kantons- oder Appellationsgericht besteht aus dem regierenden Landammann, drei von der Landsgemeinde bezeichneten Ammannrichtern, d. h. alte Ammanns, zwei von Uri, einem von Ursern und einem Rathsherrn aus jeder der eilf Genossamen, die aber nicht die gleichen seyn dürfen, welche im Bezirksgerichte sitzen. Es spricht über Civilstreitigkeiten in zweiter und letzter Instanz; doch können die Partheien vor dem Landrathe ankehren und eine Revision des ganzen Handels verlangen.

Ueber Kriminalfälle spricht der Malefiz-Landrath, bestehend aus den Gliedern des Landrathes und eben so vielen von dem Landrath und den Gemeinden hiefür zum Voraus bezeichneten Mitrathen. In sehr wichtigen Fällen, z. B. zur Beurtheilung von Vergehen gegen die Verfassung und den Frieden des Vaterlandes, versammelt sich ein dreifacher Landrath, wozu jedes Rathsglied noch einen zweiten, jetzt nach Belieben gewählten Beirath mitbringt.

D.

Die Kirche.

Nach Einiger Meinung sollen schon in sehr früher Zeit von damals noch heidnischen Völkern dem höchsten Wesen auf der Höhe des Gotthards Opfer dargebracht worden seyn. Wann aber christlicher Gottesdienst in diesen wilden Thälern Wurzel gefaßt, ist ungewiß. Wahrscheinlich ließen schon der heilige Beat, Felix und Regula und andere einige Strahlen des Christenthums hinein leuchten; gewiß that dies der heilige Siegbert, als er im Jahr 565 aus Wallis über Ursern nach Bünden reiste und sich einige Zeit zu Disentis aufhielt. Der heilige Bischof Martinus vollendete auf einer spätern Durchreise im Jahr 630 das segensvolle Werk, daher er heute noch in Uri und Schwyz als Landespatron verehrt wird. Unter Karls des Großen weiser Herrschaft gedieh der christlich-katholische

Digitized by Google

Kultus in diesen Landen zu noch größerer Vollkommenheit. Lange Zeit, von 853 bis 1426, bestellte nun das Frauenmünster in Zürich alle Pfarrer in Uri, das Kloster Disentis die Geistlichen in Ursern. Erstere standen unter dem Bischof in Konstanz, letztere unter dem von Chur. So blieb es auch, nachdem sich 1426 das Frauenmünster aller Rechte begeben hatte, die Gemeinden Uris ihre Pfarrer selber wählten und mit denselben durch eine Art Accord, Spannbrief genannt, die gegenseitigen Verpflichtungen festsetzten.

Als die Kirchentrennung den Landfrieden zu stören begann, beschwor Uris Landsgemeinde im Jahr 1524 bei dem alten katholischen Glauben zu bleiben, verbot 1525 das Predigen der neuen Lehre innerhalb den Grenzen des Landes, und nahm 1563 die Beschlüsse des tridentinischen Kirchenrathes einmüthig an. Um über die Priester zu wachen, deren Lehren und Wandel zu beobachten und die reine Lehre zu wahren, wurde 1598 ein bischöfliches Commissariat gestiftet, welches annoch besteht. Der Bezirk Uri zählt gegenwärtig 43 Geistliche, darunter 15 Pfarrherren, die übrigen Kapläne, Professoren ꝛc. Seit die Schweizerkantone sich von dem Bisthum Konstanz getrennt hatten, steht Uri noch unter keinem Bischofe, sondern ist einstweilen provisorisch in geistlichen Dingen dem Bisthum Chur untergeordnet, welcher Diöcese Ursern seit alten Zeiten schon einverleibt war. In Ursern versehen seit 1688 Kapuziner die Pfarrei, so wie die Kaplanei von Realp. In Hospenthal und zum Dorf sind jedoch eingeborne Kapläne. Der Priesterstand genießt in Uri große Achtung und viel Zutrauen; daher hat es auch großen Einfluß auf das Volk, den er jedoch (zu seiner Ehre sey es gesagt), seltene Ausnahmen abgerechnet, nur zu dessen Versittlichung, zum Frieden des Vaterlandes und Aufrechthaltung der katholischen Religion zu benutzen sucht. Die Pfarrer, Pfarrhelfer und Kapläne, welche jede Gemeinde für sich selbst wählt und besoldet, haben durchgehends einen kargen Gehalt gemäß der Spannbriefe, theils an Geld, theils an Zehnten von Obst, Wallnüssen, Hanf ꝛc. Ist der Seelenhirte beliebt, so giebts freilich noch manche Schenkung von Milch, Butter, Käse, Schinken u. dergl. Solche freiwillige Schenkungen fließen auch den Vätern Kapuzinern zu, die nur ein geringes Kapitalvermögen besitzen, und wo sie gerufen werden, den Pfarrherren in Ausübung ihrer Amtspflichten, besonders durch Predigen und Beichthören, behülflich seyn müssen. Die beiden Frauenklöster erhalten sich aus eigenem Vermögen, über welches sie der Regierung Rechenschaft ablegen müssen; sonst aber mischt sich dieselbe nicht in ihre innern Angelegenheiten. Die große Mehrheit der Geistlichen Uris sind Eingeborne.

Digitized by Google

Anleitung,

den Kanton auf das Zweckmäßigste zu bereisen.

Der blos zum Vergnügen Reisende, besonders der Freund einer erhabenen Gebirgsnatur, findet in Uri reichen Genuß, er mag sich hinwenden, wo er will. Er mag blos der Gotthardsstraße folgen oder sich von Altdorf durchs Schächenthal nach Glarus, oder über die Surenen nach Engelberg, von Wasen durch das Mayenthal, über den Susten nach Hasli, oder von Ursern nach Bünden, oder Wallis wenden, überall wird er die genußreichsten Aussichten antreffen. Er darf aber nicht versäumen, einen Tag dem Maderanerthale zu widmen, wohin ihn die Wirthe von Amsläg oder Altdorf gefahrlos und leicht geleiten können. Dies wenig bekannte Thal hat prächtige Wasserfälle, herrliche Firnen und Gletscher. Auch das eben so wenig bekannte Erstfelderthal würde besonders in seinem Hintergrunde hohen Genuß gewähren. Das Gleiche mag sich der Landschaftzeichner merken. Fabrikanten und Kunstliebhaber aber finden in Uri wenig für sie Merkwürdiges, desto mehr der Botaniker und Mineraloge. Ersterer würde auf dem Wege über den Klausen nach Altdorf und von da über den Gotthard schon Vieles für ihn Interessantes finden. Hat er Zeit sich aufzuhalten, so kann er von Altdorf aus den Gitschen, den Roßstock, den Belmistock und andere Berge ohne Gefahr ersteigen und die Vegetation vom Thale, wo Trauben, Pfirsiche und Feigen reifen, bis hinan zum ewigen Schnee und zum Ersterben alles Pflanzenlebens in einem Tage leicht beobachten. In Ursern würde ihm eine Excursion auf den Roßbodenstock, den Gurschen oder nach dem weiten Wasserstock und die Furka die Alpenflora in Fülle zu schauen gewähren. Der Mineraloge, und besonders der Geognost wird schon längs der Gotthardsstraße viel Merkwürdiges finden. Am Birtschen in Erstfeld kann er das Aufliegen der Kalkflötze auf dem Urfels in der Nähe sehen, und in den Wirthshäusern von Amsläg und Hospithal kann er sich mit den oryktognostischen Seltenheiten des Landes bekannt machen. Der Geschichtskundige wird am Rüthli, an der Tellenplatten, in Altdorf und Bürglen heilige Denkmale finden, die ihn an eine edlere Zeit, an die unschuldige Entstehung der Eidgenossenschaft erinnern. Er wird es nicht bereuen, einen kleinen halbstündigen Abweg nach Attinghausen zu machen, wo Walter Fürst in der Nähe seines Freundes, des Freiherrn Werner von Attinghausen wohnte, von dessen Burgruinen der Wanderer eine liebliche Aussicht über das classische Thal genießt.

Digitized by Google

Die Entfernung Altdorfs von folgenden Orten des Kantons beträgt:

bis	St.	bis	St.
Andermatt	7½	Realp	9½
Attinghausen	½	Seedorf	½
Bauen	1½	Seelisberg	4
Bürglen	½	Silinen	2¾
Erstfelden	1¾	Sisikon	1½
Flüelen	½	Spiringen	2
Göschinen	6	Schaddorf	½
in die Göschneralp	9	Stag	3
Gurtnellen	4½	Unterschächen	3
Hospenthal	8¼	Wasen	5
Isenthal	3	zum Dorf	8¾
Mayen	6½		

Die Entfernung Altdorfs von den Hauptstädten der andern Kantone:

	St.		St.
Aarau	18½	Lokarno	26¼
Appenzell	29¾	Lugano	27¼
Basel	27¾	Luzern	9½
Bellenz	22¼	Neuenburg	36¾
Bern über Entlibuch	22½	Sarnen	10¼
über die große Straße	29½	Schaffhausen	24¼
Chur	26	Sitten	34½
Frauenfeld	21¾	Schwyz	4¾
Freiburg	34½	Solothurn	26
Genf	58½	Stanz	7¾
Glarus	12¼	St. Gallen	26½
Herisau	24¾	Zug	10¾
Lausanne	44¾	Zürich	15

Altdorf kann somit, seiner Entfernung von den verschiedenen Hauptorten der Schweiz wegen, noch zum Centrum derselben gerechnet werden, obgleich der Kanton Uri eigentlich in den südöstlichen Theil derselben zu liegen kommt.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Alphabetische Beschreibung des Kantons.

A.

Altdorf liegt unter 46°, 55′ nördl. Breite und 20°, 10′ der Länge in warmer, vor dem Nordwinde geschützter Lage, eine Viertelstunde von dem wilden Schächen, etwas weiter von der Reuß und eine starke halbe Stunde von dem Vierwaldstätterſee entfernt, am Fuße des schroffen, steilen, aus brüchiger Grauwacke bestehenden Grunberges, vor den Trümmern einstürzender Felsen, durch einen ungeheuern Wald, Bannwald genannt, geschützt.

Altdorf, zugleich Hauptort des Bezirks und des Kantons Uri, ist ein offener Flecken von 153, meist steinernen, mit Ziegeln gedeckten, zum Theil schönen Gebäuden. Er hat breite, helle, gepflasterte Gassen, ein paar offene Plätze, eine hübsche, mit trefflicher Orgel versehene und schönen Gemälden, darunter eine Weihnacht von Vandyck, gezierte Pfarrkirche, ein Nonnen- und ein Capuzinerkloster, welches letztere, das älteste der gesammten Schweiz, durch Ritter Walther von Roll 1581 gestiftet und in sehr schöner Aussicht über dem Flecken erbaut wurde — einen Spital für arme Durchreisende, in dessen einem Flügel die Armenanstalt von Altdorf auch ein Krankenhaus für Arme Altdorfs eingerichtet hat, welche Einrichtung freilich noch mancher Verbesserung bedürfte, aber doch schon ungemein viel Elend gelindert oder ganz gehoben hat. Nicht ferne von dem Spital ist ein schönes geräumiges Schulhaus, an welchem der Stierenkopf (als Kantonswappen) neben der Eule auf Büchern und Schriften ruhend dem Fremden wohl zuweilen auffallen mag.

Auf der Gebreiten, mitten im Flecken, ist noch bemerkenswerth das niedliche, jedoch noch nicht ganz ausgebaute Rathhaus, nahe daneben das mit Tells Geschichte und dem ersten Kampf für die Freiheit bemalte Thürmchen, welches einige für ein Monument halten, die Stelle bezeichnend, wo die Linde gestanden habe, an welcher Tells Knabe gebunden war. Dies ist aber irrig, denn dieser Thurm ist, wie man urkundlich weiß, älter als Tells Geschichte. Die berühmte Linde stand aber nahe dabei. Selbe ward, fast verdorrt vor Alter, im Jahr 1567 weggeschafft, und in die Gegend, wo sie gestanden, ließ Herr Dorfvogt Besler auf eigene Kosten einen steinernen Brunnen setzen. Noch ist seine Bildsäule darauf zu sehen, ein Fähnchen tragend, dessen eine Seite das Kantonswappen, die andere das Wappen Altdorfs darstellt. Hundert Schritte davon steht ein anderer steinerner Brunnen von gleicher Form und Größe, mit Tells Bildsäule geziert, den Knaben mit dem durchschos-

Digitized by Google

senen Apfel bei der Achsel haltend und an sich drückend, den Armbrust unter dem Arm, trotzig vor sich hinschauend, gleichsam als stände Geßler noch vor ihm an dieser Stelle; denn in dieser Gegend war es, wo Tell die gewagte Schützenprobe glücklich bestand. Die gleiche Distanz hatten auch die Bogenschützen von Altdorf vor der Revolution auf der Schießhütte zu ihrem Ziele gewählt, und es gab mehrere darunter, die den Apfel wohl selten gefehlt hätten; daher lacht der Altdorfer, wenn er Fremde beim Tellenbrunnen wegen der Schußweite ungläubig den Kopf schütteln sieht. Außer genannten Brunnen zieren noch drei ganz ähnliche den Flecken: einer mit der Göttin Urania steht auf dem Lehnplatz vor der schönen und geräumigen Gust, einer mit dem Bilde des heiligen Joseph vor dem Spitale, und einer mit dem des heiligen Franziscus vor der Krone. Entfernt vom Flecken auf dem Schachengrund steht ein hübsches Gebäude; früher zu einem Kornmagazin bestimmt, diente es während dem Jahr 1799 Franzosen und Oestreichern als Kaserne und ward seither zum Kantonszeughaus umgeschaffen, weil das ehemalige von den Franzosen rein ausgeleerte, nahe der großen heiligen Kreuzkapelle, auf der Schießhütte noch in Trümmern liegt. Das neue Zeughaus ist freilich nur noch für die Nothdurft ausgestattet. Verschwunden sind die Trophäen der Siege unserer Väter; aber als Heiligthümer werden noch Fahnen aufbewahrt, die in den Schlachten am Moorgarten und zu Sempach geweht haben.

Noch sieht der Reisende in Altdorf viele Trümmer, Zeugen, daß sich dieser hart mitgenommene Flecken nur langsam wieder erholt. Schon 1400 ward Altdorf ganz ein Raub der Flammen, 1693 wieder zur Hälfte, und am 5. April 1799 sank es bei heftigem Föhnwind wieder ganz in Asche und Trümmer, und Krieg, Plünderung und Heeresdurchzüge folgten, das Elend zu vergrößern. Selbst die neue Gotthardsstraße entzog diesem Flecken abermals viel Verdienst. Wird aber einstens der Gedanke: die Straße auch längs dem See fortzusetzen, was ohne Zweifel innert 20 bis 30 Jahren geschehen wird, zur Reife gelangen, so wird Altdorf wieder an Lebhaftigkeit und Wohlstand gewinnen, auch wenn dessen Bewohner, deren früher vorzügliche Wohlstandsquellen, die Offiziersstellen in fremden Diensten, immer mehr versiegen, ihre günstige Lage erkennend, sich mehr der Industrie und dem Handel hingeben. Bis jetzt aber gehört Altdorf, welches 1650 Einwohner zählt, nicht unter die wohlhabenden Orte der Schweiz, obwohl es Hauptort eines ganzen Kantons ist. Auch ist es nicht möglich, wenn auch die freiwillige Armenpflege alle ihre Kräfte aufbietet, den Gassenbettel ganz auszureuten, so lange es derselben, welche erst 1806 ins Leben getreten, noch an hinlänglichem Fond zu einer zweckmäßigen Arbeitsanstalt gebricht; so lange es jedem ausgehausten Kantonsbürger frei steht, sich in Altdorf niederzulassen; so lange die Handwerker und Taglöhner daselbst ungestraft ihren Lohn wieder durchjagen dürfen. Dieß wollen die Reisenden nachsichtig bedenken, wenn ihnen in der Wiege der Freiheit die Bettler etwa lästig fallen sollten.

An Wirthshäusern fehlt es in Altdorf nicht; der vielen Schenken nicht einmal zu gedenken, wird der Reisende beim

Adler, Löwen, Ochsen, bei der Krone und dem Schwanen gute Bedienung finden.

Außer genannten geschichtlichen Denkmalen der beiden Brunnen auf dem Hauptplatze Altdorfs findet der Reisende zwar nicht viel Merkwürdiges daselbst. Die Krystalle des untern Beinhauses, welche als Merkwürdigkeit in mehrern Schriften aufgeführt sind, sind kaum Nennens werth; dagegen ist bei Herrn Altdorfschreiber Arnold, dem Ochsen gegenüber, ein Relief von Altdorf und eine auf der Orgel angebrachte militärische Parade als wahre Merkwürdigkeiten und Beweise eines seltenen Genies und eben so seltenen Fleißes zu sehen.

Die Umgebung von Altdorf ist zwar freundlich, aber dem Auge des Wanderers durch Mauern, womit die schönen Matten und Baumgarten eingefriftet sind, entzogen. Schön ist die Aussicht über die ganz ebene Thalfläche und dieselbe begränzenden gewaltigen Berge von dem Capuzinerkloster und von dem daneben stehenden Pavillon, Waldeck, wo vor dem Brande 1799 noch die Spuren jenes Thurms wahrgenommen wurden, den Tschudi mit vieler Wahrscheinlichkeit für den Rest des von Geßler begonnenen Zwing-Uri hielt. Zu den Füßen liegt Altdorf, links Bürglen und Schaddorf am Fuße des vielköpfigen Bannberges, in südlichster Ferne Erstfelden, am Fuße der Gebirgskette, die das Erstfelderthal von dem Leutschachalpthale trennt, gegenüber Attinghausen mit den Burgruinen der Edlen von Attinghausen und Schweinsberg, über ihm die waldigen Gubelstöcke und Seewli, hinter welchen die Waldnach und Surenerecke liegt, neben welcher der Guggistock und Geisberg hervorragen, welche die Waldnach von dem Erstfelderthale trennen. Mehr rechts erblickt das Auge im Schatten des hohen und schroffen Gitschens, der durch den Faulen und das 9000' hohe Hörnli mit der Ecke zusammenhangt, Seedorf mit dem Schloßchen a Pro und dem hübschen Frauenkloster Benedictiner Ordens, noch mehr rechts den See zwischen dem Sumpflande um den Einfluß der Reuß und den schroffen Felsenufern des Schartigrates, Bauenstocks und Niederbauens. Die ganze mit Obst und Wallnußbäumen dicht besäete Ebene um Altdorf ist offenbar durch Schutt, welchen die Reuß, der Kärstelenbach, der Schächen und andere Bache seit Jahrtausenden herbeiführten, dem Vierwaldstätterse abgewonnenes Land.

Am-Stäg. Liegt drei Stunden von Altdorf, 300' über der Fläche des Vierwaldstätterses an der Gotthardsstraße, durch welche dessen Bewohner sich meistens ernähren. Es liegt an der Vereinigung des Kärstelenbachs mit der Reuß, am Fuße des Bristenstocks und der Windgälle, welche beide die Höhe von 8000' übersteigen, in einer durch den Hügel, Flühli genannt, vor Nordwind geschützten und sehr warmen Lage. Am-Stäg besteht aus 35 zum Theil schönen Häusern, einer kleinen armlichen Kapelle und einem schönen geräumigen Schulhaus, und ist von 260 zum Theil armen Menschen bewohnt. Als gelegener Futterort sind in diesem Filialdörfchen der Gemeinde Silinen mehrere Wirthshäuser, wovon vorzüglich der

Digitized by Google

Hirsch, der Stern und der Löwe empfohlen werden dürfen. Liebhaber von Mineralien, besonders von Bergkrystallen, finden deren zu beliebiger Auswahl, sowohl bei der fetten Wirthin zum Stern und beim Hirschen als auch bei dem alten biedern Kirchenvogt Gedeon Tantiner zum weißen Kreuz, der sich in den Stürmen des Jahres 1799 durch Geistesgegenwart, Entschlossenheit und Biedersinn auszeichnete, und durch eine Unterhandlung mit General Soult seinen Geburtsort vor Plünderung rettete. Auf dem Felsenhügel im Norden Am-Stägs, in welchen die neben der Reuß sich hinziehende Straße eingesprengt werden mußte, sind noch wenige Ueberreste einer alten Burg, die ziemlich allgemein für die Ueberbleibsel des Zwing-Uris gehalten werden; Andere aber glauben, daß hier die Wohnung der Edelknechte von Am-Stäg oder eine Burg deren von Silinen gestanden habe. Zuverläßiges weiß man von diesen Ueberresten nichts. Gegenüber diesen Ueberresten im Süden Am-Stägs nimmt die Steigung der Gotthardsstraße durch eine herrliche in zwei Bogen gesprengte Brücke den Anfang. Eine andere Brücke führt im Dorfe selbst über den wilden Kärstelenbach, der diesem Orte schon wiederholt, und namentlich 1762 und 1830 den Untergang gedroht hat. Vor der Wasserfluth von 1762 war daselbst ein Eisenhammer, der von den empörten Fluthen wie der Schmelzofen im Karstelenthal weggerissen wurde. Den 9. August 1830 wurde die Sägemühle nebst andern Gebäuden zerstört und in die Reuß hinausgefluthet; doch das Unglück geschah am Tage, und Niemand fand den Tod dabei. Milde Beisteuern edler Menschenfreunde machten die schnelle Wiedererbauung mehrerer Häuser möglich, und die Wirthshäuser besonders haben ein glänzenderes Aussehen als vor dem Ereigniß. Ein Contrast daneben sind die vielen Bettler, welche vor denselben den Fremden lästig fallen. Die wohlhabende Gemeinde Silinen sollte diesem Uebelstande nach Kräften wehren.

Andermatt, Hauptort des Bezirks Urseru, enthält in 78 zum Theil schönen Häusern 600 Einwohner, die sich vom Transit und Viehzucht nähren. Dieses lange mit einer schönen geräumigen Kirche, einer erhaben stehenden Kapelle und ein paar steinernen Brunnen gezierte Dorf liegt 4446' über das Mittelmeer erhaben, am Fuße des mit einem schönen Firn belasteten Gurschens oder St. Annaberges, durch ein kleines heilig gehaltenes Wäldchen kümmerlich vor Lauwinen geschützt. In der anarchischen Zeit der Revolutionsjahre ward dies Heiligthum durch die in dieser Höhe lagernden Truppen nicht mehr geachtet und bedeutend gelichtet. Seit Kurzem suchte man dies Wäldchen wieder zu erweitern und zu verdichten, und der Erfolg beweist, daß mit Thätigkeit und strenger Aufsicht der Waldwuchs in dieser so holzarmen nackten Gegend bedeutend vermehrt werden könnte. In frühern Zeiten stand Andermatt am Fuße des Kilcherberges, da wo jetzt neben einigen Ställen eine uralte Kirche steht; da aber der dasige Schutzwald zum Unterhalt der langen stäubenden Brücke zu sehr gelichtet und später durch eine Lauwine ganz weggerissen worden, wurde das Dorf an gegenwärtige Stelle versetzt. Da ward es am 9. September 1766 großentheils ein Raub der

Digitized by Google

Flammen; doch erhob es sich bald wieder schöner als zuvor. Obwohl Andermatt im Jahr 1799 durch wiederholte Plünderung und den Druck ungeheurer Einquartirung sehr gelitten, so half ihm doch seine für den Transithandel ꝛc. so günstige Lage bald wieder auf, und wirklich gehören mehrere seiner Einwohner unter die wohlhabendsten des Kantons, irrig aber wurden sie auch unter die thätigsten desselben gerechnet; denn wenn die Geschäfte, welche der Waarentransit, etwas Käse-, Reis- und Weinhandel erheischen, abgethan sind, so stehen sie müßig und Witz anskramend herum, oder sammeln sich beim Schoppen. An Wirthshäusern fehlt es auch da nicht; für fremde Herrschaften ist jedoch vor allen der Gasthof zu den drei Königen zu empfehlen. Derselbe ist günstig, nahe der Thalbachbrücke an der Vereinigung der Kreuzlistraße mit der Gotthardsstraße, gleichsam an der Mündung der Unter- und Oberalpthäler gelegen. In Andermatt befindet sich auch ein Spital für arme und kranke Durchreisende, wozu ein Arzt bestellt ist, für welchen die Thalschaft 1776 einen Gehalt ausgemittelt hat. Die Seelsorge besorgen daselbst nicht Weltpriester wie anderwärts, sondern vier Capuziner, die in einem 1688 erbauten Hospitium klösterlich beisammen wohnen. Eben denselben sind die Schulen anvertraut. Freunde der Natur finden in Andermatt mannigfachen Genuß. Der Botaniker wird in der Umgebung reiche Ausbeute finden, auch der Mineraloge wird nicht leer ausgehen; Herr Thalammann Nager, Herr Thalammann Mayer und Herr Thalschreiber Müller besaßen schöne für den Verkauf berechnete Sammlungen von Gotthardsmineralien. Alle drei sind zwar gestorben, aber die Sammlungen werden ohne Zweifel von Verwandten fortgesetzt werden. Herr Thalschreiber Nager ist im Besitze einer schönen ornithologischen Sammlung; unsern von Andermatt kann der Zoologe in einer Steingand, dem sogenannten Thiergarten, das Thun und Treiben der da gehegten Marmotten in der Nähe beobachten.

Von Andermatt aus kann man in wenigen Stunden nach Belieben in vier Kantone gelangen, über die Gotthardsstraße nach Airolo in Tessin in 4½ Stunden, über die Unteralp durch das Canarienthal auf einem Fußpfade ebendahin in 6 Stunden; über die Furka nach Obergestelen in Wallis 8 bis 9 St.; auf das Grimselspital über die Furka und Mayenwand 9 St. und über die Oberalp nach Disentis in Graubünden 7 St. Letztere drei Wege sind nicht blos für Fußgänger, sondern können auch zu Pferde gemacht werden. Sichere, der Bergstraßen kundige Pferde und Führer sind in Andermatt wie in Hospithal und auch schon in Altdorf und Flühlen immer erhältlich.

Attinghausen, in der Landessprache auch Ettighusen genannt, ist ein kleines zerstreutes Pfarrdorf, am Fuße der Gubelstöcke, einem Vorgebirge der Surenerecke gelegen, am linken Reußufer, eine halbe Stunde von Altdorf entfernt. Attinghausen, das eine sehr malerische Lage hat, zählt 429 Einwohner, die sich von Viehzucht nähren. Ehedem war Attinghausen nur Filial von Altdorf, allein von reichen und angesehenen Familien bewohnt, die sich um das in der herrlichsten

Digitized by Google

Lage gelegene Schloß der berühmten Freiherren von Attinghausen, deren letzter, Landammann Johann von Attinghausen, 1357 mit Schild und Helm begraben worden, angesiedelt hatten. Noch starren die Ruinen der ein Raub der Flammen gewordenen Burg Attinghausen aus dichtem Gebüsche malerisch empor, unferne daneben die noch hohen Ueberreste der der nämlichen Familie angehörenden Burg Schweinsberg, auf welcher nur eine ländliche Wohnung gebaut ist und an deren dicken Mauern eine merkwürdige und noch sehr fruchtbare Rebe, deren Stamm nahe der Wurzel über einen Fuß Durchmesser hat, sich klammert und von hohem Alter zeugt. Zwischen diesen Burgen liegt das Engstlersche Haus, welches die Ueberlieferung als den ehemaligen Wohnsitz des biedern Walther Fürst bezeichnet, welcher angesehene und wohlhabende Landmann das Vertrauen des weisen und vaterländisch gesinnten Freiherrn und Landammann Werner von Attinghausen besaß, und in Verbindung mit seinem Freunde Stauffacher von Steinen, bei Schwyz, so Vieles zur Stiftung des Bundes der Eidgenossen beitrug. Unterhalb Schweinsberg liegt ein anderes altes Gebäude, welches man als die ehemalige Sust bezeichnet; denn der mündlichen Ueberlieferung und mehrern noch vorhandenen Anzeigen zufolge, soll die Landstraße in früher Zeit dem linken Reußufer entlang gelegen haben. Oberhalb Schweinsberg aber sind noch die Ruinen des durch Rathsherr Andreas Plätteler gestifteten Frauenklösterchens zu Maria der Engeln. Kaum fing dies an durch siebenundsechzigjährigen Bestand aufzublühen, als es 1676 ein Raub der Flammen geworden. Für die des Obdachs beraubten Nonnen ward dann im Jahr darauf das noch bestehende Frauenkloster in Altdorf erbaut. Die Kirche und der niedliche Pfarrhof sind in schöner Aussicht über die Thalfläche um Altdorf und den See errichtet; nahe dabei, gleich an der Reußbrücke, fängt der auch mit Pferden brauchbare Weg nach Engelberg an sich steil zu erheben. Anderthalb Stunden führt derselbe immer in schöner Aussicht aber steil durch Bergwiesen und Wald hinan eine Stunde über die Alp Waldnach beinahe eben hinein, wieder zwei Stunden über Trümmer und Firnschnee zur 7215' hohen Ecke hinan, dann in drei über die Surenen hinab und die Herrn-Rüti hinaus nach Engelberg.

B.

Balm, siehe Schächenthal.

Bauen oder Bawen, ein kleines seit 1801 zu einer Pfarrei erhobenes, 104 Einwohner haltendes, ganz bescheiden am Fuß von Urwängi am See gelegenes Dörfchen. Es besteht aus schönen mit Obst-, Wallnuß- und Kastanienbäumen umgebenen Häusern, deren Bewohner durch Reinlichkeit und einen Anstrich von Bildung sich vortheilhaft auszeichnen. Allda ist auch ein ordentliches Wirthshaus, eine Mosttrotte, Branntweinbrennerei und zwei Sägemühlen. Die kleine, aber niedlich am See gelegene Kirche enthält ein paar hübsche Gemälde: Idda von Toggenburg und die Steinigung Stephans. Gleich vor der Kirche erhebt sich die Straße auf Seelisberg und Emmeten, im Kanton Unterwalden. Zwei malerische, aber beschwer-

Digitized by Google

liche Fußsteige, der eine über Wisig, der andere durch den Leiterwald, schlängeln durch Wiesen und Wald über Felsen und Abgründe nach der Alp Urwängi zwischen dem Bauenstock und Niederbauen gelegen. Ein herrliches dreifaches Echo hallt von der Felsenwand des erstern zurück, und von dem Gipfel des letztern, der ohne Gefahr zu besteigen ist, eröffnet sich dem Auge des Wanderers eine Aussicht, die außerordentlich schön ist. Der classische Boden der drei Thäler: Uri, Schwyz und Unterwalden liegt entfaltet vor dem Auge, eben so der schöne Vierwaldstätterse von der düstern mit himmelhohen Gebirgen umschlossenen Bucht von Seedorf und Flüelen bis hinaus zum niedrigen Hügelufer um Luzern, in dessen Fenstern man die Sonne flimmern sieht; über Luzern hinaus schweift das Auge über den Sempacher-, Hallwiler und Heidecksee nach dem bläulichen Jura, hinter welchem wie ferne Wölkchen die Vogesen und mehr nördlich der Schwarzwald hervorgucken, von welchem der Feldberg und Blauen ganz gut erkennbar sind. Zwischen dem Urmiberg und den Mythen hindurch erblickt man den Aegerisee und darüber hinaus einen Theil des Zürichsees, hinter welchem der Blick sich in den Ebenen Schwabens verliert. Von der Mythe an, hinter welcher man ferne den hohen Sentis deutlich erkennt, beginnt ein weiter Halbkreis von Gebirgen, der sich im Westen mit den Bergen des Entlibuches schließt. Dieser Halbkreis besteht aus einer ungeheuern Menge von Bergen, die in den mannichfachsten Formen einander überblicken.

Blacken, siehe Surenen.

Bötzlingen, siehe Reußthal.

Bockitobel, ein merkwürdiger, furchtbar tiefer Felsenschlund zwischen dem Wanneliſtock und der Hochfluh in der Gemeinde Erstfelden. Der Waldnachbach stürzt sich in Staub zerschellend in diese schwarze Kluft senkrecht hinab, und windet sich unten schäumend nun unter dem Namen Bockibach in die Reuß hinaus. Schade, daß man diesem schönen Wasserfall nirgends recht beikommen kann! Am gefahrlosesten kann er von dem Wege von Erstfeld nach der Waldnach nahe derselben betrachtet werden, wo man sich gleichsam am Rande des Craters befindet, in welchen sich die Wassermasse senkt. Unten am Eingang dieses Tobels bei dem Weiler Rübshausen ist für den Geognosten eine sehr merkwürdige Stelle, indem daselbst das Aufliegen des nördlich eingesenkten Kalkes auf dem südlich gesenkten Gneus schichtenweise beobachtet werden kann. Von Altdorf kann man dahin über den Hochweg, an dessen Felsen die seltene Felsenschwalbe nistet, in drei Viertelstunden gelangen. Auf bequemerem Wege über Erstfelden in zwei starken Stunden.

Bristen, ein kleines Filialdörfchen der Gemeinde Silinen, eine gute halbe Stunde über Am-Stäg, am Eingange des Kärstelenthales gelegen. Die hölzernen Häuser sind zerstreut auf mit kräftigen Obstbäumen bepflanzten Bergwiesen von wohlhabenden, aber etwas rohen Bauern bewohnt. Gleich am Dörfchen erhebt sich jene 8165' über das Mittelmeer erha-

Digitized by Google

bene gewaltige Pyramide, der Bristenstock, welcher weit in die deutsche Schweiz hinausblickt. Er besteht ganz aus Urfels, nämlich aus Gneus, Glimmer und Talkschiefer, und birgt Blei-, Kupfer-, Arsenikkiesgänge in seinen Eingeweiden; seiner Oberfläche aber entkeimen eine Menge Pflanzen, der Subalpinen-, Alpinen- und selbst der Schneeregion angehörend. Von seiner Spitze hängen ein paar Firnen herab, wovon der größere über einem Alpensee von bedeutendem Umfange gleichsam schwebet. Dieser See ist blos durch einen schmalen Felsendamm begrenzt; sollte selber durch Erdbeben oder ein anderes Ereigniß einreißen, so würden des Sees Fluthen wild über den jähen Abhang hinabstürzen und nicht blos die Dörfer Bristen und Am-Stäg zerstören, sondern im ganzen untern Reußthal großen Schaden verursachen. Sechs große und mehrere kleine Lauwinen gleiten jährlich mehrmals in gewohnten Bahnen über diesen ungeheuern Kegel hinab. Die Ersteigung desselben ist zwar in Begleit eines desselben kundigen Führers möglich, aber sehr beschwerlich und nicht gefahrlos; von der obersten Alphütte an trifft es noch drei Stunden lang mehr zu klettern als zu gehen. Die Aussicht auf der Spitze ist aber auch vieler Beschwerden und Gefahren werth und wahrhaft großartig. Gleichsam zu den Füßen liegt das Reußthal von Urfern bis in den Vierwaldstätterse wie ein tiefes Flußbett; ferne erblickt das Auge im Glanze der Sonne gleich einem Silberbande die Reuß von Luzern bis hinab nach Windisch; der Jura, die Vogesen, der Schwarzwald schließen den Gesichtskreis im Westen und Norden; von Osten bis Westen überblickt das Auge ein ungeheures Chaos von gigantischen, den Kantonen Uri, Glarus, Bünden, Tessin, Bern und Unterwalden angehörenden Gebirgen; vor allen hebt der ungeheure Galenstock sein schwarzes weißbehaubtes Haupt aus gewaltigen Schnee- und Eismassen empor; einen sonderbaren Effekt macht das freundliche Grün der Berghalden des Urserntthales mitten zwischen unermeßlichen Felsen und Firnmassen, und ganz begreiflich ist es, warum sich allda fast alle Zug- und Strichvögel auf der Reise über diesen Theil der Alpen niederlassen.

Brügg, siehe Schächenthal.

Brunni, siehe Schächenthal und Maderanerthal.

Bürglen, ein großes, aber sehr zerstreut gebautes Pfarrdorf mit 1030 sich durch Viehzucht nährenden Einwohnern, eine Viertelstunde von Altdorf entfernt, am Eingange des Schächenthales gelegen. Die geräumige und schöne Kirche liegt sehr malerisch auf einem Schutthügel am linken Ufer des wilden Schächenbachs, über welchen eine leichte gedeckte Brücke führt. Unter der Kirche ist eine unterirdische gewölbte Kapelle mit drei Altären, welche man erst entdeckte, als zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts die alte baufällige Kirche abgetragen und gegenwärtige größere erbaut worden. Gleich außerhalb dem wohl unterhaltenen Friedhof ist eine mit Tells Geschichte bemalte Kapelle, welche 1522 an die Stelle oder doch in deren Nähe gebaut worden, wo Wilhelm Tell gewohnt hatte. Gleich dahinter erheben sich zwei alte Thürme, wovon der eine noch unter Dach und durch eine merkwürdige Epheu-

Digitized by Google

ranke ganz umkleidet ist, und in welchem, der Sage zufolge, des Frauenmünsters Meier wohnten. An dem vordern Thurm, der wahrscheinlich ebenfalls dem Frauenmünster in Zürich gehörte, ist nun das Wirthshaus zum Tellen gebaut; gegenüber ladet der goldene Doppeladler zur Einkehr ein. Im Jahr 1307 sollen die Bürgler processionsweise auf Steinen und die Steiner hinwieder auf Bürglen gewallfahrtet haben, sich mit einander über die Noth des Vaterlandes zu besprechen, und bis kurz vor der Revolution dauerte zum Andenken diese Wechselkreuzfahrt fort, wobei bedeutungsvoll das Bildniß der heiligen Kümmernüß mitgetragen wurde. Zu Bürglen gehören auch die Filialkapellen Loreto und die der schmerzhaften Mutter Maria geweihte im Riederthal; die Kaplane dazu aber wohnen bei der Pfarrkirche in Bürglen. Loreto ist kaum eine Viertelstunde von derselben entfernt, die andere eine starke halbe Stunde weiter oben in dem stillen, anmuthigen Riederthal, durch welches ein an der Hochburg entspringender Bach bald über, bald unter der Erde brausend und schäumend hinabströmt und sich bei Brügg in den Schächen ergießt. Zuhinterst im Thale, wo die letzten Kirschbäume wachsen, erhebt sich auf einer Bergwiese eine freistehende, über 60' hohe keilenförmige Felsensäule, die um so merkwürdiger ist, da sie dem Hochalpenkalk oder den Niederschlägen zweiter Art, die umliegenden Felsen aber der Schieferformation oder den Niederschlägen dritter Art angehören. Die Kapelle ist geräumig und voll Votivtafeln; denn dahin findet eine von den Landleuten stark besuchte Wallfahrt statt. Das Hauptfest daselbst fällt jährlich auf den Schmerzen-Freitag, den Gedächtnißtag der sieben Schmerzen und Betrübnisse der Mutter Christi, und wird durch feierlichen Gottesdienst und Almosenspenden gefeiert.

E.

Ebnet, siehe Surenen.

Enetmarch, siehe Klausen.

Erstfelden, wohl auch Hirschfelden, in alten Urkunden aber Oertschfelden genannt, liegt am Eingang des Thales gleichen Namens zu beiden Seiten der Reuß zerstreut gebaut, und hat circa 764 Einwohner, die sich von Viehzucht nähren *). Die Pfarrkirche ist unansehnlich, und vermag die wachsende Gemeinde kaum mehr zu fassen; desto schöner ist die geräumige Landeskapelle in der Jagdmatt am rechten Reußufer, allwo jährlich am St. Marcustag das Volk des ganzen Bezirks Uri sich processionsweise zum Gottesdienste versammelt, wo dann jährlich abwechselnd von den Pfarrherrn der drei vorzüglichsten Gemeinden Altdorf, Bürglen und Silinen, eine vaterländische Predigt gehalten wird. Hier nahm im Jahr 1799, obwohl die gewohnte Feierlichkeit abgestellt war, die Insurrection ge-

*) Diese Gemeinde, welche früher Filiale von Altdorf war, ward am Ende des 15. Jahrhunderts zur selbstständigen Pfarrei.

Digitized by Google

gen die Franzosen und die helvetische Regierung ihren thätlichen Ausbruch, welche zwar gut gemeint, aber übel berechnet und schlecht angeführt war, daher auch, wie alle heller Sehenden wohl voraussahen, unglücklich endete. — Unweit hinter der Pfarrkirche bei der Sägemühle, wo der Thalbach aus enger Schlucht hervorbraußt, öffnet sich das

Erstfelderthal. Ein wenig bekanntes, wirklich sehr sehenswerthes, wohl vier Stunden langes Thal, welches sich in südwestlicher Richtung zwischen steilen, hohen Gebirgen in sanfter Neigung bis zum ungeheuren, aber herrlich-schönen Schloßbergfirn hineinzieht. Anfänglich erhebt sich der auch für Vieh sehr brauchbare und gefahrlose Weg aus dunklem Gewölbe von dichtstehenden Wallnußbäumen malerisch empor, und klettert im Zickzack über einen Gneusfelsen hinan, dann dem in tiefer Spalte brausenden Thalbach entgegen zwischen Felsentrümmern und allerlei malerisch gruppirtem Gebüsche thaleinwärts, dann über schöne mit Wohnungen besäete Bergwiese, sodann durch einen Alpenwald hinan, unter dessen schwarzen Fichten sich der Thalbach zwischen Steinen schäumend durcharbeitet, und in dessen Staube die Morgensonne schöne Regenbogen-Farben malt. Nun wird die Natur nackter, alpenartiger, der Thalbach eilt stark fallend zwischen zwei Terrassen hinab. Dem Wanderer steht es frei eine derselben zu besteigen und über die andere zurückzukehren, besonders wenn er einen aller Fußsteige kundigen Führer von Erstfelden oder aus dem Thale mitgenommen, wenn dies auch nur ein Hirtenknabe wäre. In kurzer Zeit und ohne alle Gefahr kann man am Ende dieses schönen Alpenthales den gewaltigen Firn und dessen Gletscher anstaunen, den prächtigen Wasserfall des Faulenbachs betrachten, den schwarzen Faulensee und den Obersee, in welchem letztern sich vom Gekrönten herabsteigender Firnschnee badet, sehen. Freilich Wirthshäuser sind im Thale keine, gastfreundliche Berghäuschen und Alphütten aber, wird der Wanderer überall antreffen.

Ezlialp, siehe Maderanerthal.

F.

Fellinen, siehe Reußthal.

Fisiten, eine große Gemeinalp oder Hirthe, durch große Gebirge ganz von dem übrigen Kanton Uri getrennt, ganz inner den natürlichen Grenzen des Kantons Glarus, einen der Anfänge des Linththales bildend. In derselben werden jährlich bei 500 Stück galtes Rindvieh und circa 60 Pferde nebst vielen Schaafen gesömmert. — Der Weg von Uri dahin führt vom Klausen über den tiefen Kessel die Kluß am Fuße des Claridens, und die Alp Gemsfeier, oder über die Alp Enetmärch und die Orthalden hinüber; von da führt ein begraster Bergrücken auf den Kammerstock, von wo sich eine schöne Aussicht durch das glarnersche Linththal hinaus eröffnet. In Fisiten ist am Breitfirnstock eine merkwürdige Stelle, Gemslecke genannt, wo die Gemsen sich häufig einfinden, um den alaun-

Digitized by Google

haltigen Thonschiefer zu belecken, und wo schon manches Stück der List der Jäger anheimgefallen ist.

Flühlen, ein Pfarrdorf, eine halbe Stunde von Altdorf, am See gelegen. Es hat 91 Häuser von 518 Einwohnern bewohnt, welche sich theils von Viehzucht, theils von der Schifffahrt nähren. Diese ist für Flühlen eine Quelle vieler Regsamkeit und Erwerbes, aber auch Veranlassung von Liederlichkeit, Armuth und Bettelei. Wirthshäuser hat Flühlen mehrere, wovon aber für fremde Herrschaften blos das weiße Kreuz und der schwarze Adler empfohlen werden dürfen und mit vollem Rechte. Außer dem Dorfe befindet sich eine schöne durch Herrn Landammann Karl Martin Müller erbaute Ziegelhütte und Kalkbrennerei; auch ein paar Töpfer haben ihre Werkstätten in Flühlen. Nicht weit hinter der Kirche erhebt sich das Schlößchen Rudenz, welches der Familie von Attinghausen angehörte, die allda den Zoll bezog, den sie theils eigenthümlich, theils vom deutschen Reich zu Lehen hatte. Gegenwärtig ist dies Schlößchen Eigenthum des Herrn Landammann Zgraggen, und das obrigkeitliche Zollhaus steht hinter der Waarenniederlage. Alter Ueberlieferung zu Folge soll Flühlen früher mehr nördlich gelegen haben, nämlich an der Mündung des waldigen Grünthales auf offenbar aufgeschwemmtem Lande, da aber von dem wilden gefährlichen Grünthalbach gänzlich zerstört und überfäet worden seyn. Nirgends zeigt sich in engem Raume die Verschiedenheit der Lebensart, und der Einfluß des Climas auf die Entwickelung des Körpers und die Gesundheit deutlicher als in Flühlen, wo im Dorfe selbst so viele blasse Gesichter, so viele kröpfige, krüppelhafte Menschen zu sehen, außer demselben auf den Wiesen und Berggütern gegen das Grünthal und den Achsen meist nur blühende und robuste Leute anzutreffen sind.

Frenschenberg, siehe Maderanerthal.

Furka heißt jener bekannte Grenzstock zwischen Uri und Wallis, über welchen ein mit Pferden brauchbarer Weg von Uri nach Obergesteln in Wallis, und nach dem Grimselspitale im Kanton Bern führt. Von dem Höhepunkt dieses Weges, 7795' s. m., genießt man eine recht hübsche und erhabene Aussicht auf die Riesengebirge des Wallis und Berner-Oberlandes und zurück nach denen des Urserenthales. Von Realp, wo man wohl thut, sich bei dem Capuziner mit einigem Vorrath an Lebensmitteln zu versehen, zieht sich der Weg ziemlich langweilig durch das lange, einförmige aber pflanzenreiche Sidlialpthal nach der Höhe, die man nie ganz schneefrei findet, und von da steiler und rauher hinab nach dem prachtvollen Rhonegletscher, wo der Wanderer nach 5 bis 6 Stunden wieder die erste Menschenwohnung findet. Am unterhaltendsten und genußreichsten wird dieser Weg wohl unstreitig dem Botaniker seyn, für welchen die Furka ein langer und reichhaltiger Garten, beinahe die ganze Alpenflora enthaltend, ist.

G.

Göschinen oder Gestinen, ein ärmliches Filialdorf der Gemeinde Wasen, am Eingang der Schellinen gelegen. In

35 Häusern wohnen 250 großentheils arme Einwohner, die sich theils von Viehzucht, theils vom Durchpaß ernahren. Das Dörfchen liegt in einer Vertiefung am rechten Ufer der Göschnerreuß, in einer trümmervollen Gegend, 2082' über dem Vierwaldstättersee, und ist sehr alt. Gleich unter der Kirche sind noch wenige Spuren eines alten Burgstalles. Schon in sehr früher Zeit wurde da im Namen des Reichs ein Zoll erhoben, der im neunten Jahrhundert an die Grafen von Rapperswil gelangte, von diesen an das Kloster Wettingen, und endlich an die freien Landleute in Uri. Noch sieht man das Thor auf der alten Brücke, wobei dieser Zoll enthoben worden. Seit Fahrbarmachung der Gotthardsstraße ist das in einer traurigen Grube liegende Göschinen auf der Seite geblieben, und die Straße überspringt mittelst einer prächtigen Bogenbrücke zur Seite des Dörfchens das Bachtobel. Schon sind das Wirthshaus und einige andere Häuser zur neuen Brücke hinaufgewandert, und in einer Reihe von Jahren dürfte wohl das Dörfchen seinen frühern Standort ganz verlassen haben. Von Göschinen wendet sich die Gotthardsstraße links in den grauen, düstern Felsenschlund, die Schellinen; das Haupttthal aber setzt sich noch drei Stunden weit in südlicher Richtung fort bis hinein zu dem in Eis erstarrten Winterberg, einem Theile des gewaltigen Galenstocks. Da liegt still und einsam verborgen die

Göschneralp. Ein schönes, ebenes Alpengelände durch ungeheure Eisgebirge und ein langes trümmervolles Thal mehrere Stunden weit von allen andern bewohnten Orten abgesondert. In diesem einsamen Thälchen liegt ein Dörfchen von 16 Haushaltungen, die circa 90 Glieder zählen, welche blos von Viehzucht leben. Der Abgeschiedenheit wegen ist die Göschneralp noch wenig bekannt, obwohl selbe unter die schönsten und merkwürdigsten Alpenthäler der Schweiz gehört. Will man dahin gelangen, so verläßt man bei dem Wirthshaus in Göschinen die Gotthardsstraße und schlägt den Weg nach dem Dörfchen Göschinen und von da über den Weiler Abfrutt ein. Unweit der Sägemühle, wo einige hohe Lärchen stehen, überschreitet man die Göschnerreuß, an deren rechtem Ufer sich nun der Weg wohl eine Stunde lang ziemlich langweilig bald eben, bald steigend, bald fallend zwischen Urgebirgstrümmern durchwindet, die Winter und Frühling durch Lawinen von den beidseitigen steilen und hohen Bergen herabgerissen werden. Nun öffnet sich rechts zwischen schroffen, düstern, mit Tannen bewachsenen Felsen, die Voralp; bald springt der Weg an das linke Ufer über, und schlängelt sich durch Wald, der durch Alter und schlechte Wirthschaft große Zerstörung zeigt, etwas hinan; das Thal scheint sich zu schließen; da liegen auf einigen Wiesen in höchst trauriger einsamer Lage einige menschliche Wohnungen, sehr bezeichnend im Gwneft genannt; aber bald findet der Weg, der eine Weile längst dem Hügel, der das Thal zu schließen scheint, fortschleicht, eine Spalte, aus welcher die Göschnerreuß hervorschäumt. Durch diese Spalte dringt er dem senkrechten Felsen entlang hinein, und mit Ueberraschung befindet sich der Wanderer auf einmal in dem schönen Alpenthale auf grünen mit bunten Blumen gewirkten Matten,

Digitized by Google

eben wie die Oberfläche eines Sees, auf deren Mitte eine steinerne geweißte Kapelle, umgeben mit hölzernen, aber stattlichen Wohnungen, rechts senkrechte Felsen, links steile, doch zum Theil begraste Gebirge, im Hintergrunde der gewaltige Winterberg, dessen graue Kämme blos aus dem ungeheuren Schneemantel hervorragen, und wovon zwei große und prächtige Firne, der Dammafirn und Rothfirn, bis völlig in die Thalebene hinabsteigen. Die Reuß, welche eben noch ungestüm gebraußt hatte, schlängelt still zwischen schönen Wiesen daher, nur das Geläute weidender Heerden, und das Pfeifen an den Halden spielender Marmotten unterbrechen die feierliche Stille. Mit Vergnügen erblickt man an dem nach Süden gekehrten Felsen neben dem Dörfchen aufgemauerte Terrassen mit Erde gefüllt, wo die fleißigen Einwohner sich Erdäpfel angepflanzt haben; aber auch selbst da gedeihen dieselben in naßkalten Sommern nicht einmal. Im Winter sind die Bewohner oft wochenlang von Göschinen abgeschnitten, und es kann sich ereignen, daß Leichen längere Zeit zurückbehalten werden müssen, bevor selbe nach Wasen zur Beerdigung gebracht werden können. Nur im höchsten Sommer brauchbar führt auch ein Weg zwischen dem Neuen- und Mittagsstock hindurch nach Realp im Urserenthal. Ueber denselben retteten sich im August 1799 etliche dreißig versprengte Oesterreicher. Dieselben hinterließen von Hunger und Müdigkeit erschöpft, die Gewehre, woraus sich die Thalbewohner Feldgeräthe schmieden ließen und die Schafte davon zur Feuerung brauchten, denn mühsam muß das Holz vom Gwüest herbeigeschafft werden. Die Alp selbst ist völlig nackt; eine einzige alte und große Arve steht noch da, nahe dem ewigen Eise, als Zeuge ehemaligen Waldwuchses. In naturhistorischer Hinsicht ist die Göschneralp noch lange nicht so untersucht, wie sie es verdiente. Reich sind die Gebirge derselben an schönen und großen Bergkrystallen. Aus einer einzigen Höhle, der bekannten Sandbalm, wurden ehedem über 1000 Centner ausgebeutet.

Goetschwyler, siehe Spiringen.

Golzern, siehe Maderanerthal.

Gorneren, siehe Reußthal.

Gotthard. So nennt man jenen Gebirgsstock zwischen den Kantonen Uri, Tessin, Bünden und Wallis, der siebenzehen Alpenthäler, acht bedeutende Firne und bei dreißig Seen in sich verschließt, und dessen Kuppen alle die Höhe von 8000′ s. m. übersteigen. Im engern Sinne aber trägt diesen Namen blos jener Gebirgsrücken zwischen Hospenthal und Airolo, über welchen eine der Hauptstraßen nach Italien führt, und welcher italienische von deutschen Völkern scheidet. Der Wendepunkt dieser Straße liegt, nach Sauſſure 6390′, nach Pini 6573′, nach Weiß 6700′, nach andern 6650′ s. m. unter 46° 27′ nördlicher Breite, 26° 6′ der Länge. Zwei bedeutende Flüsse, die Reuß und der Tessin erhalten daselbst ihr Daseyn, zwei nicht weniger bedeutende, die Rhone und der Rhein in dessen Nähe. Die oberste Einsattelung des eigentlichen St. Gotthardsberges ist ein nacktes Felsenthal von Norden nach Süden

Digitized by Google

ziehend, eine kleine Stunde lang, von beiden Seiten mit Felsenhörnern umgeben. Südöstlich erheben sich der Piosa, Sella, Schibsius und Soresceia, südwestlich der Fibia, Fieudo, Luzendro und Orsino oder Urserenspitze der Piosa und Fieudo lassen sich in 2 bis 3 Stunden ohne große Beschwerde ersteigen. Des letztern Höhe wurde von Saussure auf 8268', Pini auf 8586' und Weiß auf 9550' s. m. angegeben; ersterer ist wenig niedriger. Die Aussicht von diesen Bergen lohnt die Mühe des Ersteigens reichlich; sie ist wahrhaft großartig, und verbreitet sich über eine zahllose Menge von Felsenspitzen und Gletscherbergen, deren fernste wie leichtes Gewölk am blauen Horizont zerrinnen. Der granitische Grund des Gotthardthales bildet sonderbare Wölbungen, zwischen welchen das Wasser des schmelzenden Schnees umherirret, gleichsam unschlüssig, ob es dem Tessin oder der Reuß zufließen wolle. 8 größere Wasserbecken nehmen größere Vertiefungen dieses Felsenthales ein. Alle nähren den Tessin, der bis zum langen See 959 Klafter fällt und dann nach fast ebenem Laufe bei Pavia in den Po sich ergießt. In einem Seitenthal am Fuß des Luzendro und Orsino liegt der ¾ Stunden lange, stille Luzendrosee mit seinen schmackhaften rothen Forellen, die Hauptquelle der Reuß, welche bis zum Vierwaldstättersee 8⁄4 Klafter fällt, diesen See bei Luzern verläßt und bei Koblenz, kurz zuvor mit der Aare und Limmat vereinigt, sich in den Rhein verliert, der, nachdem er halb Deutschland zu verschlingen drohte, im Morast und Sande Hollands namenlos verschwindet, als warnendes Bild großer, nach Universalherrschaft strebender Fürsten und Reiche. Wann in dieser Wildniß sich zuerst Menschen ansiedelten, ist ungewiß. Zur Römer Zeit wurde dieser Paß noch wenig oder gar nicht gebraucht; doch kannten sie ihn, und nannten ihn bald Adula, bald die hohen und lepontinischen Alpen. Einige glauben, daß damals schon daselbst der höchste Gott angebetet worden, und wollen von den Namen Gott und Ardth (der erhabenste Gott) den Namen Gotthard ableiten. Es mag seyn; wer wollte da seinen Blick nicht zum Himmel erheben, wenn er den Schreckniſſen, den Trümmern oder dem wegen gefährlichen Gureten so verrufenen Feld oberhalb der Roduntalp entronnen. Soviel ist gewiß, daß schon im dreizehnten Jahrhundert daselbst eine Herberge gestanden habe, in welche im Jahr 1431 ein Chorherr, Namens Fessarius, gesandt wurde, um die auf das Concilium zu Basel reisenden italienischen Bischöfe angemessen zu bewirthen, indem das Spital, wie seither, blos eine gemeine Herberge war. Diesen Uebelstand fühlte auch der heilige Karl von Boromeo, Erzbischof von Mailand, als er in seinem Eifer für Erhaltung der katholischen Religion nach der deutschen Schweiz hinüber reis'te. Gebildeten Menschen einen angenehmern Aufenthalt, den Verunglückten aber bessere Pflege und Seelentrost zu verschaffen, beschloß er im Jahr 1560 da eine Pfründe zu stiften, und dieselbe mit einem Priester aus dem Orden der Oblaten zu besetzen. Schon hatte er hiefür ein jährliches Einkommen von 100 Philipsthalern bestimmt; aber ehe der Entschluß zur Ausführung gekommen, wurde er in ein besseres Leben hinübergerufen. Doch sein Nachfolger auf Mailands Erzbisthumssitz,

Digitized by Google

Friedrich von Boromeo, ehrte Karls Entschluß und sandte 1562 den ersten Priester dahin, der dann in der von Azzo, damaligem Oberherrn von Mailand erbauten Kapelle täglich den Alpleuten und Wanderern Gottesdienst hielt. Der Erzbischof, die Unschicklichkeit einsehend, daß der Priester in dem gemeinen Spitale wohnen sollte, beschloß für selben ein eigenes Hospiz zu bauen; dagegen aber sträubte sich die Gemeinde Airolo, weil sie von der Spitalwirthschaft einen Pacht bezog. Doch dem Eifer des Erzbischofs gelang es 1623 endlich die Regierung von Uri für seine Ansicht zu gewinnen; der Bau begann, aber der Geistliche konnte erst 1629 in die neue Wohnung einziehen. Ob die Wildheit des Orts — oder das geringe Einkommen — oder Neckereien den Oblaten diesen Aufenthalt verleidet, ist unbekannt, aber gewiß ist, daß von 1648 bis 1682 die Priesterwohnung auf dem Gotthard verlassen und die Stiftung eingegangen war. Das Bedürfniß so vieler gebildeter Reisenden in dieser Wüste eine Zuflucht bei Menschen zu finden, die an Einsichten und Gefühl weit über gemeinen Gastwirthen stünden, ward immer lauter, und bewog den Cardinal Visconti bei Uri anzufragen, ob er diese Stiftung nicht wieder herstellen und die Pfründe mit Capuzinern besetzen dürfe. Die Einwilligung von Uri blieb nicht aus, und schon 1683 kam ein geräumiges Capuziner-Hospizium auf dem Gotthard zu Stande. Immer zwei Patres, welche nebst ihrer Muttersprache, der italienischen, auch etwas Deutsch und Französisch sprechen mußten, wohnten daselbst, und wurden nicht gewechselt, bis Krankheit oder sonstige Dienstunfähigkeit dies nöthig machten; dagegen waren sie aber auch von den strengern Ordensregeln befreit. Sie nahmen gastfreundlich Jedermann auf, und verpflegten Verunglückte ohne Ansehen der Person, ohne Rücksicht auf das Glaubensbekenntniß, mit ächt christlicher Liebe. Sie machten keine Zeche, doch war es der Großmuth der Reichen und Vermöglichen anheimgestellt, eine Gratification zu geben, die denn nach der Gemüthsart derselben sehr verschieden ausfiel. Nebst diesen Gratificationen erhielten sie Unterstützung an Geld und Lebensmitteln von den benachbarten Thälern, von dem Postamte in Zürich, selbst von dem französischen Pensionsgelde. Das Holz trugen ihnen die Bewohner Airolos aus dem Walde Piotella auf den Schultern herbei. Um Mitternacht am 10. April 1775 ward dies Hospitium sammt der Kapelle und dem großen Stalle durch eine Lauwine weggerissen, aber durch milde Beiträge 1777 wieder hergestellt. Seit im Winter von 1799 — 1800 dasselbe von einem da lagernden Posten Franzosen ganz zerrissen, abgetragen und zur Feurung verbraucht worden, liegt es ganz in Trümmern, und das steinerne, wetterschwarze Gebäude, welches zwischen den drei Seen lago grande, Seuro und Sella steht, ist das alte Spital, eine gemeine, von einem italienischredenden Bauern besorgte Herberge. Derselbe ist verpflichtet, Arme mit der nöthigsten Nahrung zu versehen, und sofern sie nicht weiter können, denselben auch unentgeldlich Nachtlager zu geben. Man rechnet bei 4000 Arme, welche jährlich von dieser uralten Stiftung Gebrauch machen. Nebenher hat der Spittler auch die Verpflichtung, den Säumern, Fuhrleuten und Reisenden soviel möglich

Digitized by Google

Hülfe zu leisten, bei Unwetter öfters die Glocke anzuziehen, um Verirrten ein Zeichen zu geben, und wenn er Gefahr ahndet, gegen die Trümmeln und die Rodunt vorzudringen, um Verunglückte zu retten. Ueberhaupt ist seine Aufgabe, soviel ihm möglich, allen Schaden von Menschen und Waaren in seinem Revier zu wenden. Dagegen kann er die Alp oben auf dem Gotthard benutzen, und 45 Kühe und 80 bis 90 Ziegen oder Schaafe sömmern, darf auf eigene Rechnung Wirthschaft treiben, wozu er noch einige Entschädigung durch Collecten erhält. Bald wird der Spitalpächter Nachbarn und für seine Wirthschaft Rivalen erhalten; denn nächstens sollen zu mehrerer Sicherheit der Reisenden und Waaren auf der urnerischen Seite eines, auf der tessinischen zwei neue Häuser mit Stallung und Schopf erbaut, und ein großes geräumiges Hospiz an der Stelle des Abgetragenen errichtet werden, wozu schon alle Anstalten getroffen sind. Schöner und bequemer eingerichtet als der Spital ist der daneben stehende achteckige, sechs und dreißig Fuß Durchmesser haltende Stall, in welchem durch verständige Einrichtung 47 Pferde Raum haben und noch etwas Waare unter Dach gebracht werden kann, falls die Sust (Dogana) schon damit angefüllt wäre. So unbequem und dürftig gegenwärtige Herberge auf dem Gotthard auch ist, so ist es für jeden Wanderer doch erfreulich, in dieser Wildniß nur eine Menschenwohnung zu finden. Wie mancher hat dieser Anstalt sein Leben zu verdanken; denn zwischen 14 bis 16,000 Menschen wandern jährlich über diesen Berg, früher wöchentlich bei 300 Saumpferde, jetzt viele Wagen und Kutschen. Schon im ersten Sommer nach Fahrbarmachung derselben sind deren nahe an 900 vorübergefahren. Auch bei der alten Straße, welche steil und holpericht, auch nur 10 — 12′ breit war, ist als Seltenheit hin und wieder eine Kutsche hinüber gebracht worden, was aber immer mit großer Mühe verbunden war, und von Altdorf bis Giornico bei 24 Karolin kostete; den ersten bekannten derartigen Versuch machte im Jahr 1775 der englische Mineraloge Greville. Die größte Regsamkeit auf dem Gotthard ist um die Mittagstunden, wo sich die im Airolo oder Hospital weggegangenen Reisenden und Fuhrleute begegnen, und groß die Freude, wenn sich Freunde oder Bekannte auf dieser Höhe fast über den Wolken zufällig wiedersehen. Der Winter dauert in diesem hohen Alpenthale volle neun Monate, und der Schnee häuft sich an manchen Stellen 20 bis 40′ hoch an; selten zeigt jedoch das reaumursche Thermometer mehr als 19 Grad Kälte, und nicht selten ist es mitten im Winter da wärmer, als in tiefern Thälern, und im Allgemeinen gefahrloser zu bereisen als im ersten Frühling, wo der Schnee kräftig aufzuthauen beginnt. Alle Jahre geschieht es, daß durch Unwetter und heftige Schneestürme der Paß gehemmt wird; doch bleibt der Berg nur höchst selten acht Tage lang geschlossen, denn sobald es sich thun läßt, sendet man von Hospital und Airolo starke Männer mit Schaufeln, und Ochsen, die einen kurzen Balken hinter sich schleppen hinaus, den Schnee zu durchbrechen und die Straße wieder wegsam zu machen, was eine mühsame und gefahrvolle Arbeit ist. Seit die Straße fahrbar gemacht

Digitized by Google

worden, muß überdies im Mai, nachdem die meisten Lauwinen hinunter sind, der Schnee, der stellenweis noch in Haufen auf der Straße liegt, durchschnitten und weggeschafft werden, damit die Fuhrwerke wieder durchkommen können. Diese Fahrbarmachung ward schon lange besprochen; allein Uri vor den Schwierigkeiten und Kosten zurückbebend, zögerte, bis es beinahe zu spät gewesen wäre, bis die Walliser- und Bündnerstraße dem Gotthardspasse fühlbaren Schaden zufügten, ja ihm bald den Todesstoß gegeben hätten. Die Regierung von Uri, um keine Auflage anordnen zu müssen, machte Anleihen auf dem Wege verzinsbarer Actien auf eine bestimmte Zahl Jahre. Circa 90½,000 Franken wurden auf diese Weise zur Fahrbarmachung der Straße vom Gotthard bis Flühlen enthoben. Große Summen forderten noch die Güterentschädigungen, unerwartete Streitigkeiten mit den ersten Abaltatoren, Augenscheine und viele andere zufällige und nicht berechnete Dinge. Doch mußte bis dahin noch kein Urner deßwegen in die Tasche greifen, was, wenn der Paß, wie zu verhoffen, wieder in Aufnahme kommt, wohl nie der Fall seyn dürfte.

Gurtnellen, ein zerstreut gebautes Filialdorf der Gemeinde Silinen, am linken Reußufer gelegen, und vom Wyler in Erstfelden bis zum Wyler in Wasen sich erstreckend. Die hübsche Kapelle liegt malerisch dem Wasnerwald gegenüber auf einem Vorsprunge des Gornerenberges, hinter welchem aus der Alp Gorneren der Bach gleichen Namens zwischen dunklen Tannen milchweiß hervorschäumt. Zwei andere Bäche, der Jeschi und Leutschech, welche den Alpen, deren Namen sie tragen, enteilen, stürzen in mehrern sehr hübschen aber versteckt gelegenen Fällen die Seiten des Arnigebirges hinab der Reuß zu. Freunde solcher Naturscenen, welche des Fußgehens gewohnt sind, werden es nicht bereuen, die vielleicht noch von keinem Fremden gesehene Leutschechalp zu besuchen. Der Weg dahin ist nicht so beschwerlich und ganz gefahrlos; leicht ist es, zu Am-Steg oder in Jeschi einen Wegweiser dahin zu finden. Der Weg, der übrigens nicht leicht verfehlt werden kann, führt von Jeschi dem Leutschechbach entlang bald durch Wald, bald über Bergwiesen hinauf, von wo man immer die Aussicht in das obere Reußthal und das gegenüberliegende Fellithal genießt. Oft lockt das Donnern des Baches den Wanderer sich dem Rande des Schlundes zu nähern, durch welchen er hinabschäumt und einen Fall über den andern bildet. Die Alp selbst ist ein langes, düsteres Alpenthal, in dessen Schooß zwei malerische Seen, auf deren dunklem Wasserspiegel die grotesken Formen der beidseitigen himmelhohen, fast senkrecht abgerissenen Felsenwände sich vermischen. Aus dieser Alp führt ein Fußpfad über eine steile Bergwand hinan, weit über der Firnregion zwischen wilden Gebirgen, dem Ruchen, Jakobsee, Runden, Gwasmet und Bocktschingel, am düstern, tiefen, in Felsenbecken liegenden Leidensee vorbei nach der Alp Pauken im Erstfelderthal hinüber.

Gurzlmettlen, siehe Mayenthal.

Digitized by Google

H.

Herrenlimi, siehe Maderanerthal.

Hospithal, auch Ospithal, liegt am Fuße der Hühnereck, am Zusammenflusse zweier Reußquellen, am Eingang des Gotthardsthales, 4549′ s. m. Dies Dorf hat 35 theils von Stein, theils von Holz erbaute Häuser, eine hübsche Kirche, und eine St. Karl geweihte ansehnliche Kapelle; circa 300 Einwohner nähren sich theils von Viehzucht, theils von dem Waarentransit und Durchpaß. Obwohl Hospithal keine Pfarrei, sondern blos Filial von Andermatt ist, wird es in religiöser Hinsicht nicht durch Kapuziner, sondern zwei weltgeistliche Kaplane versehen. Die gegenwärtigen Gebrüder Meyer führen zugleich einen starken Mineralienhandel und haben deswegen ein schönes Kabinet von Gotthardsfossilien und Stufen. Bei Herrn Thalammann Aloys Müller liegen ebenfalls die Mineralien des Gotthards nebst einem Relief vom Urserenthal den Fremden zur Einsicht und zum Verkauf bereit. Auch an Wirthshäusern fehlt es da nicht, wovon für fremde Herrschaften der goldene Löwe in jeder Rücksicht anempfohlen werden darf. Führer und Pferde werden da immer erhältlich seyn; es können selbst Accorde für weite Reisen nach Italien ꝛc. daselbst getroffen werden. Merkwürdig für den Ornithologen ist es, daß der Schneefink (Fringilla nivalis) selbst in Löchern des Stalles dieses Gasthofes sein Nest gebaut und gebrütet hat. Einen eigenthümlich malerischen Reiz giebt Hospenthal die neue Straße, welche über eine schöne gesprengte Brücke in das ziemlich schmutzige Dorf hinein, und von demselben im Zickzack nach dem Gemsboden hinaufführt, und besonders die auf einem Felsenhügel stehende noch wohl erhaltene, das ganze Urselerthal beherrschende Burgruine. Ohne Zweifel stammt dieser Thurm aus der Zeit der Longobarden her, welche bis dahin vorgedrungen waren, war dann lange Zeit der Sitz der über Urseren gesetzten Reichsvögte (als welche ein Zweig der Familie Wolleb den Namen von Hospenthal angenommen zu haben scheint) bis die Bewohner Urserns durch Verlandrechtung mit Uri zu Freiheit und Selbstständigkeit gelangten.

Huffistock und Huffifirn, siehe Maderanerthal.

I.

Jagdmatt, siehe Erstfelden.

Inschi und Inschialp, siehe Reußthal.

Isenthal, Pfarrdorf mit 351 meist wohlgebildeten, lebhaften, viehzuchttreibenden Einwohnern, im Thale gleichen Namens gelegen. Dies Thal, welches seinen Namen nicht von der Isis, wie Herr Siegwart in seinem Volksblatte meinte, sondern von Eisen (in der Landessprache Isen genannt), welches ehedem daselbst an der Wolfshalde gegraben und an der Isleten geschmolzen worden, trägt, öffnet sich dem Axen gegenüber an dem durch Schutt des Thalbachs dem See abgewonnenen Eilande der Isleten, auf welcher zwei wohleingerichtete Sägemühlen stehen, und welche sich bei nie versiegender

Wasserfülle und zugleich am Seeufer gelegen, nahe einer großen Hauptstraße nach Italien trefflich zum Bau einer Fabrik eignete, und mit geringem Aufwand gegen Verheerungen des Thalbachs ganz gesichert werden könnte. Auf dem kieseligen Ufer dieser Isleten ist immer eine Menge Holz aufgeschichtet, welches aus dem waldreichen Isenthal theils durch den Bach geflößt, theils an einem langen Seil über die Felsen heruntergelassen und gemeiniglich nach Luzern verkauft wird. Von hier führt der Weg in vielen Kehren über den Felsenfuß des Schartiberges hinauf bis zur Fruttkapelle, wo er dem von Seedorf längst dem See hinansteigenden sehr malerischen Wege begegnet. Hier beginnt eigentlich das Thal, welches tiefer blos eine große Felsenspalte war; der Weg führt ziemlich holpericht eine halbe Stunde weit über den vorspringenden Fuß des Schartis hinein. Der Wanderer muß aber nicht unterlassen, bevor er ihn antritt, bei der Fruttkapelle sich umzusehen, wo er eine schöne Aussicht über den Urnersee und über das Altdorfer- und Schwyzerthal genießt; vom Birki läuft der Weg zwischen dem Scharti- und Berkiberg eben über schöne Bergwiesen hinein, zum bescheidenen mit einer schönen neuen Kirche und einem schönen neuen Schulhause gezierten, zusammengebauten Dörfchen, neben welchem der Bach in tiefer, mit Ulmen, Linden und Mieleschen beschatteten Schlucht vorbeirauscht. Gleich hinter dem Dorfe erhebt sich das felsige Horn, welches mit der Kulm und dem Sassigrat zusammenhängt, und durch letztern an den Schlieren und Urirothstock lehnt. Dieser Gebirgsdamm, der am Horn circa 5000' s. m., am Urirothstock aber schon über 9000' s m. steigt, scheidet das Groß- und Kleinthal des Isenthales. Letzteres zieht sich zwischen dem Horn, der Kulm, dem Sassigrat einerseits, und dem Scharti, Wangberg und Gitschen anderseits, bis an die ungeheuren, fast senkrecht abgerissenen Felsen des Schlierens und Rothstocks hinein, von welchem letztern drohend eine Firnmasse in die Tiefe schaut und dann und wann abgerissene Blöcke hinabsendet. Das Großthal zieht sich zwischen dem oben genannten Scheidungsgrat und dem mit schönen Alpweiden bedeckten Bauenstock, Haldifeld und Schwalmiß hinein, und verzweigt sich in mehrere Alpenthäler, als die Gosalp, Oberalp, Sulz, Gitschinen und Balgen; zwischen erstern beiden und letztern dreien ist eine gewaltige Scheidewand durch den merkwürdigen Oberalpgrat mit seinem Felsenthor und dem einem vulkanischen Kegel ähnlichen Kaiserstuhl, der sich an einen Zweig des Urirothstocks, den gewaltigen beeisten Rimistock lehnt, gebildet. Zwischen dem Kaiserstuhl und dem hohen Brisen hindurch führt ein nicht beschwerlicher Weg über die Schöneck nach Rickenbach im Kanton Unterwalden. Von dem Bauenstock drei Stunden gerade über dem Dorfe Isenthal ist eine treffliche Aussicht über die nördliche und nordöstliche Schweiz hinaus nach dem Jura und Schwarzwald, ebenso, doch weniger in die Breite ausgedehnt, von dem Schwalmis, Kaiserstuhl und Urirothstock; letzterer ist jedoch nicht ohne große Mühe zu ersteigen. Der beste Weg führt von Goßalp dem gewaltigen Felsen, Schloß genannt, vorbei, dem zerrissenen Gletscher, Schwarzfirn genannt, entlang, durch die Alp Hangbaum hinan, und dann auf den Firn hin-

Digitized by Google

auf in jenes lange, mit ewigem Schnee bedeckte Hochalpenthal, Blümlisalp genannt, wo laut alter Sage, wie auf Klariden, eine grasreiche Alp geweſen ſeyn ſoll, die zur Strafe wegen Uebermuth der Hirten zu Grunde gegangen ſey. Von da gelangt man dann über verwitterte Felſen, in welchen man noch viele Muſchelfragmente und vorzüglich kleine Encrinitenglieder wahrnimmt, zur höchſten Höhe gelangt, und unter ſich Berge, die von der Tiefe her rieſenhaft ſcheinen, wie Zwerge zuſammenſchrumpfen ſieht. Nicht leicht wird man dahin gelangen, ohne Gemſen vor ſich fliehen zu ſehen. Ueberhaupt iſt das Iſenthal reich an Gemſen, Alpenhaſen und Berggeflügel, und vor wenig Jahren hatte ein berühmter Gemſenjäger, der Sager des Thales, das Glück einen ungeheuren Bären nahe ſeiner Heimath, am Fuße des Horns zu erlegen. Noch hängen die Pfoten deſſelben als Trophäen vor des Schützen Hauſe an der Straße.

Iſſleten, ſiehe Iſenthal.

K.

Kärſtelenthal, ſiehe Maderanerthal.

Käfern, ober- und unter-, ſiehe Maderanerthal.

Kinzerthal und Kinzerkulm liegen im Schächenthal auf der Roßſtockkette, und verdienen vorzüglich wegen dem merkwürdigen Zug Sowarows, der darüber ſtattfand, genannt zu werden. Seit alten Zeiten war darüber hin ein auch für Pferde gangbarer Weg nach den weitſchichtigen Alpen Seenalp, Rindermatt, Matten, Alplen und Galtenebnet, welche ſich an dem nördlichen Abhange der Roßſtockkette bis hinab in das ſchwyzeriſche Muottenthal verbreiteten. Noch nie war dieſer Weg von einem Kriegsheere betreten, ſein Daſeyn von fremden Reiſenden kaum gekannt. Es war den 27. September 1799 als Sowarow, der den 26. in das abgebrannte Altdorf eingerückt und ſeine Ruſſen in der Umgegend gelagert hatte, ſich entſchloß, über dieſes Gebirg nach dem Muottenthal und von da nach Zürich vorzudringen, weil die große Anzahl ſeiner Leute in dem engen und ausgeraubten Uri gleichſam eingepfercht waren, und dem Hungertod entgegen ſahen. Der mühſame Zug, wobei mehrere Menſchen und Thiere vor Ermattung erlagen, begann und dauerte drei volle Tage. Sowarow langte den 28. ſchon vor Tage im Muottenthale an, Roſenberg mit der Nachhut erſt in der Nacht vom 29. zum 30., nachdem er den ganzen Tag gegen die nachdringenden Franzoſen gekämpft hatte. Seither iſt dieſer auch in maleriſcher und naturhiſtoriſcher Hinſicht intereſſante Weg öfters bereiſ't worden, beſonders von Kriegern, die durch das ganze Gebirge den Spuren des berühmten ruſſiſchen Feldherrn folgten, ſeine Kühnheit zu bewundern, aber auch ſeine ſtrategiſchen Fehler wahrzunehmen, wodurch er ſelbſt ſeinem Siegerſtolze Grenzen ſetzte.

Klauſen. So heißt die Scheidecke über welche der Weg von Uri nach Glarus führt, und wo das Waſſer des ſchmel-

Digitized by Google

zenden Schnees theils dem Schächen, theils der Fätsch zufließt, und erst in der Gegend des alten Vindonissa im Aargau durch Reuß und Limmat sich wiederfindet. Der Klausen besteht aus Grauwacke und Thonschiefer, der hier nicht wie im Schächenthal eine schwarze, sondern eine dunkelrothe Farbe hat, die sich dem zerfließenden Schnee mittheilt, der an das Blut erinnert, das in dieser Höhe floß, als im August 1799 die retirirenden Oesterreicher, Glarner und Urner daselbst mit den Franzosen fochten. Der Klausen ist sehr pflanzenreich, und wird im höchsten Sommer als Oberstaffel zur Viehweide benutzt. Schön ist die Aussicht über das Schächenthal zurück, und vorwärts über die schöne Alp March oder Urnerboden. Dieselbe ist bei zwei Stunden lang und auf der ebenen Thalesfläche eine Viertelstunde breit, rechts von dem Wengiswald, über welchem der Gemsfeyer, der Breitfirn und Rothnossenfirn liegen, links von dem Zingel, einer vorspringenden Terrasse des Glatten begrenzt. Den schönen grünen Thalgrund durchschlängelt die Fätsch, welche am Klausen unweit den Hütten von Vorfrutt mit einem schönen Fall entspringt, und im Linththal in die Linth sich ergießt. Durch die ganze Alp liegen gruppenweise die Hütten wie kleine Dörfchen beisammen; eine Kapelle glänzt auf einem mitten im Thalgrund liegenden Hügelchen zwischen Tannen hervor. Allda hält im Sommer der Pfarrhelfer von Spiringen den zahlreichen Alpbewohnern Gottesdienst; denn diese Alp ist das Arcadien der Schächenthaler, wohin ganze Familien mit ihrem Viehe ziehen und da, freilich mit weniger Gewinn, aber angenehmer leben als die Reußthaler, welche oft alle Kühe um Zins einem Sennen überlassen und sich unterdessen mit Ziegenmilch behelfen. Hinter Vorfrutt, am Fuße des Klausens, eröffnet sich ein Seitenthälchen, Kluß genannt. Von drei Seiten ist dasselbe von senkrechten Felsenwänden geschlossen, über welche kleine Wasserfälle hinabplätschern, Abflüsse eines mit Schnee und Eis ausgefüllten Alpthales, welches sich hinter dem Kammli gegen das Scheerhorn, und an den Klaridengrat hinaufzieht und wo die, nach alter Sage zur Strafe des Uebermuths, welchen Hirten allda ausgeübt haben sollen, indem sie sogar eine geliebte Kuh tauften und den Weg zum Liebchen mit Käsen besetzten, untergegangene grasreiche Alp Klariden gewesen seyn soll. Nun wird dies Thal blos noch von Gemsenjägern und Schaafhirten besucht, die nicht ohne Gefahr über Eis und Felsen in die glarnersche Sandalp und die Ruppleten hinübergelangen.

Kluß, siehe Reußthal und Schächenthal.

Kreuzli, siehe Maderanerthal.

L.

Leutschechalp, siehe Gurtnellen.

M.

Maderanerthal, auch Kärstelenthal genannt; dies Thal, obwohl eines der merkwürdigsten Alpenthäler der Schweiz, ist noch sehr wenig bekannt. Von Am-Stäg, da wo der wilde

und für Am-Stäg so gefährliche Kärstelenbach aus tiefem, düsterm Felsenbette hervorströmt, führt der Weg dahin im Zickzack am Fuße des Bristen hinan. In einer halben Stunde ist man oben auf der Terrasse bei der Kapelle St. Anton, der eigentlichen Mündung dieses langen und mehrarmigen Thales. Dieser Kapelle gegenüber sieht man in gleicher Höhe eine andere mit einigen Häusern umgebene Kapelle auf schönen Bergwiesen, Frenschenberg genannt; nun führt der Weg sacht steigend über grasreiche Matten voll kräftiger Obstbäume zwischen dem Bristenstock und der Windgälle hinein nach dem Dörfchen Bristen, wo sich das Thal durch vorspringende Gneusfelsen bedeutend verengert und ein wilderes Ansehen gewinnt. Gleich hinter dem Dörfchen überspringt der Weg mittelst einer Brücke den brausend an den Felsentrümmern zerschellenden Kärstelenbach, und zieht sich nun dem Fuß der Windgälle entlang durch Wald, bis das Thal sich auf einmal bedeutend erweitert und ebene Bergwiesen zeigt. Hier beginnt nun das eigentliche Kärstelenthal, und der Weg theilt sich. Rechts führt einer über eine Brücke zu dem herrlichen Falle des Ezlibachs, und neben demselben hinauf auf die Terrasse Herrnlimi, wo zwischen dem Bristenstock und dem ebenso hohen Oberalpstock das lange steinigte Ezlithal beginnt, durch welches der Weg zwischen Felsentrümmern und über Alpweiden lange fortläuft, dann links abschwenkt und über das einsame und trümmervolle Kreuzlithal nach Bünden hinüberführt. Dieser rauhe Weg wurde in dem so verhängnißvollen Jahr 1799 im Mai und September bei tiefem Schnee von ein paar Tausend Oesterreichern überstiegen, das erste mal unter General St. Julien, das zweite mal unter General Auffenberg, und kaum hatten die ermatteten Truppen die ersten menschlichen Wohnungen erreicht, als sie sich mit den Franzosen, die ihre Streifposten bis in das Kärstelenthal sendeten, schlagen mußten. Zu hinterst in Ezlialp eröffnet sich noch gegen Süden zwischen schroffen Riesenbergen ein anmuthiges Alpenthälchen mit einem beträchtlichen Alpsee, Spielau genannt.

Nicht weit hinter dem Scheideweg im Kärstelenthal leakt abermals ein mit Vieh fahrbarer Weg von dem Thalwege ab, und steigt an dem Windgällen hinauf auf den Golzerberg, wo theils von schönen Bergwiesen, theils von einem mit Tannen bewachsenen Felsenhügel umgeben, ein bedeutender und forellenreicher Alpensee still und verborgen seine Wasser kräuselt. Eine Stunde darüber liegt durch die Wiedereck von den andern Golzeralpen abgesondert der Oberstaffel Käsern, wo treffliche hochfette Käse bereitet werden, und noch eine Stunde höher nahe der Spitze des hohen Windgällens oder Kalkstocks liegt das Aelpeli mit seinem magnetischen Eisenerz und grosen Massen prächtigem grünen und rothen Feldsteinporphyr. Ehedem wurde dieses Eisenerz ausgebeutet, auf Thierhäuten ins Kärstelenthal hinunter geschleift, dort geschmolzen und das geschmolzene in Am-Stäg gehämmert. Seit die Werke im Thal durch eine Wasserfluth zerstört worden, hat die Arbeit aufgehört. Noch sind ganze Haufen Erz vor den Stollen aufgeschichtet. Ebensowenig denkt Jemand daran den schönen, der glänzendsten Politur fähigen Porphyr zu Tischblättern u. dergl.

Digitized by Google

bearbeiten zu lassen. Freilich könnte in dieser Höhe die Arbeit nur kurze Zeit im Jahre stattfinden.

Der Weg in der Tiefe des Thales führt erst eine Weile fast eben dem Bach entlang; dann steigt er über schöne Bergwiesen den Lungenstuz etwa eine kleine halbe Stunde lang hinan, und betritt am Fuße des Regenstaffels, über welchen ein großer schrundiger Firn steil und drohend herabhängt, die zwei Stunden lange, schöne Ruppletenalp. Alpwiesen und kleine Gehölze wechseln nun mehrmal, und zu beiden Seiten bilden größere und kleinere Bäche eine Menge schöner Fälle, besonders macht der Brunnibach einen herrlichen hohen Fall in zwei Sätzen, den man bei günstiger Beleuchtung nicht genug anstaunen kann. Ueber demselben öffnet sich zwischen dem Huffistock und Boktschingel das Brunnithal, durch welches man ohne große Gefahr über einen großen, schönen, bis zu den Hütten hinabsteigenden Firn nach Bünden hinüber gelangen kann, welcher Weg von Urnern, die Kirchenfeste in Disentis besuchen, so wie von Bündnern, welche nach Einsiedeln wallfahrten, nicht selten benutzt wird. Größer und herrlicher jedoch ist der nahe dabei am Ende der Ruppletenalp zwischen dem Huffistock und Ruchen hinabsteigende Huffifirn, welcher dem berühmten Rhonegletscher keck an die Seite gestellt werden darf. Wie ein mitten im Wogen erstarrter See, füllt er wohl zwei Stunden weit das Ende des langen Maderanerthales aus, und hängt mit den Gletschern und Firnen der glarnerischen Sandalp, so wie mit dem Brunnifirne und denen der Klariden und des Scheerhorns zusammen. Freunde sowohl anmuthiger, als wild erhabener Alpennatur, Landschaftzeichner, Naturforscher, besonders Botaniker, Entomologen und Geognosten werden nicht unbefriediget aus diesem Thale zurückkehren, wohin man zu Fuß gar leicht und überall hin, nur wenige Stellen ausgenommen, auch zu Pferde ohne alle Gefahr bis zu dem prächtigen Huffifirn gelangen kann. Verständen die Wirthe von Am-Stäg und Altdorf ihren Vortheil, sie würden auf eigene Kosten (was so leicht und mit geringem Aufwand ausführbar wäre) den Weg so ausbessern, daß man überall bequem und gefahrlos zu Pferd hingelangen könnte. Wein und Speise könnten an Milch nicht gewohnte Reisende von Am-Stäg bequem mittragen lassen, und zum Nachtlager wieder dahin zurückkehren, um in bequemem Bette von den gesehenen Merkwürdigkeiten zu träumen.

Märch, siehe Klausen.

Mayenthal. Dies Thal gehört zur Gemeinde Wasen. Circa 390 Einwohner, welche in Körperbildung, Haarfarbe und leichtsinnigem, lebhaftem Charakter den benachbarten Hospithalern näher als den Reußthalern stehen und sich sämmtlich von Viehzucht ernähren, wohnen zerstreut in mehrern Häusergruppen fast überall mehr oder weniger durch Lawinen gefährdet; daher die Nachbarn bei stürmischem Winterwetter Abends zusammentreten und wechselnd unter gemeinschaftlichem Gebet, traulichem Gespräch und Tanz bei einer Geige, Pfeife oder auch nur Maultrommel ihr Schicksal erwartend die Nacht durchwachen. Fast hinter jedem Haus wird der Reisende gegen die Bergseite

Digitized by Google

Steindämme oder angestützte Balken wahrnehmen, bestimmt die Lauwinen über das Dach wegzuleiten und zu brechen. Von Wasen führt die etwas steile und rauhe, aber auch mit Pferden leicht brauchbare Straße hinauf auf die Schanze, wo das Mayenthal sich in das Reußthal ausmündet. Hier nimmt man unter furchtbaren Granittrümmern kaum noch die Spuren jener alten sechseckigen Schanze wahr, deren erste Erbauung unbekannt ist, welche Uri in den unseligen Zeiten der religiösen Bürgerkriege wieder erneuerte, und die endlich, den 14. August 1799, von den Franzosen zerstört wurde. Dem geognostischen Blick kann es nicht entgehen, daß in der Urzeit da ein gewaltiger Felsendamm die Wasser des Mayenbachs zurückgehalten, welche in dem langen Thal bis zum Sustten hinein einen See bildeten, daß dieser Damm in vorgeschichtlicher Zeit (wenigst für diese Gegenden) durch irgend ein Naturereigniß eingebrochen und das Thal trocken gelegt worden. Durch das ganze Reußthal hinab sind Trümmer genug von diesen Felsen und der Schluchenhügel von Wasen bis zum Pfaffensprung hinab, ist offenbar nur ein Trümmerhaufen dieses eingerissenen Dammes. Von der Schanze steigt der Weg etwas hinab nach der Huserbrücke, wo das im Jahr 1811 begonnene, aber wegen geänderten Verhältnissen unvollendet gebliebene fahrbare Kunststräßchen beginnt, und über den Sustten bis Mairingen fortläuft. Leicht geht man darüber weg zwischen dem Seewenstock, Kuhpfad und Uzpfad zur Rechten, und dem Maienstock und rauhen Spizli zur Linken erst durch den Weiler Hausen, dann durch das Dörfli, wo die Kapelle steht, dann durch Färingen und endlich durch Rüthi. Nun wird bei der Hundsalp das Thal weiter, das Gelände alpenartiger. In dieser Gegend ungewohnte Kalktrümmer und Trümmer von schönem Schillerstein erregen Aufmerksamkeit; bald nimmt man auf der Höhe des aus Gneus bestehenden, einen schönen zackigen Firn auf seinem Nacken tragenden Griesstocks eine merkwürdige Kalkbank wahr. Diesem hohen Berge gegenüber eröffnet sich dicht an der Straße die Gurezmetlenalp, aus deren Hintergrund über dunkle Tannen, der in ewigen Schnee gehüllte Hügli hervorschaut. Unter der gesprengten Brücke schäumt in großer Tiefe der Gurezmetlerbach zwischen dunkelgrauen Gneusfelsen hervor, sich mit der Maierreuß zu vereinen; bald nachher gelangt man in die Sustenalp, in welche sowohl vom Sustenhorn, als vom Urazhorn kluftige Firne hinabsteigen. Sanft gelangt man von da in vielen Kehren auf die Susten Scheidecke, und gerne ruht der Wanderer da 6981′ s. m. erhaben aus, und betrachtet die in Schnee gehüllten Riesenberge rings umher. Südwestlich liegt zu den Füßen das bernische Gadmenthal, die Steinalp und der gewaltige Steinergletscher, nordöstlich das Mayenthal und die vielzackige Gebirgsreihe zwischen diesem, der Leutschechalp und dem Erstfelderthal; von der Scheidecke selbst erheben sich zur einen Seite die zackigen Felsen des Kleinsustten, zur andern bis über die Wolken hinauf das ungeheure kegelförmige Sustenhorn.

Meitschligen, siehe Reußthal.

Digitized by Google

N.

Niederbauen, siehe Bauen.

O.

Oberalp. So heißen mehrere Alpen im Urnerlande. Eine bedeutende Terrasse am Oberalpstock zwischen Ezli und Ruppleren führt diesen Namen, eine andere am Oberalpgrat und Kaiserstuhl im Isenthal; die bekannteste und größte Alp aber dieses Namens liegt in Ursern, und bildet ein großes, fast drei Stunden langes Alpenthal, in dessen Busen ein beträchtlicher See mit einer Felseninsel liegt, worin schmackhafte Forellen sich tummeln. Das Oberalpthal eröffnet sich gleich über Andermatt. Ein auch mit Pferden brauchbarer Weg führt darüber hin nach Disentis. Dieselbe ist nicht blos berühmt wegen dem weit bekannten schmackhaften Urseler-Käse, der vorzüglich da fabricirt wird, sondern auch wegen einem mehrstündigen hartnäckigen Gefecht, welches am 16. August 1799 die Oesterreicher und Franzosen allda bestanden, in welchem endlich die letztern durch mühsame aber wohl berechnete Umgehung siegten, und dann erstere zu wilder und verwirrter Flucht zwangen.

P.

Pfaffensprung, siehe Reußthal.

R.

Realp, ein kleines, aus fünfzehn Häusern bestehendes Filialdörfchen von Andermatt in Ursern. Es liegt 4700′ s. m. in einer wegen Lawinen unsichern Gegend, am Eingange in das lange, einsame Sittlialpthal, welches sich dem Bielerhorn und dessen Gletscher vorbei bis auf die Furka erstreckt. Ein Kapuziner mit dem Titel eines Superiors hält in Realp Gottesdienst, und treibt in dem 1735 errichteten Hospitio daselbst Wirthschaft, was den vielen Reisenden sehr willkommen ist und seyn muß, indem bis zum Rhonegletscher, außer zerstreuten Alphütten, keine Menschenwohnung mehr anzutreffen ist. In Realp gedeiht zwar noch etwas Gemüse, aber kein Bäumchen belebt mehr die nackte Gegend; desto reicher ist diese Gegend an niedrigern Alpenpflanzen. Der Botaniker, welcher sich einige Tage da aufhalten könnte, würde sowohl an den beidseitigen Bergen, dem Spitzen und der Wylerstanden, als im Sittlialpthal und auf der Furka, als auch besonders im noch näher gelegenen Wißenwasserthal reiche Ausbeute finden.

Reußthal. Unter diesem Namen versteht man in Uri jenen Theil des Hauptthales dieses Landes, welcher bei Bötzlingen und gegenüber bei Rübshausen und Bockitobel anfängt und in Göschinen endet. Der untere erweiterte Theil dieses Thales, worin die Gemeinden Altdorf, Flühlen, Seedorf, Attinghausen und Schaddorf liegen, heißt das untere Land oder die Bodengemeinden. Die Gotthardsstraße durchschneidet das ganze Reußthal der Länge nach, und springt mittelst fünf schöner Bogenbrücken bald auf dieses, bald auf jenes Ufer der das Thal durchrauschenden Reuß.

Digitized by Google

Bei Böhlingen also, wo das Volk von Uri jährlich am ersten Sonntag im Mai an der Landsgemeinde Wohl oder Wehe für das Vaterland ermehrt, betritt der Wanderer dies Thal, und in einer Viertelstunde befindet er sich bei der stillen Reuß, die klar und leise unter dem senkrechten, dem feuchten ebenen Wiesengrund entsteigenden Felsen (Rhinachtfluh) hervorquillt. Von diesem Felsen tönt ein herrliches und sehr deutliches Echo. Eine halbe Stunde weiter, nahe über der Straße, erblickt der Geognoste das Zusammentreffen heterogener Felsmassen, und ganz nahe kann er das merkwürdige Aufliegen der Flözgebilde auf dem crystallinischen Kerne unsers Erdballes betrachten. Bald sieht er zur Rechten die Pfarrkirche zu Erstfelden und danach die schöne Landeskapelle auf der Jagdmatt; zwischen beiden öffnet sich das lange Erstfelderthal, aus dessen Hintergrunde der Schloßberg mit seinem Firne hervorblickt. Bald läßt der Wanderer zur Linken das Wirthshaus zum Kreuz in der Klus, wo die Gotthardsstraße zuerst dem Ufer der Reuß ganz nahe kommt. Das Thal wird nun immer enger und unfreundlicher; die Straße führt nun zwischen kräftigen Obst- und Wallnußbäumen am Fuße des Ziegerwegstockes und der kleinern Windgälle oder dem Stägerberg durch das zerstreut gebaute Silinen, dessen in unsicherer Lage gebaute Pfarrkirche kaum über einen Wald von Nußbäumen hervorragt, hinein. Unweit am Stäg erblickt der Wanderer links der Straße im alten Dörfli Silinen, dicht neben der alten Kapelle zu den vierzehen Nothhelfern, die noch wohlerhaltenen Ruinen des Edelsitzes deren von Silinen, früher Meier des Frauenmünsters in Zürich; gerade vorüber auf dem Flühli sind noch wenige Spuren einer andern Burg, die gewöhnlich für die Ueberbleibsel des bekannten Zwing-Uri gehalten werden. Am Fuße dieses Hügels mußte die Straße in den Felsen eingesprengt werden, um neben der Reuß durchzukommen. Da vorbei befindet sich der Reisende in Am-Stäg, wo gute Herbergen seiner harren. Hier am Zusammenflusse des Kärstelenbachs und der Reuß, zwischen den gewaltigen Gebirgen Windgälle, Bristenstock und Arni eingeengt, ist der gewöhnliche Futterort, und daher allda viel Regsamkeit. Mittelst einer Brücke überspringt hier die Straße zuerst den wilden verheerenden Kärstelenbach, gleich danach mittelst einer prachtvollen zweibogigen Brücke die Reuß. Von da schleicht nun die Straße eine halbe Stunde weit immer ansteigend dem steilen Felsenufer am Fuße des Arnis entlang, theils in den Felsen eingesprengt, theils durch hohe Mauern wie angeklebt. Gegenüber am rechten Reußufer erblickt man die Berggüter im Rieth mit der Kapelle zu St. Loy, wo die alte Gotthardsstraße vorüberzog. Zu beiden Seiten des Rieths sind zwei Rinnen vom Bristenstocke her, durch welche jährlich große Lauwinen hinabstürzen. Die Straße lenkt nun von der Reuß etwas ab und überspringt bald mittelst einer kleinen gesprengten Brücke den schäumenden Leutschechbach, welcher der romantischen Alp gleichen Namens entteilt. Bald befindet sich der Wanderer im Weiler Inschi und gleich danach auf der schönen Brücke über das finstere Zgraggentobel, welche 20 Metres im Licht und 25 in der Höhe hat. Durch dieses Tobel eilt der Inschialpbach der Reuß zu. Derselbe macht nicht

Digitized by Google

weit oberhalb der Brücke einen schönen Fall; aber sehr schwer ist es demselben so beizukommen, daß man ihn an einem günstigen Standpunkt betrachten könnte. Diesem Bach entlang führt von Jeschi her ziemlich steil, meistens durch Wald ein Weg hinauf in die Jeschialp, welche sich zwischen der Leutschechalp und Gorneren hineinzieht, und in welcher mitten im Gneus auch Alpenkalk und Gänge oder Adern silberhaltigen Bleiglanzes vorkömmt. Gleich diesseits genannter Brücke war ehedem unter der Straße eine Alaunfabrik, über derselben ein Stollen, wo Kupferkies ausgebeutet worden; von beiden sind nur noch Spuren vorhanden. Nicht ferne davon überspringt die Straße ein meist trocken liegendes Bachthälchen und lenkt dann um eine Ecke, wo sich gegenüber am Bristenstock eine tiefe Felsenrinne eröffnet, Teufelauthal genannt, durch welches ebenfalls jährlich große Lauwinen hinunter stürzen und in welchem noch ein paar verlassene Stollen zu sehen, wo zu wiederholten Malen auf silberhaltigen Bleiglanz gearbeitet worden. Dasselbe geschah weiter oben neben diesem Felsenthal auf der sogenannten Stube, wo auch ziemlich viel Arsenikkies bricht. Nun führt die Straße glimmerschieferartigem Gneusfelsen entlang selbst über an selbe gleichsam geklebten Gewölbchen zur Brücke bei Meitschligen, deren Bogen wieder 20 Metres im Licht hat, und läuft dann am rechten Reußufer in den Wasenwald hinein, wo unfern der Kapelle die alte enge Gotthardsstraße vom Rieth her sich einmündet. Zwischen gewaltigen Tannen führt nun die Straße am südwestlichen Fuße des Bristenstockes den Wasnerwald hinein; gegenüber erhebt sich steil die Felsenterrasse von Gurtnellen an dem bis auf seine Höhe grünen aber steilen Geisberge; in der Tiefe schäumt und braust die Reuß über Felsentrümmer daher. Auf einmal lenkt die Straße um eine Ecke, und überspringt mittelst der schönen Fellibrücke den zwischen Steinen und umgeworfenen Tannen aus enger Schlucht sich durcharbeitenden Fellibach, welcher der Fellinen oder Fellialp entströmt, die ein langes Thal bildet, welches sich zwischen hohen schroffen Gebirgen bis zur Oberalp in Ursern erstreckt, in welche man über Trümmer und ewigen Schnee, doch ohne Gefahr hinüberkommen kann. Der Weg nach diesem Thale steigt gleich diesseits der Brücke erst durch den Schwarzwald und dann durch die Felliberge ziemlich steil hinan und von diesen, wo sich das Thal eigentlich erst öffnet, in dasselbe schräg hinein. Daselbst wurden vor wenig Jahren über 100 Centner schwarze Bergcrystalle nebst etlichen und dreißig Pfund schöne rothe Flußspathen gefunden. Man findet daselbst auch große Glimmercrystalle, crystallisirtes Magneteisen, Eisenglimmer, Bleiglanz, und wahrscheinlich würde da noch manches zu entdecken seyn; denn von Kennern wurde dasselbe noch wenig besucht. Zuweilen verirren sich dahin auch Bären; noch vor wenig Jahren wurden daselbst zwei solcher Schaafmörder von einem jungen Manne aus Silinen durch einen Schuß erlegt. Unfern der Fellibrücke, wo die Straße kaum Platz gefunden hat, neben der Reuß durchzudringen, am Degenwisch, wird das floserige Gewebe des Gneuses krumm und unordentlich, und von da an aufwärts bis auf Ursern wird der Wanderer nur granitartigen Urfels als Hauptbestandtheil der beidseitigen

Digitized by Google

Gebirge antreffen. Noch geht die Straße eine Weile durch den Wald und über ein gesprengtes Brücklein, dessen Geländer nun auch schon, wie die umliegenden Steine, mit der sonderbaren hochrothen Staubflechte bedeckt sind. Unfern der Kapelle im Wyler verläßt die Straße den stundenlangen Wasnerwald. Von dieser Kapelle führt der auch mit Pferden brauchbare Weg über eine gesprengte Brücke nach Gurtnellen, dessen Kapelle kreidenweiß von der Bergterrasse herabglänzt; aus dem Tannwalle, der von Gurtnellen bis auf Wasen hinzieht, schäumt schneeweiß der Gornerenbach hervor, einen artigen Fall bildend. Derselbe führt der Reuß die Wasser der Gornerenalp zu, welche zwischen dem Mayenthal, Gurtnellen und Jeschialp tief ins Gebirg einschneidet. Die Gotthardsstraße führt nun durch das immer steinigtere, wildere Thal vorwärts bis zu einem niedrigen Felsendamm, der das Thal beinahe schließt; hier tritt dieselbe mittelst der neuübersetzten, mit schönen Geländern versehenen Brücke am Pfaffensprung an das linke Reußufer über. Tief im Schatten einer engen, zum Theil noch mit Gebüsch bedeckten Felsenschlucht arbeitet sich da, wo nach alter mährchenhafter Sage ein Mönch mit einem gestohlenen Mädchen, den Verfolgern zu entgehen, hinübergesprungen seyn soll, die Reuß unter der Brücke hindurch und bespült die grauen Felsen, auf welchen die fleißigen Einwohner mit Mühe kleine Erdäpfelgärtchen angelegt haben, um ihre ohnehin zu sehr mit Felsentrümmern überstreuten Wiesen zu schonen. Am Fuße der Felsenterrasse, Leggistein, bei der Mühle setzt die Straße mittelst einer schönen großen Bogenbrücke über die Maierreuß, welche durch eine tiefe düstere Kluft aus dem schon beschriebenen Mayenthal hervorkommt, und streicht am Fuße des Schluchenhügels, auf welchem die Pfarrkirche von Wasen steht, dahin, als ob sie den geraden und kürzern Weg nach Wattigen gehen wollte; aber wie erschrocken vor den Mauen jener Männer, welche deren regelmäßigen Bau zu hindern wußten, kehrt sie auf einmal um und steigt auf weitem Umwege in das Dorf Wasen hinan, und von da nach Wattigen hinab. Wenn man aber auch dieses Dorf, wo viele sich vom Transite nähren, nicht umgehen wollte, so ist es doch nicht wohl begreiflich, warum man die Straße nicht lieber viel fester vom Pfaffensprung über Leggistein hinan und von da über das malerische Maientobel gerade nach Wasen hineingeführt hat. Bei Wattigen geht die Straße über eine herrliche gesprengte Brücke auf das rechte Reußufer über. Gleich bei dieser Brücke bildet der aus der Rohralp kommende Rohrbach einen schönen Fall; wie über eine Stiege stäubt er über Felsen eines sehr feinen und weißen Granites hinab in die Reuß. Artige Fälle macht ein anderes Bächlein gegenüber der Kapelle zu St. Joseph in Wattigen. Die Straße läuft nun am Fuße des Dieden und Standals dahin der Reuß entgegen, welche am Fuße des Meiggelerstocks daherrauscht. An der Schöni geht die Straße wieder auf das linke Ufer über und bleibt auf demselben bis Göschinen, in dessen Nähe sie dem gleichsam auf den Kopf gestellten gewaltigen Teufelsstein vorübergeht, wovon die Sage lautet, daß, als der Teufel in eigener Person die Teufelsbrücke in der Schellinen gebaut und als Lohn dafür den ersten Darübergehenden gefordert habe, ihm aber nur ein

Digitized by Google

Hund zu Theil geworden, weil der erste, der da ankam, einem solchen ein Stück Brod über die Brücke warf, welchem der Hund nachsprang, daß dieser Stein von dem über diese List erbosten Satan vom Felsen losgerissen worden, in der Absicht selben hinaufzutragen und damit die Brücke wieder zu zerschmettern, woran er aber durch ein frommes Weib gehindert worden, welches das Zeichen des Kreuzes auf den Stein machte, worauf der Teufel denselben nicht mehr von der Stelle zu bringen vermochte. Wenn der Teufel wieder da vorübergeht, so muß er sich schämen, wenn er die jetzt gebauten hübschen Brücken sieht, welche an Kühnheit und Großartigkeit seine alte Teufelsbrücke weit übertreffen.

Hier nun hört der Name des Reußthales auf, dessen wahre Fortsetzung heißt nun Göschnerthal, und unter den Gletschern und Firnen der Göschneralp strömen eigentlich die wahren Reußquellen hervor. Gerade vorwärts öffnet sich das Felsenthal, die Schellinen; links steigt das Rienthal zum hohen Rienstocke hinan. Durch dasselbe kann man zwar auf beschwerlichem Pfade, doch selbst mit Pferden die Schellinen umgehen und nach Urfern gelangen.

Rhinacht, siehe Reußthal.

Niederthal, siehe Bürglen.

Rieth, siehe Reußthal.

Roßstock, ein circa 6000′ s. m. erhabener Berg jener in der Formation des Alpenkalks streichenden Bergkette, welche von Sisikon und der Achsen- oder Arenfluh am Vierwaldstätterse bis ins Glarnerland den Kanton Uri durchzieht, und deren vorzüglichste Kuppen von Sisikon an der Buggisgrat, der Rophayen, der Diepen, der Hundsstock, das Saufaß, der Roßstock, der Hochpfaffen, der Schächenthaler Windgällen und der Glatten sind. Der Roßstock wird von Altdorf aus häufig bestiegen, und dies kann auf einigem Umwege über die schöne Kulm und durch den Staffel Spillau ohne alle Gefahr und ohne große Beschwerden geschehen. Der Botaniker und Entomologe besonders können auf dem ganzen zwischen Wald, Bergwiesen, Steinganden, Alpentriften und Felsen wechselnden Wege große Ausbeute machen. Die Aussicht von der Spitze dieses Berges ist sehr schön; bei heller Witterung sind, einige kleinere Alpenseen mitgezählt, vierzehn Seen sichtbar nebst vielen Dörfern und den beiden schweizerischen Vororten Zürich und Luzern. Den Gesichtskreis schließen einerseits eine Kettenreihe von Bergen vom Sentis bis tief in den Kanton Bern und das Entlibuch hinaus, anderntheils der Jura, die Vogesen, der Schwarzwald, die Hügel des Hegaus und Hochebenen Schwabens. Gute Gebirgssteiger können den Weg bedeutend abkürzen, und von Altdorf aus über den Weißboden und das Kehli in fünf kleinen Stunden ihn erklimmen, da der gewöhnliche und bessere Weg wohl 7 bis 8 Stunden erforderte.

Rothstock, siehe Isenthal.

Rudolphsalp oder Rueßalp. Dieselbe erstreckt sich vom Glatten und Schächenthaler Windgällen bis an das Muottenthal hinab, wohin ihre Wasser auch ablaufen. Es ist eine große geräumige Alp zur Sömmerung für Stiere, Ochsen, Hengste

Digitized by Google

und Wallachen bestimmt. Dies ist die einzige aller Alpen, welche der Regierung als Domäne gehört, und soll ehedem von den Schirmvögten des Landes benutzt worden seyn. Vielleicht wurde sie zuerst dem geliebten Schirmvogt Rudolph von Habsburg, nachmaligem Kaiser zur Benutzung überlassen, da sie seinen Namen trägt.

Ruppleten, siehe Maderanerthal.

Rüttli, von Einigen auch Grüttli geheißen. Wer kennt sie nicht, diese einsame am Fuße des Seelisberges gelegene, von den Wellen des Vierwaldstättersees beleckte Wiese, wo die bedrängten Männer von Ury, Schwyz und Unterwalden bei stiller Nacht sich fanden, die Herzen sich gegenseitig aufzuschließen und die Befreiung des Vaterlandes von ungerechtem Drucke zu berathen; wo endlich den siebenten Wintermonat 1307 dreiunddreißig Verbündete vor Gottes Angesicht feierlich schwuren: das Vaterland und dessen Freiheit zu retten, ohne Gewaltthat und ohne Ungerechtigkeit. Heilig ist heute noch diese bescheidene Wiese nicht nur den Bewohnern der Urkantone, sondern jedem biedern Eidsgenossen, jedem die Freiheit und das Recht ehrenden Fremden. Dieselbe wird aber leider auch häufig von Schwindlern entweiht; denn keine ungerechten Empörer, keine gewissenlosen Umwälzer waren unsere Väter, sondern Hersteller von Rechten und Freiheiten, die man ihnen rauben wollte oder bereits schon geraubt hatte. Im Jahr 1783 wollte Abbé Raynald, ein Franzose, daselbst der Freiheit ein Denkmal setzen; allein die Regierung von Uri verweigerte es wie billig. Diese Wiese sey allgemein bekannt, und was darauf geschehen, in die Herzen aller Schweizer, und vorzüglich aller Urner, Schwyzer und Unterwaldner gegraben; es brauche daher keines weitern Denkmales, diese Völker an die Freiheit zu erinnern, in deren Genuß sie durch die Klugheit und Kraft ihrer Väter noch seyen! —

S.

Schächenthal. Dieses 5 bis 6 Stunden lange Thal nimmt seinen Anfang bei Bürglen, und zieht sich südostwärts zwischen der zusammenhängenden Roßstockkette und dem ungeheuren Gebirgsstock, Bannberg genannt, hinein; bei Unterschächen theilt es sich in zwei Arme, zwischen welchen die Wanneli- und Trogenkulm und der höhere Griesstock, alles Vorberge des ungeheuern Scheerhorns liegen. Den Schluß des einen und größern Armes macht im Brunnistaffel der über 9000′ hohe, fast senkrecht abgerissene und felsige Ruchen, den des andern Armes der nicht niedrigere Kamli, welcher sich an die Clariden und das Scheerhorn lehnt. Beiden Schlußgebirgen und deren Firnen entquillen die Quellen des Schächens, der das ganze Thal durchrauscht und auf seinem Wege eine Menge Bäche aufnimmt, deren mehrere in schönen Fällen ihm zueilen. Eine Viertelstunde hinter der Pfarrkirche zu Bürglen tritt der Wanderer auf der bald steigenden, bald fallenden, bald eben dahinlaufenden, aber auch für Pferde leichten und gefahrlosen Straße nach Glarus in das Schächenthal hinein,

Digitized by Google

und bald führt ihn neben der Sägemühle in Brügg eine hochgewölbte Brücke über den Schächen, eben da wo er den Niederthalerbach aufnimmt. Gleich diesseits der Brücke theilt sich die Straße; der eine Zweig führt auf die schöne Bergterrasse Breitebnet und die umliegenden Berge und Alpen; eine Colonne von Suwarows Armee schlug denselben ein, die andere folgte bis zur Schrotten der Schächenthalerstraße, welche dicht am rechten Schächenufer im Schatten von Schieferfelsen und mancherlei Gebüschen fortläuft. Bei Trudelingen, wo eine kleine Kapelle und mehrere Bauernhäuschen stehen, erweitert sich das Thal ein wenig; doch überall bietet sich dem Auge eine Menge Schutt dar, den der Trudelingerbach durch das Birnbäumlithal hinabgeschoben. Bei der Schrotten, wo der eigentliche Fahrweg nach der Seenalp und der diesseits der Kinzerkulm liegenden Alpen beginnt, werden die Käse auf Menschen oder Pferde geladen, nachdem sie durch kräftige und behende Hirten auf Tannästen von den Alpspeichern gerade und mit Schnelligkeit durch die steilen Berggüter hinabgezogen wurden. Hier springt die Straße, seit sie 1830 vom Felsen weggespült worden, auf das linke Schächenufer über und folgt selbem bis zu den Verheerungen des gefährlichen Gangbaches, wo sie wieder auf das rechte Ufer tritt und gegen Wetterschwanden hinansteigt, wo gleich vor der Kapelle zum heiligen Antonio ein Wirthshaus Erfrischungen anbeut. Nun steigt die Straße etwas steil eine halbe Stunde weit über Berggüter bis Spiringen hinan, wo der Wanderer wiederum ein für diese Gegend recht gutes Wirthshaus mit saubern und bequemen Betten findet. Gleich oberhalb Spiringen theilt sich die Straße; der linke Arm steigt nach dem Görtschwyler und den obern schönen Bergen und Alpen hinan; der rechte Arm aber führt fast eine Stunde weit oft im Schatten prächtiger Ahorne durch saftreiche Bergwiesen über dem in der Tiefe brausenden Schächen, dessen linkes Ufer der steile unfruchtbare Spitzen bildet, wovon im Winter und Frühjahr häufig Lawinen in den Schächen hinabstürzen und an dessen Fuß die Bewohner Spiringens eine Menge Erdäpfelgärten angelegt haben, wohin sie den Mist mit großer Mühe auf dem Rücken tragen müssen. Bei Unterschächen öffnet sich das Thal; das Dörfchen liegt zusammengebaut auf einer Ebene, wo sich die beiden Schächenquellen vereinen. Das Thal, aus welchem der eigentliche Schächen kommt, ist drei Stunden lang. Wald, Alpweiden und Felsentrümmer, zwischen welchen der Schächen sich durchwindet, füllen den Grund des Thals; begrenzt ist es rechts durch eine Felsenterrasse, über welcher die schöne und geräumige Sittlisalp liegt, links durch eine ähnliche, auf welcher die Alpen Trogen und Lämmerbach ruhen. Am Ende liegt das anmuthige Brunnialpeli, von einem halbmondförmigen Wald, in welchem zuweilen Gemsen weiden, begrenzt; darüberhin glänzt das Firnband, dem nackt und grau der furchtbare Ruchen mit seiner Firnhaube entsteigt. Von Brunni eröffnet sich rechts das Griesthal, durch welches man leicht über Seewlialp nach Silinen hinüber kann; links das Lämmerbachthal und ein kaltes mit ewigem Eis gefülltes Felsenthal, durch welches Gemsenjäger auf den Huffirn und ins Maderanerthal hinübergehen. Der kürzere etwas über eine

Digitized by Google

Stunde lange Zweig, durch welchen die Landstraße nach Glarus führt, ist Anfangs ziemlich einförmig; links sieht der Wanderer steile Bergweiden, rechts brüchige Felsen und Wald. Gegenüber der Kapelle St. Anna zu Schwanden stürzte im Jahr 1833 unter furchtbarem Krachen ein Felsen ein, und mehrere Wochen darauf war der Berg gleichsam in steter Bewegung, so daß anhaltend größere oder kleinere Massen herabrollten, das Bett des Schächens ausfüllten, der dahinter einen kleinen See bildete. Eine halbe Stunde weiter erreicht der Wanderer das Aelpeli Aesch, wo der Staubi, dem Scheerhornfirn entteilend, einen hohen und herrlichen Fall bildet, der von Fremden noch viel häufiger besucht zu werden verdiente als bis dahin geschieht. Rechts öffnet sich hier ein Alpenthälchen, das sich gegen den Griesstock hinzieht und worin Unter- und Oberalp liegen; links beginnt an der steilen Balm die Straße oder der Weg in stundenlangem Schlangenzuge hinan zum Klausen, der den Kamli mit dem Glatten verbindet und das Schächenthal von dem der schönen Marchalp oder dem Urnerboden scheidet.

Schaddorf, Pfarrdorf, eine halbe Stunde von Altdorf entfernt, am Fuße des Belmistockes, eines Theiles des Bannberges, gelegen. Nach Altdorf die älteste Gemeinde im alten Land Uri. Schon im Jahr 1020 wurde dieß Dorf durch den Ausbruch eines Alpensees, der hinter Oberfelden gelegen hatte, zerstört und hoch übersaart. Lange Zeit wurde dann die zu Grunde gerichtete Gemeinde zu Bürglen gezählt; aber in Anerkennung des Alters hat bei allen Prozessionen und Bittgängen die Fahne dieser Gemeinde den Vorrang vor allen andern, deren von Altdorf ausgenommen. Von dem alten Schaddorf ist nichts mehr übrig als ein halb eingesaarter schön gemauerter Thurm, Halbenstein genannt, der, wie man glaubt, der Stammsitz des Geschlechtes deren von Schaddorf gewesen, welche Familie schon im eilften Jahrhundert erloschen ist. Die sehr schöne, der heiligsten Dreifaltigkeit und Maria geweihte Kirche steht erhaben über dem Dorfe, welchem auch ein neues hübsches Schulhaus zur Zierde gereicht; daselbst befinden sich auch eine Mehl- und eine Sägemühle, eine Bäckerei, Brennerei, Gerberei, Färberei, Schmiede und Nagelschmiede nebst mehrern Wirthshäusern; sonst nährt sich die Mehrheit der 628 Bewohner durch Viehzucht. Seit alten Zeiten war Schaddorf ein Wallfahrtsort, der aber, außer von Kantonsangehörigen in unserer Zeit nur noch von Landleuten des Luzerner-Gebietes hin und wieder besucht wird. Diese Gemeinde hat ebenfalls die Ehre, den Landsgemeindeplatz Bötzlingen innert ihren Grenzen zu haben. An dem wilden Schächen aber, dessen Flußbett höher als der untere Theil von Schaddorf liegt, haben die Schaddorfer einen höchst gefährlichen Nachbar, der schon oft ihren Muth und Kraftaufwand in Anspruch genommen. Von Schaddorf, wohin bei der Schächenkapelle, wo bald eine schöne neue Brücke gebaut werden soll, die Straße von der Landstraße nach Italien ablenkt, kann man in einem Tage ohne alle Gefahr auf den Belmistock, von diesem über den merkwürdigen Felsenpaß im Stich nach der Alp Seewli und von dieser durch das Griesthal, die schöne Sittlisalp nach Unterschächen hinabgelangen und ein guter Fuß-

Digitized by Google

gänger selbst bis auf Altdorf zurückkommen. Ein für den Botaniker besonders sehr beutereicher und angenehmer Spaziergang, besonders wenn er Zeit genug hat, zwei Tage hiefür zu verwenden.

Schellinen. So heißt jener Felsenschlund, der sich bei Göschinen in das Reußthal öffnet und oberhalb der Teufelsbrücke den Anfang nimmt. Bei Göschinen tritt der Wanderer über eine prächtige Brücke, deren Bogen 97′ über der Göschener Reuß steht, 60′ im Lichte und 23′ Höhe hat, hinein in diesen anderthalb Stunden langen, im Winter berüchtigten Felsenschlund. Nicht fern davon führt eine kleine neuübersetzte Brücke (Göschnerwaldbrücke, auch Häderlibrücke genannt) auf das rechte Reußufer hinüber; da läuft die schöne Kunststraße zwischen fürchterlichen Felsentrümmern in Krümmungen hinan, über der nun verlassenen langen Brücke vorbei zur Sprengi, wo die Straße mittelst einer nicht hohen, aber äußerst niedlichen Brücke wieder auf das linke Ufer der Reuß überspringt, welche gleich unter der Brücke einen sehr schönen Fall bildet. Diese Brücke, die ganz von Granitquadern erbaut ist, hat 50′ im Licht und 10′ Höhe; von hier steigt die Straße in vielen Krümmungen, besonders im Brügwald, wo der Wald längst verschwunden und ein paar Gewölbe dem Wanderer im Winter vor Lauwinen Schutz gewähren, hinan zu der berühmten Teufelsbrücke, welche auf kolossalen Granitquadern ruht, deren Bogen 55′ im Licht und 21′ Höhe hat, dessen Mittelpunkt 95′ über der darunter hinschäumenden Reuß steht und beständig von dem Staube derselben, welche über 300′ weit von Felsen zu Felsen stürzt, benetzt ist. Stolz wölbt sich diese prächtige Brücke über der noch stehenden alten 75′ über dem Wasser erhabenen Brücke als sprechender Zeuge, daß heut zu Tage die Menschen noch Riesenhafteres zu schaffen vermögen als dasjenige ist, was der Aberglaube älterer Zeiten nur mit Hülfe dämonischer Mächte für möglich hielt. Von der Teufelsbrücke schwenkt die Straße, meist in Felsen gehauen, dicht über den Reußfall, dessen Toben das Ohr des Wanderers betäubt, hinan zum Urselerloch, einer in den Felsenfuß des Kilchberges, der nur durch die Reuß vom Teufelsberg getrennt ist, durch Peter Moretini aus Val Maggia im Jahr 1707 gesprengten Gallerie, weil es an Wald zu fehlen begann, die lange in Ketten hangende, über der Reuß schwebende hölzerne Brücke zu unterhalten, über welche man bis dahin in das Urselerthal gelangen mußte. Diese Gallerie hat 200 Berner Schuh Länge, 8 bis 9′ Höhe, 7 bis 8′ Breite, und war durch eine einzige Fensteröffnung etwas erhellt, daher bei trüber Witterung oder gar während einem Gewitter der Aufenthalt darin äußerst schauderhaft war. Seit Fahrbarmachung der Straße hat auch diese Höhle, deren erste Sprengung und neue Erweiterung circa 13,430 Urner Gulden gekostet, von dem Grausenhaften vieles verloren, so wie die ganze Schellinen, welche ehedem voll Kreuze war, die Stellen bezeichnend, wo Menschen durch Frost, Schneegestöber oder Lauwinen umgekommen sind. Wer die alte Straße in der Schellinen gesehen und die jetzige wieder sieht, kann sich beinahe nicht erkennen. Der Bau der jetzigen Kunststraße war aber mit großen Kosten, ungeheuren

Digitized by Google

Schwierigkeiten und Gefahren verbunden, auch haben dabei leider mehrere Arbeiter das Leben verloren. Allein zu desto größerer Ehre gereicht deren prachtvolle und solide Ausführung dem armen, kleinen und demokratischen Kanton Uri und dem jungen Ingenieur Karl Emanuel Müller von Altdorf, unter dessen Leitung und großentheils auch nach dessen Plane der Straßenbau in der Schellinen bewerkstelliget worden ist.

Bei guter Witterung ist die Schellinen völlig gefahrlos, und das Auge findet immer etwas, worauf es mit Vergnügen weilt: im Sommer das Schäumen und Stäuben der Reuß, worin die Sonnenstrahlen oft Regenbogen in halben und ganzen Zirkeln mahlen. Die schroffen grauen Granitfelsen zu beiden Seiten, belebt durch herrlich blühende Alpenrosen, welche auf deren Absätzen ganze Gebüsche bilden, durch Anrikeln, Alpenastern, Steinbrechsträuße und andere Alpenpflanzen, welche aus den Klüften hervorsprossen oder im Schatten von Legforn und Zwergerlen gedeihen. An schönen Wintertagen hat die Schellinen das Schreckbare ganz verloren, die Reuß hört man unter dem tiefen See kaum noch brummen, das Thal scheint die Hälfte seiner Tiefe verloren und an Weite gewonnen zu haben, statt der Trümmerhügel scheinen sanft ansteigende Halden sich an die senkrechten Felsen anzulehnen, an welchen, wo im Sommer blos Wasser hinabträufelt oder kleine im Falle zerstäubende Caskaden bildet, kolossale mannigfach geformte Eissäulen anstemmen. Fürchterlich aber ist die Schellinen bei schlechtem Wetter, wo der Wanderer, in kalten feuchten Nebel eingehüllt, nichts vernimmt als das Donnern der an tausend Felsenriffen zerschellenden Reuß und das Rasseln vom Gebirge herabrollender Steine; vollends erst im Winter, wenn ihn ein beißend kalter Wind durchschneidet, stetes Schneegestöber ihn umwirbelt, bei jedem Schritte hemmet und ihn kaum wahrnehmen läßt, wenn eine Lawine sich über ihm losgerissen und ihn zu ereilen droht. Daher hüte sich bei Unwetter der Fremdling, ohne oder gar gegen den Rath der mit der Gegend vertrauten Bewohner von Göschinen oder Urseren in die Schellinen einzutreten.

Schloßberg, siehe Erstfelderthal.

Schöneck, siehe Isenthal.

Schöni, siehe Reußthal.

Schwanden, siehe Schächenthal.

Seedorf, Pfarrdorf mit 250 großentheils armen Einwohnern, eine halbe Stunde von Altdorf am Fuße des Gitschens oder Hertenberges, zwischem diesem, dem See, der Reuß und dem gefährlichen Balanca, auf einer schattigen und sumpfigen Ebene gelegen. Neben der Pfarrkirche steht das Schlößchen a Pro, daneben eine kleine, sehr alte Ruine eines Thurms, wahrscheinlich ein Rest des schon in früherer Zeit abgebrannten und eingegangenen Hauses der Lazariter-Ritter oder des Stammhauses des eben so früh ausgestorbenen oder weggezogenen Geschlechtes der Familie von Seedorf. In dem etwas höher gelegenen Oberndorf steht ein schönes geräumiges Frauen-

Digitized by Google

kloſter von Benedictinernonnen bewohnt. Schon 1097 hatte Ritter Arnold von Brienz, einem Traumgeſichte folgend, den Grund dazu gelegt. Zweimal war es verödet und dem Verfalle nahe und wieder durch fromme Wohlthäter in Aufnahme gebracht. In unſerer Zeit ſind demſelben im Jahr 1799 durch Ueberladung mit Einquartirung und Ernährung des ganzen franzöſiſchen Generalſtabes, während die Oeſtreicher am rechten Reußufer lagen, tiefe Wunden beigebracht worden. Könnte man der urſprünglichen Stiftung, welche Lazariterinnen anordnete, wieder näher treten und gegenwärtige Nonnen, die weder für Kranke noch Schulen etwas thun, in barmherzige Schweſtern umwandeln und das Schloß a Pro, welches mit den vielen dazu gehörigen Gütern als Fideicommiß zunächſt für Kinder armer Verwandter von deſſen Beſitzer, Herrn Oberſt und Landammann Peter von Pro, beſtimmt worden, deren aber längſt keine mehr ſind, die eigentlich der Vernunft gemäß darauf Anſpruch machen könnten, damit in Verbindung bringen, was für eine ſchöne Hülfsanſtalt für arme Kranke und verwaiſte Kinder könnte daraus geſchaffen werden, die ohne Zweifel durch wohlthätige Beiträge unterſtützt und mit den Armenpflegen vereint dem Vaterland zum größten Segen gedeihen würde!

Seelisberg, eine Pfarre von 405 großentheils wohlhabenden Einwohnern. Es liegt in reizender und geſunder Lage auf der Felſenterraſſe, welche das weſtliche Ufer des Urnerſees bildet und ehmals Ziegel hieß, nun aber auch wegen dem darauf in einer Tiefe liegenden, ziemlich große Fiſche und Krebſe enthaltenden See Seelisberg genannt wird. Auch hier hatte, wie in faſt allen Gemeinden des Urnerlandes, das Frauenmünſter in Zürich Pfarrſatz und Zehnten, bis die Gemeinde 1418 beides loskaufte, den Pfarrer nun ſelbſt beſtellte und den Zehnten dieſem als Gehalt beſtimmte. Seelisberg, wohin drei gepflaſterte, auch zu Pferde leicht und gefahrlos zu bereiſende Straßen von der Treib, der äußerſten mit einem guten Hafen verſehenen Schifflände des Urnerlandes, von Bauen und von Emmeten führen, würde ſich vorzüglich für einen Kurort eignen. Die geſunde reine Luft, die maleriſche Beſchaffenheit des Geländes und deſſen claſſiſche Lage, ſo wie die gute Gelegenheit Ziegen in Menge zu halten, laden dazu ein. Die Bequemlichkeiten und Lebensmittel könnten leicht und nach Belieben von Luzern, Schwyz oder Altdorf herbeigeſchafft, die herrlichſten Spaziergänge ohne großen Koſtenaufwand angelegt werden, da die Natur daſelbſt ſo häufig gleichſam dazu auffordert. Schön iſt die Ausſicht ſchon bei der Pfarrkirche, lieblicher noch auf dem Wege nach Maria auf Sonnenberg, einer ſchönen Wallfahrtskapelle neben einem Wirthshaus in trefflicher Ausſicht zu äußerſt auf den ſenkrechten Felſen Sonnenberg, an deſſen Fuß das geſchichtlich denkwürdige Rüttli hängt, hingebaut. Von da führt ein Fußweg nach dem Känzeli am Rande eines großen Waldes, von wo eine herrliche Ausſicht über den Vierwaldſtätterſee von Schwyz bis Luzern ſich eröffnet; ſchön und romantiſch iſt das Gelände um den ſtillen See und gegen das unterwaldiſche Dorf Emmeten hin, von wo der ſchon bei Bauen beſchriebene Niederbauenſtock am be-

Digitized by Google

quemsten erstiegen werden kann, wozu es nicht einmal drei Stunden Zeit braucht. Ebenfalls schön in das Urnerthal hinein ist die Aussicht von dem Schlößchen Beroldingen, den Ueberresten des Stammhauses jener nun in Uri erloschenen Familie, wovon aber ein Zweig im Schwabenland noch in großem Ansehen fortlebt und wahrscheinlich das bescheidene Urvaterland längst vergessen hat. Kurz, bei einigem Unternehmungsgeist und guter Wirthschaft dürfte dereinst Seelisberg manchem andern schweizerischen Kurort den Rang streitig machen.

Seewli. So heißen in Uri einige Alpen, in welcher Alpseen liegen; die bedeutendste Alp dieses Namens liegt in Silinen, in jener von der Landstraße sichtbaren Vertiefung zwischen der Windgälle und dem Ziegerwegstock, aus welcher der oft verheerende Evibach herabrauscht. Der See dieser Alp hat wohl drei Viertelstunden Umfang und gibt derselben einen eigenthümlichen Reiz. Auf einer Seite starren in geringer Entfernung davon senkrecht abgerissene Kalkfelsen bis zur Kuppe der hohen Windgälle empor, auf der andern verlieren sich die grünen Weiden bis hinauf auf den Grat, welcher Seewli vom Griesthale trennt und aus welchem zerfallen und alternd das schwarze Stöckli emporstarrt. Von der Landstraße meinte man leicht dahin zu gelangen; das ist aber nicht dem also, der Viehweg zieht sich um den Ziegerwegstock herum und gelangt zuerst in Belmeten oder Belmialp, und von da durch den Stich zwischen Schnee und nackten abgewaschenen Kalkfelsen nach Seewli. Kühnere Fußgänger aber gelangen auf kürzerm Pfade quer durch die Felsen des Ziegerwegstockes dahin; aber da darf einer nicht dem Schwindel unterworfen seyn, sonst würde er zu Staube fallen.

Silinen oder Silinon, die weitläufigste Pfarrei des Kantons, welche mit Einschuß der Filiale Am-Stäg, Bristen und Gurtnellen 2016 Einwohner zählt, welche großentheils durch Viehzucht sich ernähren, und worunter wenige ganz bettelarm sind. Die Pfarrkirche liegt in trauriger Lage zwischen dem Selder- und Kilcherbachtobel schon mehr als einmal von Ribinen bedroht. Hinter der Kirche sind noch Ruinen einer alten Burg, von welcher weder Tradition noch geschriebene Geschichte oder Urkunden etwas sagen. Vielleicht wohnten da die Meyer des Frauenmünsters; denn schon im 9. Jahrhundert wurde die daselbst schon vorfindliche Kapelle dem Kaplan des Frauenmünsters von dem König Clodowig geschenkt, und gelangte später an das Stift selbst, von welchem 1426 die Gemeinde Silinen alle Rechte und Ansprüche loskaufte, und 1481 statt der baufälligen von dem Münster schlecht unterhaltenen Kirche eine neue bauete. Eine Viertelstunde südlich dieser Kirche ist in dem Dörfli dicht hinter der Burgruine deren von Silinon die schon im Jahr 1081 gestiftete Kapelle der vierzehn Nothelfer. Hier war, bevor Am-Stäg als besser gelegen dazu bestimmt worden, die Waarenniederlage. Noch sieht man die Mauern der Sust und einige große rothbemalte Häuser, damalige Wirthshäuser. Aus diesem Dörfchen stammte auch der bekannte Zwerg, Sebastian Walker, der fast ganz Europa bereist hatte, um sich sehen zu lassen, und vor wenig Jahren starb.

Digitized by Google

Sisikon, ein kleines Pfarrdorf von 178 Einwohnern, am Vierwaldstätterſee, in einem durch das urneriſche Achſengebirg und die ſchwyzeriſche Frohnalp gebildeten Thale, welches ein Bach durchſtrömt, der dem Dorfe zuweilen gefährlich wird. Ehedem wurde in Siſikon Wein gebaut, wovon laut Spannbrief der Pfarrer in Altdorf den Zehnten bezog; denn bis im Jahr 1387 war Siſikon wie Flüelen, Seedorf mit Bauen und Isenthal blos Filiale von Altdorf. Jetzt iſt dieſer Weinbau längſt eingegangen, und die Einwohner nähren ſich bloß durch Viehzucht. Gleich ſüdlich von Siſikon erblickt man am Fuße des Buggigrates die Spur eines abgeriſſenen Felſens. Dies geſchah im Frühling 1801 zur Nachtzeit ohne Vorboten; plötzlich brach mit entſetzlichem Krachen der Felſenvorſprung los, und ſogleich ſchlugen die Wogen hoch über das Ufer und riſſen beim Rückfluß einige Häuſer und Ställe mit in den See hinaus, ſammt eilf Perſonen, von welchen nur ein Kind ſchlafend in ſeinem Bettchen auf den Fluthen ſchwimmend wieder gefunden wurde; an allen benachbarten Ufern riſſen die Wellen die Schiffe vom Lande oder zerſchlugen ſie an den Dämmen. Ein ſchauerlicher Fußweg führt quer an dieſem abgeriſſenen Felſen vorüber, und dann durch den Wald hinan zum Achſen. Ein bequemerer Weg führt von Siſikon hinauf auf Morſchach und von da nach Schwyz und Brunnen, und ein anderer recht romantiſcher hinauf nach Riemerſtalden (zuweilen auch Römerſtalden geheiſſen) und durch dieſes lange Thal, in welchem, wie ein Riemen gerade, Bergwieſe an Bergwieſe liegt hinein ins Muottenthal.

Sittlialp und Sittlisalp, ſiehe Realp und Schächenthal.

Spiringen, ein Pfarrdorf im Schächenthal, mit 744 Einwohnern, welche zerſtreut auf ihrem Heimweſen bis zu den Alpen hinan wohnen, und ſämmtlich Viehzucht treiben. Schon 1294 war da eine Kapelle erbaut, blieb aber dennoch bis 1591 blos Filial von Bürglen. Spiringen hat treffliche Bergwieſen, wovon ſich die im Görtſchwyler durch Schönheit, ſanfte Steigung und kräftigen Graswuchs vorzüglich auszeichnen. Allda iſt im Angeſicht der beeiſ'ten Rieſen Ruchen, Diſpeltauſch, Scheerhorn, Klariden und Kamli eine Kapelle gebaut, welcher ein ſehr ſchönes Altarblatt, von Dioniſio Calbart gemalt, den Leichnam des Heilands auf dem Schoße Mariens, umgeben von Johannes und Magdalena vorſtellend, zur großen Zierde gereicht. Von dieſen Görtſchwylergütern, welche unter die ſchönſten Bergwieſen gehören, ſo ich je geſehen habe, führen ſanftſteigende Bergwege immer über Bergwieſen oder Alpweiden ſowohl zum Klauſen in die Glarnerſtraße, als nach der Kinzingerkulm in den Weg nach dem Muottenthal und in die Alpen dieſſeits der Roßſtockkette. Dahin kann man auch auf kürzerm, aber beſchwerlicherm Wege über dieſe Kette von der ſchönen Alp Mettenen aus gelangen, welche gleich über dem Görtſchwyler liegt. So ſchön und terraſſenartig die obern Berge der Gemeinde Spiringen ſind, ſo ſteil ſind die tieferliegenden, in welchen man beinahe nirgends mit Kegeln ſpielen könnte, ohne daß die Kugeln bis zum Schächen hinabrollen würden,

Digitized by Google

daher in denselben bei anhaltend nassem Wetter sich so gerne Schlüpfe ereignen.

Stäubi, siehe Schächenthal.

Surenen. Diese weitschichtige Gemeinalp oder Hirte, wo jährlich 400 bis 600 Stück gattes Rindvieh und Pferde, und ein paar tausend Schaafe gesömmert werden, liegt zwischen dem Schloßberg und dem Blaken- und Urirothstock durch die 7215' hohe Ecke von dem Hauptthale des Urnerlandes getrennt. Dieselbe stützt sich südostwärts an den Guggistock, zwischen dem Schloß- und Geisberg, nordwestwärts an das von Altdorf aus sichtbare Felsenhorn, Hörnli genannt, einen Vorsprung des Urirothstocks, dessen Höhe beide ebengenannten Stützpunkte erreichen. Auf dieser Ecke erblickt der Wanderer einerseits zu den Füßen die Blacken und Ebnet, die beiden Hauptabtheilungen der Surenen, welche eigentlich den Anfang des Engelbergerthales ausmacht, die grauen Felsen und Schneehalden des Blakenstockes und Schloßberges, und im Hintergrund den Titlis, Graffen und Spanörter; anderseits verbreitet sich der Blick über die Gebirge des Maderaner- und Schächenthales, und gleichsam durch ein natürliches Hochalpenthal bis tief in Glarus hinein, dessen Glärnisch sein kenntbares Haupt über die Roßstockkette emporstreckt. Der Wanderer wird aber da gewöhnlich bald von salzbegierigen Schaafen in seinen Genüssen gestört, welche unter wehmüthigem Geblök ihm bettelu; aber wenn er auch Salz bei sich hätte, so hüte er sich wohl, davon auszutheilen, ohne mit einem derben Stock bewaffnet zu seyn, wenn er nicht von der gierigen Heerde fast erdrückt werden will. Oft sieht man zu oberst auf dem Grate an der Ecke Rinder oder Pferde stehen, um da, wo beständig kalter Luftzug herrscht, sich abzukühlen und vor zudringlichen Fliegen sicherer zu seyn; denn die Surenen ist sehr arm an Schatten, weil nur in den niedrigsten Theilen noch etwas Holz vorkommt. Dies und die sehr kalten Quellen mag denn auch Ursache seyn, daß daselbst, besonders in heißen Sommern, junges Rindvieh oft plötzlich tod dahinfallt, wo dann die Hirten sagen, das Greiß (ein fabelhaftes Ungeheuer) habe sie getroffen. Von diesem Greiß erzählen die Hirten: dasselbe habe vor alten Zeiten durch seine Mordgier diese große Alp ganz unnutzbar gemacht, bis ein frommer Eremit den Rath ertheilt habe, einen Stier aufzuziehen, und sieben Jahr an der Mutter säugen, und dann durch eine reine Jungfrau hinüberführen zu lassen, den Kampf mit dem Ungeheuer zu bestehen; dies sey geschehen, das Ungeheuer besiegt, doch nicht ganz bezwungen und vertilgt worden. An dem Stierenbach wird noch ein Fußtritt im Felsen gezeigt, wo der sonderbare Kampf stattgefunden haben solle, an den jedoch selbst die Hirten nicht mehr glauben. Dieser Stierenbach ist die Quelle der Aa, welche das Engelbergerthal durchfließt und sich dann in den Vierwaldstätterse ergießt. Der Weg über die Ecke und Surenen ist zwar etwas beschwerlich, doch nirgends gefährlich, und reich sowohl an schönen Aussichten als malerischen Ansichten, und für den Botaniker und Entomologen, als reiche Ausbeute versprechend, noch besonders anziehend.

Susten, siehe Mayenthal.

Digitized by Google

T.

Tellskapelle auf der Tellenplatte. Wer, der je den Vierwaldstätterſee bereiſt hat, kennt nicht dieſe mit Tells Geſchichte bemalte, von Gebüſchen maleriſch umſchattete Kapelle am Fuße des Arenberges oder Rophayenſtockes. Hier war es, wo Wilhelm Tell ſeiner Bande entledigt, kräftig das Schiff durch die brauſenden Wellen lenkend, eine vorſpringende Felſenplatte erſpähte, auf welche er ſich muthig hinausſchwang, und ſo Geßlers Haft entging. Welche Gefühle mögen damals die Bruſt des Wackern bewegt haben?! Tiefſte Demüthigung und Kränkung, plötzliche Befreiung und Wiedererwachen ſtolzen Selbſtgefühles und unwillkührliche Aufwallung zur Rache, um ſich und die Seinen vor Rache zu retten — alles beinahe in einem Augenblick! — Wer, dem Verweichlichung oder Knechtſchaft nicht ſchon ganz den Nacken gebrochen, hätte hier nicht wie Tell gefühlt und gehandelt? Alljährlich am erſten Freitag nach dem Feſt der Auffahrt Jeſu Chriſti wird von Altdorf aus eine Proceſſion nach dieſer Kapelle, dort feierlicher Gottesdienſt und eine vaterländiſche Predigt gehalten. Ehedem wohnten auch die vorſitzenden Herren und der Rath dieſer vaterländiſchen Feierlichkeit bei; ſeit langem fing man an zu erlauen, und die Bitt- und Dankfahrt ſcheint bald blos zur Luſtparthie für junge Leute und Kinder zu werden. Dies ſollte wieder anders werden. Man vergeſſe ja nie, daß ſolche vaterländiſche Gebräuche, die an die Geſchichte der Väter erinnern, erinnern an die Gefahren, in welchen das Vaterland ſchwebte, in welche es wieder gelangen kann, und aus denen es mit Gottes Schutz durch die Voreltern errettet worden, mächtig auf ein Volk wirken, und um ſo mehr zur Bekräftigung der Vaterlandsliebe beitragen, wenn es ſeine Vorſteher mit Eifer daran theilnehmen ſieht. Freilich iſt der Einwurf nicht grundlos, daß bei dieſer Proceſſion die Andacht durch die Bewegung der Schiffe, durch das Plätſchern des Sees, das Rauſchen der bewegten Luft in den Baumzweigen, und ſelbſt durch die Beſorgniß, daß unruhige Kinder in das Waſſer fallen möchten, geſtört werde. Daher dürfte es vielleicht beſſer ſeyn, dieſen Kreuzgang nach der Tellskapelle in Bürglen zu verlegen und denſelben da mit gebührender Feierlichkeit zu begehen, wo weder die Bewegung der Schiffe, noch das Rauſchen des Sees die Andacht ſtören, noch auch rane Seeluft gebrechliche Geſundheiten angreifen würden. Ueber der Tellskapelle auf der Tellenrüthi liegen wie oberhalb auf dem untern Arenberg eine Menge daſigem Gebirg durchaus fremde Granitblöcke, welche bei der großen von Süd nach Norden ſtattgefundenen Fluthung, wovon im Alpengebirg wie auf dem Flachland ſo viele unläugbare Spuren ſind, von dem obern Reußthal daher geführt worden. Daraus beſtehen die Brunnen Altdorfs, und daraus wird die neue Schächenbrücke beſtehen. Dieſer ſchöne, weiße Granit könnte wohl mit Vortheil gebrochen und über den See und die Reuß weiter geführt werden.

Teufelsbrücke, ſiehe Schellinen.

Treib, ſiehe Seelisberg.

Trudelingen, ſiehe Schächenthal.

Digitized by Google

U.

Urnerboden, siehe Klausen.

Unterschächen, Pfarrdorf im Schächenthal, von 461 viehzuchttreibenden Einwohnern bewohnt, das letzte Dorf gegen der Glarnergrenze, drei Stunden von Altdorf entfernt. Das Dorf liegt in einem anmuthigen Thälchen am Zusammenfluß der beiden Hauptquellen des Schächens, sehr malerisch ist dessen kleine Kirche auf einem Hügel angebracht, dessen Felsenkern kaum die Beerdigung der Todten zuläßt. Obwohl Unterschächen etwas niedriger als Spiringen liegt, ist dennoch daselbst das Clima rauher, so daß kein Obst mehr wächst, außer etwa an Geländern auf der Mittagsseite der Häuser. Eine Viertelstunde hinter dem Dorfe, am Eingang des Brunnithales, fließt unter einem senkrechten vom rechten Schächenufer aufsteigenden Felsen von Kalkschiefer eine Mineralquelle hervor. Diese Quelle soll nach einer alten lateinischen Aufschrift 1414 vom Magister Leopold, einem fahrenden Schüler, durch Teufelskünste entdeckt, und 1450 wieder verdorben worden seyn. Thatsache ist, daß 1495 daselbst am linken Ufer des Waldstroms auf einem ebenen, von einem Tannenwäldchen umgebenen Grasplatz ein hölzernes Badhaus aufgeführt worden, und das Wasser aus dem 84' langen, in den Felsen gesprengten Stollen durch hölzerne Röhren unter dem Schächen hindurch dahin geleitet wurde. 1704 wurde das in Verfall gerathene Badhaus wieder hergestellt, aber schon 1770 war es wegen schlechter Wirthschaft und Vermischung des Wassers wieder außer Gebrauch gekommen. Ueber 20 Jahre war das Haus unbewohnt, eine Zuflucht da weidender Ziegen, und nun sind blos mehr die Mauren davon sichtbar, seit 1811 die Regierung den großen zur Wärmung des Wassers bestimmten Kupferkessel, um Münze zu schlagen, wegnehmen ließ. Jetzt rieselt die Quelle kalt aus dem Stollen hervor, soll aber noch tiefer in demselben lauwarm seyn. Das Wasser derselben ist ganz klar und geschmacklos, nur gewärmt schmeckt es etwas schwefelig und riecht gelinde empyreumatisch. Zu hinterst im Stollen, bevor es mit gemeinem Wasser, das durch die Decke sintert, vermengt wird, bildet es ein mondmilchartiges Sediment. Nach einer 1720 herausgekommenen Beschreibung soll das Wasser leichter als gemeines seyn, und Schwefel, Vitriol, Steinsalz, Alaun und Kalkerde enthalten. In neuerer Zeit sind meines Wissens keine genauen Analysen damit vorgenommen worden.

Dies Wasser, wovon die Einwohner noch große Wirkungen rühmen, und wovon behauptet wird, daß ein im Stollen Arbeitender einen großen Knieschwamm in kurzer Zeit verloren habe, wird mit vieler Mühe noch hie und da in Gefäße aufgeschöpft und weit in die Berge vertragen, und wirklich läßt sich seine heilsame Wirkung bei chronischer Gicht und Krätze nicht verkennen. Alte Leute, die noch da gebadet und von der Quelle getrunken haben, wollen bei Lähmungen und Contracturen, bei lymphatischen Stockungen und Verschleimungen der Brust und Unterleibsorgane gute Wirkungen gesehen haben, und mehrere Frauen, die an Unfruchtbarkeit von Atonie und Verschleimung

Digitized by Google

der Mutter litten, erinnern sich wohlgefällig an dessen Heilkraft. Schade daß die ganze Anstalt eingegangen ist! Wahrscheinlich könnte durch tieferes Eintreiben des Stollens die ziemlich wasserreiche Quelle, unvermischt aufgefunden werden. Gelänge dieß, und würde eine wohleingerichtete Wirthschaft der Quelle noch mehr Ruf verschaffen, so dürfte für Unterschächen bald ein neues Zeitalter eintreten; denn die schöne, malerische und gesunde Lage dieses Oertchens, die Bequemlichkeit auf guter Straße zu Fuß und zu Pferd dahin zu gelangen, würde bald mehrere Kurgäste dahin locken, zumal mit der Badeanstalt so leicht eine Molkenanstalt in Verbindung gebracht werden könnte, da Sittlisalp und mehrere andere Alpen ganz nahe liegen und über hundert Ziegen ohnehin täglich an dem steilen Hengst bis über den Holzwuchs hinansteigen, und Abends mit Eutern voll aromatischer Milch wieder zurückkehren.

Urselerloch, auch **Urnerloch**, siehe Schellinen.

Urserenthal. Dasselbe ist ein Alpenthal, welches der Streichungslinie der Alpenkette folgt, sich also von NO nach SW. zieht, in dem tiefen, ebenen Grunde 3 Stunden Länge, ¼ Stunde Breite hat, in der Höhe aber vom Mutsch in der Oberalp bis zur Furka wohl 6 Stunden lang ist. Die südliche dieses Thal bildende Gebirgsreihe ist durch mehrere Querthäler eingeschnitten, wovon das Unteralpthal, das Gotthardsthal und Wißenwasserthal die bedeutendsten sind, und bis zur Central-Scheidewand der Alpenkette oder der Wasserscheide hinansteigen; die nördliche Kette hingegen ist geschlossen bis auf eine einzige Kluft zwischen dem Teufels- und Kilcherberg, welche der Reuß den Durchgang in die Schellinen gestattet, und ohne welche Urfern ein langer, schmaler See seyn würde, in vorgeschichtlicher Zeit wahrscheinlich auch gewesen ist. Das Hauptthal von Urfern liegt der Länge nach in jener von beiden Seiten durch Granit begränzten Gneus und Glimmerschiefer Formation, welche so vielfältige Uebergänge in Chlorit-, Talk- und Urthonschiefer, selbst in Urkalk darstellt. Eben deßwegen sind die Seiten dieser Gebirge so verwittert, und viel weiter hinan mit Vegetation ganz bedeckt, als jene, der in den Granit einschneidenden Querthäler. Die Gebirge, welche das eben wegen seiner geognostischen Beschaffenheit so freundlich aussehende Urselerthal umschließen, gehören alle zu den höchsten der Alpenkette, indem schon das tiefste Thalgelände bei dem Eindringen der Reuß in den Schellinenschlund 4336′ über das Meer erhaben ist. Rechts im Hinaufsteigen aus diesem Schlund durch benannte Kluft erhebt sich der Teufelsberg, und von diesem ziehen sich in ununterbrochener Kette der Bözberg, Muzberg, Spitzenberg, Lochberg und das Bielerhorn zur Furka und dem Galenstocke hin. Neben diesen erhebt sich im Grunde des Thales das ungeheure Mutt- oder Matterhorn und hängt durch gewaltige Firnmassen mit dem Wißenwasserstock, dem Orsino und dem Lozendro, von welchen vorspringend die Hühnereck und Wylerstanden die Scheidewand zwischen dem Wißenwasserthal und Gotthardsthal bilden, bei Hospenthal erhebt sich diesem Vorberge gegenüber der St. Annaberg der mit dem Gurschen zusammenhängt, und den nur das felsige Gamerthal

Digitized by Google

vom Gotthardshorn trennt; zwischen der Unteralp, welche vom Gamerthal durch ebengenannte Berge getrennt ist, und der Oberalp erhebt sich der hohe Sixmadun (Seta maduna) und der Roßbodenstock mit seinen zwei gekrümmten Hörnchen, welchen die Oberalp vom Kilcherberge trennt, der blos durch die Spalte bei der Teufelsbrücke von dem Teufelsberge getrennt ist. Ueberraschend ist der Eintritt durch diese Spalte in das Urserenthal; nachdem der Wanderer über eine Stunde lang zwischen nackten Felsen und deren Trümmer gewandert, und von dem Brausen der in Staub zerschellenden Reuß halb betäubt, das Urselerloch durchwandert hat, erblickt er beim Heraustreten aus der finstern Felsenhalle ein freundliches, ganz ebenes Thalgelände vor sich, dessen Bergabhänge bis zum ewigen Eis hinan mit Vegetation bedeckt sind, und dessen Wiesengrund die Reuß langsam und geräuschlos durchfließt. Nichts fehlt den Zauber noch zu erhöhen, als Bäume, ohne welche jeder Landschaft das Leben fehlt. 1350 Menschen, welche sich durch Lebhaftigkeit und Neigung zum Gesang vor den andern Urnern auszeichnen wohnen daselbst in vier Dorfschaften, nämlich: Andermatt, Hospenthal, Realp und zum Dorf, die aber alle zusammen nur eine Pfarre ausmachen. Die Mehrheit dieser Bewohner nährt sich durch Viehzucht, deren schmackhaftes Product, der hochfette Urselerkäse weit und breit berühmt ist. Mehreren giebt auch der Durchpaß Verdienst und Nahrung; die Armen erwerben noch etwas durch Herbeischaffen des Holzes, das in dieser so hoch liegenden Gegend, wo der Winter fast acht Monate dauert, so sehr nothwendig ist und von Göschinen und Wasen heraufgeschafft werden muß. Seit die Straße fahrbar ist, hat dieser Erwerbszweig freilich sehr abgenommen, denn vordem mußte alles auf dem Rücken hinaufgetragen werden. Viele Arme wandern auch aus, vorzüglich nach Wallis, um als Taglöhner ihr Stück Brod zu verdienen und etwas für den Winter zu ersparen, wo dann wieder viele zur Offenerhaltung des Passes und zum Transit der Waaren nöthig sind. Einige treiben einen bedeutenden Handel mit Käse, Wein, Reiß, Pferden ꝛc., weßwegen es in diesem Alpenthale auch mehrere reiche Familien hat, welche über den größern Theil der sonst armen Bevölkerung großen Einfluß ausüben. Möchten dieselben auch darauf bedacht seyn, den seit Bezwingung des Gotthards durch eine schöne bewundernswürdige Kunststraße, des gewohnten Erwerbs verlustig gewordenen Armen durch Errichtung irgend einer Fabrikation wieder Unterhalt zu verschaffen!

Ungewiß ist es, woher die Bewohner des Urserenthales stammen. Von Norden her war das Thal in frühester Zeit ohne Zweifel unzugänglich. Im NO. wohnten und wohnen noch romanischredende rhätische Völker, im SO. italienischredende Abkömmlinge der Lepontier. Die Urseler aber sind ein deutschredendes Volk, und daher und wegen der jetzt noch kennbaren Verwandtschaft des Accents, ist es wahrscheinlich, daß sie Abkömmlinge der Wiberer sind, welche um die Furka wohnten. Nomadisirende Hirten mochten mit ihren Heerden leicht den Weg über die Furka, welche bis hinauf weidbar ist, dahin gefunden haben. Auch scheint über den Gotthard und

die Oberalp eine Straße oder doch ein besuchter Weg bestanden zu haben, noch ehe Jemand sich in das untere Reußthal gewagt hat, vielleicht schon ehe dasselbe bewohnt war. So viel ist wenigstens geschichtlich, daß schon im Jahr 549 das mächtige Haus Domiliasca seine Herrschaft über Disentis hinaus nach Ursern ausbreitete, daß im Jahr 555 Longobarden über den Gotthard und Ursern gegen Disentis vorgedrungen, und der heilige Siegbert von daher nach Ursern gekommen, das Evangelium zu predigen, und daß 726 fremde Völkerhorden aus Rhätien bis Ursern vorgedrungen und da geschlagen worden. Unbekannt ist ferner, wann die Reichsvogtei über Ursern an das Haus von Hospenthal gekommen, welches dieselbe lange Zeit verwaltete, während die Aebte von Disentis die geistliche Gewalt ausübten, selbst auch eigene Leute da besaßen. Im Jahr 1323 ward Ursern von den Urnern besetzt, der österreichischgesinnte Vogt von Hospenthal vertrieben und im Namen des Reichs ein Freund und Landmann von Uri, Namens von Mooß, als Vogt eingesetzt. Denselben setzte Uri im Jahr 1332 noch einmal ein, nachdem die Disentisser tüchtig aus dem Thale geschlagen worden, dessen sie sich wieder bemächtigt hatten. Nach Ableben dieses Reichsvogts blieb Ursern, gleichsam vom Reich vergessen, sich selbst überlassen und regierte sich selbst durch einen von der Thalschaft gewählten Ammann und Rath. Doch der unruhigen Zeiten wegen begiebt sich 1410 das Urserenthal unter den Schutz von Uri, und tritt mit diesem Land in ein Landrecht, worauf 1426 Disentis sich aller weltlichen Ansprüche und Rechte über Ursern begiebt. Bis 1798 lebte Ursern beinahe als freie selbstständige Republik, unter dem Schutze von Uri, welches nun in die frühern Rechte des Reichs getreten war, und die letzte richterliche Instanz sammt dem Blutbann über Ursern ausübte. Seit 1803 aber ist Ursern dem Kanton Uri ganz einverleibt und bildet den zweiten Bezirk desselben, und zugleich die elfte Genossame, führt übrigens eigene Farbe, nämlich: grün und schwarz, und eigenes Wappen, einen schwarzen Bär im grünen Felde, welches Wappen auch mit geringer Abänderung laut alten Urkunden die Familien von Hospenthal, Wohlleb und von Mooß führten. Das Urserenthal ist ein angenehmer Sommeraufenthalt für Freunde schöner Alpengegenden und für Freunde der Naturforschung. Von guten Wirthshäusern aus können Ausflüge nach allen Richtungen unternommen werden, von denen keiner man unbefriedigt zurückkehren wird. Auch die Ziegenmilch und Molke ist da leicht erhältlich und wirksam, für Phyſiker aber die Gegend wohl zu hoch gelegen.

Urwängi, siehe Bauen.

V.

Vierwaldstättersee. Dieser vielbuchtige, einem gebrochenen Kreuz nicht unähnliche, malerische See liegt im Mittelpunkte der Schweiz, nach den französischen Ingenieurs 1368' über dem Mittelmeer erhaben, und bespült die Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern, von welchen er auch den Namen trägt. Alle Hauptorte der Urkantone liegen in gerin-

Digitized by Google

ger Entfernung von seinem Ufer, die Stadt Luzern aber wird von seinen Fluthen bespült. Von da bis Flühlen hat er 9 Stunden Länge, von Küßnacht bis Alpnacht fünf Stunden Breite. Seine Ufer sind sehr mannichfaltig, freundlich und mit schönen Landhäusern besetzt ist das Hügelland um die Stadt Luzern, die den Fluthen gleichsam entsteigt und deren Thürme sich auf der Wasserfläche spiegeln. Bis zur Landzunge Meggenhorn war ehedem bei niedrigem Wasserstand dieser schöne Busen mehr Sumpf als See, weßwegen auf der Felseninsel bei Meggenhorn, Alt-Staad genannt, eine Waarenniederlage gebaut war, deren Ruine noch sichtbar ist. Hier ließ Abbé Raynald den Stiftern der Eidgenossenschaft ein Denkmal bauen, nachdem ihm, selbes auf dem Rüttli zu thun, von Uri verweigert worden; allein es hatte wenige Jahre gestanden, als ein Blitz selbes im Jahr 1796 zertrümmerte, gleichsam als ob der Himmel zürnte über die Eitelkeit eines Franzosen, den Stiftern schweizerischer Freiheit ein Denkmal zu errichten, welche Freiheit die Franzosen eben zu untergraben und zu zerstören begannen. Kaum bei dieser Felseninsel vorüber, befindet man sich auf dem sogenannten Trichter, wo sich der Stamm und die beiden Arme des kreuzförmigen Sees kreuzen. Zuunterst an dem nordöstlichen Arm erblickt man die Kirche von Küßnacht, einerseits niedrige Hügel voll Obstbäume und Landhäuser, die Ruine des Schlosses Habsburg und das Dorf Meggen, anderseits steile an den Rigi angelehnte Halden und eine davon auslaufende niedrige und fruchtbare Landzunge mit dem Dörfchen Greppen. Den Hintergrund des südwestlichen Armes bilden die Hügel des Rotzloches, die Rengg und der schroffe Pilatus; der Wachtthurm und einige Häuser von Stanzstaad sind in der Tiefe der düstern Bucht am See sichtbar, dessen eines Ufer ebenfalls flaches Hügelland, das andere aber der felsigte und schroff abgerissene Bürgen bildet, welcher letztere nun schon aus Alpenkalkstein besteht, und an dessen Fuß das kleine Kirchen aus Bäumen hervorguckt. Kaum bei der vom Rigi auslaufenden Landzunge vorbei eröffnet sich eine neue Bucht, umschlossen einerseits von genannter mit Kastanienbäumen bedeckten Landzunge, an deren Wurzel das große Dorf Weggis liegt, nicht ferne davon das kleine Dörfchen Fitznau, hinter beiden der Rigi, auf welchem das Wirthshaus zum kalten Bade sichtbar ist. Hinter Fitznau lehnt sich an die röthliche Nagelfluh die höher ansteigende Formation des Alpenkalkes, wovon vom Fitznauerberg und Bürgenberg zwei Vorsprünge, die Nasen geheißen, so nahe treten, daß hier den Schiffern die Durchfahrt leicht unmöglich gemacht werden könnte. Zwischen diesen Nasen hindurch fährt man in das mittlere, drei starke Stunden lange Hauptbecken des Vierwaldstätterssees; der Bürgen verliert seine Schroffheit, schöne Wiesen dachen sich vom bewaldeten Scheitel zum See hinab, in welchem sich die Kapelle spiegelt, in der Ferne ist der Kirchthurm von Stanz sichtbar, naher am See das Dorf Buchs und Gersau, gegenüber das lange Dorf Beckenried mit seiner schönen Kirche. Ueber demselben wölbt sich die Terrasse von Emmeten, und hinter derselben erheben sich der Nieder- und Oberbauen, der Bauenstock, der Schwalmis und Brisen, und hinter Buchs das Buchser- und Stanzer-

horn; alles mit schönen und grasreichen Alpen bedeckte Berge. Auf der nördlichen Seite liegt zwischen Felsen die Kette, welche sich von Fitznau bis Brunnen steil dem See entsteigend hinzieht, das niedliche, gewerbsame und deswegen auch wohlhabende Gersau, neben welchem der Tobelbach aus enger, für den Geognosten höchst merkwürdiger Schlucht herauskommt. Hinter dem Dorfe erheben sich bis zum Rigi hinan saftreiche Bergwiesen. Unweit von Gersau ist unter einer malerischen Baumgruppe eine kleine Kapelle mit nackten Felsentrümmern umgeben, zum Kindlismord genannt. Die Sage läßt hier einen rohen Mann sein Kind fragen: Was ist süßer als Honig? und dieses antworten: Mutterbrust. Auf die Frage aber: Was ist härter als Stein? erwiedern: Vaterherz; worauf der zornmüthige Vater sein Kind ergriffen und ihm den Schädel an einem dieser Steinblöcke zerschellt habe. Gegenüber ist am Ufer eine Sägemühle, unter einem aus einer Felsenschlucht hervorstürzenden Wasserfalle sehr malerisch angebracht, in deren Nähe an schattigtem Orte auf großen Steinen Alpenrosen wachsen und blühen, welches man in der Tiefe der Thäler sonst nicht leicht wahrnehmen wird. — Nun öffnet sich eine schöne Aussicht auf Brunnen, Ingenbohl, Schwyz und die hübschen Mythen. Der See lenkt nun um die Ecke, Treib genannt, und nimmt seine Richtung von Norden nach Süden; dieß ist nun das dritte drei Stunden lange Hauptbecken oder der Urnersee. Das Wasserbecken nimmt hier einen ganz andern, ernsten Charakter an; steil und schroff thürmen sich die Ufer zu himmelhohen Gebirgen auf, die scenenartig vor einander geschoben scheinen. Rechts das hölzerne mit schwarz und gelben Vorladen versehene Wirthshaus zur Treib mit einem guten Hafen, und nahe dabei ein ganz frei aus dem See hervorragendes eiförmiges Stück Felsen, der Mythenstein oder alter Weiber Morgengabe genannt; nicht ferne davon das einsame und denkwürdige Rüttli, darüber auf dem Felsen das Dorf Seelisberg und die Kapelle Maria auf Sonnenberg. Gegenüber am Fronalpstock auf ähnlicher Felsenterrasse das Dorf Morschach; weiter hinein erheben sich rechts die senkrechten Felsenufer, Teufelsmünster genannt, auf welchen das Schlößchen Beroldingen liegt, links die sonderbar umgebogenen Felsen am Oelberg und Dorni bei Sisikon, welchem gegenüber das kleine Banen am Fuße des Niederbauens und Bauenstockes liegt, zwischen welchen die Alp Urwängi eine Bucht bildet. Tief im Thale hinter Sisikon erblickt man im Vorüberfahren den Roßstock, den Faulen und die Lindernen. Bei Sisikon erheben sich steil die Felsen zum Buggisgrat, zum Rophaien und Diepen, an welche sich der auf ungeheuren senkrecht dem See entsteigenden Felsen ruhende Achsenberg lehnt. Gleich herwärts dem Fuße desselben klebt am Felsen die berühmte Tellskapelle auf der Tellenplatte; gegenüber glänzen am See die neuen Sägemühlen an der Isleten, wo sich das Isithal öffnet, zwischen dem runden bewaldeten Berkiberg und dem ebenfalls waldigen, aber gegen den See gerade abgerissenen Schartiberg, zwischen welchen das Horn und die Kulm mit der dazwischen liegenden Alp Sätteli hervorgucken. Der Schartiberg zieht sich über Wang hinauf zum felsigen Gitschen, zwischen welchem und dem Schlieren der

Digitized by Google

weiße Urirothstock auf den See hinabschaut. Sobald man um die Furcht erregende Fluh des großen Achsen gelenkt, wo die Felsenschichten merkwürdige Windungen und Krümmungen zeigen, liegt Flühlen vor dem Auge am Fuße des bewaldeten Grünberges, hinter welchem sich das Grünthal in den Grünwald und zur schönen Kulm hinaufzieht. Am Eingange dieses Thales kommt am Sulzeck im Sommer periodisch ein bedeutender Bach aus dem Felsen hervor, welcher als der Ausfluß eines hinter dem Rophaien auf Alpen ligenden Alpsees erkannt wird, indem der Bach nur fließt, wenn derselbe einen gewissen Wasserstand erreicht hat. Flühlen gegenüber erblickt man die Schnellsägen zu Bolzbach, die Kirche und das Kloster von Seedorf am Fuße des Gitschens. Zwischen diesem und dem Seewligrat, an dessen Fuß Attinghausen noch sichtbar ist, öffnet sich das Gitschenthal, hinter welchem der beschneite Gnggistock und felsige Geisberg hervorragen; die Schlußscene bildet zwischen dem Fellistock und Kreuzli der herrliche pyramidenförmige Bristenstock. Der Waldstättersee ist wegen der großen Mannigfaltigkeit seiner Ufer und deren eigenthümlichen Schönheiten unstreitig einer der schönsten Seen in der Eidgenossenschaft, obwohl ihm die Freundlichkeit des Zürchersees fehlt und er die Großartigkeit des Genfersees nicht erreicht. Merkwürdiger noch als durch Naturschönheiten ist der Vierwaldstättersee durch geschichtliche Erinnerungen, besonders derjenige düstere Theil desselben, den man auch besonders Urnersee heißt. An dessen Ufern übten die östreichischen Vögte den muthwilligsten Trotz, aber auch an seinen Ufern versammelten sich die redlichen freiheitliebenden Männer, und faßten den kühnen Entschluß, die Unabhängigkeit und Freiheit wieder zu erringen oder zu sterben, und an seinen Ufern schwuren sie sich nach wiedererrungener Freiheit gegenseitige Treue und gegenseitigen Schutz. An seinen Ufern geschahen Tells bekannte Thaten. Seine Fluthen trugen öfters die eidgenössischen Helden zur Vertheidigung des Vaterlands, zu glänzenden beutereichen Feldzügen; aber seit Jahrhunderten erklirrten nie fremde Waffen über denselben, bis auf einmal 1798 und 99 der Donner des französischen Geschützes von den Felsen wiederhallte, die Umwohnenden erinnernd, daß sie in langer Ruhe die Tugenden der Väter vergessen haben und dem wahrhaft freien Bergvolke unter dem Trugbild einer neuen Freiheit Knechtschaft verkündeten. Nachdem das Volk von Schwyz, Unterwalden und Uri noch bewiesen, daß noch altes Heldenblut in seinen Adern walle, und nur nach tapferer, und zwar ohne Zusammenhang und ohne Anführung gethaner Gegenwehr der Uebermacht und Taktik rühmlich unterlegen, erschienen Oestreicher und Russen an dieses Sees Ufern und schlugen sich hier mit den Franzosen um die Herrschaft der Welt. Dieser See war für den sieggewohnten Souwarow das Bis hieher und nicht weiter; da mußte er umlenken und jenen furchtbaren Rückzug antreten, während welchem der größte Theil seiner tapfern Armee dem Schwerte des Feindes, dem Hunger und namenlosen Beschwerden erlag.

So schauerlich Manchem auch die senkrechten Felsenufer vorkommen mögen, so darf man sich dennoch beruhigt den Schiffsleuten anvertrauen, weil diese die Gefahren kennen,

Stürme an dem Wolkenzuge voraussehen und sich nicht aussetzen, weßwegen Unglücke auf diesem See nur sehr selten vorkommen. Man muß daher auch hier nichts erzwingen wollen, sondern, wie bei gefährlichen Gebirgspässen, dem Rathe der Umwohnenden vertrauen. Nur wird man wohl thun, bei senkrechten Felsen, wie z. B. am Achsen, nicht zu nahe am Felsen rudern zu lassen, weil das Auffliegen eines Vogels oder eine darüber steigende Ziege leicht ein Steinchen losmachen und selbes durch die Höhe des Falles gefährlich verwunden könnte. Nur selten gefriert dieser See, da wo die Ufer steil emporsteigen. Im Januar und Februar 1830 überfror der luzernische Antheil beinahe ganz, und selbst der urnerische war, was ohne bekanntes Beispiel ist, einige Male so dickschollig, daß die Schiffe kaum durchdringen konnten; irrig aber ist die Angabe, daß die italienische Post von Flühlen bis Brunnen mit Pferden gefahren. Bei heftigem Föhnwind kann es sich auch ereignen, daß dieser See mehrere Tage lang nicht fahrbar ist, da bleiben dann zwei einzige Communicationswege für die Post und eilende Reisende übrig, der eine von Unterwalden oder der Treib über Seelisberg, Bauen, Isenthal und Seedorf, der andere von Schwyz über Morschach, Sisikon, die Tellenrüthi, den untern Achsen und Flühlen. Diese Wege sind nur für Fußgänger, und auch für diese etwas beschwerlich, aber ungemein reich an malerischen Parthien und Aussichten.

Delkeskamp, ein Deutscher, hat von diesem See eine prachtvolle Karte nach Art eines Reliefs bearbeitet, in neun großen Blättern herausgegeben, die wenig zu wünschen übrig läßt, und das Prachtwerk Voyage pittoresque au lac des Waldstette, ou des IV Cantons. Zurich 1817, versinnlicht einzelne Stellen seiner schönen Ufer aufs angenehmste.

W.

Wasen, ein beträchtliches Pfarrdorf von 90 Häusern, in welchen 550 Personen wohnen, die sich von Viehzucht oder dem Waarentransite nähren. Das Dorf hat einen geräumigen Platz mit einem steinernen Brunnen, auf welchem das Bild des heiligen Gallus steht. Unfern dabei ist ein geräumiges und gutes Wirthshaus, wo die von Flühlen oder Altdorf kommenden Reisenden gewöhnlich absteigen. Die ansehnliche Kirche steht über dem Dorfe auf einem Hügel, 2050′ über dem Mittelmeer erhaben, gegenüber dem wilden steinigten Diedenberg, über welchen jährlich viele Lauwinen bis an die Reuß hinabstürzen. In Wasen vereint sich die Sustenstraße mit der Gotthardsstraße. Erstere wird aber noch lange unvollendet bleiben, weil sich die Umstände geändert haben. Sie ward nämlich 1811 begonnen, als Wallis dem napoleonischen Kaiserreich einverleibt war, und der Kanton Bern großen Werth darauf setzte, seine Erzeugnisse auf Schweizergebiet nach Italien zu bringen. Zu Wasen gehören auch die Filialgemeinden Mayen, Göschinen und Göschneralp. Die Einwohnerzahl der gesammten Pfarrei ist demnach 1380, ein Volk mit vortheilhaften Geistesanlagen, aber etwas roh und leidenschaftlich.

Digitized by Google

Wattigen, siehe Reußthal.

Witerschwanden, siehe Schächenthal.

Wyler, siehe Reußthal.

Z.

Zgraggenthal, siehe Reußthal.

Zum Dorf. Das kleinste Dörfchen im Kanton Uri, aus vier bis fünf Häusern und einer Kapelle bestehend. Selbes liegt zwischen Hospenthal und Realp in ziemlich unsicherer Gegend. Ein Kaplan hält da den wenigen im Winter oft so einsamen Bewohnern Gottesdienst, und den Kindern Schule. Unfern darüber an der Wylerstaude sind große Lager von Topf- oder Giltstein, wovon sehr gute und dauerhafte Heizofen gefertiget werden. Aehnliche Lager befinden sich noch mehrere im Urserthal und namentlich am Gurschen, auch in der Göschneralp, Mayenthal, Fellinen und Ezli.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Literatur und Karten 5

I. Allgemeine Uebersicht 6

Geschichtliche Denkmahle 20

A. Das Land.

Lage und Umfang des Kantons 20
Allgemeine Ansicht 20
Geographische Lage 21
Flächenraum 21
Grenzen 21
Natürliche Beschaffenheit:
Thäler 21
Gebirge 22
Gewässer 22
Firne und Gletscher 24
Lauwinen 29
Brüche und Ribinen 30
Bergstürze 31
Gestaltsveränderung 31
Gebirgshöhen 32
Clima 32
Witterung und Temperaturwechsel 33
Winde 34
Gewitter 36
Beschaffenheit des Bodens und dessen Erzeugnisse.
Oberfläche 36
Verhältniß des Gebauten zum Ungebauten . 37
Entstehung des Landes 37
Mineralien 39
Pflanzen 42
Thiere 44

B. Das Volk.

Stand der Bevölkerung 46
Körperliche Eigenschaften:
Gestalt 47
Lebensdauer und Krankheiten 48
Nahrung 49
Kleidung 50
Wohnorte.
Wohnungen 51
Ortschaften 52
Nahrungsstand.
Viehzucht 53
Viehstands-Tabelle des Bezirks Uri . . . 54

Digitized by Google

Seite

Alpenwirthschaft 55
Milchgeschichte 57
Wiesenbau 58
Feldbau 59
Weinbau 59
Obstbau 59
Forstbau 59
Bergbau 60
Söldnerdienst 60
Manufakturen 60
Transit 61
Baumwollenspinen und Seidenkämmen . . 61
Mineralien-Handel 61
Jagd und Fischerei 61
Aus- und Einfuhr 61
Vermögenszustand 62
Märkte 62
Münzen 62
Geld-Reduction 62
Maß und Gewichte 63
Gesellschaftlicher Zustand.
Sprache 63
Intellectuelle Cultur oder Bildungs-Anstalten . 63
Wohlthätige Anstalten 65
Charakterbild 66
Sitten 66

C. Der Staat.

Verfassung 67
Bild der Administration.
Behörden 68
Beschreibung der Landsgemeinde 68
Polizeiwesen 73
Finanzwesen 73
Kriegswesen 75
Bild der Justiz.
Gesetze 75
Gerichte 76

D. Die Kirche 76

Anleitung den Kanton zu bereisen 78

II. Alphabetische Beschreibung des Kantons 80

Digitized by Google

Digitized by Google

Last uns den Eid des neuen Bundes schwören!

— Wir wollen seyn ein einzig Volk von Brüdern
In keiner Noth uns trennen, und Gefahr!
— Wir wollen frey seyn wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben
— Wir wollen trauen auf den höchsten Gott,
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen

Digitized by Google

BIBLIOTHEQUE
Digitized by Google

Digitized by Google